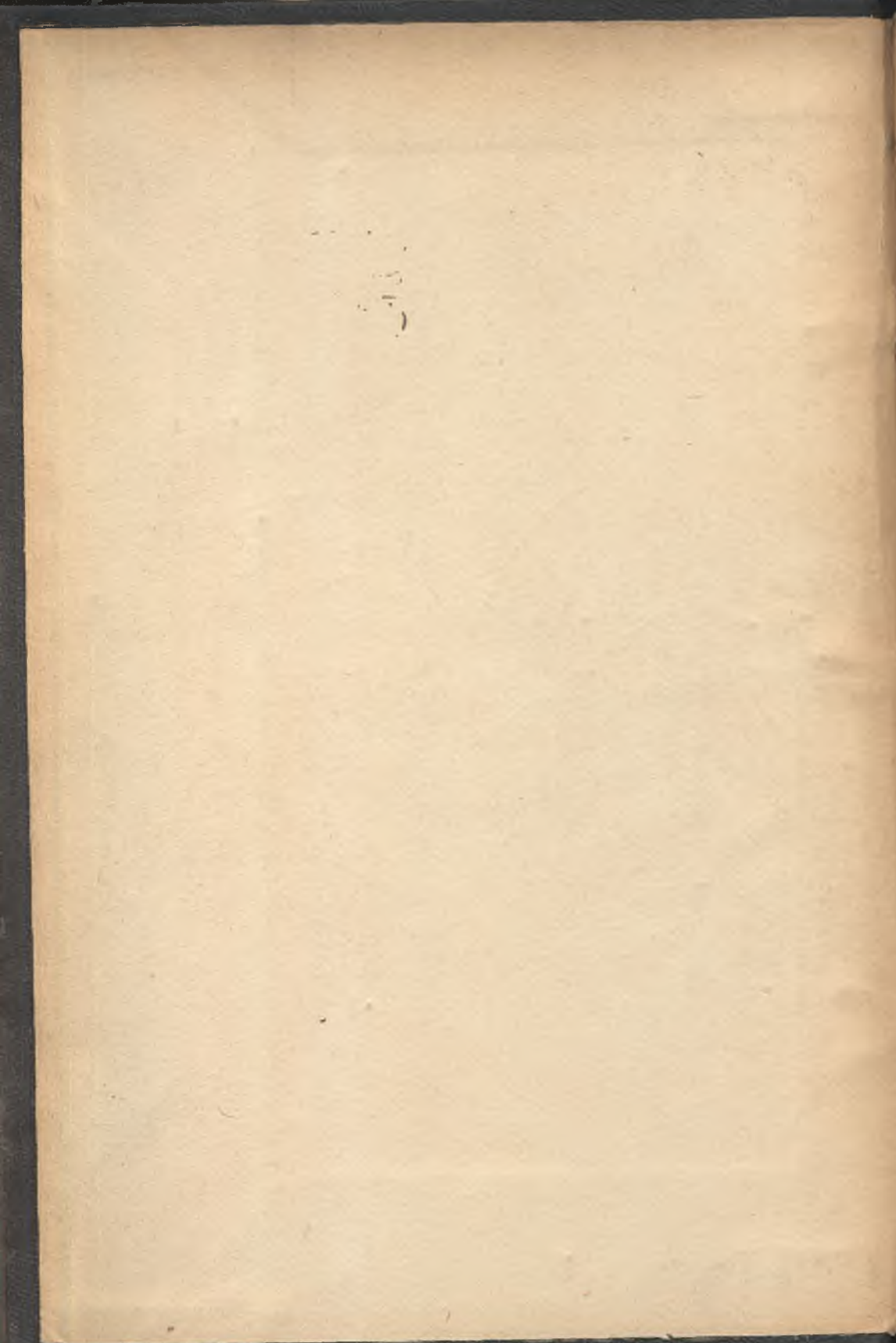


Biblioteka Sejmu Śląski no

Pracownia Słowa

4065



10.3.58

472077



6597 - 876

412077



Heimat-
Kalender
des Kreises
Tosť-Gleiwitz

19 28

6597

Kreissparkasse Kreisgirokasse

Gleiwitz O.-S.

Teuchertstr. - Landratsamt



Guter Wille, Mut, Vertrauen
Helfen wieder aufzubauen;
Grundstein ist in heut'ger Zeit
Wohldurchdachte Sparsamkeit.

Weil die Kasse sich mit einer geringen Zinsspanne
begnügt, bietet sie

günstigste Kapitalanlage

auch für grössere Kapitalien, mündelsicher,
kapitalertragssteuerfrei, hochprozentige Verzinsung.

Provisionsfreie

**Konto-Korrent-, Giro-, Depositen- und
Beamten-Konten.**

Unentgeltliche Ausleihung von Heimsparbüchern.

Auch die kleinsten Beträge von RM. 1,— an werden
angenommen und ebenso wie grössere Beträge verzinst.

Heimatkalendar

für den

Kreis Tost-Gleiwitz

für das Jahr

1928.

1. J a h r g a n g.



Im Auftrage des Kreis Ausschusses für Jugendpflege begründet und
herausgegeben von einer freien Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde.

Schriftleiter: Schulrat Hahnel.

4065

4065, 1928

11



50.000

X-6107	
4065/	<u>11</u>

1928

Inhaltsverzeichnis.

1. Teil :

Seite

- 5 Vorwort des Schriftleiters.
7 Neujahr. Von Lehrer R. Kosubek.
8—31 Kalendarium.

2. Teil: Unsere Heimat.

- 32 Auf der Eichendorffburg. Gedicht von Alfons Hayduk.
32 Dämmerndes Gelände. Gedicht von Victor Kaluza.
33 Karte des Landkreises Tost-Gleiwitz.
34—40 Die Holzkirchen des Tost-Gleiwitzer Kreises. Von Walter Krause.
34 Schrotholzkirche Rudzinitz (Bild).
35 " Smolnitz "
36 Taufbecken in Ostropa
39 Schrotholzkirche in Dt. Zernitz (Bild)
40 Die Schrotholzkirche in Pniow. Von Lehrer Nowak.
41 Mit Bildern: Schrotholzkirche Pniow.
42 Alte Schule in Pniow.
44 Alte Pfarrei in Pniow.
45 Das größte Kulturwerk Oberschlesiens. Von R. Kosubek.
48 Oberschlesische Landschaft. Von Rektor Frehe.
49 Das Mistelvorkommen in Ostropa. Von Czмок.
50 Im Heidekraut. Von Victor Kaluza.
51 Neue und alte Zeit in Kionds las. Von Czмок.
52 Volkstypen (Bilder)
53 Naturdenkmäler und ihre Pflege. Von R. Kosubek.
54 Naturdenkmäler im Kreise. Von Dr. Schube.
54 Mit Bildern: Die schöne Kiefer
55 Herrenbeseinkiefer
56 Birnbaum bei Koslow
57 Die Silva-Eiche
58 Der Teufelsstein
59 Samenkiefer im Abendgold. Von Kaluza.
59 Groß-Gleiwitz. Von Hayduk.
62 Waldhaus bei Lebošchowitz (Bild)
62 Wärmebeständige Quellen. Von Szmok.
63 Wärmebeständige Quelle in Radun (Bild)
64 Rudzinitz. Von Kühnel.
65 Die Pielahütte (Mit Bild) Von Kühnel.
66 Regenwiegenlied. Von Rinke.

3. Teil: Aus vergangenen Tagen.

- 67 Einiges aus der Vorgeschichte unserer Heimat. Von Schulrat Hahnel
68 Mit Bildern: Grab von Wichulla
69 Silberschale von Wichulla
70 Urtiere

- 71 Aus der Vergangenheit des Burgstädtchens Tost. Von R. Kosubek
 72 Mit Bildern: Die Burg Tost vor dem Brande.
 74 Ring mit Rathaus in Tost.
 77 Johannes Tschsch von Peiskretscham. Von Michna.
 78 Straßenkurve bei Kamieniek (Bild)
 81 Toster Burgruine. Von Michna.
 82 Altes oberschlesisches Tanzlied (Deutsch)
 83 (Polnisch)
 84 "Im Hussiten"turm. Von "Michna."
 84 Waldteich bei Nieborowik-Hammer (Bild)
 87 Der Krebs. Von Leo Rinke.

4. Teil: Aus der Gegenwart.

- 88 Der Landkreis Tost-Gleiwitz.
 99 Allgemeines vom Kreise Tost-Gleiwitz.
 105 Traurige Melodei. Von Kaluza.
 107 Erinnerungen. Von Dr. Chrzaszcz. (Mit Bild)
 115 Lukas Mrznglod. Von Lehrer Wrobel.
 116 Im Winterwald. Von Rinke.
 117 Sinn der Jugendpflege. Von Lehrer Seidel.
 117 Schülerkapelle in Ostroppa (Bild).
 120 Die Wanderhaushaltungsschule. Von Rasenberger.
 122 Die Oberschlesische Bergschule in Peiskretscham. (Mit Bild)
 125 Morgenlied. Von Rinke.
 125 Abendlied.
 126 Stadt, höhere Knaben- und Mädchenschule in Peiskretsch. (Mit Bild)
 128 Landwirtschaftliche Schule in Tost.
 130 Eine Freilichtbühne. (Mit Bild)
 134 Blühende Kastanien bei Pilchowitz (Bild).
 135 Zwiegespräch der Kloster schläger.
 137 Miniaturen: „Der Plazek,“ „Der Bertiko,“ „Der Pulier.“
 138 Am heiligen Abend.
 139 Vom Nutzen der Feldbegehungen.
 141 Kath. Kirche in Tost (Bild)
 142 Der Floh auf der Antenne.
 143 Sowisdrol.
 144 Scheunen bei Pilchowitz (Bild)
 146 Am Stollenwasser.
 146 St. Johannes von Nepomuk bei Nieborowitz (Bild)
 148 Wald bei Pilchowitz (Bild).
 149 Bibliographie des Kreises Tost-Gleiwitz.
 158 Märkteverzeichnis.

Vorwort.

Unserer lieben Heimat!

Raum sind einige Jahre seitdem verflossen, daß die Schrecken des Krieges Dich, liebe Heimat, umtobten und das Grollen der feindlichen Beschütze über Deine Grenzen dröhnte, kaum sind die Wunden vernarbt, die Dir feindliche Besatzung und der Bruderkrieg schlugen, und schon mühst Du Dich wieder, um aus der Armut und dem Elend herauszukommen, um wieder zu Kraft und Ansehen zu gelangen.

Sei begrüßt, Du liebe Heimat,
Oberschlesien, Du teures Land,
In dem Glücke, wie im Leide,
Sei mein Herz Dir zugewandt.

Wie die Schätze in der Erde,
Wie der Felder üpp'ge Pracht,
Wie der Wälder dunkle Wellen,
Wie die Flüsse, wie der Schacht.

Wie der Eichen hohe Türme
Lassen schlagen schnell dein Herz:
So das Volk, das treu und bieder,
Seinen Blick lenkt himmelwärts!

Unverbrüchlich, jede Stunde,
Hielt'st Du treu zu Deinem Gott,
Sangst ihm laut mit frohem Munde
Bern sein Lob bis in den Tod!

Solchen Volkes Sohn zu heißen,
Ist fürwahr ein hohes Gut!
Treu will ich ihm zugehören,
Treu ihm sein mit frohem Mut!

Und in dieser lieben Heimat steht mir das Ländchen am nächsten, in dem ich lebe und wirke, in dem ich täglich Gottes Güte und Vorsohle bewundere: es ist der Heimatkreis.

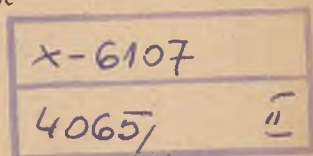
Ihn Dir bekannter, Dir lieb und wert zu machen, ist unser Bemühen.

Und so gehe hinaus, Heimatkalender des Kreises Loß-Gleiwitz, nimm Deinen Platz ein auf dem bescheidenen Tisch des Landmannes und des Arbeiters, des Beamten und Gewerbetreibenden, werde ein Freund von jung und alt und bereite jedem, der dich zur Hand nimmt, eine schöne Stunde!

Gleiwitz, im September 1927.

Schulrat Hahnel.

4065 1928v



11/1928

Neujahr.

Die Wolken brechen des Vollmonds Strahl,
Und weiße Flocken fallen ins Tal -
Und weiße Flocken decken die Höh'n;
Rings alles ist still - kein Windgestöhn'.
Die Uhr hebt aus - ein zitternder Schlag:
Das war des Jahres Sterbetag.

Am Himmel kein Stern, auch nicht einer mehr,
Als ob der Weltraum voll Nebel wär'.
Die Sterne verborgen in diesem Wall,
Doch hinter den Wolken stehen sie all'.
Und über den Sternen, ja himmelhoch,
Da steht der Wille des Ewigen noch.

Im Erdental aber, auf der Heimat Flur
Verschwindet bis morgen der Pfad's Spur.
Unser Schicksal ruht in Gottes Hand.
Ob unser Weg führt ins himmlische Land?
Der deine, der meine - Geradeaus!
Ich glaube, da komm'n wir zum Vaterhaus.

R. R.

Januar

Das Vertrautwerden mit der Heimatgeschichte
ist auch mir von Jugend an ein Lieblingsstreben,
weil ich weiß, wie das so manche ideale Anlagen
auch in der Volksseele weckt und namentlich
die Liebe zu den heimischen Heiligtümern vertieft.

Fürstbischof Kardinal Vertram.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1. Woche. Kath.: Die Beschneidung Jesu. Lukas 2, 21. — Ev.: Der Jesusname. Lukas 2, 21.							
1	Sonntag	Befehn. Christi	Neujahr	8. 6	4. 0	12.28	12.37
2	Montag	Nam.-Jesu-Fest	Abel, Seth	8. 6	4. 2	12.48	1.59
3	Dienstag	Genovefa	Enoch	8. 6	4. 3	1.12	3.22
4	Mittwoch	Titus	Methusalem	8. 6	4. 4	1.42	4.47
5	Donnerstag	Telesphorus	Simeon	8. 6	4. 5	2.19	6.11
6	Freitag	Hl. 3 Könige	Epiphania	8. 5	4. 6	3.10	7.26
7	Sonnabend	Lucian	Julian ☺	8. 5	4. 7	4.12	8.29
2. Woche. Kath.: Der zwölfjährige Jesus. Lukas 2, 41—52. — Ev.: Text wie vorstehend.							
8	Sonntag	1. n. Epiphan.	1. n. Epiphan.	8. 5	4. 8	5.25	9.17
9	Montag	Julian	Beatus	8. 4	4.10	6.40	9.53
10	Dienstag	Agathon	Paul. Einsiedl.	8. 4	4.11	7.55	10.20
11	Mittwoch	Hyginus	Hyginus	8. 3	4.12	9. 8	10.40
12	Donnerstag	Arkadius	Reinhold	8. 2	4.14	10.18	10.58
13	Freitag	Gottfried	Gilarius	8. 1	4.15	11.26	11.13
14	Sonnabend	Felix	Felix ☺	8. 1	4.17	—	11.28
3. Woche. Kath.: Hochzeit zu Kana. Johannes 2, 1-11. — Ev.: Text wie vorstehend.							
15	Sonntag	2. n. Epiphan.	2. n. Epiphan.	8. 0	4.18	12.33	11.43
16	Montag	Marcellus	Marcellus	7.59	4.20	1.40	12. 0
17	Dienstag	Antonius	Antonius	7.58	4.21	2.43	12.19
18	Mittwoch	Petri Stuhl.	Priska	7.57	4.23	3.57	12.43
19	Donnerstag	Kanut	Sara	7.56	4.24	5. 6	1.14
20	Freitag	Fabian Seb.	Fabian Seb.	7.55	4.26	6.12	1.53
21	Sonnabend	Agnes	Agnes	7.54	4.27	7.12	2.46
4. Woche. Kath.: Der Hauptmann von Kapernaum. Matth. 8, 1-13. — Ev.: Text wie vorstehend.							
22	Sonntag	3. n. Epiphan.	3. n. Epiphan. ☺	7.53	4.29	8. 2	3.50
23	Montag	Emerentiana	Emerentiana	7.52	4.31	8.42	5. 5
24	Dienstag	Timotheus	Thimoteus	7.51	4.33	9.13	6.24
25	Mittwoch	Pauli Bekehrg.	Pauli Bekehrg.	7.50	4.34	9.37	7.45
26	Donnerstag	Polykarp	Polykarp	7.48	4.36	9.58	9. 6
27	Freitag	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	7.47	4.38	10.16	10.27
28	Sonnabend	Karl d. Große	Karl	7.46	4.39	10.35	11.43
5. Woche. Kath.: Die Stillung des Sturmes. Matth. 8, 23—27. — Ev.: Text wie vorstehend.							
29	Sonntag	4. n. Epiphan.	4. n. Epiphan. ☺	7.44	4.41	10.54	—
30	Montag	Martina	Adelgund	7.43	4.43	11.15	1.10
31	Dienstag	Petr. Nolasc.	Vigilius	7.41	4.45	11.42	2.33

Tanzen im Januar die Mücken, muß der Bauer nach dem Futter gucken.

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
 Zu seinem großen Ziele:
 Nur in dem Ganzen wirkt er;
 Viel Tropfen geben erst das Meer,
 Viel Wasser treibt die Mühle.

Schiller.

Praktische Winke.

Fenster kann man luftdicht verschließen, wenn man ganz frischen Glaserkitt in die innere Kante des Fensterrahmens drückt, ebenso in das Fensterkreuz, während man die Kanten der Fensterflügel ganz dick mit Schlemmkreide bestreicht. Darauf schließt man das Fenster, streicht mit einem Messer allen übrigen Kitt fort und achtet sorgsam darauf, daß in dem eingedrückten Kitt keine Lücke geblieben ist. Man kann nach diesem Verfahren das Fenster leicht auf- und zumachen, die Zugluft kann aber nicht mehr eindringen.

Elektrische Glühbirnen werden wieder hell, wenn man sie mit einer Mischung von kalzinteter Magnesia und reinem Benzin, die eine so feuchte Masse bilden müssen, daß man Tropfen herauspressen kann, behandelt. Von dieser Mischung gibt man etwas auf Watte und reibt die Birnen damit ab. Das Mischen der Magnesia mit dem Benzin muß bei Tage geschehen und darf nie in der Nähe einer Flamme stattfinden, da Benzin sehr feuergefährlich ist.

Kürbisse als Ziegenfutter. Wer Kürbisse im Ueberfluß geerntet hat, kann diese Früchte auch als Ziegenfutter mit Vorteil verwerten. Sie wirken günstig auf den Milchertrag ein. Man läßt die Kürbisse zerkochen und gibt die Masse dem Trinkwasser bei.

Für die Frühjahrsebestellung sind in erster Linie die Getreidereinigungsmaschinen in Stand zu setzen. Ferner sind Drillmaschinen, Düngestreuer, Hackmaschinen und die andern zur Frühjahrsebestellung notwendigen Ackergeräte einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und erforderlichenfalls zu reparieren; zerbrochene Teile sind zu ergänzen, Ersatzbestellungen vorzunehmen. Die Dampf- und Motorpflüge sind, soweit noch nicht geschehen, zu reinigen und erforderlichenfalls gut durchzureparieren. Rechtzeitig an Ersatzteile denken!

Notizen.

Am 4. Januar Sonne in Erdnähe.

Mutmaßliche Witterung.

Dieser Monat ist anhaltend und mit geringer Unterbrechung kalt bis zum 30., da tritt windige und gelinde Witterung ein.

Februar

Für unser Volk in tieffster Not
Schenk jedem, Herr, sein täglich Brot
Und gib, daß wir, wie's sonst mög' gehn
Zur oberschles'schen Heimat stehn.

Dr. Kaestner.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Mittwoch	Ignatius	Brigitte	7,41	4,47	12,15	3,54
2	Donnerstag	Mariä Lichtm.	Mariä Reinig.	7,40	4,48	1, 0	5,10
3	Freitag	Blasius	Blasius	7,38	4,50	1,56	6,17
4	Sonnabend	Andreas Conf.	Veronika	7,37	4,52	3, 4	7, 9
6. Woche. Kath.: Die Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1–16. — Ev.: Text wie vorstehend.							
5	Sonntag	Septuagesimä	Septuagesimä ☉	7,35	4,54	4,18	7,50
6	Montag	Dorothea	Dorothea	7,34	4,55	5,34	8,19
7	Dienstag	Romuald	Richard	7,32	4,57	6,48	8,42
8	Mittwoch	Joh. v. Matha	Salomon	7,30	4,59	8, 0	9, 1
9	Donnerstag	Apollonia	Apollonia	7,29	5, 1	9, 9	9,17
10	Freitag	Scholastika	Scholastika	7,27	5, 3	10,17	9,33
11	Sonnabend	Desiderius	Euphrosyna	7,25	5, 4	11,25	9,47
7. Woche. Kath.: Vom Säemann. Lukas 8, 4–15. — Ev.: Text wie vorstehend.							
12	Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä ☉	7,23	5, 6	—	10, 3
13	Montag	Benignus	Benignus ☉	7,22	5, 8	12,33	10,21
14	Dienstag	Valentinus	Valentinus	7,20	5,10	1,41	10,42
15	Mittwoch	Faustinus	Faustinus	7,18	5,12	2,49	11,10
16	Donnerstag	Juliana	Juliana	7,16	5,14	3,56	11,45
17	Freitag	Donatus	Konstantia	7,14	5,15	4,59	12,31
18	Sonnabend	Simeon	Konkordia	7,12	5,17	5,53	1,30
8. Woche. Kath.: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Lukas 18, 31–43. Ev.: Text wie vorstehend.							
19	Sonntag	Quinquagesimä	Estomihi	7,10	5,19	6,36	2,41
20	Montag	Eleutherius	Eucherius	7, 8	5,21	7,12	4, 0
21	Dienstag	Eleon. Fastn.	Eleon. Fastn. ☉	7, 6	5,23	8,39	5,22
22	Mittwoch	Äschermittwoch	Äschermittwoch	7, 4	5,24	8, 1	6,46
23	Donnerstag	Petri Dam.	Serenus	7, 2	5,26	8,21	8, 9
24	Freitag	Schalttag	Schalttag	7, 0	5,28	8,40	9,33
25	Sonnabend	Matthias	Matthias	6,58	5,30	8,59	10,57
9. Woche. Kath.: Christi Versuchung. Matth. 4, 1–11. — Ev.: Text wie vorstehend.							
26	Sonntag	1. Invocavit	1. Invocavit	6,56	5,31	9,20	—
27	Montag	Alexander	Nestor	6,54	5,33	9,44	12,21
28	Dienstag	Leander	Leander ☉	6,52	5,35	10,16	1,44
29	Mittwoch	Quat. Roman.	Justus	6,50	5,37	10,56	3, 2

Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachstum ruht,
Dazu jeder selbst das Beste tut.

Goethe.

Praktische Winke.

Angelaufene Gold- und Silbersachen werden ganz hell und blank, wenn man mit einem mit Zigarrenasche oder der Asche der Blühsrümpfe bestreuten weichen Lappchen darüberreibt; in gleicher Weise lassen sich Kupfer, Arsenide, Zink, Messing usw. reinigen. Sind Flecke auf den zuletzt genannten Metallen, so befeuchtet man die Asche zuvor mit einigen Tropfen gereinigten Petroleums oder Spiritus und polirt damit den Gegenstand. Dieser wird dann des Geruches wegen mehrere Male mit lauem Wasser abgespült und mit einem weichen Tuche blankgerieben.

Halbschuhe, die leicht vom Fuße gleiten, sind in den Hacken zu weit; man klebe die Fersen innen mit einem Stückchen Samt aus, was auch zur Schonung der Strümpfe beiträgt.

Gefrorene Fensterscheiben bestreicht man auf der Innenseite mit einer Mischung, die aus einem halben Liter Spiritus und 25 Gramm Glycerin besteht, oder man wäscht sie mit lauem Salzwasser ab, um sie wieder klarzumachen.

Daß Eier erfrieren, kommt vor; aber bei richtiger Behandlung sind erfrorene Eier nicht ungenießbar. Man legt sie in Schnee oder kaltes Wasser und läßt sie auftauen. Aufbewahren kann man diese Eier nicht mehr; sie verderben schnell. Die Behandlung der Eier mit Schnee oder kaltem Wasser hilft nichts mehr, wenn die Eier sehr lange Zeit hartem Frost ausgesetzt waren.

Die Vorbereitungen zur Frühjahrssaat nehmen ihren Fortgang. Die Instandsetzungsarbeiten an den Bestellungsmaschinen, vor allem Drillmaschinen, Hackmaschinen, Klee sämaschinen, Pflügen, Eggen, Grubbern, Walzen sind spätestens in diesem Monat zu beenden. Wer sich rechtzeitig seinen Bedarf an Maschinen für die Erntezeit sichern will, tut gut, jetzt bereits die Bestellung einzuleiten.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung. Am 1. und 2. trübe und gelinde Witterung; vom 3.—6. ist es trüb und kalt; am 8. schön, worauf am 10. Regen eintritt; vom 13. bis 26. Schnee und große Kälte, dann tritt milde Witterung ein.

M ä r z

Heimat ist nicht Raum,
Heimat ist nicht Freundschaft,
Heimat ist nicht Liebe,
Heimat ist Friede!

Paul Keller.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen=		Mond=	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Donnerstag	Albinus	Albinus	6.48	5.38	11.48	4.11
2	Freitag	Quat. Simpl.	Simplicius	6.46	5.40	12.50	5. 7
3	Sonnabend	Quat. Kunig.	Kunigunde	6.44	5.42	2. 2	5.49
10. Woche. Kath.: Die Verkörperung Christi. Matth. 17, 1-9. — Ev.: Das kananäische Weib. Matth. 15, 21-28.							
4	Sonntag	2. Reminiscere	2. Reminiscere	6.42	5.44	3.16	6.22
5	Montag	Friedrich	Friedrich	6.39	5.45	4.31	6.47
6	Dienstag	Perpetua	Fridolin ☺	6.37	5.47	5.43	7. 6
7	Mittwoch	Thom.v.Aquin	Felicitas	6.35	5.49	6.54	7.23
8	Donnerstag	Johann de Deo	Philemon	6.33	5.50	8. 2	7.38
9	Freitag	Franziska	Franziska	6.31	5.52	9.10	7.52
10	Sonnabend	40 Märtyrer	Henriette	6.28	5.54	10.19	8. 7
11. Woche. Kath.: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Luk. 11, 14-23. Ev.: Text wie vorstehend.							
11	Sonntag	3. Oculi	3. Oculi	6.26	5.55	11.27	8.24
12	Montag	Gregord. Gr.P.	Gregord. Gr.P.	6.24	5.57	—	8.44
13	Dienstag	Euphrasia	Ernst	6.22	5.59	12.35	9. 8
14	Mittwoch	Mathilde	Zacharias ☾	6.20	6. 0	1.43	9.40
15	Donnerstag	Longinus	Christoph	6.18	6. 2	2.46	10.19
16	Freitag	Heribert	Enriakus	6.16	6. 4	3.43	11.12
17	Sonnabend	Bertrud	Bertrud	6.13	6. 5	4.30	12.17
12. Woche. Kath.: Die wunderbare Speisung. Joh. 6, 1-15. — Ev.: Text wie vorstehend.							
18	Sonntag	4. Lätare	4. Lätare	6.11	6. 7	5. 9	1.32
19	Montag	Joseph	Joseph	6. 9	6. 9	5.39	2.53
20	Dienstag	Joachim	Hubert	6. 6	6.10	6. 2	4.15
21	Mittwoch	Benediktus	Benediktus ☾	6. 4	6.12	6.23	5.41
22	Donnerstag	Octavian	Kasimir	6. 2	6.14	6.42	7. 6
23	Freitag	Otto	Eberhard	5.59	6.15	7. 1	8.34
24	Sonnabend	Gabriel	Gabriel	5.57	6.17	7.22	10. 2
13. Woche. Kath.: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Joh. 8, 46-59. — Ev.: Text wie vorstehend.							
25	Sonntag	5. Judica	5. Judica	5.55	6.19	7.45	11.29
26	Montag	Ludger	Emanuel	5.53	6.20	8.15	—
27	Dienstag	Rupert	Rupert	5.50	6.22	8.52	12.52
28	Mittwoch	Guntram	Malchus ☾	5.48	6.24	9.41	2. 6
29	Donnerstag	Eustasius	Eustasius	5.46	6.25	10.41	3. 7
30	Freitag	Quirinus	Guido	5.44	6.27	11.51	3.52
31	Sonnabend	Balbina	Amos	5.41	6.29	1. 5	4.27

Donnerk's im Märzen, so schneits im Mai.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben;
Sib Raum ihr, doch vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

Sturm.

Praktische Winke.

Weisse Flecke auf Möbeln, die von Wasser herrühren, lassen sich beseitigen, wenn man ein mit Petroleum getränktes Tuch darauflegt und einige Zeit liegen läßt.

Trockene Hände. Das Schwitzen der Hände ist ein sehr lästiges Uebel. Um ihm abzuhelpen, empfiehlt es sich, morgens und abends einen Teelöffel voll Spiritus zwischen den Händen zu verreiben und hierauf während der Nacht weiche, waschlederne Handschuhe zu tragen, die man zuvor an der Innenseite mit Talkum bestreut hat. Zuweilen tritt ein Schwitzen der Hände nur beim Anfertigen von Handarbeiten auf. In dem Falle dürfte es genügen, wenn man die ersteren hin und wieder mit Speckstein einreibt.

Feuchtigkeit im Stall kann keine Ziege vertragen; sie wird krank davon. Steht der Stall auf feuchtem Grund, so muß er verlegt oder die Bodenfeuchtigkeit muß beseitigt werden. Auch jede andere Ursache des feuchten Aufenthaltes ist zu ermitteln.

Um Ameisen aus den Mistbeeten fernzuhalten, bedienen sich manche Gärtner eines einfachen Mittels: sie bringen Tomaten als Zwischenpflanzung in den Mistbeeten unter. Die Ameisen meiden den scharfen Geruch dieser Pflanzen. Eine Einstreuung von Thomasmehl und Kainit in die Ameisennester tödtet die Ameisen.

Die Hackfruchtbestellung, welche auf die Frühjahrsaat folgt, ist rechtzeitig vorzubereiten. Die Reparatur der Kartoffelpflanz- und Zudeckmaschinen, Kartoffeleppen, bei leichtem Boden auch der Kartoffelwalzen (Schleppen), ist spätestens in diesem Monat zu beenden. Zur Unkrautbekämpfung in der Frühjahrsaat ist an die Instandsetzung der Hackmaschinen, Düngerstreuer (für Rainistaub), Satteppen und Walzen zu denken.

Notizen.

20. März Frühlingsanfang,
Tag und Nacht gleich.

Mutmaßliche Witterung.

Die milde Witterung des vorigen Monats hält bis zum 5. an, vom 6.—9. feuchtes Wetter, vom 13.—16. ziemlich starker Regen, am 18. 19. und 20. gefährlich. Glatteis, am 22. warmer Regen, vom 26.—30. sehr warm, den 31. kühl.

April

**Suchst du Glauben und fromme Sitte,
Frag im Dorf nach der kleinsten Hütte!**

Fried. Wilh. Weber.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
14. Woche. Kath.: Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9. - Ev.: Text wie vorstehend.							
1	Sonntag	Palmsonntag	6. Palmarum	5,39	6,30	2,19	4,53
2	Montag	Franz v. Paul.	Theodosia	5,37	6,32	3,21	5,13
3	Dienstag	Richard	Christian	5,35	6,33	4,42	5,30
4	Mittwoch	Isidorus	Ambrosius	5,33	6,35	5,51	5,44
5	Donnerstag	Grün-Donnerst.	Gr. Donnerst. ☾	5,30	6,37	6,59	5,59
6	Freitag	Karsfreitag	Karsfreitag	5,27	6,38	8, 7	6,14
7	Sonnabend	Karsamstag	Öblestin	5,26	6,40	9,16	6,29
15. Woche. Kath.: Die Auferstehung des Herrn. Markus 19, 1-8. - Ev.: Text wie vorstehend.							
8	Sonntag	Hl. Osterfest	Hl. Osterfest	5,24	6,42	10,24	6,48
9	Montag	Ostermontag	Ostermontag	5,21	6,43	11,32	7,10
10	Dienstag	Ezechiel	Daniel	5,19	6,45	—	7,38
11	Mittwoch	Leo der Große	Hermann	5,17	6,46	12,37	8,13
12	Donnerstag	Julius	Julius	5,15	6,48	1,36	9, 1
13	Freitag	Hermenegild	Justinus ☾	5,13	6,50	2,26	9,53
14	Sonnabend	Tiburtius	Tiburtius	5,11	6,51	3, 7	11, 8
16. Woche. Kath.: Friede sei mit euch. Joh. 20, 19-31. - Ev.: Text wie vorstehend.							
15	Sonntag	Weiß. Sonntag	1. Quas.	5, 8	6,53	3,39	12,24
16	Montag	Drogo	Carissus	5, 6	6,54	4,05	1,45
17	Dienstag	Anicetus	Rudolf	5, 4	6,56	4,26	3, 8
18	Mittwoch	Cleutherius	Valerian	5, 2	6,58	4,45	4,34
19	Donnerstag	Werner	Hermogenes	5, 0	6,59	5, 4	6, 0
20	Freitag	Viktor	Sulpitius ☾	4,58	7, 1	5,23	7,30
21	Sonnabend	Anselm	Abolarius	4,56	7, 3	5,45	9, 0
17. Woche. Kath.: Der gute Hirte. Joh. 10, 12-16. - Ev.: Text wie vorstehend.							
22	Sonntag	2. n. Ostern	2. Mis. Dom.	4,54	7, 4	6,11	10,29
23	Montag	Georg	Georg	4,52	7, 6	6,45	11,52
24	Dienstag	Adalbert	Albert	4,50	7, 7	7,32	
25	Mittwoch	Schutzf. hl. Joj.	Markus Ev.	4,48	7, 9	8,29	1, 0
26	Donnerstag	Kletus	Kletus ☾	4,46	7,11	9,39	1,52
27	Freitag	Anastasius	Anastasius	4,44	7,12	10,53	2,32
28	Sonnabend	Vitalis	Vitalis	4,42	7,14	12, 8	2,59
18. Woche. Kath.: Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16-23a. - Ev.: Text wie vorstehend.							
29	Sonntag	3. n. Ostern	3. Jubilate	4,40	7,16	1,21	3,21
30	Montag	Kath. v. Sena	Eutropius	4,38	7,17	2,32	3,38

Sankt Georg und Marx (23. u. 25. April) drohen noch viel Arges.

Mußt stets an deiner Mutter Art,
Du Kind der Erde, dich erinnern:
Je mehr die Schale dir erstarrt,
Wahr' dir den flüss'gen Kern im Innern.

P. Heyse.

Praktische Winke.

Wie kittet man Porzellan? Man löst etwas weiße Gelatine in Essigsäure auf, bestreicht die Bruchstücke mit dieser Flüssigkeit, entfernt das Herausquellende, nachdem man die Stücke richtig und sorgfältig zusammengesetzt hat, und läßt dann den Gegenstand vor dem Gebrauch etwa 14 Tage lang ruhig trocknen. Auch irdene Gefäße lassen sich auf diese Weise gut kitten.

Künstliche Bräunung beim Braten im Ofen erzielt man, indem man im Bratofen einen Deckel von einer alten Blechschachtel mit einem Teelöffel voll Zucker aufstellt. Der Rauch, der sich beim Verbrennen des Zuckers im Ofen entwickelt, wird die Bräunung des Bratens fördern.

Reichliche Maisfütterung verursacht bei Schweinen eine Gelbfärbung des Fettes. Das Fleisch ist nicht beliebt.

Regenwürmer werden von den Hühnern gern gefressen. Sie bekommen ihnen auch ganz gut; aber sobald den Tieren zuviel davon erreichbar sind, nehmen sie sie nicht mehr an. Die Eier solcher Hühner nehmen übrigens einen unangenehmen Geschmack an. Bei jungen Hühnern werden durch das Fressen von Regenwürmern oft Verdauungsstörungen verursacht.

Nach Beendigung der Hackfruchtbestellung treten die Maschinen zur Unkrautbekämpfung und Bodenlockerung und Lüftung in Tätigkeit. Für ihre Instandhaltung ist dauernd zu sorgen. Die in der Frühjahrsbestellung gebrauchten Maschinen und Geräte, welche ihre Arbeit beendet haben, sind zu säubern, nötigenfalls gründlich durchzureparieren, einzuoilen und an einem geschützten Orte aufzubewahren.

Gegen Durchfall des Geflügels hilft in leichteren Fällen schon eine Gabe Weißbrot, in Rotwein aufgeköcht.

Notizen.

Die Juden feiern ihr Passah am 5., das zweite Passafest am 6., das siebente Passafest am 11., das Passaende am 12. April.

Mutmaßliche Witterung. Vom 1. — 15. kalte und trockene Witterung; vom 16. auf 17. ist es so kalt, daß Rosmarin und Nelken in den Gärten erfrieren, hierauf etwas gelinderes Wetter; vom 25. bis Ende des Monats warm, am 28. donnert es stark.

M a i

Wer die Welt am Stab durchmessen,
Wenn die Welt in Blüten stand;
Nimmer konnt er's doch vergessen
Glückberauscht - sein Heimatland.

Philo vom Walde.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Dienstag	Philipp., Jak.	Philipp., Jak.	4.36	7.19	3.41	3.53
2	Mittwoch	Athanasius	Sigismund	4.35	7.20	4.49	4. 8
3	Donnerstag	Kreuz. Erfind.	Kreuz. Erfind.	4.33	7.22	5.57	4.21
4	Freitag	Monika	Florian ☺	4.31	7.24	7. 5	4.36
5	Sonnabend	Pius V.	Gotthard	4.29	7.25	8.14	4.53
19. Woche. Kath.: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Joh. 16, 5-15. - Ev.: Text wie vorstehend.							
6	Sonntag	4. n. Ostern	4. Cantate	4.27	7.27	9.23	5.13
7	Montag	Stanislaus	Gottfried	4.26	7.28	10.29	5.39
8	Dienstag	Michael. Ersch.	Stanislaus	4.24	7.30	11.31	6.12
9	Mittwoch	Gregor	Stob	4.22	7.31	—	6.55
10	Donnerstag	Antonius	Gordian	4.21	7.33	12.24	7.48
11	Freitag	Mamertus	Mamertus	4.19	7.34	1. 7	8.53
12	Sonnabend	Pankratius	Pankratius ☾	4.18	7.36	1.41	10. 6
20. Woche. Kath.: Bittet, so werdet ihr nehmen. Joh. 16, 23b-33. - Ev.: Text wie vorstehend.							
13	Sonntag	5. n. Ostern	5. Rogate	4.16	7.37	2. 8	11.23
14	Montag	Bonifacius	Christian	4.15	7.39	2.29	12.43
15	Dienstag	Sophia	Sophia	4.13	7.40	2.48	2. 5
16	Mittwoch	Joh. v. Nep.	Peregrinus	4.12	7.42	3. 6	3.27
17	Donnerstag	Himmelfahrt	Himmelfahrt	4.10	7.43	3.24	4.54
18	Freitag	Venantius	Erich	4. 9	7.44	3.44	6.24
19	Sonnabend	Petr. Cölestin	Potentiana ☼	4. 8	7.46	4. 8	7.55
21. Woche. Kath.: Der Geist der Wahrheit. Joh. 15, 26-16,4. - Ev.: Text wie vorstehend.							
20	Sonntag	6. n. Ostern	6. Exaudi	4. 6	7.47	4.39	9.24
21	Montag	Felix	Prudens	4. 5	7.49	5.19	10.42
22	Dienstag	Julia	Helena	4. 4	7.50	6.12	11.44
23	Mittwoch	Desiderius	Desiderius	4. 3	7.51	7.20	—
24	Donnerstag	Johanna	Esther	4. 1	7.53	8.35	12.29
25	Freitag	Urban	Urban	4. 0	7.54	9.53	1.03
26	Sonnabend	Philipp Neri	Eduard ☾	3.59	7.55	11. 8	1.27
22. Woche. Kath.: Der Tröster. Joh. 14, 23-31. - Ev.: Text wie vorstehend.							
27	Sonntag	Pfingstfest	Pfingstfest	3.58	7.56	12.21	1.46
28	Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3.57	7.57	1.31	2. 2
29	Dienstag	Maximus	Maximin	3.56	7.59	2.39	2.16
30	Mittwoch	Quat. Felix	Wigand	3.55	8. 0	3.47	2.30
31	Donnerstag	Petronilla	Petronilla	3.54	8. 1	4.55	2.44

Ein Jahr unfruchtbar sei, wenns viel donnert im Mai.

Muttersprache, Mutterlaut ;
 Wie so wonnesam, so traut !
 Gutes Wort, das mir erschallet,
 Süßes erstes Liebeswort,
 Erster Ton, den ich gelallet,
 Klingest ewig in mir fort.

Schenkendorf.

Praktische Winke.

Birkensaft ist gesund und wegen seines Gehalts an Zucker und Nährsalzen, genau so wie Fruchtsäfte, Früchte und grüne Salate. Er ist deshalb empfehlenswert bei allen Leiden, die auf falscher Blutmischung beruhen (Bicht, Rheumatismus, Skrofulose, Skorbit, Blutarmut). Man bewahrt ihn am besten auf, wenn man ihn eingewekkt hat.

Angeschnittener Schinken bleibt frisch und wird nicht trocken, wenn man ein wenig Fett mit dem Messer schabt und die Schnittfläche damit bestreicht.

Ein wichtiger Punkt bei der Schweinefütterung ist die Frage, ob die Körner geschrotet oder ungeschrotet verfüttert werden sollen. Es wurde untersucht, wieviel von ungeschroteten, also ganz verfütterten Getreidekörnern unverdaut durch den Schweinemagen in den Dung gingen. Von je 100 Kilogramm Körnern blieben unverdaut: bei Hafer 48,8 Kilogramm, bei Gerste 54,8 Kilogramm, bei Roggen 48,8 Kilogramm und bei Erbsen 0,4 Kilogramm. Die Erbsen waren also fast vollständig verdaut, weil sie ordentlich durch Kauen zerkleinert wurden. Getreidekörner ungeschrotet zu verfüttern ist demnach eine sehr große Verschwendung.

Aufgehende Bohnenaussaaten werden von Hasen und Kaninchen oft heimgesucht. Mit Erfolg hat man daher in Süddeutschland eine Bespritzung der Felder mit der bekannten Kupferkalkbrühe in 4- bis 5prozentiger Lösung angewendet. Den Bohnen schadet die Brühe nicht; im Gegenteil, es macht sich ein lebhafteres Grünen der Pflanzen bemerkbar.

Die Unkrautbekämpfung, Bodenlockerung und Lüftung muß fortgesetzt werden. Für fortlaufende Betriebsfähigkeit der betreffenden Maschinen ist zu sorgen. Ende des Monats beginnt die Vormahd. Alle Feuerntemaschinen sind daher rechtzeitig instand zu setzen.

Notizen.

Die Juden feiern ihr Wochenfest am 25. und 26. Mai.
 Am 19. Mai totale Sonnenfinsternis.

Mutmaßliche Witterung.

Bis zum 6. Mai schön und warm, dann windig und rauh; vom 8.-18. sehr trocken u. warm, daß fast alle Gewächse infolge der Dürre leiden; günstiger ist das Wetter vom 19.-24., vom 25.-29. warmer Regen, hierauf schön.

J u n i

Wie froh bin ich, einmal in Gebüſchen, Wäldern,
unter Bäumen, Kräutern und Felsen wandeln zu können.
Kein Menſch kann das Land ſo lieben wie ich - geben doch
Wälder, Bäume, Felsen den Widerhall, den der Menſch wünſcht.

L. v. Beethoven.

Da- tum	Tag	Katholiſcher Kalender	Evangeliiſcher Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Freitag	Quat. Juvent.	Nikomedes	3,54	8, 2	6, 4	3, 0
2	Sonnabend	Quat. Erasm.	Marcellinus	3,53	8, 3	7,13	3,19
23. Woche. Kath.: Der Taufbefehl. Matth. 28, 18-20. — Ev.: Geſpräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1-15.							
3	Sonntag	Dreifaltigkeit	Trinitatis ☺	3,52	8, 4	8,21	3,43
4	Montag	Quirinus	Carpasius	3,51	8, 5	9,25	4,14
5	Dienstag	Bonifacius	Bonifacius	3,51	8, 6	10,21	4,52
6	Mittwoch	Rorbert	Benignus	3,50	8, 7	11, 0	5,44
7	Donnerstag	Fronleichnam	Lukretia	3,50	8, 8	11,44	6,44
8	Freitag	Medardus	Medardus	3,49	8, 9	—	7,54
9	Sonnabend	Primus	Primus	3,49	8,10	12,13	9, 9
24. Woche. Kath.: Das große Abendmahl. Luk. 14, 16-24. — Ev.: Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luk. 16, 19-31.							
10	Sonntag	2. n. Pfingſten	1. n. Trinitatis	3,48	8,10	12,35	10,27
11	Montag	Barnabas	Barnabas ☾	3,48	8,11	12,54	11,46
12	Dienstag	Bafilides	Bafilides	3,48	8,12	1,11	1, 6
13	Mittwoch	Anton v. Padua	Tobias	3,47	8,12	1,29	2,27
14	Donnerstag	Bafilus	Elifäus	3,47	8,13	1,47	3,52
15	Freitag	Herz-Jeſu-Feſt	Vitus	3,47	8,13	2, 8	5,21
16	Sonnabend	Benno	Juſtina	3,47	8,14	2,34	6,50
25. Woche. Kath.: Jeſus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1-10. — Ev.: Das große Abendmahl. Lukas 14, 16-24.							
17	Sonntag	3. n. Pfingſten	2. n. Trinitatis ☺	3,47	8,14	3, 8	8,15
18	Montag	Mark. u. Marc.	Arnulf	3,47	8,15	3,55	9,26
19	Dienstag	Gervaf., Protaf.	Gervaf., Protaf.	3,47	8,15	4,57	10,21
20	Mittwoch	Silverius	Silverius	3,47	8,15	6,11	11, 1
21	Donnerstag	Moſſius	Albanus	3,47	8,16	7,30	11,29
22	Freitag	Paulinus	Achatius	3,47	8,16	8,50	11,50
23	Sonnabend	Edeltrud	Bafilus	3,48	8,16	10, 5	
26. Woche. Kath.: Petri Fichzug. Luk. 5, 1-11. — Ev.: Jeſus nimmt die Sünder an. Luk. 15, 1-10.							
24	Sonntag	4. n. Pfingſten	3. n. Trinitatis ☾	3,48	8,16	11,18	12, 7
25	Montag	Proſper	Elogius	3,48	8,16	12,27	12,23
26	Dienstag	Joh. und Paul.	Jeremias	3,49	8,16	1,36	12,37
27	Mittwoch	Ladislauſ	Siebenſchläfer	3,49	8,16	2,44	12,51
28	Donnerstag	Leo II. P.	Leo II. P.	3,50	8,16	3,52	1, 7
29	Freitag	Peter u. Paul	Peter u. Paul	3,50	8,16	5, 1	1,24
30	Sonnabend	Pauli Ged.	Pauli Ged.	3,51	8,15	6,10	1,46

Regnet's auf St. Barnabas, ſchwimmen die Trauben bis ins Faß.

**Die Freuden, die in der Heimat wohnen,
Die suchst Du vergebens in fernen Zonen.**

Wahlmann.

Praktische Winke.

Geschwollene Drüsen gehen zurück, wenn kleine, möglichst heiße Kamillenblütensäckchen aufgelegt und nach dem Abkühlen erneuert werden. Wenn die Hitze zu beschwerlich ist, kann Einreibungen mit Jodkalisalbe machen.

Ohrenkranke dürfen Bäder nur mit gewisser Vorsicht nehmen. Bei Mittelohrentzündungen und Trommelfelldurchlöcherungen muß man sich durch sorgfältigen Abschluß des Ohrrinnern vor dem Eindringen von Wasser schützen. Ferner ist das Untertauchen zu unterlassen; kalte Uebergießungen sind sehr gefährlich. Am besten ist es, wenn Ohrleidende ohne Erlaubnis des Arztes überhaupt keine Kaltwasserkuren vornehmen.

Milch ist nur dann schwer verdaulich, wenn sie schnell getrunken wird. In diesem Falle entsteht im Magen ein dicker Klumpen geronnener Milch, der den Verdauungssäften natürlich schwer zugänglich ist. Milch muß daher stets langsam und in nicht zu großen Mengen auf einmal getrunken werden. Zweckmäßig dürfte es sein, während des Milchgenusses etwas trockenes Brot zu essen.

Durch Hagelschlag beschädigte Obstbäume sind meistens noch zu retten, wenn der Stamm unverletzt geblieben ist. Tritt der Hagelschaden vor Juni ein, so schneidet man die Kronenäste auf die untersten Äugen oder evtl. Astring zurück, und noch in demselben Jahre werden so viel neue Triebe entstehen, daß man mühelos eine neue Krone erzielen kann. Später als im Juni dürfen verhagelte Bäume nicht zurückgeschnitten werden; man muß dann bis zum nächsten Frühjahr warten.

Die Unkrautbekämpfung, Lüftung und Lockerung des Bodens ist weiter im Gange, die Heuernte ist im Hochbetrieb. Die hierzu nötigen Maschinen müssen daher sorgfältig instand gehalten werden.

Notizen.

Am 3. Juni totale Mondfinsternis. Am 17. Juni partielle Sonnenfinsternis. Am 21. Juni Sommersanfang, längster Tag.

Mutmaßliche Witterung. Vom 1.—8. schön freundlich; 9. und 10. Regen, dann in der Früh' Nebel bis zum 13., worauf Regenwetter bis zum 23. einfällt; von da an schön bis zu Ende.

Julii

Der Märchen und Sagen schimmernde Welt
Ist wie ein blütenreiches Feld,
Aus dem voll Duft und Farbenpracht
Des Volkes Seele weint und lacht.

Bertrud Grabowski.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
27. Woche. Kath.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20–24. — Ev.: Seid barmherzig. Lukas 6, 36–42.							
1	Sonntag	5. n. Pfingsten	4. n. Trinitatis	3.51	8.15	7.16	2.14
2	Montag	Mariä Heimsf.	Mariä Heimsf.	3.52	8.15	8.16	2.50
3	Dienstag	Hyacinth	Kornelius ☺	3.53	8.15	9. 6	3.38
4	Mittwoch	Ulrich	Ulrich	3.53	8.14	9.46	4.36
5	Donnerstag	Numerianus	Anselmus	3.54	8.14	10.16	5.45
6	Freitag	Jesaias	Jesaias	3.55	8.13	10.41	6.59
7	Sonnabend	Willibald	Willibald	3.56	8.13	11. 1	8.16
28. Woche. Kath.: Speisung der Viertausend. Mark. 8, 1–9. — Ev.: Petri Fischzug. Lukas 5, 1–11.							
8	Sonntag	6. n. Pfingsten	5. n. Trinitatis	3.57	8.12	11.18	9.34
9	Montag	Cyrellus	Cyrellus	3.58	8.12	11.35	10.53
10	Dienstag	Sieben Brüder	Sieb. Brüder ☺	3.59	8.11	11.52	12.12
11	Mittwoch	Pius	Pius	4. 0	8.10	—	1.33
12	Donnerstag	Joh. Gualbert	Heinrich	4. 1	8. 9	12.11	2.57
13	Freitag	Margareta	Margareta	4. 2	8. 9	12.33	4.24
14	Sonnabend	Bonaventura	Bonaventura	4. 3	8. 8	1. 3	5.49
29. Woche. Kath.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15–21. — Ev.: Die bessere Gerechtigkeit. Matth. 5, 20–26.							
15	Sonntag	7. n. Pfingsten	6. n. Trinitatis	4. 4	8. 7	1.43	7. 5
16	Montag	Skapulierfest	Ruth	4. 5	8. 6	2.37	8. 8
17	Dienstag	Alerius	Alerius ☺	4. 6	8. 5	3.45	8.54
18	Mittwoch	Friedericus	Rosina	4. 7	8. 4	5. 3	9.28
19	Donnerstag	Vinc. v. Paul	Rufina	4. 9	8. 3	6.24	9.52
20	Freitag	Margareta	Elias	4.10	8. 2	7.44	10.12
21	Sonnabend	Praxedes	Praxedes	4.11	8. 0	9. 0	10.28
30. Woche. Kath.: Der ungerechte Haushalter. Lukas 16, 1–9. — Ev.: Die Ernte ist groß und der Arbeiter wenig. Matth. 9, 35–38.							
22	Sonntag	8. n. Pfingsten	7. n. Trinitatis	4.12	7.59	10.12	10.43
23	Montag	Apollinaris	Apollinaris	4.14	7.58	11.21	10.56
24	Dienstag	Christine	Christine ☺	4.15	7.57	12.30	11.11
25	Mittwoch	Jakobus	Jakobus	4.16	7.55	1.39	11.28
26	Donnerstag	Anna	Anna	4.18	7.54	2.48	11.48
27	Freitag	Pantaleon	Martha	4.19	7.52	3.57	—
28	Sonnabend	Innocenz	Pantaleon	4.20	7.51	5. 4	12.14
31. Woche. Kath.: Der Herr weint über Jerusalem. Luk. 19, 41–47. Ev.: Von den falschen Propheten. Matth. 7, 13–23.							
29	Sonntag	9. n. Pfingsten	8. n. Trinitatis	4.22	7.50	6. 7	12.46
30	Montag	Abdon	Abdon	4.23	7.48	7. 1	1.30
31	Dienstag	Ignat. v. Loyol.	Germanus	4.25	7.47	7.44	2.25

Wenn die Haselnüsse geraten, gedeihen auch die Eicheln.

Jul i

Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut, so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
Solang' noch mein Stimm' erschallt.

Eichendorff.

Praktische Winke.

Bohnen dürfen nicht zu lange an den Pflanzen hängen bleiben, denn je jünger sie geerntet werden, desto zarter und wohlgeschmeckender sind sie. Ferner ist einwandfrei festgestellt worden, daß solche Pflanzen, die öfters durchgepflückt werden, im Durchschnitt höhere Erträge liefern, und das ist auch erklärlich, denn durch regelmäßiges, fleißiges Ernten wird dauernd Platz für den Nachwuchs geschaffen. Zur Samengewinnung bestimme man einzelne Pflanzen, die dann zur Schotenernte nicht mit herangezogen werden.

Spiegel, die trübe geworden, können mit stark verdünnter Salzsäure abgerieben werden und dann gut nachpoliert. Liegt die Trübung nicht an der schadhaft gewordenen Quecksilberschicht der Rückseite, so wird das Glas durch diese Abreibung seinen alten Glanz erhalten.

Nach akutem Gelenkrheumatismus bleibt bisweilen eine gewisse Steifheit zurück. Um diese zu beseitigen, sind warme Umschläge oder besser noch warme Bäder empfehlenswert.

Im Anfang des Monats muß die Heuernte und die Unkrautbekämpfung (Hackarbeit) beendet sein, da bald die Getreideernte beginnt. Alle Maschinen und Geräte, welche bei diesen Arbeiten gebraucht worden sind und jetzt ihre Arbeit beendet haben, sind vor dem Wegstellen zu säubern, sorgfältig nachzusehen und, wenn Zeit, bald zu reparieren. Gegen Mitte des Monats beginnt die Getreideernte. Für laufende Instandhaltung der Getreidemäschinen, Ableger, Selbstbinder usw. ist fortlaufend zu sorgen. Mit dem Fortgang der Ernte geht Hand in Hand das Schälen der Stoppeln und die Gründüngungsfaat. Die hierzu erforderlichen Maschinen, wie Motorpflüge, Drillmaschinen, Schälplüge, Walzen und Eggen müssen also rechtzeitig betriebsfähig zur Stelle sein und laufend instand gehalten werden.

Notizen.

Am 4. Juli Sonne in Erdferne.

Mutmaßliche Witterung.

Dieser Monat beginnt mit großer Hitze, welche bis zum 15. anhält, dann tritt Regenwetter bis zum 21. ein; hierauf schönes Wetter bis zu Ende.

August

Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bist du erreichst den teuren Flecken.

A. Träger.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Mittwoch	Petri Kettenf.	Petr. Kettenf. ☺	4,26	7,45	8,19	3,32
2	Donnerstag	Portiunkula	Gustav	4,23	7,43	8,45	4,46
3	Freitag	Steph. Erfind.	August	4,29	7,42	9, 6	6, 4
4	Sonnabend	Dominikus	Dominikus	4,31	7,40	9,24	7,22
32. Woche. Kath.: Pharisäer und Zöllner. Lukas 18, 9-14. — Ev.: Der ungerechte Haushalter. Lukas 16, 1-12. —							
5	Sonntag	10. n. Pfingsten	9. n. Trinitatis	4,32	7,38	9,41	8,42
6	Montag	Verkl. Christi	Verkl. Christi	4,34	7,37	9,58	10, 1
7	Dienstag	Cajetanus	Donatus	4,35	7,35	10,15	11,22
8	Mittwoch	Cyriakus	Cyriakus ☾	4,37	7,33	10,36	12,44
9	Donnerstag	Romanus	Romanus	4,38	7,31	11, 3	2, 8
10	Freitag	Laurentius	Laurentius	4,40	7,30	11,37	3,33
11	Sonnabend	Tiburtius	Hermann	4,41	7,28	—	4,51
33. Woche. Kath.: Epheta! Markus 7, 31-37. — Ev.: Der Herr weint über Jerusalem. Lu 19, 41-48.							
12	Sonntag	11. n. Pfingsten	10. n. Trinitatis	4,43	7,26	12,25	5,57
13	Montag	Hippolytus	Hippolytus	4,44	7,24	1,26	6,48
14	Dienstag	Eusebius	Eusebius	4,46	7,22	2,40	7,26
15	Mittwoch	MariäHimmelf.	MariäHimmelf. ☾	4,47	7,20	4, 0	7,53
16	Donnerstag	Rochus	Isaak	4,49	7,18	5,20	8,15
17	Freitag	Liberatus	Bilibald	4,51	7,16	6,38	8,32
18	Sonnabend	Helena	Agapetus	4,52	7,14	7,52	8,47
34. Woche. Kath.: Der barmherzige Samariter. Lukas 10, 23-37. — Ev.: Pharisäer und Zöllner. Lukas 18, 9-14.							
19	Sonntag	12. n. Pfingsten	11. n. Trinitatis	4,54	7,12	9, 4	9, 2
20	Montag	Bernhard	Bernhard	4,55	7,10	10,14	9,16
21	Dienstag	Anastasius	Hartwig	4,57	7, 8	11,24	9,32
22	Mittwoch	Thimotheus	Philibert	4,58	7, 6	12,33	9,51
23	Donnerstag	Philipp Benit	Zachäus ☾	5, 0	7, 4	1,43	10,14
24	Freitag	Bartholomäus	Bartholomäus	5, 1	7, 2	2,51	10,43
25	Sonnabend	Ludwig	Ludwig	5, 3	7, 0	3,55	11,21
35. Woche. Kath.: Die zehn Aussätzigen. Lukas 17, 11-19. — Ev.: Saphata. Markus 7, 31-37.							
26	Sonntag	13. n. Pfingsten	12. n. Trinitatis	5, 4	6,58	4,52	—
27	Montag	Rufus	Gebhard	5, 6	6,56	5,40	12,12
28	Dienstag	Augustinus	Augustinus	5, 8	6,54	6,18	1,13
29	Mittwoch	Joh. Enth.	Joh. Enth.	5, 9	6,52	6,47	2,25
30	Donnerstag	Rosa	Benjamin	5,11	6,50	7,10	3,43
31	Freitag	Raimund	Paulinus ☺	5,12	6,47	7,29	5, 4

Sind Lorenz und St. Barthel schon, ist guter Herbst vorauszusehn.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Träne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen:

A. Träger.

Praktische Winke.

Pfirsich-Bowle. 12 recht reife Pfirsiche werden dünn geschält, dann in Viertel geschnitten, die Kerne herausgenommen, lagenweise, dick mit gestoßenem Zucker dazwischen, in eine Terrine gelegt, worin man sie, fest zugedeckt, 4 Stunden stehen läßt. Dann gießt man zwei Flaschen Rhein- oder Moselwein darauf, stellt die Bowle auf Eis und fügt zulezt noch 1 Flasche Champagner oder Selterwasser hinzu.

Nachtlichte für Krankenkuben sollen immer farbige Gläser haben. Das Licht wird nicht nur gedämpft, die Strahlen haben auch einen angenehmen Einfluß auf das Gemüt und die Nerven des Kranken. Besonders angenehm wirkt blaues oder grünes Licht.

Dämpfige Pferde bleiben bei geeigneter Fütterung noch jahrelang, wenn auch mit Einschränkung, gebrauchsfähig. Man vermeide nur alles Futter, das erschlaffend wirkt und die Gewebe mit Fett und Wasser übermäßig beschwert. Demgemäß vermeide man Grünfutter, Stroh und Heu. Am besten geeignet ist Hafer, der alten Pferden mit schwachem Gebiß zerquetscht zu reichen ist. Von Wichtigkeit ist auch, daß nie zu kaltes Wasser dargereicht wird und man lieber häufig geringe Mengen, als selten große Mengen Wasser gibt.

Für Spallere und Hecken ist auch die Rotbuche geeignet, insbesondere in gebirgigen Gegenden. Sie hat nur den Fehler, daß sie im Alter nicht die dichte Belaubung behält wie die Weißbuche.

Winterbestellung. Zur Vorbereitung der im September einsethenden Wintersaat sowie der bevorstehenden Hackfruchternte sind die dazu benötigten Drillmaschinen, Düngerstreumaschinen, Kartoffelrodemaschinen, Kartoffelsortiermasch., Rübenheber usw. rechtzeitig in Ordnung zu bringen.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung. Vom 1. bis 4. große Hitze; am 5. Regenwetter bis zum 19., dann folgt ein schöner Tag, auf welchen wieder veränderliche Witterung eintritt, die bis zum Ende anhält.

September

Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
Gesunden wirst du allsogleich,
Hörst Du das süße Wort: Willkommen!

A. Träger.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Sonnabend	Aegidius	Aegidius	5.14	6.45	7.46	6.25
36. Woche. Kath.: Sorget nicht ängstlich. Matth. 6, 24-33. - Ev.: Der barmherzige Samariter. Lukas 10, 23-37.							
2	Sonntag	14. n. Pfingsten	13. n. Trinitatis	5.15	6.43	8. 4	7.47
3	Montag	Manfuetus	Manfuetus	5.17	6.41	8.21	9. 9
4	Dienstag	Rosalia	Moses	5.18	6.39	8.41	10.32
5	Mittwoch	Laurentius	Herkules	5.20	6.36	9. 5	11.57
6	Donnerstag	Magnus	Magnus ☾	5.21	6.34	9.36	1.23
7	Freitag	Regina	Regina	5.23	6.32	10.19	2.42
8	Sonnabend	Mariä Geburt	Mariä Geburt	5.25	6.30	11.15	3.50
37. Woche. Kath.: Weine nicht. Lukas 7, 11-16. - Ev.: Die zehn Ausjähigen. Lukas 17, 11-19.							
9	Sonntag	15. n. Pfingsten	14. n. Trinitatis	5.26	6.28	-	4.46
10	Montag	Nikol. v. Tol.	Sosthenes	5.28	6.25	12.23	5.27
11	Dienstag	Protus	Protus	5.29	6.23	1.41	5.57
12	Mittwoch	M. Namensf.	Syrus	5.31	6.21	3. 0	6.19
13	Donnerstag	Maternus	Amatus	5.33	6.18	4.19	6.37
14	Freitag	Kreuz Erhöhh.	Kreuz Erhöhh. ☾	5.34	6.16	5.34	6.52
15	Sonnabend	Nikomedes	Nikomedes	5.36	6.14	6.47	7. 7
38. Woche. Kath.: Sabbathfeier in Liebe und Demut. Luk. 14, 1-11. - Ev.: Sorget nicht. Matth. 6, 24-34.							
16	Sonntag	16. n. Pfingsten	15. n. Trinitatis	5.37	6.12	7.58	7.21
17	Montag	Lambertus	Lambertus	5.39	6. 9	9. 8	7.36
18	Dienstag	Thom. v. Vill.	Titus	5.40	6. 7	10.19	7.53
19	Mittwoch	Quat. Januar.	Januarius	5.42	6. 5	11.29	8.14
20	Donnerstag	Eustachius	Fausta	5.44	6. 2	12.37	8.41
21	Freitag	Matthäus Ev.	Matthäus Ev.	5.45	6. 0	1.43	9.14
22	Sonnabend	Quat. Moritz	Moritz ☾	5.47	5.58	2.44	9.59
39. Woche. Kath.: Das vornehmste Gebot und die vornehmste Frage. Matth. 22, 34-46. - Ev.: Weine nicht. Luk. 7, 11-17.							
23	Sonntag	17. n. Pfingsten	16. n. Trinitatis	5.48	5.56	3.34	10.55
24	Montag	Joh. Empf.	Joh. Empf.	5.50	5.53	4.16	-
25	Dienstag	Aleophas	Aleophas	5.52	5.51	4.48	12.03
26	Mittwoch	Cyprianus	Cyprianus	5.53	5.49	5.12	1.18
27	Donnerstag	Rosmas, Dam.	Rosmas, Dam.	5.55	5.47	5.33	2.37
28	Freitag	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5.56	5.44	5.51	3.59
29	Sonnabend	Michaelis	Michaelis ☾	5.58	5.42	6. 8	5.21
40. Woche. Kath.: Der Bichtbrüchige. Matth. 9, 1-8. - Ev.: Der reiche Narr. Lukas 12, 15-21.							
30	Sonntag	18. n. Pfingsten	Erntedankfest	5.59	5.40	6.25	6.45

Septemberregen kommen der Saat gelegen.

September

Nirgend weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

A. Träger.

Praktische Winke.

Kapaunen sollen recht vorsichtig gerupft werden, damit die feine, zarte Fethhaut nicht verletzt wird. Zur Erhöhung ihres weißen Aussehens wird sie abgewaschen, mit einem sauberen Tuch und später mit Weizenkleie abgerieben. Die Schlachtung soll am Vorabend des Verkaufstages geschehen. Steckt man während der Nacht einige rohe Trüffeln in die Brust und Bauchhöhle, dann bekommt das Fleisch ein feines Aroma und pikanten Geschmack.

Heißwasserumschläge gegen Kopfschmerzen. Bei Anwendung von Tüchern, die mit heißem Wasser getränkt und wieder ausgedrückt wurden auf den Nacken und auf die Füße, hat selbst hartnäckiger Kopfschmerz eine Milderung erfahren.

Starke Erbrechen bekämpft man, indem man auf den Magen einen warmen Umschlag macht und schluckweise Kamillentee nimmt.

Jungenten für die Winterzucht brauchen viel freie Bewegung und Wasserlauf. Mastenten kommen ohne Schwimmgelegenheit aus. Auf engem Raum gehalten werden sie sogar noch besser und schneller schlachtreif.

Gegen Blähungen und Verstopfung ist eine Mischung aus 200 Gramm Weingeist, 1/2 kg Melissenwasser, 600 Gramm Melissenkraut, 132 Gramm frischer Zitronenschale, 33 Gramm Nelken, ebensoviel Zimt und 100 Gramm Muskatblüte von großem Nutzen. Das Getränk muß drei Tage in der Sonne, im Winter in der Nähe des Ofens stehen, worauf es filtriert wird. Ein bis zwei Teelöffel voll täglich genügen.

Gut sitzende Hufeisen sollen nach der inneren Seite nicht über die Hornwand vorstehen. Die Hufsohle muß sich nach der natürlichen Fesselstellung richten und horizontal geschnitten sein. Sonst ist der Beschlag schlecht, und man gehe das nächste Mal lieber zu einem anderen Schmied, der es besser versteht.

Notizen.

Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich

Mutmaßliche Witterung. Vom 1.—4. schön warm, dann starker Regen, hierauf Donner, darauf bis zum 20. anhaltendes schönes Wetter eintritt; darauf erträglich, bis am 30. Regenwetter kommt.

Oktober

Wer in die Fremde will wandern,
Der muß mit der Liebsten gehn,
Es jubeln und lassen die andern,
Den Fremden alleine stehn.

Eichenborff. Aus dem Leben eines Taugenichts.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Montag	Remigius	Remigius	6, 1	5,38	6,44	8,11
2	Dienstag	Leodegar	Vollrad	6, 2	5,36	7, 7	9,39
3	Mittwoch	Candidus	Jairus	6, 4	5,33	7,37	11, 7
4	Donnerstag	Franz	Franz	6, 6	5,31	8,15	12,32
5	Freitag	Placidus	Placidus	6, 7	5,29	9, 8	1,46
6	Sonnabend	Bruno	Fides	6, 9	5,27	10,13	2,46
41. Woche. Kath.: Die königl. Hochzeit. Matth. 22, 1-14. - Ev.: Das vornehmste Gebot u. die vornehmste Frage. Matth. 22, 34-46							
7	Sonntag	19. n. Pfingsten	18. n. Trinitatis	6,10	5,25	11,28	3,29
8	Montag	Brigitta	Pelagia	6,12	5,22	—	4, 2
9	Dienstag	Dionysius	Dionysius	6,14	5,20	12,46	4,26
10	Mittwoch	Franz Borgia	Gideon	6,15	5,18	2, 4	4,44
11	Donnerstag	Burhard	Burhard	6,17	5,16	3,20	5, 0
12	Freitag	Maximilian	Maximilian	6,19	5,13	4,33	5,14
13	Sonnabend	Eduard	Kolomann	6,20	5,11	5,43	5,27
42. Woche. Kath.: Des königlichen Sohn. Joh. 4, 46-53. - Ev.: Der Gichtbrüchige. Matth. 9, 1-8.							
14	Sonntag	20. n. Pfingsten	19. n. Trinitatis	6,22	5, 9	6,54	5,42
15	Montag	Theresia	Hedwig	6,24	5, 7	8, 4	5,58
16	Dienstag	Gallus	Gallus	6,26	5, 5	9,15	6,17
17	Mittwoch	Hedwig	Florentin	6,27	5, 3	10,25	6,40
18	Donnerstag	Lukas	Lukas	6,29	5, 1	11,32	7,11
19	Freitag	Petr. v. Alcant	Ferdinand	6,31	4,59	12,35	7,51
20	Sonnabend	Wendelin	Wendelin	6,32	4,57	1,29	8,42
43. Woche. Kath.: Der Schalksknecht. Matth. 18, 23-35. - Ev.: Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.							
21	Sonntag	21. n. Pfingsten	20. n. Trin. ☉	6,34	4,55	2,13	9,43
22	Montag	Cordula	Cordula	6,36	4,53	2,48	10,54
23	Dienstag	Joh. v. Capistr.	Severinus	6,38	4,51	3,15	—
24	Mittwoch	Raphael	Salome	6,39	4,49	3,36	12,10
25	Donnerstag	Crispin	Crispinus	6,41	4,47	3,55	1,30
26	Freitag	Evaristus	Amandus	6,43	4,45	4,11	2,51
27	Sonnabend	Sabina	Sabina	6,44	4,43	4,28	4,13
44. Woche. Kath.: Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-21. - Ev.: Des königlichen Sohn. Joh. 4, 47-54.							
28	Sonntag	22. n. Pfingsten	21. n. Trin. ☺	6,46	4,41	4,46	5,39
29	Montag	Narzissus	Engelhard	6,48	4,39	5, 7	7, 8
30	Dienstag	Serapion	Hartmann	6,50	4,37	5,34	8,38
31	Mittwoch	Wolfgang	Wolfgang	6,51	4,35	6, 9	10, 9

Wenn die Eichen viel Früchte tragen, wird ein langer Winter tagen.

Was wisset ihr, dunkle Wipfel,
 Von der alten, schönen Zeit?
 Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
 Wie liegt sie von hier so weit!

Eichendorff. Aus dem Leben eines Taugenichts.

Praktische Winke.

Milch brennt nicht an. Um das Anbrennen von Milch zu verhüten, spült man das Gefäß, in dem die Milch gekocht werden soll, vorher mit kaltem Wasser aus oder gießt zuerst etwas kaltes Wasser in das Gefäß, sodaß der Boden bedeckt ist, und dann erst die Milch.

Eierschalen und feingehackte rohe Kartoffeln bilden ein vorzügliches Mittel, zum Reinigen von Gläsern, in denen fettiger Inhalt war.

Verstopfungen am Morgen, namentlich jenes Emporkommen von Schleim aus dem Magen, rührt von Katarren der Verdauungswege und des Rachens her; sie finden sich vornehmlich bei starken Rauchern und Trinkern. In solchen Fällen ist Verminderung dieses Genußes die beste Heilung. Außerdem erweist sich ein Kaffeelöffel voll Karlsbader Salz, allmorgentlich in warmem Wasser genommen, recht wirksam.

Brotrindenwasser wird als guter Trank für Kranke, namentlich Fieberkranke, bezeichnet. Man übergießt $\frac{1}{4}$ kg Brotrinde mit einem Liter kochenden Wassers, setzt etwas Zitronensaft und Zucker zu und läßt erkalten.

Kreuzungen dürfen nicht untereinander gepaart werden, wenn die erstrebten Eigenschaften befestigt werden sollen. Um sicher zu vererben, müssen immer wieder reinrassige Tiere herangezogen werden. Sind Parallelstämme mit sicherer Vererbungsfähigkeit entstanden, so empfiehlt es sich, immer die Henne des einen mit den Hähnen des anderen Stammes zu verpaaren.

Bucheckern für die Schweinemast müssen sorgfältig gelagert werden. Man darf sie nur dünn aufschütten und muß sie täglich wenden, da sie sonst feucht, dumpfig und schimmelig werden. Haben die Bucheckern irgendwie Schaden gelitten, so dürfen sie höchstens nur gekocht verfüttert werden.

Notizen.

Die Juden feiern Laubhüttenende am 6., das Fest der Geseßesfreude am 7. Oktober.

Mutmaßliche Witterung. Oktober beginnt mit Regen und ist bis zum 13. trüb und düster; am 14. Regen; am 15. und 16. schön, darauf Regen bis zum 24., worauf wieder schönes Wetter folgt, vom 29. bis zum Ende neblig und kühl.

November

Am liebsten betracht' ich die Sterne,
Die schienen, wenn ich ging zu ihr,
Die Nachtigall hör' ich so gerne,
Sie sang vor der Liebsten Thür.

Eichendorff. Aus dem Leben eines Taugenichts.

Datum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Donnerstag	Aller Heiligen	Aller Heiligen	6.53	4.34	6.58	11.32
2	Freitag	Aller Seelen	Aller Seelen	6.55	4.32	8. 1	12.40
3	Sonnabend	Hubertus	Gottlieb	6.57	4.30	9.15	1.30
45. Woche. Kath.: Jairo Tochterlein. Matth. 9, 18-26. - Ev.: Die Seligpreisungen. Matth. 5, 1-12.							
4	Sonntag	23. n. Pfingsten	Reform.-fest (2)	6.58	4.28	10.34	2. 7
5	Montag	Emmerich	Blandina	7. 0	4.27	11.53	2.33
6	Dienstag	Leonhard	Leonhard	7. 2	4.25	—	2.52
7	Mittwoch	Engelbert	Engelbert	7. 4	4.23	1. 9	3. 8
8	Donnerstag	4 Bekr. Märt.	Gottfried	7. 5	4.22	2.22	3.22
9	Freitag	Theodorus	Theodorus	7. 7	4.20	3.33	3.36
10	Sonnabend	Andr. Avellin	Martin Luther	7. 9	4.18	4.43	3.50
46. Woche. Kath.: Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24-30. - Ev.: Die Zinsmünze. Matth. 22, 15-22.							
11	Sonntag	24. n. Pfingsten	23. n. Trinitatis	7.11	4.17	5.23	4. 5
12	Montag	Martin P.	Jonas ☉	7.12	4.16	7. 3	4.22
13	Dienstag	Stanislaus K.	Briccus	7.14	4.14	8.13	4.44
14	Mittwoch	Jukundus	Levinus	7.16	4.13	9.22	5.12
15	Donnerstag	Leopold	Leopold	7.17	4.11	10.26	5.48
16	Freitag	Edmund	Ottomar	7.19	4.10	11.24	6.35
17	Sonnabend	Greg. Thaum.	Hugo	7.21	4. 9	12.11	7.32
47. Woche. Kath.: Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig. Matth. 13, 31-35. - Ev.: Jairo Tochterlein. Matth. 9, 18-26.							
18	Sonntag	25. n. Pfingsten	24. n. Trinitatis	7.23	4. 7	12.49	8.39
19	Montag	Elisabeth	Elisabeth	7.24	4. 6	1.18	9.51
20	Dienstag	Felix v. Valois	Amos ☉	7.26	4. 5	1.40	11. 7
21	Mittwoch	Maria Opfer.	Buß- u. Bettag	7.28	4. 4	1.59	—
22	Donnerstag	Cäcilia	Alfons	7.29	4. 3	2.16	12.24
23	Freitag	Klemens	Klemens	7.31	4. 2	2.31	1.44
24	Sonnabend	Chrysogonus	Chrysogonus	7.32	4. 1	2.48	3. 4
48. Woche. Kath.: Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-35. - Ev.: Greuel der Verwüstung. Matth. 24, 15-28.							
25	Sonntag	26. n. Pfingsten	Totensfest	7.34	4. 0	3. 7	4.31
26	Montag	Konrad	Konrad	7.36	3.59	3.30	6. 1
27	Dienstag	Virgilius	Otto ☉	7.37	3.58	4. 0	7.33
28	Mittwoch	Sosthenes	Günther	7.38	3.57	4.43	9. 3
29	Donnerstag	Saturnin	Eberhard	7.40	3.56	5.41	10.21
30	Freitag	Andreas	Andreas	7.42	3.56	6.54	11.23

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht und Klee.

Der Morgen, das ist meine Freude!
Da steig' ich in stiller Stund'
Auf den höchsten Berg in die Wette,
Grüß dich, Deutschland, aus Herzensgrund!

Eichendorff. Aus dem Leben eines Taugenichts.

Praktische Winke.

Herdplatten reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkaltet sind, mit Sodalösung ab und trockne mit einem Wolltuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarte abgerieben werden, wodurch das Rosten verhindert wird.

Mittel gegen rote Hände. Man zerstoße geschälte bittere Mandeln und rühre sie mit Milch zu einem leicht streichbaren Teige an. Hiermit sind vor dem Zubettgehen die Hände nicht zu dünn einzureiben und dann mit weichen Lederhandschuhen zu bedecken. Früh folgt dann eine lauwarme Abwaschung.

Kraftfuttermittel für Milchkühe sollte man möglichst nur in stark gewässertem Zustande verabfolgen, denn je mehr Wasser bei der Fütterung in die Tiere hineinkommt, desto reichlicher ist auch der Milchertag. Allerdings wird man in der Regel die Beobachtung machen müssen, daß die Milch im Fettgehalt etwas zurückgeht. In einer Weise, die zu Beanstandungen Anlaß geben könnte, wird dies aber niemals der Fall sein.

Beim Pflanzen von Obstbäumen glauben viele Leute, dem jungen Baum eine besondere Wohlthat dadurch zu erweisen, daß sie auf dem Boden des Pflanzloches eine fette Düngerschicht bringen. Verwendet man frischen Dünger hierzu, so ist das für den Baum nicht ungefährlich, denn unter Umständen verbrennen die Wurzeln. Viel besser ist es, wenn man etwas Kompost-erde, oder im Nothfalle auch gute Gartenerde, in das Pflanzloch streut.

Haselnußpflanzungen geben auf gutem Boden und bei gehöriger Reinhaltung und Pflege hohe Erträge. Es könnten noch viele Ufer von Bächen, Teichen und Seen, die jetzt mit nutzlosem Erlengestrüpp bestanden sind, zur Anlage solcher Pflanzungen ausgenutzt werden.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung. Schöne Witterung hält bis zum 4. an; am 5. und 6. starker Wind, darauf 2 Tage Regen, worauf es wieder schön wird bis zum 16., nur daß bisweilen Nebel fallen; vom 17. bis zum 28. trüb u. kalt, worauf bis zum Ende Regenwetter eintritt.

De z e m b e r

Wied Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
Und nicht in dir: Du bleibst noch ewiglich verloren!

Angelus Silesius.

Da- tum	Tag	Katholischer Kalender	Evangelischer Kalender	Sonnen-		Mond-	
				Aufg.	Unterg.	Aufg.	Unterg.
1	Sonnabend	Eligius	Arnold	7,43	3,55	8,16	12, 6
49. Woche. Kath.: Die Zukunft des Herrn. Luk. 21, 25-33. - Ev.: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Matth. 21, 1-9.							
2	Sonntag	1. Advent	1. Advent	7,44	3,54	9,37	12,37
3	Montag	Franz Xaver	Cassian	7,46	3,54	10,57	12,59
4	Dienstag	Barbara	Barbara	7,47	3,53	—	1,16
5	Mittwoch	Sabbas	Abigail	7,48	3,53	12,12	1,31
6	Donnerstag	Nikolaus	Nikolaus	7,49	3,52	1,23	1,45
7	Freitag	Ambrosius	Agathon	7,51	3,52	2,33	1,58
8	Sonnabend	Maria Empf.	Maria Empf.	7,52	3,52	3,43	2,12
50. Woche. Kath.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10. Ev.: Die Zukunft des Herrn. Lukas 21, 25-36.							
9	Sonntag	2. Advent	2. Advent	7,53	3,52	4,53	2,28
10	Montag	Melchisedes	Judith	7,54	3,51	6, 3	2,49
11	Dienstag	Damasus	Damasus	7,55	3,51	7,12	3,14
12	Mittwoch	Epimachus	Epimachus	7,56	3,51	8,19	3,37
13	Donnerstag	Lucia	Lucia	7,57	3,51	9,19	4,31
14	Freitag	Nikajus	Nikajus	7,58	3,51	10, 9	5,26
15	Sonnabend	Eusebius	Johanna	7,59	3,51	10,51	6,29
51. Woche. Kath.: Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19-28. Ev.: Bist du, der da kommen soll? Matth. 11, 2-10.							
16	Sonntag	3. Advent	3. Advent	8, 0	3,51	11,21	7,40
17	Montag	Lazarus	Lazarus	8, 1	3,52	11,45	8,54
18	Dienstag	Maria Erwart.	Christoph	8, 1	3,52	12, 4	10, 9
19	Mittwoch	Quat. Nemisius	Lot	8, 2	3,52	12,21	11,25
20	Donnerstag	Amon	Abraham	8, 3	3,53	12,36	—
21	Freitag	Quat. † Thom.	Thomas	8, 3	3,53	12,52	12,42
22	Sonnabend	Quat. Flavian	Beata	8, 4	3,54	1, 9	2, 2
52. Woche. Kath.: Bereitet den Weg des Herrn. Lukas 3, 1-6. - Ev.: Das Zeugnis Johannes des Täufers. Joh. 1, 19-28.							
23	Sonntag	4. Advent	4. Advent	8, 4	3,54	1,28	3,26
24	Montag	Adam, Eva	Adam, Eva	8, 4	3,55	1,55	4,55
25	Dienstag	Heil. Christfest	Heil. Christfest	8, 5	3,55	2,29	6,25
26	Mittwoch	Stephanus	2. Christfest	8, 5	3,56	3,20	7,51
27	Donnerstag	Johannes	Johannes	8, 5	3,57	4,26	9, 2
28	Freitag	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	8, 6	3,58	5,46	9,56
29	Sonnabend	Thomas B.	Jonathan	8, 6	3,59	7,10	10,34
53. Woche. Kath.: Von Simeon und Hanna. Lukas 2, 33-40. - Ev.: Text wie vorstehend.							
30	Sonntag	E. n. Weihn.	E. n. Weihn.	8, 6	3,59	8,35	11, 0
31	Montag	Sylvester	Sylvester	8, 6	4, 0	9,55	11,21

Wie's Adam und Eva spend't, bleibt das Wetter bis zum End'.

De z e m b e r

Bete, als hülfe kein Arbeiten,
Arbeite, als hülfe kein Beten !

Luther.

Praktische Winke.

Gebrauchte Teeblätter sollte man nicht fortwerfen, da sie noch zu verschiedenen Zwecken verwendbar sind: Gesammelt und mit etwas abgekochtem Wasser übergossen, dann durchgeseiht, ergibt der Sud ein gutes Färbemittel für Gardinen, die man damit vom hellsten Elfenbeinweiß bis zur tiefen Ockerfärbung färben kann.

Risse in eisernen Öfen versieicht man mit einem Brei, der aus Brauneisenpulver und Wasserglas hergestellt wird. Die Ofenwärme läßt die Masse schnell hart werden.

Die Gerste, eingeweicht oder in der Form von Schrot, ist ein hervorragend bekömmliches Futter für Schweine. Am besten jedoch ist Gerstenschrot, wenn es angebrüht ist. Rohe Gerste empfiehlt sich hauptsächlich nur für Jungschweine, und zwar zur Zeit des Zahnwechsels.

Enten müssen vor dem Schlachten abends ihr letztes Futter erhalten, weil sonst das Futter im Verdauungskanal in Gärung übergeht, sauer wird und das Fleisch verdirbt. Wasser dagegen müssen sie zu trinken bekommen, so viel wie sie nur mögen; wird es ihnen vorenthalten, so verlieren sie an Gewicht.

Von den Erdbeeranlagen sind in schneelosen Wintern diejenigen am meisten gefährdet, die auf Südseiten liegen. Hier muß Tannenreisig oder anderes Deckmaterial rechtzeitig und ausreichend bereitgelegt werden, damit man nötigenfalls schützend eingreifen kann.

Die aufgelaufene Kohlrübenfaat ist vollkommen winterhart und bedarf während der kalten Jahreszeit keines Schutzes und keiner Pflege. Mit dem Ausdünnen wartet man am besten bis zum Frühjahr, weil man dann kümmerlinge leichter feststellen und entfernen kann und außerdem Gewähr dafür hat, daß die stehengebliebenen Pflänzchen voraussichtlich keine störenden Einflüsse mehr zu überwinden haben.

Notizen.

Am 22. Dezember Wintersanfang,
kürzester Tag.

Mutmaßliche Witterung.
sehr kalt bis zum Ende

Am 1. schön, darauf ungestillt und unfreundlich bis zum 15;
16. bis 20. kalt; 21. bis 29. trüb und Schnee, darauf



Unsere Heimat.



Auf der Eichendorffsburg.

Von Alfons Hayduk.

Am Hügelhang bin ich gesessen,
Das Auge glänzt im Abendrot -
Die Bäume rauschten ein Vergessen
Aus Heimatleid, aus Heimatnot.

Hier hat der Dichter oft gestanden,
Lobsänger dir, du deutscher Wald -
Nun ist dein Schollenglück zuschanden,
Von rauher Fremdensaust umkrallt.

Nun steh'n die lieben Wälderweiten,
Die Städte, hell umloht von Essen,
In maienmüdem Abendrot . . .

Hochöfen jauchzen Botschaft neuer Zeiten,
Die Bäume rauschen ein Vergessen:
Aus Heimatleid, aus Heimatnot.

Dämmerndes Gelände.

Von Victor Kaluza.

Sonne erlosch.
Es brennen die Föhren,
Du wirfst das Lied
der letzten Amseln hören.

Wolke schwimmt
müde gegen Osten.
Stern erblüht,
o gotteseinsam Posten.

Nebel steigt,
feuchtet dir die Hände.
Und es schweigt
das dämmernde Gelände.

Karte



des Landkreises Tost-Gleiwitz.

Die Holzkirchen des Tost-Gleiwitzer Kreises.

Von

Walter Krause-Rokitnick.

„Ohne Entdeckung der Heimat kann unser entwurzeltes Volk nie wieder gefunden. Denn die heiligsten und höchsten Werte können nur aus dem Boden wachsen, dem wir selbst entsprossen.“
R. G. Franze.

Ueber die Bedeutung unserer oberschlesischen Holzkirchen wurde schon viel geschrieben, ihr Wert als Kunst- und Kulturdenkmäler ist unbestritten. Es sei hier eine kurze Uebersicht über die Schrotholzkirchen des Gleiwitzer Kreises gegeben, der mit der Zahl 17 an zweiter Stelle steht.

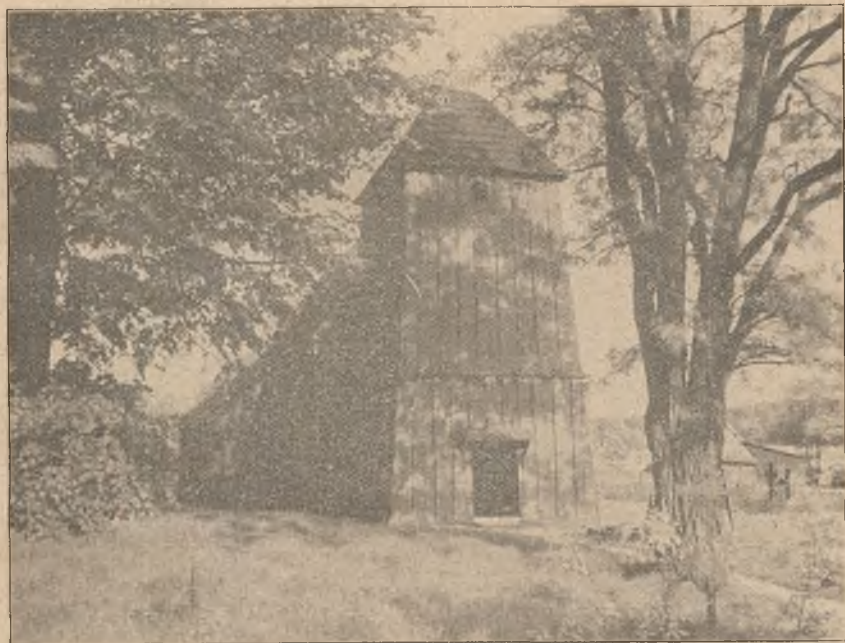


Schrothholzkirche Rudzinitz.

B o i t s c h o w ist ein uraltes Dorf, das im 13. Jahrhundert dem Bischof von Breslau gehörte und vielleicht schon damals eine Kirche erhielt. Im Verzeichnis des Peterspfennigs von 1447 wird sie zuerst ausdrücklich genannt. Das jetzige Gebäude wurde 1677 erbaut, und zwar in wasserreicher Umgebung. Noch heute umgibt das Kirchlein eine feuchte Wiese. Es gehört zu den schmuckloseren Holzkirchen. Bretterverschalung entzieht die wagerecht gelagerten Balken unserem Blicke. Der Turm ist vorgebaut, ein Schukdach umzieht die Kirche, die im Schatten alter Bäume steht. Innen findet sich dörflisch-reizvolle Ausstattung. Beachtenswert wären der hölzerne Weihwasserständer, primitive Bänke aus einem Stück und schmiedeeiserne Rierbänder an einer Tür, die uns beweisen, daß auch der schlichteste

Dorfschmied Sinn für Schmuck und Zierde hatte und diesen seinem Empfinden gemäß zum Ausdruck brachte. Reste ornamentaler Malerei sind auch noch vorhanden. — 1688 war die ganze Decke bemalt. Boitschow liegt in walddreicher Umgebung; so nimmt es kein Wunder, daß in der Nähe weitere Schrotholzkirchen zu finden sind. Da wäre zunächst

R u d z i n i z zu nennen. Der Name bedeutet Klein-Rudno. Seit urältester Zeit ist die Rudzinitzer Kirche Filiale von Rudno, das früher ebenfalls eine Holzkirche aufwies. Rudzinitz ist als Ausflugsort bekannt. Das Kirchlein steht mitten im Grünen und ist 1447 gleichfalls schon genannt. Der Turm stand früher abseits. Sehenswert sind innen die Wandmalereien aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Jüngstes Gericht, ein Patron der Kirche in der damaligen Tracht). Leider ist das Gotteshaus sehr selten zugänglich. Wenige Kilometer entfernt liegt



Schrotholzkirche Smolnitz

P a t s c h a, eine Tochterkirche von Boitschow. Der Turm ist ein wenig plump, allerdings charakteristisch für den Gleiwitzer Kreis. Eine Windfahne trägt die Jahreszahl 1806. Jedoch gibt es in L. schon viel früher eine Kirche, denn das bereits erwähnte Verzeichnis von 1447 zählt auch dieses Dorf als Kirchdorf auf. Das Dach ist sehr hoch und steil. Das hat den Zweck, das Wasser besser ablaufen zu lassen, das die Lebensdauer einer Holzkirche sowieso herabsetzt. Aus dem gleichen Grunde können wir uns auch die schrägen (geböschten) Wände des Turmes sowie das (hier freischwebende) Schuttdach, auch Flugdach genannt, erklären. Die Kirche ist aus mächtigen Rundbalken erbaut, oberhalb des Flugdaches werden dieselben durch Schindeln vor dem Wetter geschützt. Am Einang finden

wir wieder einen Weihwasserständer, der aus einem Baumstamm geschnitzt wurde. Der rechte Seitenaltar weist den Rest eines Altarschreines aus dem 16. Jahrhundert auf. Ein solcher Schrein hatte ein Mittelfeld und zwei Seitenflügel zum Zuklappen. Nur das Mittelfeld ist erhalten und zeigt eine liebliche Madonna mit hoher goldener Krone. Die reliefartigen Schnitzfiguren, die jetzt herum gehängt sind, bildeten früher zwei Seitenfelder. Es sind die Apostel (10) mit ihren charakteristischen Symbolen.

Ostroppa hat eine Holzkirche von 1667. 12 Jahre später wurde das Chor (Presbyterium) massiv dazugebaut. Die Innenmalerei ist nicht so wertvoll wie in Rudziniß. Dagegen besitzt die Kirche kunstvolles gottesdienstliches Gerät aus dem Mittelalter, das allerdings in allgemeiner einer Besichtigung nicht zugänglich ist.

In Bleiwiß ist voriges Jahr eine Schrotholzkirche auf dem Zentralfriedhof aufgebaut worden, die früher in Zembowitz (Kreis Rosenberg) stand. Beachtenswert ist daran die schöne Barockhaube des Turmes — im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Zeltdächern und die eigentümlich gestaltete Ostgiebelwand. Die Kirche hat eine vornehme Neuausstattung und einen würdigen Aufstellungsort erhalten. In Zembowitz wäre sie dem Abbruch verfallen, da eine große Steinkirche errichtet wurde. Das unweit gelegene Dorf



Taufbecken in der alten Holzkirche Ostroppa.

Strachwitz hat eine schmucklose Holzkirche, die 1447 auch bereits vorhanden war. Das Chor aus dem 17. Jahrhundert ist massiv. Unter Chor ist der Hochaltarraum zu verstehen, er ist bei fast allen Schrotholzkirchen schmaler als das Hauptschiff. Filiale von Strachwitz ist die

Schierakowitzer Kirche. Sie ist sehr malerisch gestaltet. Die Sakristei ist aus Stein, wie häufig, wegen der Einbruchgefahr. Auch das Innere ist recht ansprechend. Schierakowitz war 1447 bereits Kirchort, das heutige Gebäude wurde anscheinend 1675–78 erbaut. Besondere Beachtung verdient der schmiedeeiserne Schmuck der Sakristeitür und die Glocken aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Kirche ist der heiligen Katharina geweiht. In der Nähe befindet sich eine kleine Holzkapelle. In der Nähe von Kieferstädtel liegt das kleine

Smolnitz. Die Begräbniskirche daselbst ist (nach mir vorliegender Photographie) sehr klein und schlicht. Das Alter ist freilich nicht geringer als das der vorgenannten Gebäude. Auch sollen daselbst wertvolle spätmittelalterliche Kunstschätze (Altarschrein und Schnitzfiguren) vorhanden sein. Eine ausgezeichnete Lage hat die Kirche in

D e u t s c h - J e r n i k . Sie befindet sich auf einem Hügel und ist von reichem Baumschmuck umgeben. Möchte man doch die alten Bäume an solchen Stellen ganz besonders schonen, denn sie umrahmen das Bild eines Holzkirchleins erst würdig. Sehr schön ist der hohe Turmhelm mit dem senkrecht gebauten Blockenstuhle. Die geschroteten (d. h. nur mit der Art behauenen) Balken sind hier sichtbar. Eine Kirche wurde wohl kurz nach der Gründung des Dorfes erbaut, da man einen Bauplatz für dieselbe vorsah. Deutsch-Jernik wurde nämlich 1279 durch deutsche Ansiedler angelegt und gehörte jahrhundertlang zum Kloster Rauden. Der heutige Bau wurde 1651 errichtet, 1679 erweitert. Das Innere war früher ausgemalt.

S c h a l s c h a weist eine kleine unbedeutende Schrotholz Kirche auf, die wohl erst im 15. Jahrhundert gegründet wurde. Während das Chor sonst mehrseitigen Abschluß zeigt, hat Schalscha in einfacher Weise geraden Schluß. 1784 wurde sie durch einen Sturm vollkommen zerstört. Ein Vorfahre des heutigen Gemeindevorstehers, der Bauer und Kirchvater Kŕhzia, baute sie wieder auf. Sehenswert sind die gewaltigen Eichen im benachbarten Schloßpark. Die nächste Holzkirche steht in

X i o n d s l a s (zu deutsch: Herzogswalde), 1447 bereits vorhanden. Sie ist adjuncta von Kamieniez und dem hl. Michael geweiht. Hier erregen unser Interesse das tief herunterhängende Schleppdach, die kleine angebaute Kapelle mit seltsamer Bedachung und die umgebenden Baumriesen. Die Vorderwand mußte bereits aus Ziegeln neuerrichtet werden. Nordwestlich von Xiondslas liegt

S c h i e r o t h . Das Dorf und die Kirche sind uralt, wird doch schon 1299 ein Pfarrer Adam von Syrota (d. h. Waise) erwähnt. Der hohe dreimalgeteilte Turm ist mit Längsbrettern verschlagen, zwischen anmutigem Birkengrün blickt die Barockhaube desselben hervor. Schlepp- und Flugdächer tragen zur malerischen Wirkung der Kirche bei, die verhältnismäßig große Abmessungen zeigt. Das Chor ist steinern und strebepfeilerbesetzt. In das Flugdach schneiden die Fenster ein, deren oberer Teil (Sturz) durch hervortretende Schindeln betont ist (Wasserablauf!). Die Tür zum Langhaus ist mit eisernem Schmuck versehen. Der Renaissancealtar ist beachtenswert, er enthält ein Bild von Mariä Himmelfahrt. In der Nähe liegt (südlich) das kleine Dorf

S a c h a r z o w i k . Es ist vielleicht auch eine deutsche Gründung, denn der Name bedeutet Zachersdorf, Dorf des Zacharias. 1447 war hier eine Pfarrkirche, heute Tochterkirche von Schieroth. Das Gebäude ist anspruchslos, die Lage im Grünen (große Bäume, Wiese davor) heben aber den Gesamteindruck. Das wertvollste Ausstattungsstück ist wieder ein Flügelaltar, der fast vollständig erhalten ist. Im Mittelfelde sehen wir eine bunte Holzfigur der heiligen Mutter Anna selbdritt, d. h. Anna, Maria und das Jesuskind. Die Flügel sind mit auf Goldgrund gemalten Heiligenbildern versehen, das Fußbild stellt die Verkündigung durch den Engel Gabriel dar. Auch geschnitztes Rankenwerk ist noch da. Die Entstehungszeit des Kunstwerkes ist der Anfang des 16. Jahrhunderts. In derselben Linie liegt noch weiter südlich

P n i o w, das die schönste und älteste Holzkirche Oberschlesiens sein eigen nennt. Siehe besonderen Artikel von Hauptlehrer Nowak, Pniow.

G r o ß P a t s c h i n besitzt ein kleines Kirchlein mit steinernem Chor. Der Turm steht abseits. Er enthält 2 Blocken von 1500 mit einer

deutschen Aufschrift (Hilf got maria lerot uns alis das vir beginne das ein, d. h. Hilf Gott, Maria lernt uns alles, daß es ein — hinzuzufügen: gutes Ende gewinne.) Groß Patischin hatte im frühen Mittelalter ebenfalls deutsches Recht, die erste Erwähnung geschieht 1335.

C h e c h l a u besitzt die zweitälteste Schrotholzkirche Deutsch-Oberschlesiens, die drittälteste wäre Mikultschütz-Beuthen (1532). Der Triumphbalken des schmucken Baues trägt nämlich in gotischen Ziffern die Zahl 1517. Die Holzdecke ist ähnlich geschmückt wie in Pniow, nur ist die Chordecke noch reicher bemalt. Daneben ist noch eine Menge kleiner Schnitzfiguren vorhanden, die vielleicht einmal ein Altarwerk gebildet haben mögen. Sie stammen aus dem 16. Jahrhundert. Der angebaute Turm ist von Stein und in seiner Bauart von der Holzarchitektur sichtlich beeinflusst. Als letzte käme eine der schönsten ober-schlesischen Schrotholzkirchen an die Reihe, nämlich in

P o n i s c h o w i z. Ich möchte nur bemerken, daß für den Kunstfreund ein Besuch dieser malerischen Kirche (neben Pniow) am lohnendsten ist.

So ist die stattliche Reihe von hölzernen Gotteshäusern an unseren Augen vorübergezogen. Sie war früher noch größer. Rudno und Brzezinka hatten früher anstelle der heutigen Steinbauten Holzkirchen. Gieraltowitz und Preiswitz sind an Polen abgetreten worden. Tošt und Peiskretscham hatten in weit zurückliegender Zeit auch Holzkirchen, allerdings nur Neben- bzw. Begräbniskirchen. In Bittschin war, entgegen anderslautender Darstellung, wohl nie eine Holzkirche vorhanden. Bei dem 1687 erwähnten Dratorium handelt es sich um eine Schloßkapelle.

Das Alter einer Holzkirche (Gründung) ist nicht gleichzusetzen mit dem Alter des heute vorhandenen Baues. Gerade diese Kirchen haben naturgemäß ein kurzes Lebensalter und müssen öfter renoviert, in größeren Zeitabständen aber neugebaut werden. Die Bestimmung des Alters geschieht nach den vorhandenen Bau- und Kunstformen unter Heranziehung sicherer Daten.

Und nun auf, lieber Leser. Wenn der Frühling ins Land zieht, dann ziehe deine Wanderschuhe an und schweife hinaus. Suche die alten Kunstwerke auf, schätze sie hoch und erfreue dich an ihnen.

*

*

*

Ueber unsere Holzkirchen sei noch folgendes bemerkt. Diese alten Kirchen, in denen die tektonischen, raumbildnerischen und künstlerischen Vorstellungen der einheimischen Bevölkerung unverfälscht zum Ausdruck kommen, verdienen mit Recht eine besondere Würdigung. Leider führt die Witterung im Laufe der Jahrhunderte unsere schönen Holzkirchen zu einer steten Abbröckelung. Man muß staunen, wie diese einfachen Bauten eigenartige künstlerische Stimmungswerte hervorrufen und das Gemüt fesseln. Man empfindet die Holzbauweise in dem Zusammenklang mit der Landschaft, mit deren Baumschmuck diese Bauten harmonisch verwachsen, als die eigentlich bodenständigen.

Die Kirchen bestehen aus einem rechteckigen Schiff und östlich anschließend aus einem, meistens dreiseitig abgeschägten Chor. Der Baukörper ist aus übereinander geschichteten, geschroteten Baumstämmen erstellt. Der öfters abgetrennte, westliche Turm besteht aus einem Ständergerüst mit Verbratterung im Obergeschoß durch Zeltdach oder Haube abgeschlossen. Die Dachflächen sind beschindelt und zum Schutz der Wände gegen die



Holzkirche in St. Jernitz.

Witterung sind Umgänge angebracht. Die Deckengefüge im Innern führen zu anziehenden Gestaltungen, die mit den einfachsten schmucklichen Elementen hervorgebracht sind. Die Grundform der Kirche lehnt sich der einfachen Steinkirche an. Die flachen Balkendecken, mitunter in Felder geteilt und figürlich bemalt, sind in ihrer volkstümlichen Auffassung voll intimen Reizes. (Pniow, Chechlaw). Der barocke Einschlag bei der Form der Hauben zeigt den damaligen Zeitstil.

Bei der Eigenart dieser Bauten und ihrer Bedeutung für das Volkstum muß die Erhaltung unserer Holzkirchen eine Sorge der Denkmalspflege unseres Kreises sein. Leider steht ihre Wertschätzung bei uns nicht sehr hoch.

Erfreulicherweise zeigen die 17 Holzkirchen immerhin, daß die vom Deutschtum getragene Kultur des Ost-Gleiwitzer Kreises keineswegs zu unterschätzen ist.

Die Schrotholzkirche in Pniow.

Von

Lehrer Felix Nowak, Pniow.

Etwa vier Kilometer nördlich von Peiskretscham liegt in schönem Wiesengrunde das siebenhundert Einwohner zählende Dorf Pniow. Bekannt ist es wegen seiner über vierhundert Jahre alten Schrotholzkirche mit kunstvoller auch so alter Deckenmalerei. Zu erreichen ist der Ort von Peiskretscham auf der Chaussee nach Langendorf oder kürzer von der Bahnstation Patschin auf zweieinhalb Kilometer Chaussee. Nichts ist von ihm auf der Wanderung zu sehen, bis die Straßen sich nach dem Tale neigen. Alte mächtige Bäume und junges Gebüsch begrenzen Anfang und Ende des Dörfchens. Jubelnder Vogelgesang ladet ins stille Tal. Den schönsten Anblick bietet es vom Toster Walde her, am Wilkowitzer Wege. Eichendorff hatte schon recht, wenn er unser Tal auf Sacharzewitz und Klein Wilkowitz zu als „Pniower Schweiz“ kennzeichnete.

Am Südennde des Ortes grüßt von einem hübschen baumbestandenen Hügel herab das ehrwürdige Gotteshaus, ihm gegenüber ein schöner Schlosspark mit glitzerndem Teiche. Pniow wird als Kirchort schon im 13. Jahrhundert in den Büchern des Bistums Breslau genannt. Der gegenwärtige Bau stammt aus dem Jahre 1506. Diese Jahreszahl ist in einer lateinischen Inschrift enthalten, die sich an den Wänden unter der Decke befindet. Die Decke im Kirchenschiff hat eine kunstvolle Malerei aus dem Jahre 1506. Sie ist der Länge und Breite nach in je sechs rechteckige Felder eingeteilt. Die zweite Querreihe vom Presbyterium aus zeigt die Bilder der sechs Heiligen: 1. Elisabeth, 2. Margaretha, 3. Nikolaus, 4. Wenzeslaus, 5. wahrscheinlich Adalbert, 6. Jakobus der Jüngere. Die übrigen Felder sind mit Blumen und Blattornamenten bemalt. Die ganze Decke ist in Originalgröße nachgemalt und an der Decke eines Saales in der Kunstakademie in Charlottenburg angebracht. Die Decken im Presbyterium und unter dem Chore zeigen einheitliche Kunstmalerei. Der Maler ist unbekannt.

Das Altarbild stellt den Kirchenpatron dar, den heiligen Wenzeslaus (28. September) in seiner Tracht als Herzog von Böhmen. Hinter dem Altar befindet sich nach Osten zu ein schmales Fenster. Wenn durch dieses

in den Morgenstunden die Sonne auf die Rückwand des Bildes strahlt, so erscheint der Purpurmantel des Heiligen in entzückender Pracht. Eine Abendandacht läßt den mit reichlichem Holzschmuckwerk gezierten Altar in wirkungsvoller Weise erscheinen. Sechs Bilder an dem Chor entlang stellen folgende Begebenheiten aus dem Leben des heiligen Wenzeslaus dar: 1. Bild: Wenzeslaus erhält versteckt Unterricht in den christlichen Glaubenswahrheiten. Versteckt deshalb, weil seine Mutter, die grausame Drahomira, als Heidin eine erbitterte Feindin des Christentums war. Sein christlicher Vater Bratislaus aber und seine Großmutter, die heilige Ludmilla, erzogen



ihn im Christentum. 2. Bild: Herzog Wenzeslaus bäckt Hostien und keltert Wein für die heilige Messe. Es ist das eine früher beliebte Art der Malerei, auf einem Bilde dieselbe Person mehrfach handelnd darzustellen. 3. Bild: Wenzeslaus als Wundertäter in der Heilung eines kranken Kindes. 4. Bild: Wenzeslaus schreitet in Winternacht im Schnee barfuß zur Verehrung des Allerheiligsten. Sein Diener geht mit einer Gabenbürde hinter ihm und klagt über Kälte, worauf ihn Wenzeslaus auf seine Fußtapfen verweist. 5. Bild: Wenzeslaus wird von seinem heidnischen Bruder Boleslaus enthauptet. (28 September 936). 6. Bild: Tod der Drahomira.

Sie wurde gerädert. So wurde sie vom Zorn des Landes gerichtet, sie, die den Mord an dem heiligen Wenzeslaus und an der heiligen Ludmilla veranlaßt hatte. Der Hintergrund dieses Bildes läßt einen Priester im roten Meßgewande am Altar erkennen — den Sieg des Christentums über das Heidentum. Was die Gruppierung der Bilder zu zweien betrifft, liegen ihr etwa folgende Gedanken zu Grunde? Bild 1 und 2: Der werdende Christ; Bild 3 und 4: Der vollendete Heilige; Bild 5 und 6: Die Märtyrerkrone, Gottes Gerechtigkeit.

Altertumswert haben auch die beiden Glocken aus dem Jahre 1511 und 1545 mit 70 und 76 cm Durchmesser. Sie wurden von der einschneidenden Kriegsverordnung der Glockenablieferung nicht erfaßt. Die Orgel hat wahrscheinlich ein Peiskretschamer 1810 erbaut. Sie trägt in ihrem Innern an versteckter Stelle einen aufgeklebten Zettel des Inhalts: „A. Weiß, Peiskretscham 1810“. Sehenswert ist ein Meßgewand, welches gegen zweihundert Jahre alte Silber-Handstickerei besitzt, die nach einer 1906 erfolgten Schätzung einen Wert bis vierhundert Mark hat.

Die Kanzel trägt gute Holzsnitzarbeiten. Auf vier Feldern sind die Evangelisten mit ihren Kennzeichen zu sehen: Matthäus mit dem Jüngling,



Alte Schule in Pniow, Kreis Gleiwitz.

Markus mit dem Löwen, Lukas mit dem Stier, Johannes mit dem Adler. Auffallend sind zwei polnische Inschriften in deutschen Lettern, weil sonst die polnische Schrift in lateinischen Buchstaben geschrieben wird. Sie entstammen sicher der Zeit, als Schlesien zu Böhmen gehörte (1335 — 1437 bzw. — 1526); die Böhmen schreiben ihre Schrift in deutschen Buchstaben. Die eine Inschrift bezieht sich auf das Bild vom Sämann, das den Kanzelaufgang zierte, die andere auf eine Jüdensgruppe an der Kanzelwand.

Interessant sind auch das kunstvolle Türschloß, der altertümliche Sakristeispind, der aus einem Baumstumpf hergestellte Taufstein. In der Schulchronik ist zu lesen: „Unter dem Fußboden der Kirche befindet sich ein hohler Raum, in welchem mehrere größere Särge und ein Kindersarg

aufgestellt sind. Wem diese angehören, ist nicht bekannt". Die vier Fenster in der Südseite und die Kreuzwegbilder sind deutliche Zeugen jüngster Zeit. Vielleicht harren die alten erneuerungsbedürftigen Kreuzwegbilder (meist nur noch die Rahmen) auf dem Kirchboden doch noch einer glücklicheren Zeit entgegen, welche sie wieder auf die ihnen zukommenden Plätze bringen möge.

Der leichtgeböschte Turm mit seinen großen Schalllöchern hat eine eigentümliche, fast phantastische Bildung. Sie ist einem Menschengesicht vergleichbar, welches den Helm eines streitbaren Helden trägt, dessen hochragende Spitze in einem Kreuz endet. Es scheint der tapfere Herzog Wenzeslaus Wacht zu halten über das ihm anvertraute Heiligtum, nicht zulassend, daß dieses dem zerstörenden Einfluß des Jahrhunderts unterliegt.

Selbstverständlich hat man bei einem solchen Kirchlein von kunsthistorischem Wert möglichst darauf zu halten, daß eine Verschandelung nicht erfolgt. So hat die Renovation 1914 auf Anraten des Provinzialkonservators, Professor Burgermeister, Breslau, die in Altertumsausbesserungen bestens erfahrene Firma Liebig und Kriesten-Breslau II kunstgerecht ausgeführt. Sechs Wochen hat damals die Instandsetzung der Decke gedauert. Und als sie fertig war, konnte man nicht sagen, wo mit Farbe nachgeholfen worden war; so getreu blieb der Altertumscharakter gewahrt. Heut, nach zwölf Jahren, sind die Farben noch unverändert. 1914 wurde ein zweiter Ausgang geschaffen, eine Tür aus der Sakristei nach dem Kirchhof, unter dem ursprünglichen Fensterchen nach Osten. Dabei hat sich gezeigt, daß die mächtigen Schrotholzbalken nicht einen Zentimeter angemorscht sind. Zu dieser langen Haltbarkeit tragen außer dem kerngesunden Holze besonders die um die Schrotholzkirchen angebrachten Schleppdächer bei, indem sie das abtauende Regenwasser vom eigentlichen Bau fernhalten. Da, wo sie in einiger Höhe vom Erdboden angebracht sind, dient ihr Unterraum zur Aufbewahrung verschiedener Kirchen- und Begräbnis-Gerätschaften. Aber auch dem Aufenthalt der Gläubigen sind sie nutzbar gemacht, z. B. bei der gleichfalls sehr alten Schrotholzkirche in Ponischowitz, wo Türen aus dem Umbau ins Innere der Kirche führen.

Die Pniower Kirche ist jedes Jahr das Ziel vieler auswärtiger Kunst- und Altertumsfreunde. Einzeln finden sich Künstler ein, Talente, die sich in der Stille an dem Kunstwerk erbauen. Fromme Väter fühlen in der einsamen Stille dieses hehren Raumes ihr Herz „näher, mein Gott, zu Dir". Es ist das nicht zufällig, daß jetzt noch Männer von ferne regelmäßig seit etwa dreißig Jahren nach Pniow zur Fronleichnamsprozession kommen. (Sonntag nach Fronleichnam). Klassenweise wandern Schulen nach hier, viele von weither von der Bahn Patschin, um nach staunendem Bewundern und nach kurzem Gebet und lobendem Gesang ihren Weg fortzusetzen durch den Toster Wald der sagenhaften Toster Burg zu. Kirchliche Vereine hielten schon pilgermäßig hier ihr Meszopfer oder eine Segensandacht ab, um dann weiterziehend den Spuren Eichendorffs zu folgen nach seiner besungenen Burg in Tost. Viele Originalstücke der bekannten Künstler Lukas Wyrzygłód, Georg Rasel und anderer haben unser Kirchlein zum Gegenstand und weite Verbreitung gefunden. Kurt Hielscher bringt es in seinem berühmten Werk „Deutschland, Baukunst und Landschaft" in hervorragender Ausführung. (Siehe Bild.)

Südlich von der Kirche erhebt sich die Familiengruft derer von Groeling. Groeling fing als gemeiner Soldat seine Kriegsdienste unter Friedrich dem Großen an und brachte es bis zum General. Nach dem siebenjährigen

Kriege in den Adelsstand erhoben, schenkte ihm sein König die Herrschaft Pniow. Vierzehn Särge nach den verschiedenen Lebensaltern stehen in dieser Gruft. Weit über ein Jahrhundert haben die Bebeine darin Ruhe gehabt, bis es am Peter-Paul-Tag 1921 oberschlesische Insurgenten fertig brachten, diese Ruhe zu stören, indem sie die Särge aufrißen und Feuer darin anlegten. Nur mühsam konnte der Brand gelöscht und so unsere Holzkirche gerettet werden. Der abhängende Hügel auf der Südseite genannter Gruft birgt zwei Gräber der jetzigen Gutsbesitzerfamilie Staroste. Da liest man auf dem einen Stein den Namen des Majors von Zerboni di Spofetti.



Alte Pfarrei in Pniow Kreis Gleiwitz.

Dieser Mann kam als einziger von sechs Söhnen gesund aus dem Weltkrieg zurück. Er wurde am 3. Mai 1921 im Kreise seiner Familie von einem erbärmlichen polnischen Aufständischen früh um vier Uhr erschossen. In dem zweiten Grabe ist der Gutsbesitzer und Landesälteste Hauptmann Friedrich Staroste bestattet. Er starb fern der Heimat am 24. Juni 1923 in Mißdroy an der Ostsee, wo er einige Tage zur Kur weilte. An seiner Beerdigung sangen Schulkinder einige Strophen des Heimatliedes „Im schönsten Wiesengrunde“. Letzteres ist in diesem Fall zum passendsten Begräbnisliede geworden, denn

„Sterb' ich, in Talesgrunde
will ich begraben sein;
singt mir zur letzten Stunde
beim Abendschein:
Dir, mein stilles Tal,
Gruß zum letztenmal!“

Herr Staroste hat alles getan zur guten Erhaltung von Kirche und Pfarrei in Pniow.

Auf einem Hügel gegenüber der Kirche auf Norden zu steht das alte Pfarrhaus, die „Parka“. Es ist gleichfalls aus Holz gebaut und enthält eine Stube und zwei Kammern, durch den Hausflur mit dem Stall verbunden. Die Stube hat dicht nebeneinander ein größeres und ein kleineres Fenster. Der Fußboden ist Lehmstampfung. Auch dieses Gebäude findet großes Interesse bei auswärtigen Besuchern. Pniow war früher Pfarrort. Um 1714 verlegte man den Pfarrsitz nach Groß Patzschin. Die alte Pfarrei wird aber heute noch von Mietern bewohnt. Leider ist sie seit 2 Jahren sichtlich dem Verfall nahe.

Ostlich der Kirche steht die Schule, 1869 erbaut. Im Schulgarten fällt sofort ein seltener Baum auf, eine etwa hundertjährige Zypresse. (*Rhetinospora plumosa*.) Er ist fälschlich oft als eine Eibe bezeichnet worden. Das Bestehen einer Schule in Pniow läßt sich bis ins Jahr 1649 nachweisen. Die Holzscheune bei der jetzigen Schule stand früher bei der alten Schule, weiter im Dorfe gelegen. Sie wurde 1869 umgesetzt. Die alte Schule, auch ein Holzbau, war 1819 gebaut worden und wurde 1925 zum Teil abgebrochen. Der noch stehen gelassene Teil wurde weiter bewohnt und ist in der Nacht zum 15. Juli 1926 abgebrannt. Auf dem früheren Schulgrundstück wurde im Frühjahr 1926 ein schmuckes Gasthaus erbaut: „Zum Wiesengrund“.

Das größte Kulturwerk Oberschlesiens.

Von

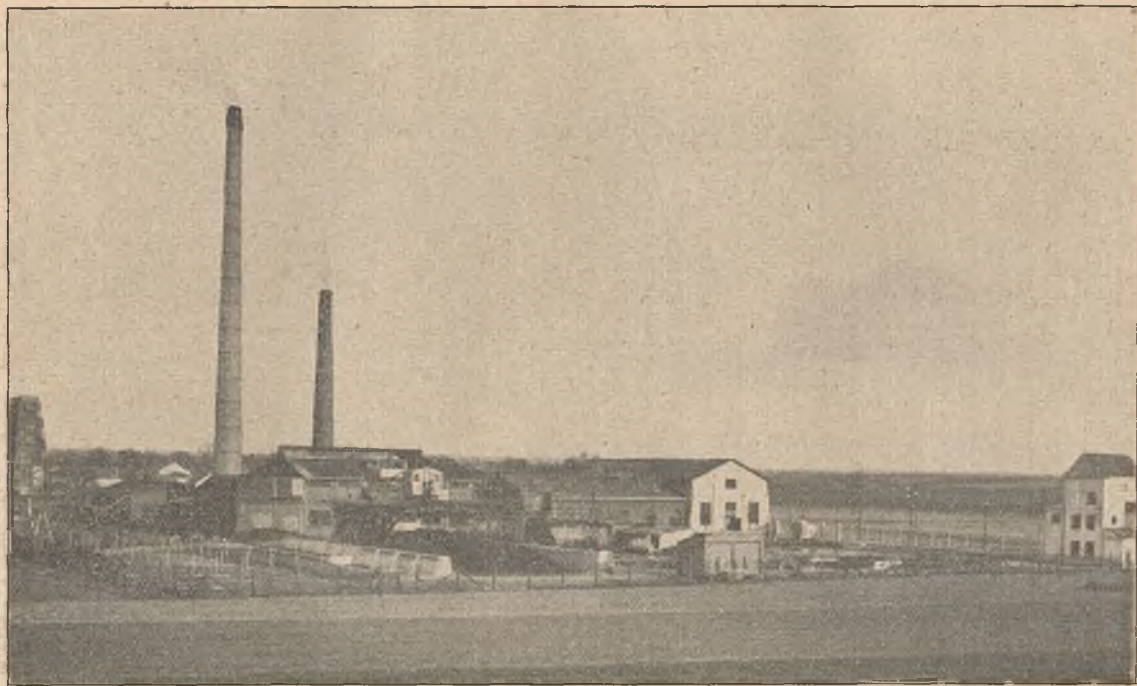
R. Kosubek, Tost.

Wenn wir auf der Eisenbahnstrecke Peiskretscham—Schakanau zum Fenster des Zuges gegen Norden hinausschauen, so fällt unser Blick auf einen ziemlich weit entfernten Schornstein. Dort liegt das Wasserwerk Zawada.

Bekanntlich gibt es zwei Arten der Wasserversorgung, u. z. die Nutzbarmachung der Quellen mit freier Zuleitung oder die Hebung des Wassers aus der Tiefe. Die erstere Art ist meistens im Gebirge üblich, während die zweite für das Flachland, also für unsere Heimat das Gegebene ist. Da das Wasserwerk in unserem Heimatkreise liegt und unstreitig als das größte Kulturwerk Oberschlesiens zu bezeichnen ist, wird es für die Allgemeinheit von Interesse sein, wenn wir von diesem Werke hier eine ausführliche Beschreibung bringen.

Der einen großen Teil des Industriereviers mit frischem Trinkwasser versorgende Adolfschaft bei Tarnowitz ist uns nach der Teilung Oberschlesiens bekanntlich von den Polen entrißen worden. Infolgedessen mußte das zweite zu der Wasserversorgung Deutsch-Oberschlesiens gehörende Werk von Zawada sehr bedeutend vergrößert werden. Das Wasser tritt hier in mehreren Bohrlöchern aus den wasserführenden Schichten des Triasgesteins (Muschelkalk) artesisch aus einer Tiefe von 100—120 Meter zutage.

Um die Ergiebigkeit des Werkes zu steigern, hat man die Wassermenge durch Absenken des Wasserspiegels erschlossen, in dem man letzteren in dem einen Hauptbohrloche unter schwierigsten Arbeiten um etwa 12 m tiefer legte. Dadurch ist eine doppelt so große Wassermenge als die bisherige erzielt worden. Ferner wurde in der Nähe des Tiefbrunnens ein neues Bohrloch niedergebracht. Die Gesamtergiebigkeit des Werkes wurde auf



Wasserwerk Deutsch-Oberschlesien Jawade bei Peiskretscham.

täglich bis 35 000 Kubikmeter festgestellt, womit unter Zuhilfenahme einiger der in der Donnersmarkhütte- und der Karstenzentrum-Grube erschlossenen Trinkwassermengen der gegenwärtige Wasserbedarf gedeckt werden kann. Ferner war der Ausbau des Wasserwerkes auf die vergrößerte Fördermenge und den Neubau des unzureichenden Leitungsnetzes erforderlich. Die hierzu benötigten Geldmittel beliefen sich auf mehr als drei Millionen Mark und wurden ermöglicht durch die Gründung der Gesellschaft „Wasserwerk Deutsch-Oberschlesien G. m. b. H.“

Im einzelnen ist über die 1925 begonnenen Bauten kurz folgendes zu erwähnen. Das Wasserwerk ist derartig ausgestaltet, daß die Tagesförderung durch drei gewaltige, von einander unabhängige Maschinenkombinationen erfolgen kann. Die erste Kombination bilden zwei Heißdampf-Kolbenpumpen in Verbindung mit zwei elektrisch betriebenen Kreiselpumpen. Das zweite Aggregat ist eine Dampfturbine von 1000 PS und 4000 Umdrehungen, die eine Kreiselpumpe antreibt. Als drittes Aggregat ist ein Hochdruckmaschinenersatz für die gleiche Leistung vorgesehen. Auch die Nebenmaschinen mit der Mammutpumpen-Anlage sind mit entsprechenden Reserven ausgestattet.

Beim Neubau des Leitungsnetzes wurden 35 Kilometer Hauptzuleitungen verlegt. Neben der bereits bestehenden Leitung Zawada-Karf wurde eine zweite, 16 Kilometer lange Hauptleitung in Schmiede- und gußeisernen Rohren verlegt. Am Grützberge bei Niechowiz ist ein 6000 Kubikmeter fassender Erdbehälter eingeschaltet, aus dem das Wasser mit Hilfe eines Zwischenpumpwerkes dem Versorgungsgebiete bei Beuthen zugeführt wird. Eine Leitung führt nach Mikultschütz, Hindenburg, Zaborze, Borßigwerk und Biskupitz. Binnen 10 Jahren dürfte der Wasserbedarf des Industriegebietes auf täglich 60 000 Kubikmeter steigen. Die im Gange befindlichen Arbeiten werden zeigen, ob diese riesige Wassermenge aus dem Tal von Zawada-Karchowiz gedeckt werden können, oder ob später ein neues Wasserwerk gebaut werden muß.

Das Industriegebiet ist der Provinzialverwaltung, hauptsächlich Herrn Landeshauptmann Piontek zu Dank dafür verpflichtet, daß er nach der Teilung Oberschlesiens den Wasserverhältnissen seine Haupt Sorge zugewendet hat. Unsere Heimat hat infolge ihrer Bodenbeschaffenheit früher oft unter Wassermangel gelitten. Nun dürften Wassernöte sobald nicht mehr vorkommen. Die mächtige Zawadaer Zentrale und 2 andere kleine Werke senden ihre belebenden Gluten nach dem Industriegebiete. Daß die schlechten Wasserverhältnisse in früheren Zeiten auftretende Epidemien wesentlich gefördert haben, ist einleuchtend. Ahnungslos gehen die meisten Menschen an diesem Wasserwerk vorüber, ohne zu bedenken, welche Unsummen von Arbeit und Kapital sich hier vereinigen zum Schutz der oberschlesischen Bevölkerung. Die Wasserversorgung hat durch Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse den im Bergbaurevier zusammengedrängten Menschenmassen schon unendlichen Segen gebracht. Sie hat den schweren Nachteil wieder wett gemacht, den der Bergbau durch das Herabziehen der Tageswässer in die Tiefe und die Industrien durch die Verunreinigung der Flußläufe über das Land gebracht hat. Wenn nach ähnlichen großzügigen Plänen immer weitere Ströme deutscher Geisteskultur in den östlichsten Erdenwinkel Deutschlands geleitet werden, dann dürfte es in Oberschlesien keine polnische Frage mehr geben.

Oberschlesische Landschaft.

Ostroppa.

Von Rektor Bernhard Frehe.

I. Tagesleuchten.

Am Himmel hängt
wie eine gespannte nasse Decke
ein regenschwerer Wolkenwust.
In Schattengrau versenkt,
gelangweilt, ohne Lust
stehn stumpf im faden Zwielfichtschein
mein stilles Haus in grüner Fliederhecke
und schwere hohe Säulenreihn
verschlafner, steifer Kiefernwälder.
Dazwischen träumen müde ausgestreckte Aehrenfelder.
Doch an der Wolkendecke goldverbräutem Rand,
weit, weit im Süden
erschaut mein Auge sonnentrunkenes Land
bis zu den hellenacken der Beskiden.
Und mir zur Linken über Bleiwitz hin
liegt, wie wenn Kinderhände Spielzeug aufgestellt,
im blanken goldnen Sonnenlachen
des Oberschlesierlandes Essenwelt —
ein Bild, die Seele staunend stumm zu machen!
Und selig trinkt mein Blick in Zügen voller Wonne
sich satt an diesem Meer von Sonne.

II. Lichter der Nacht.

Tief in der Mulde drunten, wo zur Stadt
die Häuser eng sich aneinanderdrängen,
blitzt Licht nach Licht auf. Tausend Lichter blinken
froh in die Nacht: „Wir ringen noch mit Lachen
dem kurzen Leben karge Stunden ab!“
Dort schlängeln auch die eisenschwarzen Schlangen
der wirrverzweigten glatten Schienenwege,
und abertausend glüh'nde Augen funkeln
zu mir herüber. Und wo ich am Tag
ein Meer von Sonne sah, da schlagen Wogen
von Lichtern und von grellen Flammen auf
zum schwarzen Himmel, lecken gierig gegen
die steilen Ufer starrer Finsternis.
Da schleudern Essen Feuerbrände züngelnd
weit durch die lärmdurchtoste Nacht: Leuchttürme
der Arbeit und der Kraft. Dort rast der Pulsschlag
des Lebens und des Schaffens, ruhslos, rastlos
und kündet flackernd sich in roter Lohe.

— — — — —
Hoch über allem glitzernden Gewoge
des Lichtmeers schimmern friedlich Myriaden
von blanken Sternen, stetig, still und stumm . . .

Das Mistelvorkommen in Ostroppa bei Gleiwitz.

Von

E. Czmoł, Gleiwitz.

Wem sind bei einem Gang auf der Kieferstädteler Chaussee von Gleiwitz nach dem benachbarten Orte Ostroppa die zahlreichen, in den jetzt entlaubten Kronen der Chausseebäume und auf den Bäumen des Dorfes horstartig wie Krähenester sitzenden tiefdunkelgrünen Büsche noch nicht aufgefallen? — Es ist dies die „Mistel *Viscum album* L.“ jenes sonderbare Gewächs, welches seine Wurzeln nicht in die Erde senkt, sondern wie ein vom Himmel herabgefallenes Geschenk der Götter seinen Wohnsitz hoch



oben in den Wipfeln der Bäume aufgeschlagen hat. Die eigentümliche Art ihres Vorkommens sowie der Umstand, daß sie zu einer Zeit grünt und gedeiht, wo sonst alles Pflanzenleben im tiefsten Winterschlummer liegt, hat die Gemüter und Phantasien der Völker zu allen Zeiten heftig bewegt. So hat diese Pflanze in der nordischen Mythologie, im Uberglauben und in der Volksheilkunde eine hervorragende Rolle gespielt. — Besonders heilkräftig galt die auf den Eichen vorkommende Mistel, welche aber heute zu den größten Seltenheiten zählt, da die Mistel mit Vorliebe nur weiche Hölzer, wie Pappel, Ahorn, Apfelbaum, Kiefer und Fichte bewohnt und nur ganz ausnahmsweise einmal auf einer Eiche vorkommt. In schön entwickelten Büschen kommt sie bei Ostroppa auch auf der Esche und der Eberesche vor. — In unserer engeren Heimat

ist die Mistel trotz des jahrzentelang gegen sie geführten Ausrottungskrieges immer noch nicht selten anzutreffen. Nach Kabath's und Jungks Flora kam sie auf den Pappelbäumen auf der Chaussee nach Ellguth-Zabrze, Schönwald, Alt-Gleiwitz, Dornbrowa und im Stadtwald vor. Jetzt dürfte man sie dort vergeblich suchen. Ihr Vorkommen ist allerdings infolge Verschwindens der Misteldrossel und des Fällens ihrer Wirtsbäume stark eingeengt worden. Früher mußte sie in Oberschlesien aber viel zahlreicher und verbreiteter gewesen sein. Verschiedene Ortsnamen weisen darauf hin, z. B. das im Groß Strehlitzer Kreise belegene Dorf Imielnica, Himmelwitz, Imieltin, Imielnik, welche von „imiola“, dem polnischen Namen der Mistel, abgeleitet sind. Der Kampf gegen die Mistel wird mit deren Schädlichkeit begründet. Nach neueren Forschungsergebnissen jedoch handelt es sich bei der Mistel nicht um echten „Parasitismus“, sondern um einen Fall von „Symbiose“. Mag dem sein, wie es wolle. Vom Standpunkt des Naturfreundes und Floristen ist es zu wünschen, daß dieses charakteristische Merkmal einzelner Ortschaften unserer Heimat als Naturdenkmal auch weiterhin derselben erhalten bleibt.

Im Heidekraut.

Von

Victor Kaluza.

Ich liege im Heidekraut,
die Föhren schweigen.
Nicht ein Vogellaut
ist in den Zweigen.

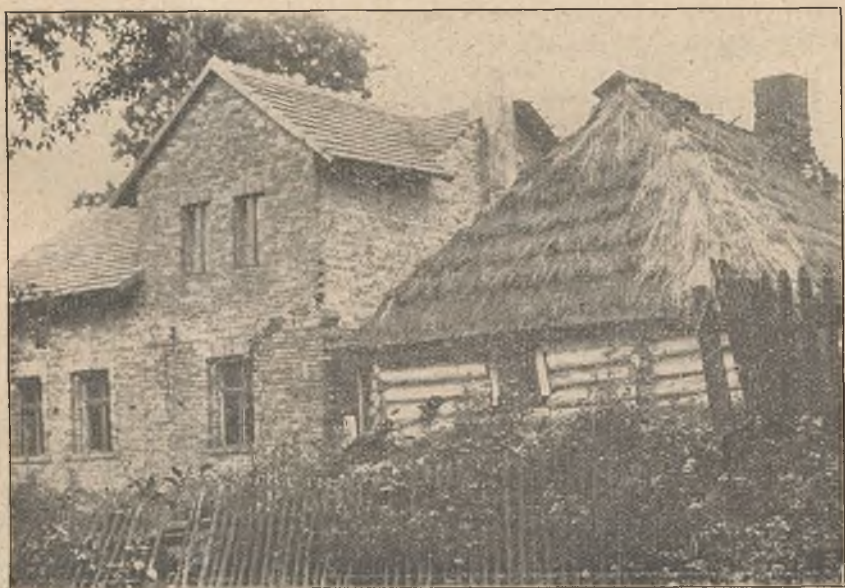
Ich liege im Heidekraut
Viel Wolken gehen
weit in die Welt.
Die Föhren stehen
traurig am Hügel.
Aufspringt der Wind.
Mit einem Mal sind
die Feste Flügel.

Neue und alte Zeit in Kiondschas.

Von

Hüttenobermeister i. R. Czmoß, Gleiwitz.

In unserer oberschlesischen Heimat treffen wir die krasssten Gegensätze oft dicht nebeneinander. So sehen wir auf nachstehendem Bild aus Kiondschas neben dem charakteristischen alten oberschlesischen Bauernhaus, welches noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts her stammt, den modernen, geschmacklosen Rohbausteinbau, wie er in den letzten Jahren leider auch auf dem flachen Lande immer mehr Verbreitung findet. Hier berührt sich alte und neue Zeit. — Leider verschwinden die malerischen, für das



Charakteristischer Hausbau in Kiondschas.

oberschlesische Dorf so charakteristischen, mit Strohschoben gedeckten Blockholzhäuschen immer mehr. Es wäre zu wünschen, daß von solchen alten Bauten vor ihrem Abbruch stets Photographien angefertigt würden. So ist z. B. eine höchst charakteristische und für die Geschichte Oberschlesiens bedeutsame Wassermühle, die alte Mojmühle bei Zacharzowitz (noch aus dem Jahre 1672) abgebrochen worden, ohne daß vorher eine Photographie davon gemacht worden wäre.

Volkstypen.



Großmutter' mit Enkelkinder aus Pilchowitz.



Trachten aus Ostroppa.

Naturdenkmäler und ihre Pflege.

Von

R. Kosubek, Tost.

Es gibt Objekte in der Natur, welche der sie umgebenden Landschaft zum Schmucke gereichen und daher für sie von Bedeutung sind. So bietet uns die Natur auch Denkmäler, die ohne Mithilfe von Menschenhand entstanden sind und sich noch an ihrer ursprünglichen Stätte befinden. Von denjenigen Objekten aus der Pflanzenwelt, die unsere Blicke am ehesten fesseln, ist der einzelne Baumriese stets als das Symbol der Kraft gewürdigt worden. Wie schon bei den alten Germanen gewisse Bäume besonders verehrt wurden, so genießen viele auch bei uns Bewunderung und können durch Alter und Schönheit einen Vergleich mit künstlichen Denkmälern wohl aushalten.

Der markanteste Vertreter der Baumwelt ist unsere Eiche: ihr steht die Linde nicht viel nach. Während die Buchen vielfach prächtige Formen aufweisen, finden wir durch ihren Umfang ausgezeichnete, reizvolle Pappeln und oft sehr große Rüstern oder Ulmen. Unsere Nadelbäume sind zwar nicht sehr stark im Stamme, aber wir finden unter ihnen im allgemeinen höhere Exemplare als bei den Laubbäumen. Es kommt öfters vor, daß bei unsern Naturdenkmälern, und zwar bei den Holzgewächsen die Gestalt von den übrigen abweicht, indem sie abnormen Wuchs zeigen und ganz sonderbare Formen bilden, wie wir solche in den Wäldern manchmal antreffen.

Aus unserer kurzen Betrachtung ersehen wir, daß die Baumwelt der Pflege und des Schutzes bedarf. Oft hat die fehlende Kenntnis der heimatischen Schönheiten die Zerstörung eines Naturdenkmals verschuldet. Daher sollte in jedem Kreise ein Obmann für Natur- und Heimatschutz bestellt werden, welcher ein Inventar der Naturdenkmäler zusammenstellt, diese nach einem Verzeichnis ordnet, Angabe über ihren Schutz macht und Abbildungen aufnimmt. Diese Objekte wären in Karten einzutragen, der betreffende Platz wäre zu sichern oder dem Besitzer nötigenfalls abzupachten. Ich denke dabei auch an Bäume, die vielleicht auf erhöhtem Gelände allein stehen. Die genannten Bäume sollten mit Schutzvorrichtungen versehen werden, auch könnte ein Heiligenbild angebracht werden. Jede Oberförsterei sollte ein Aktenstück über Naturdenkmäler führen.

In der Schule hat die Naturdenkmalpflege ihren Platz in der Heimatkunde (Erdkunde), in der Naturgeschichte, in den Lesebüchern, bei Aufsatzthemen und in den Büchereien der Schulen und Kommunen. Der Naturdenkmalpflege werden auch die Lehrausplüge nutzbar gemacht. Ich will hier nur andeuten, daß bei der Naturdenkmalpflege auch der Schutz vieler Blütenpflanzen in Frage kommt. Selbstverständlich kann man auch von Naturdenkmälern im Tierreiche reden. Dabei handelt es sich um den Schutz der Haustiere und Vogelschutz. Auch die Gesteinswelt ist zu schützen. Leider sind bei uns diese so wichtigen Zeugen der Urzeit oft gesprengt und zu Bauten verwendet worden.

Unser Volk, besonders die Jugend soll durch Belehrung zu der Einsicht geführt werden, daß die Natur geschützt werden muß und daß die Liebe zur Natur die Hauptquelle der Heimatliebe und somit auch der Vaterlandsliebe ist. Möchten doch die Schönheiten der Heimat immer mehr beachtet werden. Hätte schon vor 20 Jahren und früher die heimat-

kundliche Bewegung in dem Maße wie heute eingesetzt, dann dürfte das Resultat der Abstimmung vom 20 März 1921 anders ausgefallen sein. Vielleicht wäre Ostoberschlesien unserer Heimat erhalten worden.

Naturdenkmäler im Kreise Tost-Gleiwitz.

Von

Professor Dr. Theodor Schube, Breslau.

Die „schöne Kiefer“ in der Toster Fasanerie.

Die Kiefer machte schon von jeher den Hauptbestandteil der meisten Wälder im rechtsoderseitigen Oberschlesien aus, und seit vielen Jahrzehnten ist sie allenthalben, nach der im Kahlhieb erfolgten Niederlegung des Altholzes schier ausschließlich, zur Aufforstung verwendet worden. Diese



neueren Kunstforsten wirken in ihrer Eintönigkeit fast überall so niederdrückend, daß die Gehölzart bei feiner Empfindenden geradezu in Verruf gekommen ist. Doch kann man dort, wo man mit dem Kahlschlage nicht gar so rücksichtslos vorgegangen ist und zum mindesten einzelne Ueberhälter geschont hat, wahre Prachtstücke bewundern. Befanden sie sich im

dichteren Bestände, so tragen die riesigen, bis zu 40 Meter hohen, säulenförmigen Schäfte in der Regel nur ein ziemlich dünnes, schirmähnliches Kronendach; standen die Bäume von Anfang an lichter, so ist der Stamm meistens ziemlich kurz geblieben, doch ziert ihn eine mächtige, annähernd kugelige Krone. Die herrliche Kiefer, die in der Toster Tapanerie, etwa 100 m südlich vom Försterhaus emporragt, stellt gleichsam eine Mittelform dar: hätte die Krone nicht auf der einen Seite durch Stürme etwas von ihrer Regelmäßigkeit eingebüßt, so könnte ich sie wohl als die schönste von allen erklären, die ich in meinem lieben Schlesien erblickt habe (und es dürfte wohl niemand so viele gesehen haben, da ich auf meinen Studienfahrten alle Teile der Heimat durchzogen habe). Uebrigens sind im Kreise Tost-Gleiwitz auch andere ästhetisch wertvolle Kiefern vorhanden, z. B. in der Forst Dombrowka, darunter (Jagen 44) die „Dicke Hanne“, sowie in den Forsten Rudzinitz und Plawniowitz. In letzterer sind 3 am Grund untereinander verschmolzene sogar dem Kartographen so wichtig erschienen, daß er diese „Drillinge“ im Meßtischblatte notiert hat; auch die eigentümlich gewachsene „Schiefe Kiefer“ am Wege nach Rudzinitz verdient größte Beachtung.



Hexenbesenkiefer in der Forst Dombrowka.

Eine hohe Kiefer im Jagen 23 der Forst D. trägt an der Spitze ein kugeliges Gebilde von etwa 3 m Durchmesser; es ist erstaunlich daß dieser

„Herenbesen“ noch nicht einem Wintersturme, wenn er schwer mit Schnee oder Raureif belastet ist, zum Opfer gefallen ist. Er besteht aus einer überaus dichten Anhäufung benadelter Zweige, er ähnelt den gleichfalls runde Ballen darstellenden Mistelbüschen, mit denen seinesgleichen oft wechselt wird. Die Mistel (im Kreise gar nicht selten, zumal auf Pappeln, anzutreffen) ist ein selbständiger Strauch, der freilich dem Träger, in den er sich eingebohrt hat, einen Teil seiner Nahrung entnimmt; der Herenbesen gehört dem Baume selber an. Kleinere derartige Bildungen sieht man bisweilen an Laubgehölzen, zumal an Birken. Hier werden sie krankhaft durch den Reiz von Pilzen hervorgerufen, deren fadliches Gewebe das Holz durchsetzt und aussaugt; bei Kiefern hat man solches bisher nicht mit Sicherheit nachweisen können, so daß man hier auf innere Ursachen schließen muß.



Birnbaum bei Koslow.

Eine recht abenteuerliche Gestalt hat ein Feldbirnbaum bei Koslow angenommen, der ein schlagendes Beispiel für die große Lebensfähigkeit dieser Gehölzart liefert. Der kurze Stamm und mit ihm seine beiden Äste sind, wohl infolge einseitigen Druckes durch Sturm zu Boden gesunken; diese haben sich aber an ihrem Ende senkrecht emporgehoben, und mehrere sind ihnen gleichgerichtet entstiegen. Von fern hat man den Eindruck, als stünden eine größere Anzahl Stämme dicht beieinander. Ähnliche Gebilde haben wir in mehreren anderen Kreisen Schlesiens; schon im Nachbarkreise Cosel, bei Br.-Ellgut, ist ein solches zu sehen.

Die Silva-Eiche in der Forst Dombrowka.

Wie fast überall in Deutschland sind auch in Schlesien die Eichen diejenigen unserer Bäume, deren Umfang die höchsten Maßzahlen aufweist; die stärkste schlesische, zugleich eine der stärksten von ganz Deutschland, hat in Brusthöhe $10\frac{1}{2}$ m Umfang. (Sie steht bei Saaboor im Kreise Grünberg; ihre Besitzerin, die jetzige Gemahlin des Kaisers, hat sie mir in Anerkennung meiner Arbeiten für den Naturschutz, als „Theodor Schube-Eiche“ gewidmet). Im Kreise Tost-Gleiwitz dürfte die umfangreichste die Silva-Eiche in der



Forst Dombrowka (Jagen 36) sein; obgleich ihr nur wenig mehr als die Hälfte der genannten Maßzahl zukommt, wirkt sie doch schon recht mächtig auf den Beschauer, zumal wenn sie sich in dem nahen – nur zeitweise bewässerten – Teiche spiegeln kann. Nicht viel schwächere Eichbäume stehen auf den Wiesen bei Pielahütte.

Der Teufelsstein im Labander Walde.

Durch die ganze schlesische Ebene bis weit ins Vorgebirge hinein finden sich, ins lockere Erdreich eingestreut, außer sehr zahlreichen kleineren Feldsteinen einzelne recht ansehnliche Gesteinsblöcke verschiedenartigster Zusammensetzung, deren Auftreten zunächst völlig rätselhaft erscheinen muß.

Die Volksweisheit suchte sich ihnen gegenüber dadurch zu helfen, daß ihr Auftreten auf das Wirken übernatürlicher Kräfte zurückgeführt wurde, insbesondere sollte der Teufel seine Hand im Spiele gehabt haben: er habe durch einen Wurf mit dem Felsstücke den Bau einer Kirche verhindern wollen. Die Männer der Wissenschaft, die Geologen, standen lange Zeit vor ihnen ratlos, sie verglichen sie wohl ihrer unsicheren Herkunft wegen mit Findelkindern und nannten sie Findlingssteine. Vor etwa 100 Jahren glaubte man ihrem Ursprung auf die Spur gekommen zu sein, zumal da



man die Uebereinstimmung sehr vieler von ihnen mit skandinavischen Gebirgsarten erkannt hatte; man nahm an, wofür auch andere Tatsachen sprachen, der Norden Europas sei in einer früheren kälteren Zeit so stark vergletschert gewesen, daß die Eismassen sich, ähnlich wie jetzt in Grönland, südwärts bis zum Meer ausgedehnt hätten. Von diesem sei damals Norddeutschland bedeckt gewesen, und jene Blöcke, von Eisbergen bis in unsere Gegenden vertragen, seien auf seinen Grund niedergesunken. Da aber allerlei gegen die Annahme einer solchen Meeresbedeckung spricht, glaubt man jetzt allgemein, es müsse die Vergletscherung Skandinaviens noch viel stärker gewesen sein, das Eis mußte sich lückenlos von dorthier bis in unser Land vorgeschoben und jene mitgeschleppten Felsstücke beim Abschmelzen hier, teils im ganzen, teils auf der langen Reise zu mürbem Erdreiche zerrieben, abgesetzt haben.

Auch der Kreis Gleiwitz enthält einige Riesenblöcke, so liegt z. B. in der Forst Dombrowka, im Jagen 53, einer, dessen aus dem Boden

herausragender Teil etwa $1\frac{1}{2}$ Kubikmeter beträgt. Viel stattlicher noch ist der „Teufelsstein“ im Labander Walde; obgleich von ihm schon vor Jahren ganze Wagenladungen von Bruchstücken abgesprengt worden sein sollen, mißt er noch gegen 10 Kubikmeter. Man gelangt zu ihm, wenn man dem Wege folgt, der in der Verlängerung der Heerstraße von Laband nach der Gleiwitz-Weiskretschamer ostwärts verläuft, und den ersten Querweg rechts („Teufelsallee“) etwa 450 Meter weit benutzt: er liegt 8 Meter rechts von diesem Wege. Hoffentlich bleibt dieses wichtige geologische Naturdenkmal weiterhin unverlezt erhalten!

Samenkieser im Abendgold.

Von

Victor Kaluga.

Samenkieser im Abendgold

streckt still die Hände.

Das grasige Gelände

es werde Wald.

Samenkieser im Mittagsbrand

reckt die rostroten Arme.

Wolke hoch im Blau, erbarme

dich einer Mutter.

Groß-Gleiwitz.

Eine kleine Führung durch die Stadt.

Von

Alfons Hayduk.

Meine großen und kleinen Herrschaften! Allenthalben im lieben Vaterlande gibt es Fremdenführer oder solche, die sich so zu nennen belieben. Sie führen täglich ihre Reisenden durch Burgruinen, Kirchen, Schlösser, Städte und Klöster und sagen, oder besser: leiern hübsch brav ihr eingelerntes Kapitelchen auf; und zum Schluß vergessen sie nie zu sagen: Meine Herrschaften, die Führung ist beendet — wobei sich uns eine offene breite Hand unmißverständlich entgegenstreckt . . .

Ich bin nun kein solch berufsmäßiger Führer. Aber da die Stadt Gleiwitz noch gar keinen einzigen hat, bin ich gern bereit, meine Herrschaften, die Führung zu übernehmen.

Bitte folgen Sie mir!

Doch schnell noch einen Blick zurück auf unser neues Bahnhofsgebäude; denn es kann sich wirklich sehen lassen. Solch einen Bahnhof findet man in Oberschlesien nicht gleich ein zweites Mal. Einige hundert Züge durchfahren ihn täglich in nicht weniger als sechs verschiedenen Richtungen. Ja, der Gleiwitzer Güterbahnhof ist der zweitgrößte in Preußen.

Wir gehen vom Bahnhof geradeaus in die Hauptstraße unserer Großstadt hinein, die mehr als 100 000 Einwohner hat. Blickt man am Abend diese Straße – Wilhelmstraße geheißen – hinauf (denn sie steigt fast einen Kilometer lang, zum Ring hinan), so haben wir ein prächtiges Großstadtbild vor uns. Märchenhaft schön erfreut unser Auge der Anblick all der vielen bunten Lichter, die als Geschäftsreklamen in allen möglichen Farben erstrahlen, verlöschen und wieder erstrahlen.

Gleich links vom Bahnhof liegt der frühere Germaniaplatz, jetzt Neumarkt geheißen. Nach der entgegengesetzten Seite hin kommen wir – die Neudorfer Straße entlang – nach Petersdorf, einer Vorstadt mit zahlreichen Fabriken. Auch vom Neumarkt aus gelangen wir, in die Kronprinzenstraße einbiegend, zu mächtigen Stätten der Arbeit. Schornstein erhebt sich neben Schornstein. Die größten Werke der Stadt befinden sich in diesem Industrieviertel, durch das wir nach allem Ruß und Staub endlich auf stillen, grünen Waldwegen schreiten. Das ist der alte Gleiwitzer Stadtwald, der in der Mitte zwischen unserer Stadt und Hindenburg liegt.

Wir gehen nun die Wilhelmstraße hinauf. Freilich dürfen wir nicht an jedem Schaufenster der Geschäftshäuser links und rechts stehen bleiben, sonst dürfte es wohl eine Stunde und noch länger dauern, ehe wir zum Ring gelangen. Die erste Brücke, zu der wir kommen, führt über den Kłodnitzkanal, dessen Hafen links von uns liegt. Es ist freilich kein großer Hafen mit viel stolzen Schiffen. Er sieht im Gegenteil recht bescheiden aus, und nur einige Kohlenkähne begrüßen uns statt wehender Wimpel. Der schmale Kanal hat heut seine einstige Bedeutung verloren, die er aber wieder gewinnen dürfte, wenn er zeitgemäß ausgebaut wird.

Wir gehen weiter und stehen bald vor einer Promenade, deren freundliches Grün sich mitten in der Stadt nach beiden Seiten hin erstreckt. Hier floß einst ein Arm der Kłodnitz, darum heißt der Promenadenweg auch „Wilde Kłodnitz“. Das Gebäude mit dem Treppenaufgang links ist unser Stadttheater.

Wenden wir uns nach rechts, so kommen wir in den Stadtpark, in dem zahlreiche Bänke unter alten Bäumen zur Rast einladen. Zwei Denkmäler gemahnen an den Weltkrieg und die frühere Zeit, da Gleiwitz noch Garnison war. Tempelartig ragt die Gedenkhalle für die Gefallenen des Infanterie-Regiments Nr. 22 aus dem Grün. Ueber Blumen und einer Wasseranlage steht das Reiterstandbild, das die Kähler-Mannen errichtet haben. Weiter nach links kommen wir in einen Palmenhain und schließlich zum Gefallenendenkmal des Krieges 1870-71, das unser heimatlicher Bildhauer Kalide errichtet hat. Es stellt einen schlafenden Löwen dar.

Sehenswert und einzigartig für Oberschlesien ist die Aquarien- und Gewächshausanlage der Städtischen Gartendirektion, die sich hier im Stadtpark befindet. Tropische Pflanzen, unter anderem die Victoria regia, erfreuen hier den Besucher, und das Aquarium – es ist das drittgrößte in Deutschland – bietet mit seinen vielen in- und ausländischen Fischen und den Krokodilen jedermann einen besonderen Genuß.

Zur Wilhelmstraße zurückgekehrt, setzen wir unseren Weg fort. Die nächste Brücke ist die Kłodnitzbrücke. Links liegt an der Kłodnitz, unter schönen Bäumen die Evangelische Kirche, rechts führt ein schöner Spazierweg ins Freie. Er geht bis zu dem Ausflugsorte Laband, einem nahen Dorfe.

Rechts neben der Klodnitz erhebt sich ein Großbau, den die Stadt errichtet hat, das „Haus Oberschlesien“, das die Gleiwitzer wegen der großen liegenden Figur am Dache „Frau Hubag“ nennen. Anschließend liegt der Königsplatz, an dem eifrig gebaut wird und der darum eine Zukunft hat. Links von der Wilhelmstraße ab gelangen wir durch die Markgrafenstraße — an der Schauburg, der Mittel- und Maschinenbau-
schule vorbei — zum Krakauerplatz, der sich weithin ausdehnt. Hier finden die Viehmärkte statt. Karussells und Paskubuden locken Groß und Klein an.

Je näher man an den Ring heran kommt, umso enger und krummer werden die Straßen. Wir merken, daß wir uns in der Altstadt befinden. Kleine alte Häuser stehen hier noch. Das Ragenkopfpflaster gibt allem ein kleinstädtisches Aussehen. Diese verträumten Gassen ziehen sich halbkreisförmig um den Ring, in dessen Mitte das turmgekrönte Rathaus liegt. Acht Straßen münden hier. In der Nähe liegt die Synagoge, in einer andern Richtung wieder das alte Stockhaus, an dessen Stelle vorzeiten ein Schloß gestanden hat. Darin wohnte der abenteuerliche Prinz Korybut, der Gleiwitz zur Hauptstadt eines großen slavischen Reiches machen wollte . . .

Das schönste Stück Alt-Gleiwitz aber erreichen wir durch die Pfarr- oder Ratiborerstraße. Auf dem Kirchplatz steht hier wuchtig und eindrucksvoll ein gotischer Backsteinbau mit einem breiten Turm: Die Pfarrkirche St. Allerheiligen, deren dunkles, jahrhundertaltes Gemäuer viel aus der Vergangenheit der Stadt gesehen hat. Denn sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und hat die wechselvolle, bewegte Geschichte von Gleiwitz miterlebt.

Die übrigen Kirchen sind nicht so alt, aber auch sehenswert, vor allem die St. Peter und Paul-Kirche und die Kreuzkirche. Stadthaus, Gericht und Post finden sich auch in der Innenstadt.

Besuchenswert ist das in der Friedrichstraße gelegene Oberschlesische Museum, in dem ein gut Stück heimlicher Vergangenheit aufbewahrt wird; ferner besitzt es einen Gemäldesaal und eine Mumienkammer.

An der Peripherie der Stadt treffen wir ebenfalls auf Sehenswürdigkeiten, etwa den Rundfunksender mit den 75 Meter hohen Masten an der Richtersdorfer Landstraße, der Flugplatz mit der Wetterwarte, der Wilhelmspark mit dem Jahnstadion, der Zentralfriedhof mit der hierher aus Zembowitz verlegten Schrotholzkirche.

Zur Geschichte der Stadt Gleiwitz sei noch gesagt, daß Gleiwitz einer der ältesten Orte Oberschlesiens ist, der bereits nach einer Urkunde im Jahre 1276 deutsche Stadtrechte besaß. Die Handelsstraßen von Krakau und Ratibor, die nach Breslau führen, liefen hier zusammen. Gliwice oder Chliver soll der ursprüngliche Name gewesen sein, der an die Stallungen für die durchreisenden Kaufleute erinnert. Die schwersten Schicksalsschläge brachten die Hussiten und der dreißigjährige Krieg über die Stadt. An die Belagerung durch die Söldnerscharen des Grafen Mansfeld erinnert noch heute das Stadtwappen, das die Muttergottes in wehendem Schutzmantel über der Stadt darstellt. Diese Vision vom Jahre 1626 hat auch die alljährliche Gelöbnisprozession der Gleiwitzer nach dem Annaberge zur Folge. Mansfeld mußte übrigens abziehen, ohne die Stadt eingenommen zu haben. Tapfer haben damals selbst die Gleiwitzer Frauen auf den Mauern gestanden und die anstürmenden Kriegsknechte mit heißem Hirsebrei begossen. Vor etwa 130 Jahre setzte der industrielle Aufschwung der Stadt

ein, 1793 entstand die Staatliche Hütte, bald darauf der erste Hochofen und heut starren uns über 100 Großschornsteine entgegen.

Viele Stunden kann man durch unsere große Stadt wandern, viele Stunden kann man von ihr und ihrer Vergangenheit erzählen. In diesem kleinen Rundgang ist gerade das Allerwichtigste gesagt worden.

Meine Herrschaften, die Führung ist beendet. Doch gestatten Sie noch den Hinweis auf das prächtige Panorama, das sich Ihnen bietet, wenn Sie von der Höhe im Südwesten ins Gleiwitzer Tal hinabblicken. Zu Ihren Füßen liegt die große Stadt, von den Rauchschwaden der zahlreichen Schornsteine bedeckt, grau und poesielos. Und doch herrlich in ihrer rastlosen Weite, freundlich umrahmt von der blauen Wälderferne unserer geliebten oberschlesischen Heimat.



Waldhaus bei Leboschowitz.

Eine wachsende Großstadt, noch in Vielem unvollendet, doch voll Zukunftshoffnung und Arbeitseifer — kurz: eine Stadt, die man lieben muß und die es wert ist, besucht zu werden.

Auf Wiedersehen, meine Herrschaften, in der Großstadt Gleiwitz!

Wärmebeständige Quellen im Tost-Gleiwitzer Kreise.

Von

E. Czmoł, Gleiwitz.

Das Vorkommen stenothermer Quellen im Dramatal bei Kamieniek und Kempczowitz ist durch die darüber von Mittelschullehrer Hubert Kotzias im Heft 10. Jahrgang 1925 des Ostdeutschen Naturwirts gebrachten Mitteilungen weiteren naturkundlich interessierten Kreisen bekannt geworden. Aber auch im Norden des Gleiwitzer Kreises, wo die Muschelkalkformation bis fast an die Oberfläche heranreicht, wodurch die Flora des dortigen Gebietes stark beeinflusst wird, kommen solche stenotherme Quellen, d. h.



Wärmebeständige Quelle in Radun.

solche, deren Wasser Sommer und Winter gleich hohe Temperatur von ca. 9–10 Grad Celsius besitzt, vor u. z. in Radun bei Langendorf. An der Dorfstraße gegenüber dem Dominium tritt tief unter dem Wurzelwerk einer mächtigen ca. 2 m Durchmesser haltenden und ca. 25 m hohen Wasser- oder Schwarzpappel der Quell mit mächtigem Wasserstrahl aus dem Kalkgestein zu Tage. Eine zweite solche Quelle befindet sich näher beim Dominium. Da das Wasser eine konstante Temperatur von ca. 9–10 Grad Sommer und Winter besitzt, friert der Dorfbach und der Dorfteich, in den das Quellwasser fließt, niemals zu.

In Woiska befindet sich ferner eine solche Quelle, welche auch in den trockensten Sommern nie versiegt und welche in Zeiten der Dürre 4 Dörfer, nämlich Pohlom, Blaschowitz, Woiska und Jasten mit Wasser versorgt. In der Gegend dort nach Wykierz zu tritt ferner eine stark salz- und kohlenensäure haltige Quelle zu Tage, deren Wasser sehr geschätzt wird.

Rudzinitz.

Von

Kühnel, Rudzinitz.

Umrahmt von großen Waldungen der Herrschaft Rudzinitz, des Fürsten Hohenlohe in Slawenkitz und des Herzogs von Ratibor in Rauden liegt das landschaftlich schöne Dorf Rudzinitz. Es besitzt eine der bekannten Schrotholzkirchen. Rudzinitz war von 1556–1683 im Besitz der Familie von Pelka. Diese verkaufte Rudzinitz an Graf Praschma auf Ujest und die verwitwete Frau Helene von Eichendorff, geb. Gräfin Praschma. Sie vermählte sich 1686 mit Max Ludwig Freiherrn von Jaroschin. 1692 gelangt Graf Johann Ferdinand von Praschma in den Besitz und verkauft ihn 1729 an Carl Heinrich Grafen von Sobeck auf Schloß Ratibor. Ihm folgt sein Sohn Rudolf 1738 und 1752 Josepha Gräfin Sobeck, geb. Gräfin Wilczek auf Ujest und Kamienietz. Danach werden als Besitzer Luise von Pfeilitzer, geb. Fergin, von Stümer und nach diesem Graf Schlabrendorff genannt. Von 1781–1833 war Rudzinitz im Besitz der Familie von Bröling. 1833 verkaufte diese Rudzinitz mit Kurzina und Piela an deren Schwager Herrn von Obermann auf Tinz, Kr. Breslau, ihm folgt seine Tochter Frau Geheimrat von Ruffer, geb. von Obermann und nach deren Tode 1881 war die Herrschaft gemeinsamer Besitz des Gatten, Geheimrat von Ruffer und der drei Kinder, bis sie nach dem Tode des Vaters an den ältesten Sohn Hugo von Ruffer im Jahre 1884 überging. Derselbe besitzt es bis jetzt noch. Er steht im 84. Lebensjahre und ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Kreises Tost-Gleiwitz. Er gehörte früher viele Jahre dem Schlesischen Provinziallandtage, sowie dem Provinzialrate an; mehrere Jahrzehnte war er Kreistags- und Kreisausschußmitglied. Die Kriege 1866 und 1870/71 machte er als Offizier mit. Im ersteren Kriege wurde er in verletztem Zustand, beim Sturz des Pferdes, welches ihm erschossen wurde, von den Oesterreichern gefangen genommen. Im Kriege 1870/71 eskortierte er den gefangenen Kaiser Napoleon am 2. September in das Hauptquartier des Königs, dem nachherigen Kaiser Wilhelm I. Wahrscheinlich ist Herr von Ruffer der einzige noch Lebende, der Augenzeuge dieser denkwürdigen Ereignisse war.

Die Pielahütte.

Von

Kühnel, Rudzinitz.

Von den wenigen industriellen Werken des Landkreises Tost-Gleiwitz ist die Pielahütte erwähnenswert. Sie liegt nordöstlich der Bahnstrecke Gleiwitz – Randzina, 10 Minuten von der Bahnstation Rudzinitz entfernt zwischen der Kłodnitz und dem Kłodnitzkanal. Der Ortsteil nennt sich Piela und gehört zur Gemeinde Rudzinitz.

Die Pielahütte war ursprünglich eine Brettmühle, von der Kłodnitz getrieben. Etwa 1782 wurde dort ein Frischfeuer angelegt und ein Eisenhammer errichtet. Am Teich bei Kurzina war ein Holzkohlen-Hochofen. Später wurde in Piela ein Feineisenwalzwerk mit Puddelbetrieb gebaut, mit der Baildonhütte die ersten Walzwerke dieser Art in Oberschlesien. Der damalige Besitzer hieß von Gröling. 1833 kaufte dessen Schwager von Obermann die Herrschaft Rudzinitz, Kurzina und die Pielahütte. Eine



bedeutende Erweiterung erfuhr das Werk durch dessen Schwiegersohn Geheimrat von Ruffer, dessen Gemahlin Erbin von Rudzinitz und Piela war. Die Pielahütte besaß Frau von Ruffer zuerst mit ihrem Bruder, Herrn von Obermann auf Tinz, doch übernahm Geheimrat von Ruffer später das Werk auf seinen Namen.

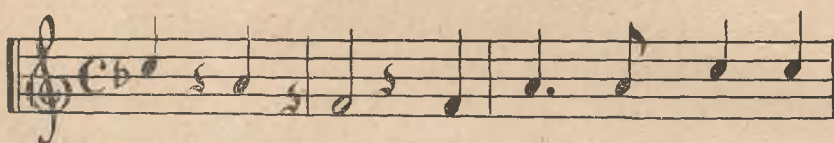
In der Neujahrsnacht 1857 brannte das ganze Werk ab und wurde in vergrößertem und verbessertem Maßstabe wieder aufgebaut. Als neue Werke nahe an den Kohlengruben entstanden, wurde das von diesen entfernter und von der Bahn abseits gelegene Werk unrentabel und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingestellt. Inzwischen war eine Kesselfabrik und ein Zinkwalzwerk errichtet worden, welche heute noch im Betrieb sind. Die Kesselfabrik wurde 1857, das Zinkwalzwerk 1866

in Betrieb genommen. Das Zinkwalzwerk war in den Jahren 1892–1902 an die Gräfllich Henckel von Donnersmarch'sche Verwaltung verpachtet und seit 1902 hat es die Oberschlesische Zink- und Hütten A. G. (Schlesag) gepachtet. Beide Werke werden mit Wasser, Dampf und Elektrizität getrieben. Besitzer der Werke sind Herr von Ruffer auf Rudzinitz und dessen Neffe Herr von Rother in Kleinbresa.

Regenwiegenlied.

Von
K i n k e.

Innig.



1. Tropf! Tropf! Tropf! - - - Vom Him mel fal len



Trä ne lein, der lie be Gott wird trau rig sein!

2. Tropf! Tropf! Tropf!

Der Mond guckt nicht zum Fenster rein,
kein Sternchen blinkt heut' silberfein.

3. Tropf! Tropf! Tropf!

Warum der Himmel traurig ist? -
Mein Kindchen doch schon schlafen müßt!

4. Tropf! Tropf! Tropf!

Gut' Nacht! Jetzt schläft mein Kindelein.
Das träumt von Mond- und Sternenschein.



Aus vergangenen Tagen.

Einiges aus der Vorgeschichte unserer Heimat.

Von

Schulrat Hahnel.

Wenn auch der Kreis Gleiwitz keine himmelanstrebenden Berge und tief eingeschnittene Täler besitzt, so weist er doch Schönheiten und Reize auf, die ihn seinen Bewohnern lieb und wert machen.

Herrliche Acker und Fluren, weitausgedehnte Wälder, liebliche Dörfer und Städte, freundliche Hügel und Täler erfreuen den Wanderer. Eine fleißige, lebhafte und hochbefähigte Bevölkerung geht ihrer Arbeit nach. Sie weiß den Wert und die Bedeutung ihrer Heimat zu schätzen und hängt an ihr mit großer Liebe.

Vor unzählbaren Jahren war unsere Erde feurig flüssig und bewegte sich als Stern in geregeltem Laufe um die Sonne, von der ihr Schöpfer sie losgelöst hatte. Nach und nach erkalte die Oberfläche der Erde, und sie erhielt so wie ein Apfel, der lange Zeit liegt, Runzeln und Falten. An etlichen Stellen drang der feurige, flüssige Kern hervor und erstarrte zu Gestein. So entstanden Erhebungen, welche wir heute Gebirge nennen. Aus der dichten Wolkenhülle, welche die Erde umgab, stürzten Ströme von Wasser herab, die ganz Europa und auch unser Oberschlesien bedeckten. Erst nach Millionen von Jahren trat der Ozean zurück und hinterließ trockenes Land.

Eine neue Zeit kam mit feuchtem, warmem Klima. Ein reichlicher Pflanzenwuchs setzte ein. Mächtige Urwälder mit riesenhaften Bäumen, mit mannsdicken Farnkräutern und Schachtelhalmen und Bärlapppflanzen bedeckten das trocken gewordene Land.

Immer wieder trat das Meer über seine Ufer, warf Urwald auf, Urwald nieder und überdeckte sie mit Erdreich. So entstanden Kohlenflöze von verschiedener Stärke, in denen man heute noch die Abdrücke einer Masse von Seetieren, Krebsen, Schnecken und Fischen findet.

Nur die höher gelegenen Landteile ragten aus der Flut hervor und bevölkerten sich mit riesenhaften Säugetieren, Vögeln und Amphibien, die einen furchtbaren Kampf gegeneinander führten.

Da setzte die Jahrtausende währende Eiszeit ein, die alles Lebende vernichtete. Vom hohen Norden rückten ungeheure Eismassen, Gletscher, heran und brachten auf ihrem Rücken riesige Granitblöcke herbei. Als wieder eine wärmere Zeit eintrat, schmolz das Eis und die Felsen sanken zur Erde. Einen solchen finden wir im Walde bei Laband (Teufelsstein). (Siehe das Bild auf Seite).

Die gewaltigen Tawasser bildeten Seen, deren Wasser in den Flüssen nach dem Westen zu abfloss.

So entstand das Land, das jetzt endlich den Menschen aufnehmen konnte. Die ersten Bewohner lebten weit zerstreut. Ihre Handwerkszeuge und Waffen fertigten sie aus Stein. Mit ihnen kämpften sie gegen die

Höhlenbären, Mammuttiere und Riesenhirsche, Wölfe und Löwen, die in den weiten Ebenen und in den Wäldern hausten. Die Menschen wohnten in Höhlen und Erdlöchern. (Nach Hans Seeger).

Als die Riesentiere ausstarben und eine neue Pflanzen- und Tierwelt sich bildete, genügte dem Menschen die Jagd nicht mehr. Er fing an, Ackerbau zu treiben und Haustiere zu züchten.

Um die Zeit, als Abraham nach Chaldäa zog, wanderte aus dem Süden her, dem Stromgebiet der Donau, ein Jägervolk ein und ließ sich besonders an der Oppa und an der Oder bei Ratibor nieder. Das Land war hier wald- und hochwasserfrei und durch Hügel vor dem Sturme geschützt. In den Flüssen fanden sie viele Fische, es gab weite Jagdgründe. Sie fanden weichen Ackerboden vor, den sie mit ihren Steinhacken leicht bearbeiten konnten. Aus ihm stellten sie ihre Wohnungen her, die äußerlich mehr großen Erdhausen als Häusern glichen. Es war ein fleißiges Völklein, welches spann und webte, Tongefäße brannte und das schon verstand, aus Bronze (Gemisch aus Kupfer und Zinn) Geräte und Schmuck zu fertigen.

Ungefähr 800 Jahre vor Chr. traten in Oberschlesien die Vandalen, ein Stamm der Germanen, auf. Ihre Heimat war Skandinavien und Nordwestdeutschland. Sie hatten sich nach Süden bis nach Westpreußen und der unteren Weichsel ausgebreitet und nahmen jetzt Oberschlesien in Besitz. Der alte Volksstamm, der von Süden und Westen her von den Kelten bedrängt wurde, verschwand um 400 nach Christi Geburt mit seiner Zivilisation vollständig in Oberschlesien.

Die Vandalen suchten guten Ackerboden, Weiden und Wiesen für ihr Vieh. Sie siedelten sich daher nur auf einem von Natur aus waldfreien Gelände an. Die weiten Urwaldgebiete wurden nur selten auf der Jagd nach dem Wisent und Elentier, dem Hirsch und Reh, dem Bären und Wolf, durchstreift. Die germanischen Dörfer liegen am dichtesten auf den fetten Lößböden zwischen Leobschütz und Ratibor. Wir finden ihre Ansiedelungen aber auch auf dem Kalkboden bei Groß-Strehlitz und im Industriegebiet bei Beuthen.

Ein reger Handel entwickelte sich in Oberschlesien zwischen dem Süden und Norden Europas. Römische Kaufleute zogen von Preßburg durch Oberschlesien (Ratibor, Krappitz, Kosel Oppeln) bis nach Samland. An dieser Verkehrsstraße findet man daher bis heute in den Gräbern noch viele römische Münzen und Geräte. Am berühmtesten ist das Germanengrab in Wichulla bei Oppeln. In einer aus Steinwänden aufgeführten Gruft lag



Steinsetzung des Grabes von Wichulla.

der Tote, ein Fürst vom Stamme der Silingen, auf deren Namen unser Wort „Schlesien“ zurückzuführen ist. Die Getreuen hatten ihrem Führer für seine letzte Fahrt nach Walhalla das kostbare Trinkgerät mitgegeben, damit es ihm auch an Wodans Heldentafel die gewohnten Dienste verrichte. Unter den Gefäßen aus schwerer kapuanischer Bronze in dem klassischen Stil des pompejanischen Geschirrs befindet sich eine herrliche, getriebene griechische Silberschale, auf deren Wandung sich Meeresungeheuer und Delfine tummeln, und ein bronzefeschlagenes Trinkhorn deutscher Arbeit.

Der alte germanische Wandertrieb ließ aber die Vandalen nicht lange in Oberschlesien weilen.

Um 400 nach Christus zogen sie mit ihren Stammesbrüdern, den Silingen in Mittelschlesien und den ungarischen Hasdingen nach dem Süden bis nach Spanien und Nordafrika, wo ihr König Geisereich ein neues Reich gründete.

Oberschlesien wurde öde und leer bis auf einzelne, der Heimat treu gebliebene Germanenreste.



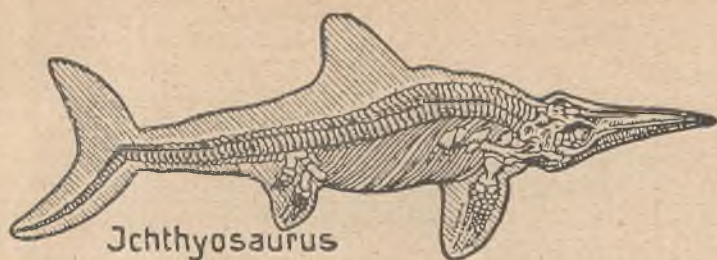
Silberschale von Wichulla.

Da setzte die allgemeine Völkerwanderung vom Osten nach dem Westen hin ein. Die Goten, welche im westlichen Rußland bis zu den Pripietsümpfen wohnten, drängten nach dem Westen und Süden nach, und ihnen folgten um das Jahr 600 aus dem Inneren Rußlands die slawischen Stämme, die allmählich unser Oberschlesien und Deutschland bis an die Elbe einnahmen. Erst unter Karl dem Großen wurde ihrem weiteren Vordringen Einhalt geboten.

Armseelige Zustände traten jetzt in unserem lieben Heimatlande ein, das nur spärlich von den Slawen bevölkert wurde.

Dies neue Volk lebte unter Grundherren, die in Burgen wohnten und denen es jederzeit schwere Abgaben und Dienste verrichten mußte. Der Bauer pflügte den Sand mit seinem hölzernen Hackenpflug, den zwei Röhre oder Ochsen zogen, und baute nur soviel an, als er zu seinem Leben brauchte. Er blieb daher arm. Der Boden blieb größtenteils unbebaut und war weithin mit Wald bedeckt. Der Handel lag darnieder. Städte gab es nirgends. Bei einer Burg oder Kapelle wurde auf freiem Felde Markt gehalten.

Da zog vom Westen her neues Leben in das Land. Der Herzog Boleslaus I. von Schlesien hatte in Deutschland kennen gelernt, wie erfolgreich die Cisterziensermönche das Land zu bearbeiten verstanden. Als er die Regierung 1163 übernahm, lud er die Cisterzienser nach Schlesien ein. Sie gründeten das Kloster Leubus, das wieder viele Niederlassungen bis nach Krakau hin anlegte. Das verwilderte Land wurde besser bebaut. Boleslaus löste die politische Verbindung mit Polen. Deutsche Ritter und Bauern wurden in das Land gerufen und legten Städte und Burgen an, zwischen denen Straßen die Verbindung herstellten. Er führte das deutsche Recht ein. Die Einwanderer blieben freie Bauern und Bürger und machten das Land durch ihren Fleiß und ihre Sparsamkeit reich, während der leibeigene Pole arm blieb.



Ichthyosaurus



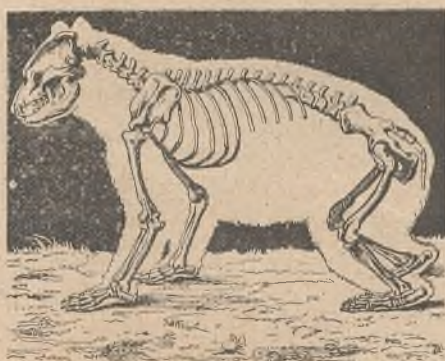
Urvogel



Voegelidechse 55 cm lg.



Dinosaurus 10 m lg.



Höhlen-Bär

Der Herzog Heinrich von Breslau und seine Gemahlin Hedwig haben besonders viel für die Hebung des Landes getan. Er nannte sich Herzog von Schlesien, Krakau und Polen. Die Gründung neuer Klöster und die Einwanderung deutscher Bauern wurden gefördert. In jener Zeit entstanden in Oberschlesien die Klöster Rauden, Charnowanz und Himmelwitz, eine große Anzahl von Dörfern und Städten mit reindeutscher Bevölkerung. Ausgedehnte Rodungen der großen unbebauten Landstriche erfolgten. Fast jedes Dorf erhielt eine eigene Pfarrei, und diese wurde mit einer Widmüt ausgestattet, während in den polnischen Landstrichen viele Dörfer eine Pfarrei bildeten und den Unterhalt ihres Seelsorgers durch Abgaben (den Zehnten), bestritten.

Die Städte wurden der Sitz der Verwaltung, der Gerichtsbarkeit, sie waren die Durchgangspforte für den Verkehr und die Mittelpunkte des Handels mit dem umliegenden Land. Das Schulwesen fand nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande eine liebevolle Pflege. Aus einem Erlasse des Erzbischofs Juiko von Gnesen, dem Oberschlesien unterstand, geht (1237) hervor, daß „nicht bloß an den Kathedral- und Klosterkirchen, sondern auch an anderen Orten bereits Schulen bestanden.“ „Alle Pfarrer sollen zur Ehre ihrer Kirchen und zum Lobe Gottes Schulen haben.“ Die älteste Schule ist die Domschule in Breslau.

Bald war Schlesien und damit Oberschlesien ganz der deutschen Kultur erschlossen. Wir dürfen uns daher auch nicht darüber wundern, daß die schlesischen Herzöge, voran die Oberschlesiens, den festen Anschluß an Deutschland suchten. Das taten sie, indem sie 1327 sich dem deutschen Reichsfürsten, Johann von Böhmen, unterwarfen. Dies geschah unter Zustimmung der Landstände. Durch keinerlei Gewalt gezwungen, unbekriegt und unbedroht, hat König Kasimir der Große von Polen am 24. August 1335 in Trenschin, wie auf Schlesien, so auch auf Oberschlesien endgültig verzichtet

Aus der Vergangenheit des Burgstädtchens Tost.

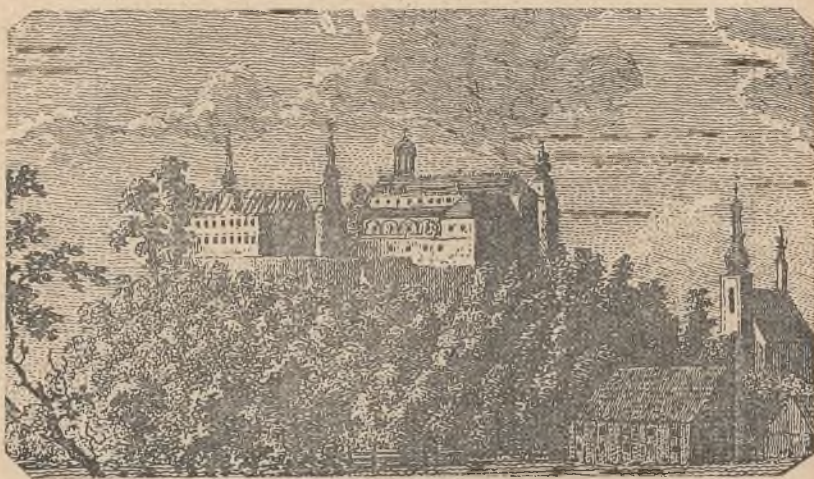
Von

Richard Kosubek, Tost.

Es ist eine dankbare Aufgabe, in die dunklen Zeiten längst entschwundener Jahrhunderte hinabzusteigen und den Zuständen nachzuforschen, die einstmals in unserem Heimatort herrschten. Alte Stadt — alte Erinnerungen steigen in uns auf. Vieles wird klein, wenn es im Schatten der Jahrhunderte steht. Wir wollen im folgenden nur die wichtigsten Begebenheiten hervorheben, und nicht durch lange geschichtliche Ereignisse dem Leser den Kopf beschweren.

Tost darf sich rühmen, zu den ältesten städtischen Siedlungen auf schlesischer Erde zu gehören. Nach der örtlichen Lage der Stadt am Fuße der Burg ist das Vorhandensein der Burg die Veranlassung zum Entstehen von Tost gewesen. Die älteste Erwähnung des Ortes findet man in einer Urkunde des Papstes Innozenz III. vom 12. 8. 1201 an das Vinzenzkloster

in Breslau, dem er seine Besitzungen, darunter die „Ecclesia St. Petri de Tossecz“, die Peterskirche in Tost, bestätigt. Diese Holzkirche drohte 1264 bereits einzustürzen. Daraus kann man schließen, daß sie jedenfalls schon 1163 zugleich mit der Holzburg entstanden ist. Wenn das Toster Archipresbiterat 1201 bereits die 21 Pfarreien des Herzogtums Tost umfaßte, so ist das ein Beweis dafür, daß Tost schon damals ein immerhin bedeutender Ort gewesen sein muß. Es entsteht nun die wichtige Frage: Wann ist Tost zur Stadt erhoben worden? Da die Pfarrkirche 1201 eine Besitzung des Vinzenzklosters war, so hatte dieses Kloster 1201 bereits das Patronatsrecht über die Kirche. Noch mehr als diese Tatsache spricht der Umstand, das die Existenz der Toster Kastellanei 1222 zum ersten Mal historisch beglaubigt wird, dafür, daß Tost in diesem Jahre schon eine Stadt war. Wenn das Staatsarchiv Breslau nachweisen konnte, daß Ujest 1222 deutsches, sogen. Magdeburger (Neumarkter) Recht erhielt, Ujest aber zur Kastellanei Tost — das war der Mittelpunkt eines großen Gebietes — gehörte, so darf man daraus folgern, daß Tost etwa um dieselbe Zeit wie Ujest zur Stadt erhoben worden ist. Unter Kasimir, Herzog von Oppeln und Tost (1211–28) hielt deutsches Recht seinen Einzug und mehrere



Die Burg Tost vor dem Brande.

Marktflecken wurden hiermit von den Lasten des polnischen Rechts und namentlich „a provocatione coram castro“ das ist die Gerichtsbarkeit des Kastellans, der im Castrum, in der Burg seinen Sitz hatte, befreit. Die Befreiung von der Gerichtsbarkeit eines Kastellans war aber ein charakteristisches Merkmal deutschen Rechts. Bei mehreren solchen Verhandlungen fungierte Jago, Kastellan von Tost, als Zeuge in Cosel und Tost. Aus der Durchsicht der alten Regesten geht mit Bestimmtheit hervor, daß sich diese Befreiung auch auf Tost bezogen hat und Tost beim Tode des Herzogs, 1228, bereits Stadtrechte besessen hat. Die Urkunde über die Bewidmung von Tost nach deutschem Recht hat das Schicksal der Urkunden der Jubiläumsstädte Oberglogau und Jülz geteilt. Dem Burg- und Stadtbrande im Hussitensturm 1431 sind alle Toster Dokumente leider zum Opfer gefallen.

Am 6. März 1309 urkundet Boleslaw, Herzog von Tost, daß sein Ritter Scarbimir beschworen hat, sein Gut Kelcza an die Ritter Jacco und Florian verkauft zu haben. Falls nun auch das alte Privilegium über dieses Gut, welches verloren ist, wieder aufgefunden würde, soll es den Rechten der jetzigen Besitzer nicht präjudizierlich sein. Unterschriften: Zwigor, Kastellan von Tost, Ritter Jacco, Erbherr in Wisnice, Ritter Sambor, Grumsko, Thomas gen. Quas und „Friedrich, Vogt von Tost“. (Damals hatten die Personen nur Vornamen. Der Familienname ist erst später dazu gekommen.*) Das Adlerschild-Siegel des Herzogs hängt an grünen Seidenfäden. Vorstehendes ist ein weiterer Beweis dafür, daß Tost damals schon Stadt war. In jener Zeit bestand die Stadtverwaltung aus dem Vogt und aus den Schöffen. Im 14. Jahrhundert entstand dann der Magistrat. Vogt und Schöffen bildeten das Stadtgericht. Bei einer Huldigung der Bewohner für Herzog Conrad von Oels am 11. Februar 1356 erscheint der Vogt nebst Ratsmännern an der Spitze der Stadt „zum Thost“. Thost bedeutet Busch. 1421 wird ein Matthias Friedenreich als Schulrektor erwähnt. Die Schule ist jedenfalls bereits am Ende des 14. Jahrhunderts, bald nach der Kirche erbaut worden. Tost hatte drei Geistliche, Pfarrer Nicol Bohemius, Kaplan Thomas und Burkaplan von Falkenberg.

In den Hussitenkriegen hat Tost viel gelitten; ganz Schlesien wurde mit Blut und Mord erfüllt. Fünf Jahre lang durchzogen diese Horden raubend und brennend das Land. In Oberschlesien stieß im Frühjahr 1431 ein hussitisch gefinnter Prinz, Siegmund Skornhubt, mit polnischen Freiwilligen zu den Hussiten. Er zerstörte Tost. Damals war Bürgermeister der Bäcker Maczko Umrziglad. Ratmänner waren Klose, Korsner, Georg Kokalicz und Jacob Schneider. Seit Herzog Przemkos Zeit hatte Tost die Bezeichnung: „Königliche Kreis- und Mediatstadt.“ Przemko wurde 1484 in der Gruft der Pfarrkirche beigesetzt und erhielt ein Denkmal, das „den Andächtigen beim Gottesdienste hinderlich war“. 1536 gab König Ferdinand von Böhmen Tost ein neues Stadtrecht. Aus der Tatsache, daß Kaiser Ferdinand 1564 den hiesigen 5 Innungen Statuten gab, kann man auf eine verhältnismäßig zahlreiche Bevölkerung schließen. 1579 gab Rudolf II. Tost ein verbessertes Stadtrecht in böhmischer Sprache. 1626 wurde die Kapelle zur hl. Maria Magdalena an dem jetzigen Anstalts-Grundstück erbaut. Der kleine Kirchhof nebenan bestand bis 1831. In der furchtbaren Zeit des 30-jährigen Krieges, besonders im Schreckensjahr 1627 war Tost Plünderungen ausgesetzt; eine Brandschatzung folgte der anderen, und „die Einwohner mußten über die Klinge springen“. In der Toster Umgegend hausten auch die Mansfelder, bis sie durch Wallensteins Heer vertrieben wurden. Ob auch die Schweden in unsere Gegend gekommen sind, ist zweifelhaft.

Nach dem 30-jährigen Kriege war die Sittenverwilderung und Zuchtlosigkeit groß. Wegen der zahlreichen Räubereien taten sich die oberschlesischen Städte zu einem Städtebündnis zusammen gegen Raubritter und Diebe. Zu dem Bunde gehörte auch Tost. Die Städte hatten die „Salsgerichts-

*) Der Sohn bekam den Namen seines Vaters, z. B. Otto, Sohn des Ernst, woraus Otto Ernst wurde; die Familiennamen wurden dann aus den Handwerken abgeleitet; Otto Schäfer, Wittner von Wöttcher, Moldenhauer von Mulde, Geisler von Geissenklachten.



Die Stadt Tost.
(Ring mit Rathaus.)

barkeit" über Leben und Tod. Das Urteil fällte das Stadtgericht, das aus dem Vogt, Stadtrichter Faber und 6 Schöffen bestand; es wurde auf dem Galgenberge (auf der Straße nach Kl. Wilkowitz) vollstreckt. Strafen waren Hinrichten, aufs Rad binden. Noch 1720 wohnte in Tost ein Stadtthener.

Seit der Belagerung Wiens durch die Türken errichtete Tost, wie die meisten ober-schlesischen Städte, aus Besorgnis vor einem feindlichen Ueberfall **S t a d t m a u e r n**. Oben, an der inneren Seite der 8 Meter hohen und starken Mauer war ein Brettergang angebracht, gerade so hoch, daß die Verteidiger über die Mauer hinweggehen konnten. Holztreppe führten hinauf. Unsere Stadtmauer ging von der Burg hinter dem Pfarrgarten aus an der Rückseite der Häuser der Hinterstraße auf dem noch heute erkennbaren Wall durch den Garten von Springer und den Hof des Burg-Hotels, bog über hinter die Häuser von Bergmann und Langsch, nach dem Denkmalsplatz, dann hinter Istel's Haus und führte von dort die Groß-Strehlitzerstraße entlang über das Laska'sche Grundstück zur „Bronka“ und endigte bei der Burgmauer. Die Mauer hatte zwei Tore, durch die man aus- und eingehen konnte. Ueber den Toren waren mächtige Wachttürme, von denen die Wächter die Landstraße übersehen konnten und die teils als Gefängnis, teils als Rüst- und Waffenkammern dienten. Bei Bergmann war das Tarnowitzer „Einfahrtstor“ und bei Laska das Groß-Strehlitzer „Ausfahrtstor“. Die starke Befestigung blieb bis 1767 bestehen. Beim Umbau des alten Rathauses wurden die Stadtmauern zum Teil niedergelegt.

Die einstöckigen, mit Schindeln gedeckten Schrotholz Häuser und die Gassen waren ohne Fluchlinie angelegt. Die Ringhäuser hatten Lauben. Neben der Johannes-Bildsäule lag das städtische Wachtgebäude, welches zur Zeit der Garnison auch Montierungskammern enthielt. Die Pfarrei-Wassermühle diente zugleich als Wasserhebewerk für die Burg, welche der Schloßküche und den Stallungen reichlich Wasser zuführte. Um die Wache standen eine Anzahl Verkaufsbuden der Handwerker und Krämer. Das Rathaus stand mitten auf dem Ringe. Durch das Cohn'sche Grundstück ging die Kirchstraße auf den Kirchplatz. Um die Kirche lag der von einer Mauer umgebene Kirchplatz. Auf dem jetzigen Schüstan'schen Grundstück Ring Nr. 13 war die Akzise, 1748 eingeführt, und am Synagogen- und Burghotelplatz waren die städtischen Brauhäuser. Eine Anzahl Hopfengärten säumte die Stadt ein. Um das Jahr 1500 war nämlich Glewitz ein großer Hopfenmarkt, an dem sich auch Tost beteiligte. Am 18. August 1677 brannte die Stadt gänzlich nieder. Das Feuer brach auf der Rathausgasse im Kaufmann Czernerschen Hause beim Lokalisten Goliosch aus. Die Bewohner geriethen in große Verarmung, aus welcher sie sich jahrzehntelang nicht erholen konnten. Die Häuser, mühselig aufgebaut, sahen nur Hütten ähnlich. Auch in den schlesischen Kriegen wurde unsere Gegend in harte Mitleidenschaft gezogen. Die beiden von Friedrich II. angelegten Magazine waren am ev. Kirchplatz und am Groß-Strehlitzer Tor. 1714 herrschte große Hungersnot, die viele Menschen wegraffte. Da die Getreide-ernte völlig mißrathen war, nahmen die Menschen ihre Zuflucht zu Gräsern und Hirsehälsen, die sie auf Handmühlen mahlten. Davon wurden sie krank und fielen oft auf der Straße tot zu Boden. Im 7-jährigen Kriege entlieh die Stadt von ihrem Grundherrn 17000 Gulden, um die ihr auferlegten Steuern zu decken, welche Summe nach Beendigung des Krieges wieder zurückgezahlt werden mußte. Nach den schlesischen Kriegen legte Friedrich II. in viele Städte Oberschlesiens Garnison, um sie vor den

Oesterreichern zu schützen. Nach Tost kam der Stab und eine Schwadron brauner Husaren von Rejoszögl, deren Chef Major von Böhen war. Das Militär brachte Leben in die Stadt. Die Soldaten verließen 1806, beim Ausbruch des unglücklichen französischen Krieges Tost wieder.

Als Napoleon I. Preußen 1806 den Krieg erklärte, machten die feindlichen Durchmärsche und Einquartierungen die Lage der Bewohner der Stadt unerträglich. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena desertierten fünf Toster Soldaten und kehrten nach ihrer Vaterstadt zurück. Vom Festungskommandanten nach Cosel berufen, begaben sie sich anscheinend auf den Weg dahin, kamen aber wie Spione den 10. April 1807 nachts an der Spitze eines Bataillons Franzosen und Bayern nach Tost, wo sie die Wohnungen wohlhabender Bürger dem Feinde zeigten, welcher nun außerordentliche Erpressungen vornahm. Von Januar an hatte die Stadt an die französischen Belagerer von Cosel zu liefern: 4037 Brote, 1500 Paar Schuhe, 600 Paar Sohlenleder, 50 Scheffel Hafer, 50 Ztr. Heu, 60 Quart Wein, 3 Zentner Reis und 1164 Taler Kriegskontribution. Damals zählte Tost 22 Schneider und 56 Schuhmacher, aber keine Bäcker, weil das Brot zu Hause von den Frauen gebacken wurde. Die Einführung der Städteordnung 1808 führte allmählich zu größerer Selbständigkeit. In den Befreiungskriegen 1813–1815 bestand hier ein russisches Etappenmagazin. Es zog hier das russische Armeekorps des Generals von Sacken, der kurze Zeit bei Kornblum Quartier nahm, nach Frankreich durch und später wieder zurück. Den Bewohnern wurde das Vieh gewaltsam abgenommen und geschlachtet. Die Barbarakirche diente als Pulvermagazin. Auf der Toster Handelsstraße muß damals der Verkehr ein bedeutender gewesen sein, denn 1816 brachte die Verpachtung der Maute 370 Taler der herzoglichen Rentamtskasse ein. Das einzige Gasthaus war der Schloßkretscham neben dem Schloßteiche.

Von einem Brande, der noch schrecklicher als der erste war, wurde die Stadt am 20. April 1833 heimgesucht. Nichts Schlimmes ahnend, lagen die Bewohner im tiefen Schlaf, als plötzlich Flammen aus dem Riesenfeldschen Ringhaus hervorbrachen. Das vom Sturm gepeitschte Feuer griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß die meisten Bewohner nur ihr nacktes Leben retten konnten. Viele Leute verbrannten. Innerhalb vier Stunden war das Werk der Zerstörung vollendet. Der Schaden betrug über 200 000 Taler.

In kurzen Umrissen haben wir jetzt das Alter der Stadt Tost und ihr Werden gesehen. Wir und die Stadt mit ihrer Vergangenheit sind eins. Wir wollen nach unsern Kräften beitragen, daß sich Tost immer mehr entwickelt und gedeiht. Bei der entscheidenden Abstimmung über das Schicksal Oberschlesiens haben die Toster mit überwältigender Mehrheit für Deutschland gestimmt. Mögen Reich und Provinz sich nun auch der gesteigerten Pflicht für diejenigen Gemeinwesen bewußt bleiben, deren Bürgerschaft in schwerster Zeit unerschütterlich die Treue bewahrte.

Ehe wir die Stadt verlassen, werfen wir noch einen Blick nach Westen. Dort ragen die Wachttürme der Burg dunkel und steil gegen den Himmel. Die Burg ist ein Markstein deutschen Geschichtsgeschehens, deutschen Volkstums. Von alten Sagen ist sie umwoben, von Volks- und Spielmannsängern umfungen, und so ist sie ein Sinnbild unseres Deutschseins. Ihr altes Gemäuer

redet von aller Zeit, von den Gestalten des Mittelalters. Unser Herz tut sich auf und im Innern klingt's:

„Und mögen die Tage verblaffen
Mag sinken, was ragend einst stand,
Dich könnten wir nimmer lassen,
Du deutsches Heimatland!“

Johannes Tschsch von Peiskretscham.

Heimatgeschichtliche Erzählung.

Von

Josef Michna.

Der Spätsommer des Jahres 1580 war herangekommen und mit ihm eine schicksalschwere Zeit für das Städtchen Peiskretscham.

Im Rathause saß vor einem Schriftstück der Bürgermeister, Johannes Tschsch. Er dachte an die goldnen Tage der Jugend, der Liebe und des Berufes, die wie ein letzter Sonnenstrahl sein Herz erfreuten. Doch kurz ist die schöne Erinnerung, schwer die Gegenwart und unheil kündend seine Zukunft. Wie herzlich war bisher die gemeinsame Arbeit mit seinem Vorgesetzten, dem Pfandherrn Friedrich Freiherrn von Redern. Vor einigen Jahren hatte er ihn in sein neues Amt eingesetzt, um durch ihn mit größerer Sicherheit seine habgierigen Pläne zu erreichen. Der Pfandbesitzer hatte sich getäuscht. Johannes Tschsch liebte seine Bürger. Ihr Schicksal, ihre Not ging ihm so zu Herzen, daß er beschloß, ihnen zu helfen. Dadurch mußte er mit seinem Vorgesetzten in Feindschaft geraten, in eine tödliche Feindschaft. Immer unerhörter wurden des Pfandherrn Forderungen, immer maßloser seine Habgier und immer feindseliger seine Haltung gegen den Bürgermeister und seine Stadtbewohner. Hier kämpften Selbstsucht gegen Selbstlosigkeit, Knechtschaft gegen Freiheit, Unrecht gegen Recht.

Ein neues Schriftstück lag vor dem Bürgermeister, darin der Pfandherr den Peiskretschamer Bürgern befiehlt, auf den Tarnowitzer Berg Haser zu fahren. Der Regelterbauer, der reichste Bürger der Stadt, hätte drei Fuhren zu stellen, natürlich ohne jegliches Entgelt. „Das ist unverschämt! Das ist doch zu viel!“ murrte der Bürgermeister.

Da trat Ratmann Schalast, sein vertrautester Freund, über die Schwelle. „Herr Bürgermeister“, sprach er, „lassen sie doch die Arbeit ruhen! Das Abendglöcklein hat geschlagen, die Dämmerung ist hereingebrochen, und der Regelterbauer steht vor seinem Faß und wartet.“

Die Beiden verließen das Rathaus, gingen durch die stillen Gassen des Städtchens, die nicht lang, dafür aber um so krummer waren. Schalast musterte wohlgefällig die kleinen niedrigen Häuser, mit Feuer behangen. Trotz aller Nöte und Sorgen liebten die Bürger ihr trauliches Heim, ihr Städtchen und vor allem ihren Bürgermeister. Die Vorübergehenden grüßten ehrfurchtsvoll das Stadtoberhaupt. „Ja“, sprach Johannes Tschsch zu seinem Begleiter, „dieses Volk kann nicht so schlecht sein, wie unser Pfandherr es machen will. Man muß es nur richtig behandeln; man muß



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.
(Straßenkurve bei Kamienieg.)

ihm ein guter Führer sein. Man nennt meine Bürger Aufwiegler, Rebellen, eidvergeßene, mutwillige und böse Menschen. Das sind sie keineswegs. Sie wollen nur frei sein von diesen unerhörten Frondiensten. Was nützen, Herr Schalast, unsere Klageschriften an den Landeshauptmann in Oppeln, was halfen die Beschwerden an die Schlesische Kammer und selbst an den Kaiser nach Wien! Abgewiesen, verhöhnt und verlacht hatte man uns. Drückender denn je ist unsere Lage. Und wie gedenken sie, dem Uebelstande abzuhelpfen?"

"Totprügeln mußte man die Toster Beamten; zum Rathausfenster hinauswerfen und ihren knechtischen Leichnam den hungrigen Raben zur Speisung vorsetzen", erwiderte Schalast. "Und, Herr Bürgermeister, wenn's keiner tut, aber unser Regelbauer sicher. Der fürchtet sich nicht vor diesen Toster Gespenstern, die so einherschleichen, um von uns die unerlaubten Robotten zu verlangen. Frondienste sind unserem Regelbauer verhaßter als Geld- und Naturallieferungen. Wehe, wenn man ihn noch einmal zu solcher Arbeit zwingen sollte! Dann gibt's ein Unglück!"

Die Beiden dachten an jenen Tag, wo der Regelbauer mit Gewalt von den Amtleuten des Pfandherrn aufs Schloß gen' Tost gebracht, dort im dumpfen Kerker gepeinigt, einen Monat lang gefangen gehalten und endlich entlassen worden ist.

Johannes Tschek wurde plötzlich in seinen Gedanken erschreckt. Jemand hatte auf seine Schultern geklopft. Er wandte sich um und sah — die Toster Gespenster. Sie waren leibhaftig da. Der Toster Rentmeister mit seinen herrschaftlichen Dienern.

"Dringend?" sprach der Bürgermeister, "dringend ist gar nichts. Kann auch morgen erledigt werden!" "Muß sein! Der Pfandherr verlangt's!" "Na, denn kommen Sie zum Regelbauern; dort können wir die Angelegenheit besprechen, beraten und wenn's möglich ist, zu Ende führen."

Wohl oder übel mußte sich der Rentmeister fügen. Schalast dachte: „Der führt gewiß nichts Gutes im Aktendeckel!“ Schweigend gingen sie durch das Tor des Regelbauerngehöftes, wo zwei uralte knorrige Eichen im Abendsonnenwinde geheimnisvoll rauschten. Sie durchschritten den geräumigen Wirtschaftshof, sahen an der Haustür den Regal hängen — der allemal dort hing, wenn der Regalbauer an der Reihe war, Bier auszuschenken — und bald wurden sie an der Gartentür vom Regalbauern selbst empfangen. Doch wie verfinsterte sich der Blick des hageren Besitzers, als er die Toster Beamten sah. Als Gastgeber führte er die Besucher an den Gartenlaubentisch. Die Laube, umrankt mit wildem Wein, lehnte sich hart an die hohe Stadtmauer. Der Regler setzte jedem einen Krug Bier vor, bewillkommnete nochmals die Gäste und bald schlürfte alles den Gerstensaft. Dann überreichte der Rentmeister dem Stadtoberhaupt ein versiegeltes Schriftstück. Alles schaute auf den Bürgermeister, der mit sichtlicher Erregung das Schreiben öffnete und las. Es war so still, daß man deutlich die murmelnden Wellen des Wallgrabens hören konnte. Plötzlich stampfte der Bürgermeister mit dem Fuß auf die Erde und sprach: „Und hierzu wollten sie meine Unterschrift haben? Nie und nimmer gebe ich meine Zustimmung! Solches werd' ich niemals unterschreiben!“ „Sie müssen's", erwiderte der Rentmeister, „der Pfandherr verlangt's!“ „Nichts hat er zu verlangen“, mischte sich jetzt der Regalbauer hinein. „Sie haben recht“, sprach der Bürgermeister, „zum Garnspinnen mag der Pfandherr

antreiben, wen er will. Wir dulden's nicht!" „Herr Bürgermeister", gab der Toster erbißt zur Antwort, „Ihr tut's, Ihr müßt es tun! Bedenkt, es kostet Eure Stellung! Denkt an Euch, an Eure Frau, an Eure Kinder! Denkt an — — — Euer — — — Leben!"

Im selben Augenblicke stürzte sich der Kegelbauer auf den Rentmeister, umfaßte dessen Hals so gewaltsam, daß jener fast erdrosselt worden wäre, wenn nicht plötzlich Reitpeitschenhiebe dem Kampfe ein Ende gemacht hätten. Blutüberströmt wurde der Kegelbauer in Fesseln gelegt. Die beiden herrschaftlichen Diener zogen den unbändigen Kegelbauern hinter sich her, brachten ihn auf den Marktplatz, banden ihn hinter ihr Roß und schleiften ihn hinaus zur Stadt bis nach der Toster Burg, wo er im dunklen Burgverlies gemartert wurde.

In Kegelbauers Garten wurde es nach wenigen Minuten still, leichenstill. Der Bürgermeister ging mit seinem Ratmann schweigend nach Haus, der Dinge harrend, die da kommen sollten — — —

Ein blutigrotes Band umsäumte den östlichen Horizont. Da ritten durch den herbstlichen Toster Wald des Pfandherrn Henkersknechte und schleiften einen verstörten Mann hinter sich her. Es war der Bürgermeister Johannes Tschsch von Peiskretscham, den man nach monatelanger Kerkerqual zur Richtstätte brachte. Wider Recht und Gerechtigkeit, ohne das Urteil des Kaisers zu hören, hatte ihn der Toster Pfandherr dem Tode überliefert. Auf der Richtstätte angekommen, hörte man nichts als ein allgemeines Klagen, Weinen, Jammern und Wehgeschreien. Herzerreißend schloßzte seine geliebte Gattin Regina, vor seinen Füßen knieten seine Kinder, die ihn mit ihren Händen festhielten und laut aufschrien: „Vater, Vater, verlaß uns nicht!"

Doch Johannes segnete sie und sprach: „Heut noch, liebe Kinder, muß ich im Paradiese sein." Und wie der grausame Burgherr es gewollt, so ist's geschehen. Gevierteilt hatte man ihn, den Anführer, den Rebellen, den eidvergesenen Schurken, wie ihn der Pfandherr genannt. Zum größten Schrecken der Bürger wurden die vier Teile an den Grenzen der Stadt aufgehangen. Noch heute zeigt man den Ort, wo der unschuldig Verurteilte für die Freiheit seiner Bürger das Leben lassen mußte.

Dieses schreckliche Schauspiel des Jahres 1581 fand dort statt, wo gegenwärtig das alte Zollhaus zwischen Peiskretscham und Klein-Patschin steht. — — —

Der Kegelbauer aber wurde nach drei Jahren aus dem unterirdischen Burgverlies entlassen, als Heimatloser. Er durfte nie wieder in seine Vaterstadt zurück, seine Heimat war für ihn verloren.



Toster Burgruine.

Von Josef Michna.

Wenn im flüsteransten Frühlingswehen
 Leis das waldesgrüne Tal erwacht,
 Toster Burg, auf morgenroten Höhen
 Strahlst du dann in deiner goldnen Pracht.

Immer wieder kannst du mich entzücken,
 Wenn der Mühlbach rauscht im Felsgestein,
 Wenn in deinen offenen Fensterbrücken
 Tanzend spielt der helle Sonnenschein.

In den dunklen Räumen möcht' ich weilen,
 Wo der Efeu schwingt sich hoch empor,
 Wo die Zeit des Glanzes mußt' enteilen
 Durch das felfengraue Eingangstor.

Wo ein Baum im deutschen Dichterwalde
 Eine jugendfrohe Stätte fand,
 Wo sein ewig grünes Lied erschallte
 In das eichenstolze Vaterland.

Toster Burg, dich will ich immer preisen
 Und in Liedern künden dein Geschick,
 Und erklingen soll aus ihren Weisen
 Eines Oberschlesiers Heimatglück.

Altes oberschlesisches Tanzlied.

Wird auf Hochzeiten und Musiken
noch heute gesungen.

Za stodołą na rzece
Paśła dziółcha kaczyce, kaczyce,
Paśła dziółcha kaczyce.
Niedaleko jeziora
Paśła dziółcha kaczora, kaczora,
Paśła dziółcha kaczora.

Przyszedł do niej Jasiczek,
Nawrócił jej kaczycek, kaczycek,
Nawrócił jej kaczycek.
Jako żeś ich wołała,
Kiedys im żreć dawała, dawała,
Kaczyzykom żreć dawała.

Wołała ich : taś, taś, taś.
Przyjdźże Jasiu, przyjdźże Jaś,
Przyjdźże Jasiu, przyjdźże Jaś.
A nie chodź mi w sobotę,
Bo mam wielką robotę, robotę,
Bo mam wielką robotę.
Jeno mi przyjdź w niedzielę,
Będzie wielkie wesele, wesele
Będzie wielkie wesele.

Altes oberschlesisches Tanzlied.

U e b e r s e t
v o n
L e h r e r R i e g e r.

I.

Hinter der Scheune am Bache,
Fütterte ein Mägdlein Enten, Enten,
Fütterte ein Mägdlein Enten.

Unweit eines Sees

Fütterte (hütete) ein Mägdlein einen Enterich, Enterich,
Fütterte (hütete) ein Mägdlein einen Enterich.

II.

Da kam zu ihr das Hänschen,
Jagte zurück (kehrte um) ihre Entchen, Entchen,
Jagte zurück (kehrte um) ihre Entchen.

„Wie hast du sie gerufen,
Als du sie füttertest, füttertest,
Die Enten füttertest?“

III.

Ich habe sie gerufen: „Teisch, Teisch, Teisch! (Entenruf)
O komm doch Hans, komm doch Hans,
O komm doch Hans, komm doch Hans!

Komme aber nicht am Sonnabend,
Denn da habe ich viel zu tun, zu tun.
Nur des Sonntags komm zu mir,
Dann wird's ein großes Vergnügen sein,
Wird's ein großes Vergnügen sein.“

Im Hussitensturm.

Heimtgesehichtliche Erzählung

von

Josef Michna.

Die erste Februarnacht des Jahres 1431 war gekommen. Ihr sternenloser Himmel wölbte seinen pechschwarzen Mantel über dem alten Burgstädtchen Lost. Schneebedeckte Dächer niedriger Häuser und hoher Türme schimmerten in die Finsternis hinein. Eiskalte Winde pfliffen durch die engen Gassen, wo müden Schrittes die beiden Stadtwächter dahinwandelten. „Wie ist es doch so eintönig geworden! Kein Störenfried oder Nachtwandler läßt sich blicken! Das Burgverlies, ach, wie verlassen muß es sein! Woran mag dies nur liegen?“ sprach der ältere von beiden. „Ja,



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.

Waldteich bei Nieborowiz-Hammer.

ja! Die Loster Bürger sind ernst und still geworden, scheu wie ein Reh, das glaubt, verfolgt zu sein. Wehe, wenn die wilde Meute in dieses Städtchen dringt! Dann rennt das Volk vor dem Verderben, dem es doch nicht entrinnen vermag. Möge nie die fürchterliche Stunde kommen!“ erwiderte der andere. „Du fieberst in der Kälte. Sprichst von Verderben, das uns garnicht droht! Wer soll denn kommen? Was soll Ungeheures hier geschehen? Ich sehe keine Gefahr.“ „Du Kurzsichtiger! Dein Auge sieht nur bis zur nächsten Straßenecke! Weiter nicht! Glaubst du etwa,

daß die Hussiten uns verschonen werden? Haben diese Wilden etwa Furcht vor einer Burg? Prinz Korybut, dem Herrn von Gleiwitz, ist nicht zu trauen. Zwar verspricht er, alles zu tun, um unsere Fluren nicht der wüsten, unbändigen Raubgier seiner Scharen preiszugeben. Glaubst du, daß er diese Bande zügeln kann?" „Ei freilich, nichts ist ihm leichter als das. Wenn die Hussiten fast ein Jahr sich in Gleiwitz still und sitzsam verhalten haben, liegt kein Grund vor, sich vor ihnen zu fürchten.“ „Naja. Wir wollen die Zukunft abwarten. Sie wird uns alles im klarsten Lichte zeigen. Doch sieh, dort gibt's etwas zu tun. Etwas Verdächtiges schleicht dort die Häuserreihe entlang!" Die beiden Stadtwächter beflügelten ihre Schritte und gingen auf die seltsame Gestalt zu, die Hellebarden zum Stoße bereit. „Halt! Wer seid Ihr, der es wagt, in später Nachtzeit hier umherzuströhlen?" „Laßt mich in Frieden! Rette sich, wer kann! Die Hussiten kommen!" „Unsinn! Wer sagt euch das! Hier heißt's, Farbe zu bekennen. Wer seid ihr und was habt ihr vor?" „Ach Gott, sie kommen! Ich habe am fernen Horizonte Feuerfäulen gesehen! Ach Gott, bald wird auch mein Haus brennen!" „Ihr habt ein Haus! Ein Strolch wie ihr! Das Burgverlies wird's sein! Und darum braucht ihr nicht zu trauern! Marsch, dorthin, wenn ihr die Herkunft uns verschweigt!" „Ihr sollt es wissen! Ich bin der Ratsmann Jakob Schneider!" „Was? Der Ratsmann Jakob Schneider! Ha! Das Schicksal ist mir günstig!" rief der ältere Stadtwächter aus. Der jüngere aber fragte mit strengem Amtston: „Was habt ihr vor in dieser späten Stunde? Welcher Untat darf man euch bezichtigen?" „Untat? Mich, einer Untat bezichtigen! Ihr seid von Sinnen!" „Vielleicht wieder Grenzsteine verrücken? Nicht wahr, ehrenwerter Ratsmann? Man kann euch doch nicht trauen! Ihr habt auf meinem Grundstück einst die Grenzsteine verrückt! Ihr habt dadurch mir einen Streifen meines Erbstückes geraubt. Der Stadtrichter hat euch wohl recht gegeben, weil niemand eure Schuld beweisen konnte. Aber glaubt's, der Herr dort oben ist gerecht. Ich will das Böse nicht mit Bösem vergelten! Drum seid ihr heute frei!" Da stieß plötzlich der Burgwächter in sein helles Horn und schmetterte seine Warnrufe in die stille Nacht hinaus. Die drei Männer erschrakten. „Was soll das heißen?" fragte nach einer Weile der jüngere Stadtwächter. „Die Hussiten kommen! Ich hab's euch gleich gesagt! Gott Dank, daß ich noch heute meine Kostbarkeiten und Schätze vergraben habe. Jetzt sollt ihr's wissen! Lebt wohl! Nun rette sich, wer kann!" Und Ratsmann Schneider lief seiner Bestimmung zu, um mit Frau und Kind nach der stark befestigten Burg zu flüchten. „Was gilt's?" fragten fast gleichzeitig die beiden Stadtwächter unschlüssig einander. „Die Bürgerschaft zum Kampf aufrufen!" sprach der ältere. Der Stadtwächter Signalarufe mischten sich in das wilde Sturmgeläut der Kirchenglocken. Die Bürger wurden aus ihrem Schlummer geschreckt, kleideten sich notdürftig an und liefen auf die Gasse hinaus, wo überall der Ruf ertönte: „Die Hussiten kommen!" Mit banger Aufregung und bestürzender Eile versuchte jeder, seine Habseligkeiten mitzunehmen, um nach der Burg zu flüchten. Die wehrfähigen Männer griffen nach ihren Waffen, um sich auf den Marktplatz zu begeben, wo man sich in Zeiten des Kampfes sammelte. Durch die engen Gassen drängten sich die Scharen fliehender Frauen und Kinder. Ein wirres Jammern, Heulen und Klagen, verzweifelte Wehrufe von allen Seiten. Am Burgtore glich diese Menschenmenge einem Anäuel, der sich nur langsam auflöste. Herzog Kasimir ließ bald die

Flüchtlinge zurückdrängen, um freien Durchgang für seine ritterlichen Truppen, deren Zahl aber sehr gering war, zu schaffen. Mit brennenden Fackeln begab er sich auf den Marktplatz, der kaum zwei Minuten vom Tore der Burg entfernt war. Dort traf der Herzog die kampfbereiten Toster vor; dort gab er den Befehl, sich auf die Burg zurückzuziehen und die Stadt dem Feinde preiszugeben. Als die waffenstarrten Bürger im Schein der Fackeln durch das Burgtor zogen, erglühete plötzlich in unmittelbarer Nähe der Stadt der östliche Horizont. Es waren die brennenden Dörfer der Umgebung. Abscheu, Zorn und Wut bemächtigten sich der Toster. Da rief der Wächter des Turmfrieds in den Burghof hinab: „Peiskretscham, unsere Schwesterstadt brennt! Dort hinter den Wäldern flammt das verderbenbringende Rot!“ Aus der Ferne erscholl ein wildes Schreien, entsetzliches Kampfgebrüll. Die Hussiten sausten heran, allen voran Ziska, der schlachterprobte Führer mit seinem tollkühnen Begleiter Prokop Apostata. „Sie sind dicht vor der Stadt! Unseren Brüdern drüben in Peiskretscham können wir nicht mehr helfen! Es ist zu spät! O, dieser Kornbut! sprach Herzog Kasimir entrüstet, der bald darauf seine entscheidenden Befehle erteilte. In Abteilungen gingen die Toster an die Stelle der meterhohen Burgmauer, die ihnen der Herzog gewiesen. Ratsmann Schneider hatte unter seinen Kampfgenossen seinen ärgsten Feind, den älteren Stadtwächter. Mit schußbereiten Donnerbüchsen standen sie hinter den Mauerzinnen dicht nebeneinander. Die alte Feindschaft war vergessen. Nur ein Gedanke hämmerte in ihrem Gehirn: Der Hussitensturm.

Aus den Gassen des verlassenen Städtchens hörten sie Pferdewiehern und wilde Flüche, Artschläge und Kommandorufe, sahen Flammensäulen nacheinander hochschießen und zahllose Funken niederstieben. Im roten Lichte glänzte das Städtchen lost. Der eiskalte Sturmwind, der jetzt einsetzte, entfachte die Lohe riesengroß. Es war ein Flammenmeer.

Beim Anblick ihrer brennenden Habe begannen die Toster auf ihre barbarischen Angreifer zu schießen und Eimer siedenden Pechs hinunterzugießen. Aber je größer die Zahl der kampfunfähig gemachten Feinde wurde, desto größer ihre kampfschmütige Schar, die unermüdet an der Zerstörung der Burgmauer arbeitete. Die Toster Bürger hatten es nicht verhindern können, daß hier und dort einige Breschen in die schützenden Steinwälle hineingestoßen wurden. An verschiedenen Stellen versuchten die Hussiten in die Burg einzudringen, aber immer wieder wurden sie von ihren Gegnern zurückgeschlagen. „Schlagt sie nieder! Schießt ihnen die Kugel durchs Raubtierherz!“ feuerte Ratsmann Schneider seine Brüder an. Als es aber einem Hussiten gelungen war, die Mauer zu überspringen, kam er mit dem Ratsmann Schneider in ein furchtbares Handgemenge. Mit seltener Todesverachtung wogte der Kampf zwischen beiden hin und her. Das Glück war dem Toster noch einmal hold: mit einem Schwertstreich hieb er seinen Gegner nieder. An dieser Stelle wagten die Feinde vorläufig nichts mehr, da ihre Leichen den Zugang versperrt hatten. Aber Ratsmann Schneider hatte sich nicht rechtzeitig hinter die schützende Mauerzinne begeben. Eine feindliche Kugel sauste heran und verwundete ihn tödlich. Er stürzte hin, erlangte nach einigen Augenblicken wieder das Bewußtsein, als die feindlichen Krieger mit einem Siegesgeheul die Burg erstürmten, die an allen Ecken in Flammen aufging. „Rettet Lost!“ sprach er zum Stadtwächter, „es geht zu Ende! Verzeiht, was ich Euch einst getan! Nehmt, was Euch gehört! Ich hab' die Grenzsteine verrückt!

Und wenn ihr diesen Sturm noch übersteht, dann holt euch die vergrabenen Schätze! Nehmt euch meiner Frau und Kinder an! Helft dem Sünder, den Gott bald richten wird! Es ist ein süßer Tod in eurer Nähe!" „Ich verzeihe euch! Ich will alles tun, was ihr verlangt. Ich bleibe euer Freund in alle Ewigkeit!" Und der Stadtwächter reichte seinem sterbenden Nachbarn die Hand zum Frieden. „Lebt wohl, hochherziger Ratsmann! Die Kriegsdrommeten blasen!" In diesem Augenblick sah sich der Stadtwächter von Feinden umgeben, doch da gab Ziska, der Hussitenführer, den Befehl, die noch lebenden Töster gefangen zu nehmen und auf den Burghof zu führen. Dadurch war der Stadtwächter wenigstens dem sicheren Tode entronnen. Am frühen Morgen wurden die Töster Bürger auf dieser Stätte der Verwüstung zurückgelassen, wo nur Schutt und Trümmer zu sehen waren. Die Heimatlosgewordenen sahen mit Schrecken den wilden Hussitenscharen nach, die gen Ujest zogen, um dort das Blutbad zu wiederholen. Als man später die Burg wieder aufbaute, hat man am Portal einen Steinkopf angebracht, ein Wahrzeichen aus jener Zeit des Hussitensturmes. Noch heute ist er dort zu sehen.

Der Krebs.

(Eine Fabel.)

Von Leo Rinke.

Es wurd' ein Krebs sechs Jahre alt,
sollt in die Schule gehen.
Doch macht' er vor der Thür schon halt,
wollt erst durch's Fenster sehen.

„Du Krabbeltrebs, komm nur herein!
Hier lernst du vorwärts gehen,
und tätst du immer fleißig sein,
wirfst du es bald verstehen."

„Nein! nein! ich kehre lieber um!
Kann keine Schule sehen!" -
Drum sind bis heut' die Krebse dumm
und müssen rückwärts gehen.





Aus der Gegenwart.



Der Landkreis Tost-Gleiwitz.

3 Städte, 98 Landgemeinden, 89 Gutsbezirke, 79415 Einwohner.

A. Kreisverwaltung.

Dienststunden:

Sommerhalbjahr: von 7 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr;

Mittwoch und Sonnabend von 7 bis 13 Uhr.

Winterhalbjahr: von 7,30 bis 13 Uhr und von 15 bis 18,30 Uhr.

Mittwoch und Sonnabend von 7,30 bis 13,30.

1. Landrat Harbig, Vorsitzender des Kreisausschusses.

2. Kreisausschußbüro:

a) Philipp, Kreisausschuß-Bürodirektor,

b) Winkler, Kreisausschuß-Inspektor,

c) Nowak, Kreisausschuß-Registatur-Sekretär

3. Rechnungs- und Steuerstelle:

Mierzowski, Kreisausschuß-Obersekretär.

4. Wohlfahrtsamt:

Giza, Kreisausschuß-Obersekretär.

5. Bauamt:

a) Seybold, Kreisbaurat,

b) Müller, techn. Kreisausschuß-Obersekretär.

c) Barein, Oberstraßenmeister,

d) Kostrzewa, "

e) Bauer, "

f) Hoffmann, "

g) Burzinski, "

6. Wiesenbauamt:

Heinisch, Kreiswiesenbaumeister.

7. Kreiskommunal- und Sparkasse:

a) Jahn, Kassendirektor,

b) Chruszcz, Rendant,

c) Maniera, Buchhalter,

d) Golsch, Buchhalter,

e) Pietzuch, Buchhalter.

B. Landratsamt.

1. Landrat Harbig.

2. Regierungsassessor Sentek.

3. Landr. Büro:

- a) Nitsche, Kreisinspektor,
- b) Schorsek, Kreisversicherungsinspektor,
- c) Büchel, Kreis-Obersekretär,
- d) Fuchs, Kreis-Sekretär,
- e) Dubiel, Kreisamtsgehilfe.

C. Kreisauschußmitglieder.

1. Franz Tschauder, Bürgermeister in Peiskretscham,
2. Johannes Jendrysik, Pfarrer in Laband,
3. Michael Pollok, Landwirt in Ponischowitz,
4. Kurt-Hubertus von Buradze, Majoratsbesitzer, Schloß Tost,
5. Traugott Kubatschek, Arbeiter, Ostroppa, Chaussee 62,
6. Max Hennek, Polizeiangehörter, Laband, Eichendorffstr. 5.

D. Kreistagsabgeordnete.

1. Viktor Kampe, Landwirt, Ostroppa,
2. Richard Tulek, Baumeister, Laband,
3. Josef Folwaczny, Tischler, Kiefernstädtel,
4. August Cimander, Landwirt, Schönwald,
5. Felix Nowak, 1. Lehrer, Pniow,
6. Nikolaus Graf Ballestrem, Fideikommißbesitzer, Plawniowitz,
7. August Kaluza, Hüttenarbeiter, Schemowitz,
8. Franz Gorzawski, Former, Schönwald,
9. Franz Hencinski, Bürgermeister, Tost,
10. Thomas Nowak, Gastwirt, Peiskretscham,
11. Karl Kaluza, Hauptlehrer, Pilschowitz,
12. Hedwig Schinke, Ehefrau, Tost,
13. Johannes Jendrysik, Pfarrer, Laband,
14. Max Hennek, Polizeiangehörter, Laband, Eichendorffstr. 5,
15. Ignaz Treffon, Arbeiter, Groß-Kottulin,
16. Leopold Mika, Halbbauer, Deutsch-Bernitz,
17. Franz Nosczyk, Revierförster, Lubek,
18. Emil Gadiel, Kaufmann, Langendorf,
19. Ernst Berger, Schlosser, Laband, Kirchstraße 10,
20. Franz Sobel, Arbeiter, Laband, Bahnhofstraße 21,
21. Traugott Kubatschek, Arbeiter, Ostroppa, Chaussee 62,
22. Richard Kuczmara, Gemeindevorsteher, Pilschowitz,
23. Jakob Koziolok, Landwirt, Dombrowka,
24. Hugo von Ruffer, Fideikommißbesitzer, Rudzinitz,
25. Alfons Lebek, Domänenverwalter, Kiefernstädtel, Herzogl. Domäne,
26. Emanuel Jaskolla, Bierverleger, Peiskretscham,
27. Gottlieb Seewald, Landwirt und Kupferhammerbesitzer, Koslow.

E. Kreisdeputierte.

1. Hencinski, Bürgermeister, Tost,
2. von Bergwelt-Baildon, Fideikommißbesitzer, Lubie.

F. Mitglieder des Verwaltungsrates der Kreissparkasse.

1. Tulek, Baumeister, Laband,
2. Kurt-Hubertus von Buradze, Majoratsbesitzer, Schloß Tost.

G. Mitglieder der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.

1. Gorzawski, Gewerkschaftssekretär, Schönwald,
2. Piestrzonek, Kaufmann, Laband,
3. Jaskolla, Bierverleger, Peiskretscham.

H. Kreis-Tagatoren.

1. August Cimander, Landwirt, Schönwald.
2. Viktor Kampe, Landwirt, Ostroppa.
3. Alfons Lebek, Domänenverwalter, Kiefernstädtel.
4. Jakob Koziolek, Landwirt, Dombrowka.

I. Mitglieder der Kör-Kommission.

1. August Cimander, Landwirt, Schönwald.
2. Blana, Gutspächter, Nieder-Sersno.
3. Viktor Kampe, Landwirt, Ostroppa.
4. Michael Pollok, Landwirt, Ponischowitz.
5. Neßhübel, Inspektor, Laskarzowka.
6. Hermann Rüger, Bauerngutsbesitzer, Tworóg.

K. Amtsvorstände.

Name des Amtsbezirkes	a) Amtsvorsteher b) Stellvertreter
Schloß Kiefernstädtel	a) Hirsch, Domänenoberinspektor, Lona-Lann, b) David, Lehrer in Pohlsdorf.
Rudzinitz	a) von Ruffer, Majoratsbesitzer, Rudzinitz, b) Ludwig, Hauptlehrer, Rudzinitz.
Bitschin	a) Kasim, Amtsekretär, Bitschin, b) Michael Pollok, Landwirt, Ponischowitz.
Groß-Kottulin . . .	a) Kommander, Lehrer, Groß-Kottulin, b) Treffon, Häusler, Groß-Kottulin.
Schloß Tost	a) von Guradze, Majoratsbesitzer, Schl. Tost, b) Jacubczyk, Amtsekretär, Schloß Tost.
Schwieben	a) Konrad Franz, Domänenpächter, Schwieben, b) Błogowski, Rentmeister, Schwieben.
Brynnek	a) Tunich, Rentmeister, Brynnek, b) Ochmann, 1. Lehrer, Hanusssek.
Lubie	a) von Bergwelt-Baidon, Majoratsbesitzer, Ober-Lubie, b) Moch, 1. Lehrer, Lubie.
Kamieniez	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Rittergutsbesitzer, Kamieniez, b) Dittrich, Rentmeister, Kamieniez.
Schakanau	a) Goldemund, Wirtschaftsinspektor, Schakanau, b) Wilczek, Gemeindevorsteher, Schakanau.
Schönwald	a) Josef Kotitschke, Gemeindevorsteher, Schönw. b) Thomas Cimander, Landw. u. Gastw. Schönw.

Name des Amtsbezirktes	a) Amtsvorsteher b) Stellvertreter
Ostroppa . . .	a) Magiera, Gemeindevorsteher, Ostroppa, b) Seidel, Lehrer, Ostroppa.
Laband . . .	a) Honisch, Gemeindevorsteher, Laband, b) Henneck, Polizeiangehelter, Laband.
Plawniowitj . . .	a) Hauber, Oberförster, Plawniowitj, b) Niklaus, Wirtschaftsinspektor, Plawniowitj.
Schieroth . . .	a) Hans-Heinrich Staroste, Rittergutsbesitzer in Pniow, b) Nowak, 1. Lehrer in Pniow.
Pilchowitj . . .	a) Kaluza, Hauptlehrer, Pilchowitj, b) Paul Strzys, Revierförster, Wielepole- Pilchowitj.
Althammer . . .	a) Bürgermeister Kluger, Kieferstädtel, b) Jurczyk, Revierförster, Smolnitj. (Noch nicht neugewählt).
Langendorf . . .	a) Frhr. von Durant, Rittergutsbes. Langendorf, b) Renk, Güterdirektor, Langendorf. (Noch nicht neugewählt).
Iworog . . .	a) Josef Seemann, Verwaltungsdirekt. Iworog, b) Gustav Better, Fürstl. Oberförster, Iworog. (Noch nicht neugewählt).

L. Städte.

D r t	N a m e d e s B ü r g e r m e i s t e r s	E i n - w o h n e r z a h l
Peiskretscham	Bürgermeister Tschauder	6822
Loft	" Hencinski	3364
Kieferstädtel	" Kluger	910

M. Landgemeinden.

D r t	N a m e d e s G e m e i n d e v o r s t e h e r s	E i n - w o h n e r z a h l
Althammer	Mroncz, Johann, Viertelbauer	642
Bitschin	Stypa, Anton, Bauernstellenbesitzer	720
Blaschowitj	Wienchol, Franz, Häusler	225
Boguschi	Bytomski, Josef II, Stellenbesitzer	242
Boniowitj	Wosniha, Alois, Bauer	100
Boitschow	Steuer, Franz, Grubenarbeiter	798
Brynnek	Sgodzaj, Karl, Häusler	363
Brzezinka	Kurek, Josef II, Halbbauer	934
Chechlau	Stypa, Josef, Bauer	750
Chorinskowitj	Erfurth, Franz, Häusler	107
Ciochowitj	Bieniek, Anton, Gärtner	525

O r t	Name des Gemeindevorstehers	Ein- wohnerzahl
Dombrowka	Koziolek, Jakob, Stellenbesitzer	476
Ellguth v. Bröling	Dchudlo, Franz, Fabrikarbeiter	198
Ellguth-Tost	Styrz, Julius, Gärtner	307
Giegowitz	Jendrysik, Thomas, Landwirt	169
Alt-Gleiwitz	Zawadzki, Vinzent, Landwirt	1085
Hanussek	Pilarski, Theodor, Arbeiter	392
Taschkowitz	Bosssek, Vinzent, Gärtner	138
Jasten	Jaworek, Philipp, Halbgärtner	329
Kamieniez	Mazalla, Martin, Gärtner	386
Karchowitz	Kloska, Julius, Stellenbesitzer	406
Kielefscha	Potempa, Nikodem, Bauer	162
Klischau	Konopka, Viktor, Hausbesitzer	466
Koppinitz	Schittko, Vinzent, Viertelbauer	468
Kottenlust	Pilarski, Theodor, Gärtner	464
Kottlischowitz	Gralla, Anton, Halbbauer	325
Groß-Kottulin	Treffon, Ignatz, Arbeiter	517
Klein-Kottulin	Weiß, Viktor, Bauer	317
Koslow	Duda, Ludwig, Gastwirt	927
Laband	Honisch, Paul, Amtsvorsteher	4934
Langendorf	Bujara, Anton, Fleischermeister	1303
Laskarjowka	Wycislok, Anton, Gärtner	329
Latscha	Czaja, Richard, Stellenbesitzer	494
Leboschowitz	Wybierek, Emanuel, Gasthausbes.	326
Lona-Lany	Madla, Jakob, Bauer	632
Lonczek städt.	Wypcich, Josef, Gärtner	70
Lohnia	Mallok, Franz, Gärtner	555
Lubek	Kotzybik, Apolonius, Stellenbesitzer	228
Lubie	Ciesla, Peter, Gärtner	596
Neudorf-Tworog	Polotzek, Josef, Gärtner	272
Nieborowitz	Foit, Theofil, Stellenbesitzer	518
Nieborowitzerhammer	Pietruska, Paul, Gasthausbesitzer	127
Niederdorf	Giur, Anton, Gasthausbesitzer	508
Niekarm	Winitzki, Johann, Gärtner	186
Niepaschütz	Kamay, Mag, Bauer	628
Niewiesche	Mazur, Raimund, Häusler	289
Ostroppa	Magiera, Vinzent, Landwirt	3343
Otmuchow	Gollor, Franz, Bauer	70
Groß-Patschin	Kandziora, Josef, Halbbauer	926
Klein-Patschin	Wollny, Theofil, Stellenbesitzer	229
Pawlowitz	Bytomsky, Josef, Bauer	128
Pissarzowitz	Bieniek, Stefan, Häusler	434
Pilschowitz	Kuczmera, Richard, Betriebsassistent	1025
Plawniowitz	Sinpa, Johann, Stellenbesitzer	918
Klein-Pluschnitz	Nowak, Sylvester, Bauer	181
Pniow	Czampik, Leopold, Bauer	461
Pohlom	Krok, Franz II	467
Pohlsdorf	Schweska, Emanuel, Schmiedemeister	564
Ponischowitz	Schensny, Melchior, Landwirt	531

D r t	Name des Gemeindevorstehers	Ein- wohnerzahl
Potempa	Pilarski, Matthias, Aufseher	673
Preschlebie	Konopka, Robert, Hausbesitzer	650
Proboschowitz	Malek, Leopold, Stellenbesitzer	267
Quarghammer	Pietrowski, Johann, Halbbauer	320
Rachowitz	Kozalla, Josef, Bauer	524
Kolonie Radun	Bollor, Johann, Kolonist	151
Radun	Burda, Anton, Häusler	392
Reizitz	Theinert, Wilhelm, Gasthausbesitzer	547
Rudnau	Muskalla, Vinzent, Stellenbesitzer	582
Rudzinitz	Alaka, Paul, Bauer	1170
Sacharzowitz	Pasternok, Josef, Gärtner	178
Sarnau	Wyczisk, Alfons, Häusler	389
Schakanau	Wilczek, Wilhelm, Schlosser	801
Schalscha	Kntzia, Wilhelm, Landwirt	320
Scharkow	Schikora, Gregor, Gärtner	118
Scheshowitz	Kaluza, August, Borarbeiter	901
Groß Schierakowitz	Stellv. Guttschke, Karl, Gastwirt	528
Klein Schierakowitz	Salbert, Paul, Häusler	357
Schieroth	Schenkowski, Mag, Gärtner	506
Schönwald	Kotitschke, Josef, Landwirt	4530
Schwieben	Kallus, Peter, Häusler	879
Schwientoschowitz	Balonska, Robert, Stellenbesitzer	352
Schwinowitz	John, Emanuel, Gärtner	430
Sersno	Zurke, Franz, Landwirt	663
Skaal	Danch, Peter, Freigärtner	57
Slupsko	Janoschka, Thomas, Gärtner	360
Smolnitz	Bawol, Konstantin	793
Tatitschau	Langer, Johann	498
Tworog	Kaluza, Peter, Oberpostschaffner a. D.	1169
Waldenau	Buck, Josef, Eisenbahnassistent	410
Klein-Wilkowitz	Sopalla, Anton, Landwirt	279
Wischnitz	Wyczisk, Anton	280
Wielepole-Pilchowitz	Stellv. Wladarz, Martin, Häusler	236
Woiska	Strzyns, Thomas, Häusler	587
Wyndow	Olischowka, Isidor, Bauer	372
Xiondsias	Olischka, Jakob, Stellenbesitzer	318
Zawada	Kroll August, Schmied	262
Deutsch-Zernitz	Bieganski, Wladislaus, Landwirt	1563
Ziemientzitz	Kowollik, Wilhelm, Schlosser	716

N. Gutsbezirke.

D r t	a) G u t s v o r s t e h e r b) S t e l l v e r t r e t e r	Ein- wohnerzahl
Althammer	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentitz b) Stellv. Pogrzeba, Ewald, Revierförst. Leng	81
Bitzschin	a) " " b) Pfüzner, Kurt, Wirtschaftsinspektor	128

O r t	a) G u t s v o r s t e h e r	Ein- wohnerzahl
	b) S t e l l v e r t r e t e r	
Blaschowitz	a) Freiherr von Durant, Rittergutsbesitzer, Langendorf	106
	b) Renk, Güterdirektor, Langendorf	
Bontowitz	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Kamieniez	20
	b) Dittrich, Rentmeister, Kamieniez	
Boitschow	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	78
	b) Lehner, Paul, Revierförster, Forsthaus Nicksch	
Brynnek- Siemianowitz	a) Graf Edgar Henckel von Donnersmark auf Brynnek-Siemianowitz	202
	b) Tunich, Emo, Rentmeister, Brynnek	
Brzezinka	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	132
	b) Kroll, Emil, Domänenverwalter, Brzezinka	
Chechlaw	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	184
	b) Ussig, Oberinspektor, Chechlaw	
Ciochowitz	a) "	111
	b) Nierhoff, Wirtschaftsinspektor, Slupsko	
Dombrowka	a) Majoratsbesitzer v. Guradze, Schl. Tost	55
	b) Pech, Heinrich, Oberförster, Dombrowka	
Ellguth von Gröling	a) Graf von Welczeck, Laband	131
	b) Greupner, Rentmeister, Laband	
Ellguth-Tost	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	109
	b) Proske, Wirtschaftsüberinspektor, Ellguth-Tost	
Alt-Gleiwitz	a) Graf von Welczeck, Laband,	104
	b) Greupner, Rentmeister, Laband	
Hanussek	a) Graf Edgar Henckel von Donnersmark auf Brynnek-Siemianowitz	198
	b) Tunich, Emo, Rentmeister, Brynnek	
Jaschkowitz	a) Rittergutsbesitzer Dr. Gollh, Jaschkowitz	93
Jasten	b) Krause, Wirtschaftsinspektor, Justen	85
Kamieniez	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Kamieniez	304
	b) Dittrich, Rentmeister, Kamieniez	
Karchowitz	a) "	21
	b) "	
Schloß Kieserstädtel	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	149
	b) Lebek, Domänenverwalter, Schloß Kieserstädtel	
Kluschau	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	43
	b) Pfützner, Wirtschaftsinspektor, Laskarzewko	

O r t	a) B u t s v o r s t e h e r	Ein- wohnerzahl
	b) S t e l l v e r t r e t e r	
Koppenfeld	b) Derenthal, Friedrich, Restgutsbesitzer, Koppenfeld	89
Koppinitz	b) Langner, Ernst, Domänenpächter, Koppinitz	126
Kottenluft	a) Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Koschentin	56
Kottlischowitz	b) Seemann, Amtsvorsteher, Tworog	
Groß Kottulin	b) Zschirnt, Domänenpächter	143
	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	202
	b) Rindfleisch, Wirtschaftsbeamter, Groß Kottulin	
Klein Kottulin	a) "	6
	b) "	
Koslow	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	82
	b) Hirsch, Domänenverwalter, Lona-Lany	
Laband	a) Graf von Welczeck, Laband	203
	b) Greupner, Rentmeister, Laband	
Langendorf	a) Freiherr von Durant, Langendorf	267
	b) Renk, Güterdirektor, Langendorf	
Laskarzowka	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	220
	b) Prankel, Domänenpächter, Laskarzowka	
Latscha	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	62
	b) Fuchs, Förster, Latscha,	
Leboschowitz	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	4
	b) Pogrzeba, Revierförster, Leng	
Lona-Lany	a) Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden	85
	b) Hirsch, Domänenverwalter, Lona-Lany	
Lohnia	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	53
	b) Uffig, Oberinspektor, Chehlau	
Lubek	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Kamienietz	7
	b) Dittrich, Rentmeister, Kamienietz	
Nieder-Lubie	a) v. Bergwelt-Baildon, Majoratsbesitzer, Lubie	133
	b) Brandt, Wirtschaftsinspektor, Lubie	
Ober-Lubie	a) "	207
	b) "	
Neudorf-Tworog	a) Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Koschentin	—
	b) Seemann, Amtsvorsteher, Tworog	
Nieborowitzer Hammer	a) Kurt v. Friedrich-Schröter, Majoratsbes. b) Halusa, Gärtner, Nieborowitzerhammer	49

O r t	a) B u t s v o r s t e h e r	Ein- wohnerzahl
	b) S t e l l v e r t r e t e r	
Nieborowitz	b) Cyganek, Hauptlehrer, Nieborowitz	236
Niekarm	a) Fürst zu Hohenlohe-Slawentzitz	17
	b) Nietsch, Johann, Inspekt., Ponischowitz	
Niepaschütz	a) Graf von Welczek, Laband	107
	b) Greupner, Rentmeister, Laband	
Niewiesche	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	42
	b) Nietsch, Johann, Inspekt., Ponischowitz	
Groß Patschin	a) Klaus von Buradze, Rittmeister	150
	b) Sawlitschka, Oberinspekt., Gr. Patschin	
Klein Patschin	a)	107
	b) "	
Pawlowitz	a) Kurt-Hubertus v. Buradze, Majorats- besitzer, Schloß Löst	73
	b) Greinert, Oberinspektor, Kl. Pluschnitz	
Pissarzowitz	a)	45
	b) Skolik, Alexander, " Amtmann, Grabow	
Plawniowitz	a) Nikolaus Graf Ballestrem, Fideikommis- besitzer, Plawniowitz	146
	b) Hauber, Oberförster, Plawniowitz	
Pilchowitz	b) 1. Stellv. Daniel, Josef, Domänenpächter. in Pilchowitz 2. Stellv. Hoffmann, Johann, Förster in Pilchowitz	187
Klein Pluschnitz	a) von Buradze, Majoratsbes., Schloß Löst	83
	b) Greinert, Oberinspektor, Kl.-Pluschnitz	
Pniow	a) Hans-Heinrich Staroste., Rittergutsbes. in Pniow	232
Pohlom	a) Edgar Henckel von Donnersmark auf Brynnek	35
	b) Tundich Emo, Rentmeister, Brynnek	
Pohlsdorf	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	58
	b) Wagenknecht, Revierförster, Borzowka	
Ponischowitz	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	235
	b) Nietsch, Johann, Inspekt., Ponischowitz	
Potempa	a) Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Koschentin	62
	b) Seemann, Amtsvorsteher, Tworog	
Preschlebie	b) Behrens, Bahnmeister, Preschlebie	288
Proboschowitz	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	115
	b) Jilk, Wirtschaftsinspekt. Proboschowitz	
Rachowitz	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden	82
	b) Ziegler, Forstassessor, Rachowitz	

O r t	a) G u t s v o r s t e h e r	Ein- wohnerzahl
	b) S t e l l v e r t r e t e r	
Radun	b) Marke, Oberamtmann, Radun	148
Retzitz	a) Giese, Hugo, Rittergutsbesitzer, Retzitz b) Alir, Wirtschaftsinspektor, Retzitz	128
Rudnau	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz	16
Rudzinitz	b) Prankel, Domänenpächter, Laskarzewka a) von Ruffer, Hugo, Majoratsbesitzer, Rudzinitz b) Silber, Gutspächter, Rudzinitz	247
Sacharzewitz	a) Grätzer, John, Rittergutsbesitzer, Sacharzewitz	84
Sarnau	a) v. Guradze, Majoratsbes., Schloß Tost b) Kalmbach, Fritz, Inspektor, Sarnau	85
Schakanau	a) von Raczek, Rittergutsbes., Schakanau	95
Schal'scha	a) v. Gröling, Rittergutsbesitzer, Schal'scha	112
Scharkow	b) Kutzner, Hans, Wirtschaftsinspektor, Scharkow	92
Scheshowitz	a) Graf von Welczek, Laband, Majoratsbesitzer b) Kunze, Kurt, Rittergutspächter, Scheshowitz	77
Gr.Schierakowitz	a) Herzog von Ratibor, Schloß Rauden b) Koschmieder, Herzoglicher Förster, Gr. Schierakowitz	75
Al.Schierakowitz	a) b) Metzner, Max, Revierförster, Nieder-Kuschnitzka	29
Schieroth	a) Frhr. v. Durant, Rittergutsbesitzer, Langendorf b) Renk, Güterdirektor, Langendorf	140
Schwieben	b) Franz, Konrad, Oberamtmann, Schwieben	324
Schwienowitz	a) Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Koschentin b) Seemann, Amtsvorsteher, Tworog	53
Nieder-Sersno	b) Lopatta, Mag, Förster, Nieder-Sersno	119
Ober-Sersno	a) Frä. Wanda Scheer, Besitzerin, Ober-Sersno b) Zurke, Gemeindevorsteher, Sersno	49
Skaal	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz b) Rindfleisch, Wirtschaftsinspektor, Gr. Kottulin	21
Slupsko	a) b) Nierhoff, Wirtschaftsinspektor, Slupsko	161

O r t	a) G u t s v o r s t e h e r	Ein- wohnerzahl
	b) S t e l l v e r t r e t e r	
Smolnitz	a) Rierhoff, Wirtschaftsinspektor, Slupsko b) Pogrzeba, Revierförster, Leng	50
Tatitschau	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz b) Pfühner, Kurt, Wirtschaftsinsp., Bittschin	60
Schloß Löst	a) v. Guradze, Majoratsbes., Schloß Löst b) Jacubczyk, August, Amtssekretär, Löst	73
Iworog	a) Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Koschentin b) Seemann, Amtsvorsteher, Iworog	338
Waldenau	a) Graf v. Welczeck, Laband b) Alig, Forstverwalter, Waldenau	198
Klein Wilkowitz	b) Sopalla, Gemeindevorst., Kl. Wilkowitz	36
Wischnitz	b) Marke, Oberamtmann, Radun	118
Wielepole- Pilschowitz	a) Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Slawentzitz b) Strzys, Revierförster, Wielepole- Pilschowitz	9
Wydom	a) b) Uffig, Oberinspektor, Chechlau	24
Kiondslas	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Kamieniek b) Dittich, Rentmeister, Kamieniek	187
Zawada	b) Fischer Hans, Domänenpächter, Zawada	88
Ziemientzitz	a) Graf zu Stolberg-Stolberg, Kamieniek b) Dittich, Rentmeister, Kamieniek	101

O. Schulräte.

1. Hahnel in Gleiwitz, Ostroppkastraße 6,
2. Schmikalla in Gleiwitz, Niederwallstraße 22.

P. Kreisarzt.

Dr. Salzwedel, Medizinalrat, Gleiwitz, Roonstraße 10.

Q. Kreistierarzt.

Dr. Lauer, Veterinärarzt, Gleiwitz, Breslauer Straße 11.

R. Tierzuchtamt.

Graf Matuschka, Tierzuchtinspektor, Gleiwitz, Neumannstraße 28.

Allgemeines vom Kreise Tost-Gleiwitz.

Entnommen dem Hauptvoranschlage des Kreises Tost-Gleiwitz
für das Rechnungsjahr 1927.

Am der Spitze des Kreises Tost-Gleiwitz steht seit dem Jahre 1924
Herr Landrat H a r b i g.

a) Flächeninhalt.

Der Kreis hat einen Flächeninhalt von 85 497 ha (vor der Umgemeindung
der Ortschaften Richtersdorf, Zernik, Ellguth-Zabrze und Gut Petersdorf
von Welzeck, sowie von Teilen von Ostroppa zur Stadt Gleiwitz mit
1589,12 ha und des Restkreises Rybnik mit 2228,20 ha zum Kreise 88010 ha).

b) Bevölkerungszahl.

Nach der erfolgten Umgemeindung am 1. Januar 1927 beträgt die
Einwohnerzahl 78806
Die amtliche Zählung von 1925 ergab 83932 Einwohner
Durch die Umgemeindung sind dem Stadtkreise Gleiwitz 8153 Einwohner
dem Kreise vom Restkreise Rybnik 3027 Einwohner
zuge schlagen worden.

Mithin Bestand 78806 Einwohner

Wie die Eingemeindung 1927 unseren Kreis verändert hat.

Durch Gesetz vom 5. Januar 1927 (Gesetzsammlung Seite 1) sind
vom Landkreise Tost-Gleiwitz nachstehende Ortschaften abgetrennt und mit
Wirkung vom 1. Januar 1927 mit der Stadt Gleiwitz vereinigt worden:

Gemeinde Richtersdorf mit 70 689,20 ha Größe und 3 659 Einwohnern
Gemeinde Zernik mit . . 49 521,92 ha Größe und 2 077 Einwohnern
Gemeinde Ellguth-Zabrze mit 38 701,28 ha Größe und 2210 Einwohnern
Teile der Gemeinde Ostroppa (wird noch vermessen) 111 Einwohnern
Teile des Gutes Petersdorf von Welzeck (wird noch vermessen)
96 Einwohnern

Gutsbezirk Zernik städtisch (wird noch vermessen) unbewohnt und
Gutsbezirk Petersdorf städtisch

158 912,40 ha mit 8 153 Einwohnern.

Die Gemeinden

Niederdorf	mit 180,70 ha Größe	481	Einwohnern
Nieborowitz	" 241,80 " "	520	"
Nieborowitzerhammer	" 62,60 " "	138	"
Pilchowitz	" 422,00 " "	1165	"
Wielepole-Pilchowitz	" 108,90 " "	236	"

ferner die Gutsbezirke

Nieborowitz	" 412,90 " "	237	"
Nieborowitzerhammer	" 265,20 " "	52	"
Pilchowitz	" 464,50 " "	189	"
Wielepole-Pilchowitz	" 69,60 " "	9	"

zusammen 2228,20 ha Größe 3027 Einwohnern

bisher zum Restkreis Rybnik gehörig und durch ministerielle Anordnung
vom 28. Mai 1924 (M. Bl. d. B. S. 613 IV a 3070) dem Landkreise Tost-

Gleiwitz zur Verwaltung übertragen, sind sämtlich durch Gesetz vom 5. Januar 1927 (Ges. S. S. 1) mit Wirkung vom 1. Januar 1927 ab mit dem Landkreis Tost-Gleiwitz vereinigt worden.

Durch die Eingemeindung ist eine Schwächung der Finanzkraft des Kreises insofern eingetreten, als eine Schmälerung des Kreisabgabenverteilungsmmaßstabes und der Schlüsselzahlen für die Reichsteuerüberweisungen in die Erscheinung getreten ist.

Die Uebergabeverhandlungen sind seitens der Kreisverwaltung mit dem Vorbehalt auf eine notwendig werdende Auseinandersetzung zwischen Stadt- und Landkreis Gleiwitz unterzeichnet worden.

In der Verwaltung ist die Geldwirtschaft von der größten Wichtigkeit.

Die Einnahmen des Kreises

sehen sich zusammen aus

1. Reichseinkommen- und Körperschaftsteuern,
2. Staatlichen Steuern vom Grundvermögen,
3. Gewerbesteuergrundbeträgen.

1927-28 sind die Kreisabgaben auf 163378,40 Rm. veranschlagt. Demgegenüber erhält der Kreis nach den Vorschriften des Reichsfinanz- ausgleichsgesetzes in Verbindung mit dem Preussischen Finanzausgleichsgesetz Anteile aus der Reichseinkommen-, Körperschafts- und Reichsumsatzsteuer.

Für die Berechnung des Anteiles der einzelnen Gemeinden wird als Grundlage der Rechnungsanteil, die sogen. Schlüsselzahl, genommen.

An Steuern stehen dem Kreise außer der Kreisumlage zur Verfügung

- a) die Kreishundesteuer
- b) die Kreisjagdsteuer
- c) die Schankkonzessionssteuer
- d) die Kreisgetränksteuer
- e) die Kreisvergnügungssteuer
- f) die Reichsgrunderwerbsteuer
- g) die Wertzuwachssteuer
- h) die Grundstückszubehörsteuer
- i) Anteil des Kreises aus der Vergnügungssteuer der Gemeinden.

Der Voranschlag des Etats 1927-28 balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 1 171 776 Rm.

Unsere Kreissparkasse.

„Wer spart in der Zeit, der hat in der Not!“

Die Wahrheit dieses Satzes haben gar viele Inassen unseres Kreises schon empfunden.

Unsere Kreissparkasse im Landratsamte auf der Leuchertstraße gibt zum Sparen die beste Gelegenheit.

Im Jahre 1926 betrugen

- a) im Sparverkehr

die Guthriften	3 384 627,51 Rm.
die Belastungen	1 879 985,55 Rm.
der Spareinlagenbestand Ende 1926 . .	2 837 846,67 Rm.

Wahrlich ein schönes Zeichen des Sparsinnes der Kreisbewohner, das zur Nachäferung im Sparen anregen muß!

„Der Pfennig schafft Vermögen, wenn man spart!“

Es ist nicht möglich, alle Verwaltungszweige unseres Landratsamts in angemessener und einigermaßen vollständiger Weise hier gebührend zu behandeln.

Es soll in diesem Kalender noch der

Kreischauſſeeverwaltung

beſonders gedacht werden.

Die Unterhaltung und Erneuerung des Kreisſtraßennetzes ſtand unter dem Einfluß der ungünſtigen allgemeinen Wiſchaftslage. Die Erhöhungen der Koſten durch die Tarife der Arbeiter, Steigerung der Eiſenbahnfrachten, Anſteigen der Materialpreiſe betragen 70 bis 80 p. H. der Koſten in der Vorkriegszeit. Der Kraftverkehr hat nach übereinſtimmenden Ermittlungen in ganz Deutſchland die ſo erhöhten Koſten noch einmal verdoppelt. In der Vorkriegszeit koſtete ein km Chauſſeeunterhaltung durchſchnittlich 700 Mark, jezt alſo 2400 Mark. Der Chauſſeetat, der früher bei ca. 290 km Chauſſeen durchſchnittlich 210000 Mark an Einnahmen und Ausgaben erforderte, müßte heute bereits rund 700000 Rm. betragen.



Chauſſeebau bei Smolnitz.

Von Tworog nach Neudorf-Tworog iſt unter Beihilfe des Kreiſes und der Provinz eine Straße 3. Ordnung ausgebaut worden.



Chauſſeebau bei Smolnitz.

Der Bau der Chauſſee Kieſerſtädtel-Deutſch-Zernitz iſt begonnen worden durch eine Wegeverlegung in Smolnitz. Die Arbeiten wurden ſehr geſtört und auch vermehrt durch ein unaufhaltſames und ausgedehntes Abrutschen des öſtlichen Talhanges der Wiſenſchlucht in ganz ähnlicher Form und aus den gleichen Uſachen wie bei dem Eiſenbahnein-

ſchnitt nördlich von Frankfurt a. d. O. Die Uſachen lagen in einer allmählich eingetretenen Durchſättigung von Tonmaſſen, die nun auf den geneigten unteren Schichten ins Gleiten kamen. Der zweite Bauabſchnitt iſt in den Erdarbeiten fertig, die Arbeiten an der Steinbahn haben begonnen und ſchreiten gut fort.

Von den Schwierigkeiten, mit denen die Bauleitung (Baurat Seybold) und die Arbeiterschaft bei dem Bau dieser Chaussee zu kämpfen hatte, geben die vorstehenden Bilder eine deutliche Vorstellung.

Smolnitz liegt mit am schönsten im Kreise, hoch umgeben von Hügeln, mitten in der weit ausgedehnten Waldung mit einem entzückenden Fernblick, der bei klarem Himmel auch das ganze Sudetengebirge und unseren lieben Annaberg umfaßt.

In der

Wohlfahrtspflege

hat der Kreis Tost-Gleiwitz im Jahre 1926 ganz Bedeutendes geleistet.

Infolge Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage, insbesondere aber auch durch die schlechte Ernte des Wirtschaftsjahres 1926, ist die Zahl der Anträge auf Unterstützung jeglicher Art außerordentlich gewachsen. Dies hatte eine wesentliche Mehrbelastung des Kreises als Bezirksfürsorgeverband zur Folge. Vielleicht wäre die Mehrbelastung noch eine größere gewesen, wenn nicht in zahlreichen Fällen die Organe der privaten Wohlfahrtspflege die amtliche Fürsorge unterstützt hätten und durch rasches Handeln in vielen Fällen eine dauernde Fürsorge verhinderten. Die amtliche Fürsorge ist mehr und mehr bemüht, mit der privaten Wohlfahrtspflege in ein harmonisches Zusammenarbeiten hineinzuwachsen.

Kriegsopfer-Fürsorge.

Die gesamte soziale Fürsorge für die Kriegsopfer konnte auch in diesem Jahre in dem notwendigen Maße durchgeführt werden. Die Fürsorge für in Oberschlesien wohnhafte deutsche Kriegsopfer, die durch den Reichsarbeitsminister dem Kreise übertragen worden ist, nimmt einen größeren Umfang an. Zu Beginn des Winters wurden allgemein an die Zusatzrentenempfänger zur Beschaffung von Wintervorräten sogenannte Winterzuschüsse auf die Zusatzrente gezahlt, die in 5 Monatsraten wieder einbehalten wurden. Insgesamt wurden 26 000 Rm. gezahlt. Auch in vielen anderen Fällen wurde durch Zahlung von Vorschüssen auf die Zusatzrente eine augenblickliche Notlage beseitigt.

Erwerbslosenfürsorge.

Immer weitere Betriebsstillegungen und umfangreiche Betriebseinschränkungen, sowie die nur sehr beschränkte Bautätigkeit ließen die Erwerbslosenziffer zu der bisher höchsten im Landkreise anwachsen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger war im Oktober 1926 (272) am geringsten, im Februar 1927 (1221) am höchsten. An Unterstützungen und Krankenkassenbeiträgen wurden insgesamt 485 124,— Mark gezahlt. Der Verwaltungsaufwand betrug 8 436,50 Mark. Die Belastung des Kreises und der Wohnsitzgemeinden der unterstützten Erwerbslosen betrug je 16270 Mk.

Zur teilweisen Behebung der Erwerbslosigkeit wurden Notstandsarbeiten geschaffen. Als Notstandsarbeiten mit Grundförderung (Zuschuß) wurden durchgeführt:

Ausbau der Gleiwitzer Straße und des Ringes in Kieferstädtel,
Befestigung der Bürgersteige in der Bergwerkstraße in Richtersdorf,
Vorflutregelung in der Gemarkung Sarnau,

Instandsetzung des Dorfweges in Pilschowitz und

Verlegung des Gasrohrnetzes in Peiskrescham.

Von den Notstandsarbeiten mit verstärkter Förderung (Zuschuß und Darlehen) konnten beendet werden der Chausseebau Zernik—Mathesdorf und der Straßenbau Tworog—Neudorf-Tworog.

Begonnen wurde der Straßenbau Deutsch-Zernik—Smolnitz—Kieferstädtel, bei welchem durchschnittlich 60 Erwerbslose bisher rund 10500 Tagewerke geleistet haben.

Ferner ist im vergangenen Geschäftsjahr der Ausbau der Dorfstraße in Klein-Pluschnitz in Angriff genommen.

Ein Teil der Erwerbslosen, bis zeitweise über 300 Mann, wurde beim Bahnbau Mikulschütz—Brynnek beschäftigt. Der Kreisausschuß in Beuthen als Geschäftsstelle dieses Bahnbaues, dessen Kostenträger der Landkreis Beuthen, Stadt Beuthen und Stadt Hindenburg sind, hat die Zulassung von Erwerbslosen aus dem Landkreise Loß-Gleiwitz bei diesen Arbeiten davon abhängig gemacht, daß der Kreis Loß-Gleiwitz sich finanziell an dem Bahnbau beteiligt. Um den vielen Erwerbslosen aus dem nord-östlichen Teil des Kreises die Möglichkeit einer Beschäftigung und eines Verdienstes zu bieten, dann aber auch, um dadurch die öffentliche Fürsorge zu entlasten, ist nach langwierigen Verhandlungen mit dem Kreisausschuß in Beuthen erreicht worden, daß gegen Zahlung eines einmaligen Zuschusses von 10000 Mark mindestens 100 Erwerbslosen aus dem Landkreise Loß-Gleiwitz eine Beschäftigung bei diesem Unternehmen gegeben wurde. Durch diese Maßnahme ist in vielen Fällen verhindert worden, daß Erwerbslose wegen höchstzulässiger Bezugsdauer ausgesteuert wurden und in die öffentliche Fürsorge oder in die

Krisenfürsorge

aufgenommen werden mußten. Aus Mitteln der Krisenfürsorge wurden insgesamt 2200 Mark aufgewendet. Von diesem Betrage tragen der Kreis und die beteiligten Gemeinden je 225 Mark endgültig.

Das Gebiet der

Gesundheitsfürsorge

ist im vergangenen Jahre bedeutend erweitert worden. Sehr wertvoll ist in dieser Beziehung die Unterstützung seitens der Vaterländischen Frauen-Vereine, der Caritas-Ausschüsse, dann das harmonische Zusammenarbeiten des Wohlfahrtsamtes mit den einzelnen Schwesternstationen. Ohne diese Schwesternstationen ist die Ausübung der Gesundheitsfürsorge auf dem Lande geradezu unmöglich. Leider ist die Zahl der Schwesternstationen im Kreise noch zu gering, und es muß das Bestreben sein, die Einrichtung weiterer Stationen zu fördern und zu unterstützen. Doch nicht nur in der Gesundheitsfürsorge allein, sondern für die praktische Ausübung der verschiedenen anderen Zweige der Wohlfahrtspflege bilden die Schwesternstationen auf dem Lande die Grundlage. Durch Hervorhebung dieser Tatsache soll nicht etwa die Arbeit der Herren Ärzte, der Vaterländischen Frauen-Vereine und der Caritasauschüsse irgendwie verdunkelt werden. Auch die Arbeit dieser Personen und Wohlfahrtsgruppen muß rühmend anerkannt werden. Allen denen, die sich an der Wohlfahrtsarbeit beteiligen, sei für ihre stille, von aufopfernder Menschenliebe getragene Arbeit herzlichst gedankt.

Die Landwirtschaft im Kreise.

Die Landwirtschaft ist im wesentlichen die tragende Grundlage für die gesamte Kreisfinanzwirtschaft; ihr hat das besonders starke Interesse und die Förderung seitens der Kreisverwaltung gegolten. Diese Notwendigkeit war um so mehr gegeben, als das Jahr 1926 wohl seit langen Jahren das schwerste Jahr für die Landwirtschaft gewesen ist. Die schlechte Ernte und nicht unerhebliche Ueberschwemmungen im Gebiete der Kłodniz und der Birawka haben weite Kreise der Landwirtschaft in eine Bedrängnis gebracht, die auch die Reichsfinanzbehörden, soweit sie die Einkommen- und Vermögenssteuer betraf, und die staatlichen Stellen soweit die Grundvermögens- und Hauszinssteuer in Betracht kamen, zu Erleichterungen zwangen. Der Mangel an Ueberschüssen in der Landwirtschaft wird beleuchtet durch die Tatsache, daß die Kreissparkasse im Haushaltsjahr 1926 nur von 46 Landwirten Spareinlagen in Höhe von 29 000 Mark empfangen hat, das heißt, rund 1 Prozent der gesamten Einlagen, und daß anderseits über 400 Kredite im Gesamtbetrage von rund 653 000 Mark entnommen worden sind, das sind 34 Prozent der gesamten gegebenen Kredite. Unter den rund 400 Krediten waren 91 Hypothekendarlehen über 248 000 Mark. Inzwischen sind diese Kredite weiter erheblich gewachsen und haben nach dem Stichtage vom 30. April 1927 740 000 Mark betragen, darunter sind rund 350 000 Mark Hypothekenkredite. Nichteingerechnet sind die den Gemeinden gewährten Schuldscheindarlehen im Etatsjahr in Höhe von rund 435 000 Mark; nach dem Stande vom 30. April 1927 rund 450 000 Mark. Eine unverkennbare Belastung der einzelnen Landwirte ergibt sich auch insofern, als für Kredite seitens der Kreissparkasse im großen Umfange Bürgschaften gegeben worden sind. Entsprechend den vom Kreisausschuß gegebenen Richtlinien war die Kreissparkasse weitgehend bemüht, auch durch Verlängerung bereits ausgezahlter Kredite helfend einzugreifen.

Ist das Bild, das über die Lage der Landwirtschaft sich darstellt, hiernach kein so erfreuliches, so ist doch zu erwarten, daß die zielbewußte Arbeit des Kreisausschusses zur Förderung der Landwirtschaft auf den verschiedensten Gebieten ihre Wirkung in absehbarer Zeit äußern wird. Es ist unverkennbar, daß durch die straffe Organisation der Landwirtschaft, durch die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Kreiskommission und durch das enge Zusammenarbeiten von Kreisverwaltung und den Vertretern der Landwirtschaft ein drängendes Vorwärtstreben der Landwirte, auch der kleinen Landwirte, vorhanden ist. Die Arbeit der landwirtschaftlichen Schule in Lost, die Durchbildung des ländlichen Fortbildungsschulwesens, die den Frauen und der Familie dienende Arbeit der Haushaltungsschulen, die Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht und zur Verbesserung der Acker- und Wiesen-erträge beginnen sich segensreich auszuwirken. Die Landwirtschaft, auch die kleinere, erkennt, welche Fortschritte in Bezug auf die Ernteergebnisse durch weitgehende Technisierung und Anwendung der Ergebnisse der Forschung der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Praxis erreicht werden können, und sie paßt sich diesen Fortschritten, geführt von fortschrittlich denkenden Landwirten, an. Es ist sicher, daß durch die neugegründete oberschlesische Landwirtschaftskammer und die von ihr ausgehende Befruchtung auf Gebieten, die bisher noch zurückstehen mußten, eine Hebung der Landwirtschaft auch im Kreise eintreten wird. Die Kreisverwaltung hat der oberschlesischen Landwirtschaftskammer Vorschläge unterbreitet, die im Vorstand der Land-

wirtschaftskammer Beachtung gefunden haben. Diese Anträge bezogen sich insbesondere auf die Errichtung von Beispielswirtschaften, den Bau von Musterdüngerstätten, auf Geräteleihstationen und mancherlei andere, von den landwirtschaftlichen Sachverständigen empfohlene Einrichtungen. Der Bericht an die Landwirtschaftskammer enthält auch Vorschläge für die Verbesserung der Verhältnisse des Kleinbesizes in Bezug auf die wirtschaftliche Gestaltung der Acker- und Wiesenflächen durch Umlegung, sowie auf die Bereitstellung von Mitteln zur Beendigung der Anliegersiedlung. Wie in den früheren Jahren, so auch im Berichtsjahr, hat die Kreisverwaltung der Siedlung die lebhafteste Aufmerksamkeit zugewendet und alle Maßnahmen unterstützt, die der Aufteilung der von der Landgesellschaft erworbenen Domänen im Kreise die Wege erleichtern. So konnten im Berichtsjahre die Domänen Klein-Wilkowitz und Trachhammer aufgeteilt werden; den Erwerb des Rittergutes Koppensfeld bereitet die Siedlung in diesem Bezirk vor.

Traurige Melodei.

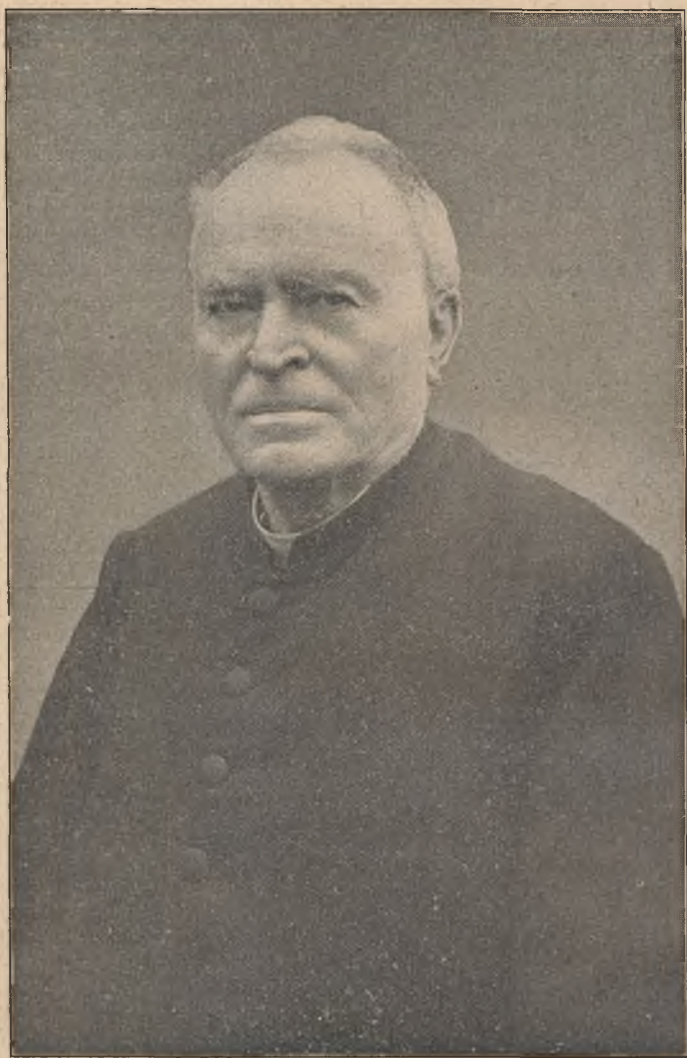
Von Victor Kaluza.

Es hat der Mai den Föhren
viel Kerzen angezündt.
Nicht wolle sie auslöschen
der kühle Abendwind.

Sie brennen meinem Bruder,
mein Bruder der ist tot.
Es schoß im Wald der Wildschütz
auf ihn den schwarzen Schrot.

Am Wege singt die Hammer
traurige Melodei.
Ich hör die Jäger blasen,
sie blasen Jagd vorbei.





Erzpriester Geistl. Rat Dr. Joh. Chrzaszcz
Pfarrer in Peiskretscham.

Zum siebzigsten Geburtstag.

Einige Erinnerungen von Geistl. Rat Dr. Johannes Chrzaszcz
in Peiskretscham.

Wer ein hohes Alter erreicht hat, erwägt gar ernstlich den Ausspruch des Psalmisten: „Unsere Jahre sind zu achten wie Spinnweben. Die Zeit unserer Jahre ist siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre. Was darüber ist, ist Mühsal und Schmerz.“

Die Jahre eilen pfeilgeschwind. Niemand kann die fliehende Zeit zurückhalten. Was wir aber können, ist das Festhalten der Erinnerung. Vielleicht interessiert sich dieser oder jener nicht sowohl für mein vergangenes Leben, als vielmehr für die gewaltigen Ereignisse, mit denen mein Leben, gewollt oder ungewollt, zeitweise verknüpft war.

Im Kreise Neustadt sind mehrere Dörfer durch den Beisatz „Deutsch“ oder „Polnisch“ von einander unterschieden; so gibt es hier ein Polnisch- und ein Deutsch-Müllmen, ein Polnisch- und ein Deutsch-Probnitz, Polnisch- und Deutsch-Rasselwitz, Polnisch- und Deutsch-Wette. Worin beruht der Unterschied? Die Dörfer, die das Beiwort „Polnisch“ haben, sind die älteren, kleineren, von den Slaven angelegten Dörfer. Die Ortschaften mit der Bezeichnung „Deutsch“ sind jünger und zu einer Zeit angelegt, in welcher das deutsche Recht in Oberschlesien Einzug gehalten hatte, also nach dem Jahre 1210.

Im Kreise Gleiwitz und auch anderwärts gibt es ebenfalls dergleichen Dörfer, nur unterscheidet man sie hier meist durch das Beiwort „Klein“ oder „Groß“, z. B. Klein-Patschin und Groß-Patschin, Klein-Kottulin und Groß-Kottulin, Klein-Schierakowitz und Groß-Schierakowitz. Die mit „Klein“ bezeichneten Dörfer sind die älteren, die mit „Groß“ angemerkten Ortschaften die jüngeren, höher, im ausgerodeten Wald angelegten Dörfer.

Polnisch-Müllmen im Kreise Neustadt ist das ältere, am unteren Lauf des Baches Graniczowka von einem Milan angelegte Dorf. Es hieß daher Milanow, Milowanow, Milonow, Mianow, das Dorf des Milan. Ein slavischer Ritter war der Anleger des Dorfes. Das ursprüngliche Dorf war ein slavischer Rundling. Man kann heute noch den Rundling erkennen; in der Mitte steht die Kapelle und eine Viehtränke, koryto. Strahlenförmig fügen sich im Kreise die Bauerngehöfte eines ans andre an, nur getrennt durch einen starken Zaun. Der Rundling war, das sieht man sofort, gleichzeitig eine Festung. Nur ein einziger Eingang führte in denselben hinein und aus demselben heraus. Wollte jemand in den Rundling eindringen, dann wehe ihm! Das ganze Dorf wurde rebellisch und trieb ihn mit Heugabeln und Dreschflegeln hinaus.

Der kluge Milan hat den Rundling wahrscheinlich mitten im Walde geschaffen. Später, als er die Zahl der Familien nicht mehr aufnehmen konnte, wurde nach weiteren Rodungen eine Verlängerung nach dem offenen Osten herbeigeführt. Die Erweiterung war nur nach dieser Richtung möglich, denn an der Westseite des Rundlings lief der tiefe Bach Graniczowka entlang, der zugleich die sichere Grenze gegen das benachbarte Dorf Wilkau bildete.

Polnisch-Müllmen und Wilkau mögen sich aus zwei Verwandtschaftskreisen entwickelt haben. Die Knaben beider Dörfer führten ewigen Krieg

und schmähten einander. Der verstorbene Pfarrer Joseph Stryczek von St. Bartholomäus in Gleiwitz stammte aus Wilkau, ich aus Polnisch-Müllmen; er war etwas älter als ich. Wenn wir aber einmal zusammenkamen, gedachten wir stets der Kämpfe, welche die Knaben von Wilkau mit denen von Polnisch-Müllmen ausfochten. Wir wußten noch die schmähenden Verse, die wir einander zugeworfen hatten. Ich kann heute noch den Vers wiederholen, mit dem wir die Knaben von Wilkau in die Flucht trieben, wage es aber nicht, ihn hier anzuführen, da er gar zu kräftig ist.

Polnisch-Müllmen wird also im Westen von dem Bache Graniczowka begrenzt. Das gesamte Gebiet zwischen diesem Bache und der Hohenploth ist äußerst fruchtbar. In ihm breitet sich die Pfarodie Deutsch-Müllmen mit der prächtigen Pfarrkirche aus. Deutsch-Müllmen heißt polnisch Wierzych, Anhöhe. Die Kirche liegt nämlich, weithin sichtbar, auf einer Anhöhe. Nach der Lage der Kirche ist dann das Dorf, das zu Füßen der Kirche angelegt wurde, Wierzych genannt worden. Es liegt höher als Polnisch-Müllmen und am oberen Laufe des genannten Baches, der von den Ausläufern des Mährischen Gesenkes kommt.

Zwischen Mähren und Schlesien zog sich einst ein breiter Grenzwald hin. Dieser wurde im dreizehnten Jahrhundert von beiden Seiten besiedelt, wobei auch die Dörfer Polnisch- und Deutsch-Müllmen entstanden. Jenseits des Grenzwaldes war die Sprache mährisch, diesseits war sie polnisch.

Die Pfarrei Deutsch-Müllmen ist keine arme Pfarrei. Ihr ist ja der beste Boden eigen, herrliche Saatfelder durchwogen das geeignete Gebiet. Die Pfarrei reichte bis an die Hohenploth und umfaßte die Dörfer Mochau, Dirschelwitz, Leschnig und Blaschewitz. Jenseits der Hohenploth liegt Oberglogau; die Stadt ist jünger als die Pfarodie Deutsch-Müllmen. Das Dorf Wilkan, das, wie schon oben erwähnt, einem anderen Verwandtschaftskreise angehört, kam erst im Jahre 1589 zur Pfarodie Deutsch-Müllmen. Auch Wilkau hat einen fruchtbaren Boden und reich begüterte Bauern.

Heute noch ist die Pfarodie Deutsch-Müllmen eine Perle des Kreises Neustadt.

In dieser von Gott gesegneten Gegend, welche durch das nahe Mährische Gesenke reizvolle Ausblicke bietet, trat ich am 27. April 1857 als Sohn des Bauerngutsbesitzers Joseph Chrzaszcz und seiner Ehefrau Marianna, geborenen Hupka, in die Welt. Sowohl aus der Familie Chrzaszcz wie aus der Familie Hupka waren Männer hervorgegangen, welche das höhere Studium ergriffen und durch ihre Lebensstellung, besonders als Geistliche oder Beamte, sich ausgezeichnet hatten. Der Weg des Studiums wurde auch mir von meinen Eltern vorgezeichnet.

Aus der Zeit des Studiums möchte ich einiges hervorheben, was allgemeines Interesse verdienen dürfte.

Es gab damals in Oberschlesien nur Gymnasien in Glewitz, Leobschütz, Oppeln und Reisse, und für Protestanten in Ratibor und Pleß. Ich besuchte das Gymnasium in Leobschütz, weil es das einzige war, daß für Deutsch-Müllmen und seine weitere Umgebung in Betracht kam.

Pfarrer Lorenz Massors von Deutsch-Müllmen förderte das Studium junger Leute, von deren Befähigung er überzeugt war. Er hatte einen hohen Verwandten, den Baron Max von Reisswitz. Ein Neffe war der später so berühmte Pfarrer Hugo Simon von Schweidnitz. Als ich die Untersekunda erreicht hatte, meldete mich Pfarrer Massors in das Knaben-

Seminar zu Breslau an, doch bevor ich aufgenommen wurde, starb er plötzlich. Sein Nachfolger war der bisherige Vikar von Oberglogau, der nachher ebenso berühmte Pfarrer Robert Engel. Da brach der Kulturkampf aus!

Im Oktober 1873 trat im Knabenseminar zu Breslau unerwartet eine Lücke ein. Von dem Prokurator des Knaben-Seminars, Kanonikus Dr. Künzer, erhielt ich einen Brief „kommen Sie sogleich in das Knaben-Seminar“. Diesen Brief zeigte ich dem mir wohlgesinnten Direktor Dr. Waldener in Leobschütz, der mir jedoch abriet mit den Worten: „Es bestehen jetzt neue Gesetze. Die kirchlichen Anstalten werden überall, also auch in Breslau geschlossen. Es lohnt sich nicht, in das Knaben-Seminar noch einzutreten.“ Aber meine Eltern freuten sich über die Aufnahme und ich auch. Und so zog ich denn mit meinem Vater nach Breslau, wo uns Kanonikus Dr. Künzer liebevoll empfing. Ich besuchte das Matthiasgymnasium und war der Letzte, der in das Knaben-Seminar aufgenommen wurde. Die Zahl von 100 Zöglingen wurde streng eingehalten, ich war also der Hundertste.

In den hereingebrochenen stürmischen, die kirchlichen Verhältnisse zerstörenden Tagen des Kulturkampfes war die Aufhebung des Knaben-Seminars täglich zu erwarten, wie dies Direktor Dr. Waldener befürchtet hatte. Aber Kanonikus Dr. Künzer und Präfekt August Meer gaben sich alle Mühe, die Anstalt zu halten. In den Gedenkblättern an das Fürstbischöfliche Knaben-Seminar schreibt 1875 der genannte Präfekt August Meer:

„In dem Maße, in dem sich die Wolken am kirchlichen Himmel immer dichter aufstürmten, schwand auch für das Haus die Hoffnung für einen gesegneten, im Sinne seiner edlen Stifter gewünschten Fortbestand. So schwer es auch dem Herzen des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs Heinrich fiel – er hatte ja für diese Lieblingspflanzung seines unübergeßlichen Vorgängers, des Kardinals Melchior die großartigsten Opfer gebracht, es war auch seine Lieblingspflanzung geworden – er, der nicht wußte, wie bald auch über ihn die Absehung seitens des Staates ausgesprochen werden würde, sah sich durch die schwere Lage der Zeit bedrängt, am 3. Mai 1875 die Aufhebung des Knaben-Seminars auszusprechen.“

Die Schließung verzögerte sich indessen bis zum 15. August 1875, dem damaligen Schlusse des Schuljahres. Nicht ganz 2 Jahre war ich Zögling des Knaben-Seminars, eine kurze, aber durch den Kulturkampf aufgeregte und denkwürdige Zeit.

Fürstbischof Heinrich Förster war schon hochbetagt; eine erhabene, allgemein beliebte Persönlichkeit. Ich erinnere mich noch daran, wie ich ihn eines Tages in Begleitung des Kanonikus Gleich auf der Promenade spazieren gehen sah. Beide Herren trugen Zylinder. Einige von uns Seminaristen hatten den Spaziergang in Erfahrung gebracht, wir folgten dem von uns mit größter Ehrfurcht begrüßten Oberhirten und freuten uns, ihn gesehen zu haben. Das geschah bei der jetzigen Liebigshöhe unweit der Taschenstraße.

Dem Knaben-Seminar war der Fürstbischof besonders gewogen. Als zur Fasching 1874 im Saale ein Theaterstück und verschiedene Gesänge aufgeführt wurden, hatten wir die Ehre, in seiner Gegenwart aufzutreten. Der hohe Herr verweilte längere Zeit im Saale und richtete freundliche Worte an uns Seminaristen. Wer war stolzer als wir? Unter den

gesang- und musikkundigen Zöglingen bestand auch ein musikalischer Verein, Laetitia genannt, welcher unter Leitung des Präfekten Meer besondere Stücke einübte und dann am Sonntag nach dem Abendbrot oder zu gelegener Zeit zum Vortrag brachte.

Das Fronleichnamsfest 1874 brachte dem Knaben-Seminar dadurch eine Ehre, daß ein Altar an ihm erbaut wurde. Da der Fürstbischof die Prozession selbst führte, hatten wir Gelegenheit, das Oberhaupt der Diözese aus unmittelbarer Nähe zu sehen und zu hören. Wir Seminaristen wußten schon damals, daß die Monstranz, welche der Bischof in seinen Händen trug, an Kostbarkeit alles andere übertraf. Es war dies die bewundernswürdige Monstranz des Bischofs Sebastian von Rostock. Selbstverständlich war uns auch das Buch geläufig, das der Fürstbischof seinem Vorgänger, dem Kardinal Melchior von Diepenbrock, gewidmet hatte. Wenn wir eiligen Schrittes den weiten Weg vom Knaben-Seminar nach dem Matthiasgymnasium zurücklegten, hatten wir manchmal die Freude, den Fürstbischof grüßen zu dürfen, der uns dann vom Fenster aus zunickte. Einmal stand er zusammen mit dem Weihbischof Wlodawski am Fenster.

Bei dem Wüten des Kulturkampfes mußte es der Fürstbischof als großen Trost empfinden, daß die Katholiken ihm treu zugetan waren und ihm in feierlichen Deputationen ihre Ehrfurcht bezeugten. So hatte ich die freudig begrüßte Gelegenheit, als eine Abordnung unter Führung des damals noch jugendlichen Grafen Franz von Ballestrem aus Oberschlesien im Bischofshofe erschien, die ganze, ergreifende Feier mit anzuhören und anzusehen. Einig wie ein Mann standen damals alle Oberschlesier zu ihrem Bischof. Vergeblich waren alle Anstrengungen der Altkatholiken und der Staatskatholiken. Deutsch- und polnischsprechende Diözesanen waren ein Herz und eine Seele.

Das Knaben-Seminar und das Alumnat grenzten zusammen, nur ein hoher Zaun trennte beide Anstalten. Da der Dom dem Knaben-Seminar schräg gegenüber lag, kannten wir alle Kanoniken, Vikare, Sänger und Alumnen. Für die Alumnen hatten wir ein besonderes Interesse, da sie dem Alter nach uns am nächsten standen und wie wir von der Auflösung ihrer Anstalt täglich bedroht waren. Wir waren mithin Schicksalsgenossen. Aber auch der Fürstbischof war täglich bedroht. Wie würde das nur enden?

Es kam das verhängnisvolle Jahr 1875. Da der Fürstbischof das Unheil kommen sah, wurde der letzte Alumnatskursus beschleunigt und die Priester schon am 8. Mai geweiht. Wir Knaben-Seminaristen sahen die Vorbereitungen und hatten dann die Freude, daß zwei der Neugeweihten, frühere Zöglinge des Seminars, eine Abendandacht und die Erteilung des Primizsegens in unserer Kapelle abhielten. Alle diese Neugeweihten waren schon Opfer des Kulturkampfes und gingen einer dunklen Zukunft entgegen.

Wäre der Fürstbischof nicht geflohen, so wäre er in das Gefängnis geworfen worden. Die Strafen häuften sich, er konnte sie nicht mehr bezahlen. Da war es Graf von Ballestrem, dessen mannhaftes Eintreten für den katholischen Glauben schon in aller Munde war, der ein hervorragendes Werk dadurch vollbrachte, daß er den Bischof noch rechtzeitig zur Flucht bewog.

Der Fürstbischof versammelte eines Tages sämtliche Knaben-Seminaristen, 100 an der Zahl, in seiner Privatkapelle und brachte inmitten dieser Schar das Meßopfer dar. Ich weiß noch ganz genau, daß die beiden Oberprimaner

Mar Sdralek und Richard Keil, die beide vor dem Abiturientenexamen standen, ministrierten. Der Oberhirt hielt eine ergreifende Abschiedsrede, in welcher er seinen namenlosen Schmerz, das Knaben-Seminar und Breslau verlassen zu müssen, Ausdruck gab. Freilich waren uns nicht alle Worte gleich verständlich, wir fanden erst die Erklärung, als es bald darauf hieß: „Seine Fürstliche Gnaden haben Breslau verlassen!“

Alle waren wie erstarrt! Ganz Breslau, auch die Andersgläubigen, nahmen mit tiefster Betrübnis die Kunde entgegen. Ich verkehrte vom Knaben-Seminar aus in der Familie des eifrig katholischen Kaufmanns Karl Schneider aus dem Hedwigshaus an der Sandkirche. Er stammte aus Neustadt in Oberschlesien und hatte erst vor kurzer Zeit mit Bertha Wrzolik, der Nichte meines Pfarrers Lorenz Massors aus Deutsch-Müllmen, die glücklichste Ehe geschlossen. Sein Haus war während des Kulturkampfes die Zufluchtstätte gar vieler Geistlichen. Außerdem waren die Familien Riebeth und Dielitsch Säulen der Breslauer Katholiken, die von Kanonikus Dr. Joseph Wick in glänzenden Reden immer von neuem zu Opfern für den Glauben begeistert wurden. Die Eheleute Karl und Bertha Schneider erfreuten sich der größten Hochachtung und ich war stolz darauf, in ihnen eine Stütze zu finden. Bertha Schneider ist leider jung gestorben. Ihr einziger Sohn Joseph, Pfarrer von Festenberg, feierte am 23. Juni 1927 sein 25jähriges Priesterjubiläum. Heil ihm, heil seinen in Gott ruhenden Eltern, heil den beiden Schwestern und ihren Familien!

Sowohl im Knaben-Seminar, als auch in den genannten Familien wurde das harte Schicksal des Fürstbischofs mit heißen Zähren beklagt und die ausgezeichneten Eigenschaften des Verfolgten bewundert. Wie schon erwähnt, hatte Graf Ballestrem ein heroisches Werk vollbracht. Es war ihm gelungen, den Fürstbischof, der sich lange sträubte, endlich zu überzeugen, daß jeder weitere Widerstand nutzlos, und jeder Tag in Breslau verloren sei. Der Graf ließ einen Kahn von der Ziegelbastion über die Oder an den bischöflichen Garten heranfahren, der Oberhirt stieg die unmittelbar zum Flusse führende Treppe hinab und hinein in den schwankenden Kahn. Er fuhr durch die Strömung und gelangte glücklich und unbehelligt an das andere Ufer. Hier stand ein gräßlicher Wagen, der in der Dunkelheit der Nacht den hohen Gast schnell aus Breslau heraus und nach Grottkau brachte. Von Grottkau aus wurde Johannisberg erreicht und der Bischof war glücklich geborgen. In Johannisberg hat der greise Kirchenfürst nach 6½-jähriger Verbannung seine Lebenstage beendet. Sein Tod versetzte die ganze Diözese Breslau in tiefste Trauer. Es starben die Hirten, es verödeten die Kirchen und auch das so belebte und fröhliche Knaben-Seminar verödete. Es gelang zwar dem nimmermüden, um das Heil der Anstalt treu besorgten Kurator Dr. Künzer, diese trotz der bereits erwähnten ausgesprochenen Auflösung noch bis zum 15. August aufrecht zu erhalten. Aber an diesem unheilvollen Tage mußten alle Zöglinge die trauten Räume verlassen. Präsekt August Meer blieb zunächst ohne Stellung; Kanonikus Dr. Künzer zog sich auf seine Domherrnkurie zurück. Wir erhielten zum Abschied jeder eine Photographie des Knaben-Seminars, das heute noch, also nach 52 Jahren, sich im Aeußeren nicht im geringsten verändert hat. Dann erhielten wir die bereits erwähnten Gedenkblätter, die heute gewiß schon sehr selten geworden sind. Ein Exemplar bewahre ich als ein kostbares Gut aus entfernter Vergangenheit sorgfältig auf.

Wir Jöglinge wurden ohne jede Entschädigung dem Schicksal überlassen. Manche fanden in Breslau eine billige Unterkunft, was mir aber nicht gelang. Sollte ich nach Leobschütz zurückkehren? Ach nein, denn Direktor Dr. Waldener war nicht mehr dort. Da wurde ich endlich durch Freunde bewogen, in Oppeln Unterschlupf zu suchen. Einen solchen fand ich dort auch bald bei der verwitweten Postobersekretär Marie Feinholz, die mit den besten katholischen Familien der Stadt befreundet war. Ein jugendliches Paradies hatte sich in Breslau geschlossen, ein neues Paradies tat sich in Oppeln auf. Hatte ich in Breslau die Freude gehabt, „cum laude“ versetzt zu werden, so erlebte ich in Oppeln die zweite Freude, daß mir beim Abiturientenexamen am 27. Juli 1877 die mündliche Prüfung erlassen wurde. Ich führe das nicht als Eigenlob an, sondern nur als Beweis für die gerechte Behandlung seitens der Lehrer, die mir, trotz meines unglaublich schwierigen Namens — acht Konsonanten und ein Vokal — und trotz vieler Unzulänglichkeiten, wie solche in der Jugend vorzukommen pflegen, großes Wohlwollen entgegenbrachten. Alle diese Lehrer, auch meine Professoren auf der Universität und im Alumnat, ruhen in Gott.

Während in Breslau und in vielen Parochien der Kulturkampf heiß tobte, war Oppeln, bis auf die Schließung der kirchlichen Anstalten, ruhig und die katholische Bevölkerung der Kirche treu ergeben. Das kam wohl davon, daß die bisherigen Geistlichen, an der Spitze der hochgeehrte Kanonikus Porsch, am Orte bleiben konnten, und somit die Seelsorge gesichert war. Es wäre in Oppeln bestimmt nicht so ruhig geblieben, wenn Kanonikus Porsch, dieser Eckstein des Katholizismus, verschwunden und auch hier ein altkatholischer oder staatskatholischer Geistlicher, wie in Kosel, Groß Strehlitz usw. eingedrungen wäre. Die Leidensgeschichte dieser Pfarreien ist ja zur Genüge bekannt.

Die Gymnasialkirche in Oppeln wurde damals ausgebessert, weshalb wir Gymnasiasten eine Zeitlang dem Gottesdienst in der Pfarrkirche beiwohnten. Da hatten wir Gelegenheit, die dort wirkenden ausgezeichneten Redner, wie Kanonikus Porsch, Oberkaplan Cytronowski und Kaplan Mysliwiec zu hören. Ganz Oppeln strömte hin, um ihnen zu lauschen. Kam man aber aus Oppeln hinaus nach Breslau oder auch in manche andere Gegend, so bekam man bald die blinde Wut des Kulturkampfes zur Genüge zu hören. Ich weise auf das bekannte Buch „Mirabilia“, welches Hugo Simon, Stadtpfarrer von Schweidnitz, und, wie eingangs schon vermerkt worden ist, Neffe meines Pfarrers Lorenz Massorz aus Deutsch-Müllmen, im Jahre 1878 bei Uderholz in Breslau erscheinen ließ.

Weil das Konvikt in Breslau geschlossen war, wohnten wir Studenten der Theologie in privaten Pensionen. Die Zahl der Theologen ging zurück, die drei Jahrgänge 1877 bis 1880 umfaßten jährlich etwa 63 Studierende. Auch das Alumnat war geschlossen. Eine Konkursprüfung fand nur privatim vor den einzelnen Professoren statt.

Mit den einzelnen Zeugnissen versehen, wurden wir auf Anordnung unseres Fürstbischofs nach Prag überwiesen. Am 5. Oktober 1880 kamen wir dort an; der dortige Kardinal und Fürsterzbischof Schwarzenberg nahm uns Verbannte liebevoll auf. Die wundervoll an der Moldau gelegene Stadt Prag ist bekanntlich die Hauptstadt von Böhmen. Wie haben sich doch seitdem die Zeiten geändert! Obwohl auch damals schon zwischen den

Deutschen und den Böhmen eine gewisse Spannung bestand, hatten wir im Alumnat darunter nicht im geringsten zu leiden. Die Böhmen waren äußerst freundlich gegen uns Preußen.

In Prag weilten wir vom 5. Oktober 1880 bis 15. Juli 1881, das ist bis zum Tage der Priesterweihe. Die niedrigen Weihen empfangen wir vom Kardinal Schwarzenberg, die höheren Weihen vom Weihbischof Prucha. Welche Erinnerungen steigen auf, wenn ich an Prag zurückdenke! Vielleicht findet sich noch einmal Gelegenheit, diese aufzuzeichnen. Da ich maigesehlich ordiniert war, konnte ich eine Anstellung in der Seelsorge nicht erlangen. So nahm mich Bernhard Graf Strachwitz in Chroszczinna bei Oppeln als Schloßkaplan auf. Als solcher unterrichtete ich seinen Sohn und versah die Seelsorge in der verwaisten Pfarrei, soweit dies unter den gegebenen Verhältnissen möglich war.

Nach dem am 20. Oktober 1881 erfolgten Ableben des Fürstbischöfs Heinrich Foerster wurde Weihbischof Gleich zum Kapitularvikar gewählt und die furchtbaren Maigesetze allmählich abgebaut. So wurde auch Mitte Mai 1882 die verwaiste Pfarrei Chroszczinna durch Pfarrer Wagner besetzt. Nunmehr bot mir Kuratus Schoeneich in Ruda ein Heim, das ich zum 1. Januar 1883 mit der Gymnasial- und Religionslehrerstelle in Gleiwitz vertauschte.

Es fehlt mir nicht an Erinnerungen an meine mehrjährige Wirksamkeit in Gleiwitz. An der Spitze der großen katholischen Gemeinde standen Pfarradministrator Matthias Biernacki, Oberkaplan Paul Buchali und Kaplan Eduard Jaruba. Biernacki ist der Begründer der Oberschlesischen Volksstimme und der hauptsächlichste Erbauer des katholischen Waisenhauses, für das er im Auftrage und im Namen des bereits hochbetagten und kränklichen Stadtpfarrers und Fürstbischöflichen Kommissarius Joseph Kühn die Geldmittel in einem großen Teil von Europa persönlich sammelte. Hierbei hatte er auch eine Audienz bei dem wohlthätigen Kaiser Franz Josef von Oesterreich, wie er mir des öfteren selbst erzählte. Biernacki war 1860 bis 1868 Oberkaplan, ging dann auf kurze Zeit als Pfarrer nach Löwen und kehrte 1872 als Pfarradministrator nach Gleiwitz zurück. Er wurde daher stets „Pfarrer“ genannt. Als nun Stadtpfarrer Joseph Kühn starb, glaubten sehr viele, Biernacki würde sein Nachfolger werden. Es kam aber anders. Eine ordnungsmäßige Besetzung der Pfarrei Gleiwitz war damals der Maigesetze wegen nicht möglich. Zudem geriet Biernacki bei Wahrnehmung der Rechte der katholischen Pfarrgemeinde in der Hitze des Kulturkampfes, der Gleiwitz keineswegs verschont hatte, mit einflußreichen Persönlichkeiten in Meinungsverschiedenheiten. Er sollte den Ausgang des Streites nicht erleben. In der Blüte der Jahre wurde er am 11. Dezember 1884 während des Abendbrotes durch einen Schlaganfall hinweggerafft. Am selben Tage hatte Biernacki noch eine Andacht für die Mütter abgehalten, den Besuch der Frau von Schalscha empfangen und dem Gymnasiallehrer Schink zum Geburtstag gratuliert. Um 6 Uhr Abend setzten wir uns zum Abendbrot. Auf einmal verstummte Pfarrer Biernacki und fiel um. Dr. Kempa und Chirurg Wolff wurden eiligst zur Hilfe gerufen und der Pfarrer in seine Wohnung hinaufgetragen, wo er sich scheinbar erholte. Aber kurz vor Mitternacht wurde ich — ich wohnte damals in der Kaplanei neben dem Pfarrhause — gerufen: „Kommen Sie sofort, dem Herrn Pfarrer geht es schlecht!“ So war es auch. Pfarrer Biernacki empfing das Sakrament der Buße, die hl. Delung wollte ich ihm nicht geben, da

ich sah, daß er ganz munter und bei vollem Bewußsein war. Ich glaubte nicht an die Todesnähe. Wir unterhielten uns noch längere Zeit, der Pfarrer ersuchte mich, am nächsten Tage die erste hl. Messe um 6 Uhr, die er übernommen hatte, an seiner Stelle zu lesen und traf noch andere Anordnungen für die Kapläne. „Bleiben Sie mit Gott, morgen ist es besser“, so oder ähnlich sagte er, als ich ging. Doch schon nach wenigen Minuten ereilte mich die Nachricht: „Pfarrer Bernacki ist tot“.

Als ich um 6 Uhr den Tod des beim Volke allbeliebten Seelsorgers verkündete, brach die ganze Kirche in Schluchzen aus. Es leben noch viele Personen, die den Verlust des Pfarrers mit beklagten und zeugen können von der außerordentlichen Verehrung, welche der Verstorbene bei allen genoß. Persönliche Feinde hatte er niemals gehabt. Auch die Andersgläubigen und die politischen Gegner des nunmehr Verewigten standen teilnahmsvoll an seinem Sarge. Ich sehe noch den Oberbürgermeister Kreidel an der Leiche in der Pfarrkanzlei stehen. Die Leiche war mit einer Hülle zugedeckt. Kreidel hob dieselbe und schaute tieferschüttert in das ruhige und verklärte Antlitz des so plötzlich Entschlafenen. Ungeheuer war die Beteiligung am Begräbnis. Erzpriester Ruffek aus Radowitz hielt in der Pfarrkirche die deutsche Trauerrede. Am Grabe selbst sollte Pfarrer Ignaz Ledwoch aus Petersdorf eine polnische Rede halten. Allein er wurde plötzlich so schwer krank, daß er, obgleich der verstorbene Pfarradministrator Biernacki sein treuester Freund gewesen war, nicht einmal an der Beerdigung teilnehmen konnte. Da sprang ich als Notnagel ein und hielt die polnische Grabrede, die mich selbst unsäglich erschütterte. Es war nicht möglich, die Menschenmassen auf den Friedhof einzulassen, ein großer Teil mußte draußen das Ende der Trauerfeier abwarten. An 70 Geistliche umstanden das Grab.

Mit dem Gymnasium, mit der katholischen Pfarrgemeinde und auch mit anderen Kreisen war ich bald aufs innigste verwachsen, wie es diejenigen bekunden werden, die damals, also vor 40 Jahren, schon in Gleiwitz gelebt haben. Nach dem Tode des Pfarrers Biernacki blieben nur Oberkaplan Buchali, Kaplan Zaruba und meine Wenigkeit übrig. Da gab es viel zu tun. Ich galt damals auch als ein Kaplan von Gleiwitz. Oberkaplan Buchali wurde nach Lage der damaligen Gesetze Seelsorger, Kaplan Zaruba ging als Pfarrer nach Kerpen, später nach Komornik, wo er sein Leben beschloß, nachdem er die schöne Kirche erbaut hatte. Anstelle des Kaplan Zaruba kam Kaplan Stefan Wronski, dann Kaplan Hermann Kolbe, dann kamen auf einmal zwei Kapläne, Joseph Gorezki und Paul Zielonkowski. Von Zeit zu Zeit hielten sich Redakteure der Oberschlesischen Volksstimme, so die Herren Kulla und Köhler, in Gleiwitz auf. Das waren maigesellig gesperrte Geistliche, denen die Oberschlesische Volksstimme eine freundliche Zuflucht gewährte. Viktor Kulla starb in jungen Jahren, noch bevor er Pfarrer wurde; Adalbert Köhler übernahm die Pfarrei Schirokau und zulezt Boguschowitz bei Oppeln, wo er ausruht von den Mühen des maigeselligen Wanderns. R. i. p.

Durch Präsentation des hochangesehenen, in der Kreisverwaltung tätigen Rittergutsbesitzers Hugo Guradze auf Tost erhielt ich die Pfarrei Peiskretscham. Am 25. November 1890 erfolgte die Uebergabe. Trotzdem mußte ich noch bis zum 1. April 1891 das Amt eines Religionslehrers am Gymnasium zu Gleiwitz verwalten, und so trat dadurch der seltene Fall ein, daß ich zugleich Religionslehrer am Gymnasium in Gleiwitz und

Pfarrer in Peiskretscham war. Gymnasialdirektor Wilhelm Ronke machte es mir möglich, gut und schlecht beide Ämter zu versehen.

Nun bin ich mehr als 36 Jahre in Peiskretscham. Mein Interesse für die Stadt Gleiwitz ist aber niemals erloschen. So war es mir vergönnt, die Errichtung des St.-Joseph-Konvikts und des Oberschlesischen Museums in Gleiwitz anzuregen, ebenso die Gründung des Oberschlesischen Geschichtsvereins in Oppeln. Hochmögende Personen haben die betreffenden Pläne gutgeheißen, haben ihre Seele und Arbeit hineingelegt.

Auch hatte ich Gelegenheit, von Zeit zu Zeit literarisch tätig zu sein. Nicht zu meinem Lobe erwähne ich obiges und dieses, sondern im Interesse der Heimatgeschichte. Ich gab heraus:

- 1888 Maria von Lourdes,
- 1897 Die drei schlesischen Landesheiligen,
- 1900 Geschichte von Peiskretscham und Lost,
- 1902 Geschichte der Barbarakirche in Königshütte,
- 1904 Geschichte von Radowitz,
- 1908 Kirchengeschichte Schlesiens,
- 1912 Geschichte von Neustadt,
- 1914 Geschichte von Pilschowitz,
- 1926 Geschichte von Zülz,
- 1927 Geschichte von Peiskretscham und Lost in zweiter Auflage.

Außerdem gab ich verschiedene Werke religiösen Inhalts heraus, z. B. ein Gebetbuch „Tisch des Herrn“ für Kinder und eine Reihe von Arbeiten in den verschiedensten Zeitschriften.

Nun naht das Ende! Wer 70 Jahre alt geworden ist, hört täglich, ja stündlich die Worte des Herrn: „Gib Rechenschaft von Deiner Verwaltung!“ Möge Gott diese Rechenschaft gnädig gestalten und allen meinen Freunden und Gönnern reichen Lohn zuteil werden lassen.

Lukas Mrzygłód - ein obererschlesischer Maler.

Von

Lehrer Wrobel, Groß Patschin.

Am 17. 7. 1884 erblickte L. Mrzygłód in Groß Patschin das Licht der Welt. Hauptlehrer Zimnik und Geistlicher Rat Dr. Chrzaszcz wurden auf das Zeichentalent des Volkschülers aufmerksam. Er wurde Schüler des Historienmalers Jul. Waldowski-Breslau, bei dem er acht Jahre verblieb. Pater Provinzial Christian Kosubek im Franziskanerkloster Carlowitz, lernte ihn bei Waldowski kennen. Mrzygłód trat in den Orden ein und besuchte von dort aus die Kunstakademie, wobei Pater Christian Einwendungen des Ordens gegen die Ausbildung aus dem Wege räumte. In Mrzygłóds sechsjähriger akademischen Ausbildungszeit waren die Professoren Busch, Kämpffer und Pölzig seine Lehrer. Dann reiste Mrzygłód nach München und später nach Italien, besuchte Bildergalerien und Malerakademien, interessierte sich besonders für Uffizi, wo er Stoffe für seine Franziskusbilder sammelt. Nach der Heimat zurückgekehrt wurde er später zu den Fahnen

einberufen. 1919 trat er mit päpstlicher Dispens aus dem Orden ins Privatleben über. Seitdem lebt er still und zurückgezogen seiner Kunst und malt heimatlische Motive, Bauern und Bäuerinnen in ihren oberschlesischen Trachten. Seine frischen Mädchenköpfe mit Blumen sind nur allzubekannt, sodaß es sich erübrigt, näher darauf einzugehen. So mancher derbe und charakteristische Bauernkopf ist verewigt und in Privatbesitz übergegangen.

L. Mrznglod's Werke sind: A. Im Kloster Carlowitz: Der Tod des hl. Franziskus, Unterhaltung des hl. Franziskus mit seinen Brüdern, Christus an der Geißelsäule, Porträt des Paters Hartmann v. d. Lahn, Die Kommunion des hl. Hieronymus. B. Im Knabenkonvikt Neisse: Der göttliche Kinderfreund, Der hl. Franziskus und der hl. Antonius, Besuch des hl. Thomas von Aquino bei Bonaventura, Goethe und Schiller. C. Im Kloster Borek: Der hl. Franziskus (Hochaltar). D. Im Kloster Panewnik, Engelkonzert (Fresko), Predigt des hl. Bernhard, Rede Ciceros vor Cäsar.

Mrznglods größte und bekannteste Werke sind leider nur wenigen zugänglich, da sich sämtliche hinter klösterlicher Klausur befinden und eine Ausstellung bis jetzt noch nicht möglich war. Unser Künstler liebt seine Heimat nur allzusehr und fast zu seinem Nachteil ist es geworden, daß er so lange in Patschin sein Wirken ausgedehnt hat. Nun ist L. Mrznglod von der Provinzialverwaltung berufen worden, einen Kursus als Restaurator für Gemälde am Museum der bildenden Künste in Breslau zu absolvieren.

Um auf eine irrtümliche Notiz in der Oberschlesischen Volksstimme vom 23. 8. 1927 zurückzukommen, sei erwähnt, daß L. Mrznglod nicht Landschaften, sondern malerische Winkel aus seinem Heimatdorf Gr. Patschin malt, da man unter dem Begriff „Landschaft“ doch etwas anderes verstehen muß.

Im Winterwald.

Von Leo Rinke.

Ich ging verträumt im Tannenhain,
rings winterweißes Schweigen.
Wie Silberglocken klingt's hinein
im heit'ren Flockenreigen.

Die Tannen stehn im Festgewand!
Das ist ein Wunderhoffen!
Mein stilles Wintermärchenland,
laß stets das Tor mir offen!



Sinn der Jugendpflege.

Von

Kreisjugendpfleger Adolf Seidel.

Wenn der Satz wahr ist: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft“, dann müssen berufene deutsche Frauen und Männer mit zarter und doch entschiedener Hand eingreifen, um die Zukunft würdiger zu gestalten, als es das Zeitalter des Bubikopfs und der Halbnacktheit, des Jazzbands und der Männermodenarrheit mit ihren entsittlichenden Folgeerscheinungen ist.

In der guten alten Zeit — wie man die letzten Jahrhunderte und noch Großmutter's Lebzeiten zu nennen pflegt, war Jugendpflege im Sinne programmäßiger Sorge um das seelisch-geistig-leibliche Wohl der heranwachsenden Menschen nicht notwendig, da ja die Familie noch den echten



Schülerkapelle der kath. Volksschule Ostroppa.

Leiter Konrektor Blasel.

Stempel gottgewollter Gemeinschaft trug und die Eltern mit sorgender Liebe über die Kinder wachten, bis sie eine eigene Lebensgemeinschaft des Glückes, der Arbeit und des Besizes gründeten. Je mehr aber die Menschenarbeit durch mechanische ersetzt wurde, die Heimarbeit der Familie nicht mehr den Lebensunterhalt gewährte, desto mehr mußten die erwachsenen Kinder — die bisher in gemeinsamer Arbeit schafften — hinaus, um durch Fabrikarbeit das Brot verdienen zu helfen. Dadurch lösten sich die Familienbände, die Familienglieder entfremdeten sich, und vielfach wurden die Kinder nicht mehr als lebendiges Glied angesehen, wurden zum Rechenegempel der

Eltern. Die Industrie wirkte lähmend und zersetzend auf das Familienleben, zuerst in der Stadt — in Industrieorten, dann aber auch auf dem platten Lande, da immer mehr Bauernsöhne und -töchter als Industriearbeiter ihren Erwerb suchen mußten. Mit dieser äußeren Trennung ging auch die innere Gebundenheit verloren, die Freiheit war oft zum Neß der jungen Menschen.

Es ist bedauerlich, daß die natürliche, von Gott gegebene Jugendpflege in der Familie durch eine künstliche ersetzt werden mußte, zuerst durch die freie Liebestätigkeit wohlwollender Menschen, dann durch Förderung der Jugendpflege seitens des Staates. Die Erkenntnis, daß die Jugend nicht weiter sich selbst, der Straße mit all ihren Verführungen und dem Wirtshaus überlassen sein dürfe, veranlaßte den Staat, helfend einzugreifen. Der Erlaß vom 18. 1. 1911 gibt Richtlinien über die Förderung der Jugendlichen, will aber nicht binden über das „Wie“ und die Zeit, in welcher der junge Mensch geführt werden soll. Nach Zeit und Maß läßt sich die Sorge für die Jugend nicht bestimmen. Viele sind mit 18 Jahren innerlich so fest und reif, um selbst Führer zu sein, andere wiederum bleiben Flegel bis ins hohe Lebensalter.

Der Staat wendet sich an alle, die sich befähigt und berufen fühlen, Jugendpflegearbeit zu leisten, sich der Mühseligen und Beladenen zu widmen, den seelisch Kranken und Schwachen ihre Kraft und Arbeit zu opfern, sie mit ihrer Liebe zu heilen und zu kräftigen, damit sie sittlich groß und seelisch gefestigt werden. Jugendpflege ist demnach nicht Massenbetrieb als Unterhaltung und Zerstreuung in irgend einem Verein, sondern im eigensten Sinne des Wortes: „Lebensvolle Arbeit!“ „die“, nach Heinen, „jene feinen edlen Gefühlsmomente fördert, aus denen die höchsten sittlichen Kräfte der Seele: Liebe, Lebensfreude, Hingabefähigkeit, Opfergeist, Ritterlichkeit, Mütterlichkeit hervornachsen.“ Dies zeigt, worauf sich das Augenmerk des Jugendpflegers und der Jugendpflegerin zu richten hat. Wenn wir wieder gute, lebenswahre und lebensfrohe Menschen haben wollen, dann müssen wir die Jugendlichen in die Familie zurückführen, sie für die Familie erziehen, sie darauf vorbereiten, daß die Gründung einer Familie ihr Lebensberuf ist, der alle die eben angeführten Eigenschaften und Pflichten den beiden Trägern der Familie auferlegt. Wird jenes oberflächliche Mädchen, das den größten Teil seines Lebens nur in Vergnügungen schwelgt, jene stille Mutter und Gattin sein können, welche durch Wort und Lied das Kinderparadies besonnen und durch liebevolles Verstehen das Haus mit des Lenzes belebendem Hauch durchwehen soll? Wird jener Jungmann, der vor seiner Verheiratung alles Geld auf Land und nur für sich ausgibt, das Opfer bringen können, sein Einkommen mit Weib und Kind zu teilen? Oder wird jener verweichlichte, durch Sinnlichkeit entnernte Mann die Kraft aufbringen, in ernstern Lebenslagen (Geldsorgen, Krankheit in der Familie, Berufswahl der Kinder usw.) die festeste Stütze der Familie zu sein?

Es gilt darum, der übertriebenen Vergnügungssucht zu steuern, dem sinnlichen Lebensgenuß, der Seele und Leib zermürbt, entgegenzutreten, die Jugend zur Einfachheit und Natürlichkeit zu führen.

Die Vereinsfektionen mit unseren Pfleglingen tragen zu oft den Charakter der steifen Programmfolge. Dem Zusammensein muß der anheimelnde Duft des Familienlebens gegeben werden, der Verkehr muß gemütvoll und familiär sein. Der Leiter sei der liebevolle Vater, nicht der

Belehrende, der strengste Befolgung seiner Vorschriften fordert, sondern über die Notwendigkeit von Gesetz und Ordnung sich mit den Jugendlichen auseinandersetzt. Er sei ein guter Freund, dem vollstes Vertrauen entgegengebracht wird, dem sich die Jugendseele ganz offenbart. Ein frischer und natürlicher Ton muß die Zusammenkünfte beleben, weil er nachhaltiger wirkt als der übertrieben gefühlvolle.

Die Erziehung zum Familienberuf gibt dem Jugendlichen Anlaß zum Nachdenken über den Erwerbsberuf. Er wird sich klar machen müssen, ob seine Kenntnisse und Fertigkeiten ausreichen, um durch sie die nötigen Mittel zur Erhaltung der Familie zu verdienen. Er muß deshalb dazu gebracht werden, sich jeder Möglichkeit, die der Berufsausbildung nützt, zu bedienen. Nun aber den Beruf allein als Erwerbsquelle anzusehen, entspräche nicht dem Lebenssinn, sich in das bürgerliche Gemeinschaftsleben einzuordnen. Bei der Berufsarbeit muß sich der junge Mensch — und der Mensch überhaupt — bewußt sein, daß er dadurch eine hohe sittliche Aufgabe erfüllt, dem Wohle des Mitmenschen und dem Wohle des Volkes zu dienen. Aus seinem Pflichtenkreis heraus soll er die Zusammenhänge des Weltgeschehens verstehen lernen und so ein lebendiges Glied der Volksgemeinschaft werden, ein Bürger, der erkennt, daß er Mitverantwortung hat an der gesunden Entwicklung seines Volkes und Landes.

Des Menschen Sinn und Denken geht z. Bt. auf Erfindungen technisches Erringen und Erobern der Naturgewalten zur Nutzbarmachung für die Verknüpfung der Menschen. Wir bewegen uns also auf ansteigendem Pfade technischer Kultur. Bei dieser Sorge um äußeren Fortschritt vergißt man das Wesentliche, die Kultur der Seele. Das Heil der Seele den Menschen als höchstes Ziel vorzustellen, ihn zur Liebe, Demut und Selbstüberwindung zu führen, soll ein wichtiges Moment der Jugendpflegearbeit sein. „In deren Dienste macht der Mensch die inneren Erfahrungen, die ihn Religion verstehen lassen und zur Religion führen.“ Charakterfeste, überzeugungstreue Männer und seelengroße Frauen, Menschen voll Seelenreinheit, Ehrlichkeit und starker Liebe sind herausgewachsen aus der inneren Sammlung der Seelenkräfte auf das Höchste und Wertvollste, der Beziehung des vielgestaltigen irdischen Daseins zu Gott. Wenn der junge Mensch seine Lebensbestimmung nicht erkennt, wenn er glaubt, nur seine Ichsucht befriedigen zu müssen, dann erscheint ihm eines Tages sein Leben zweck- und nutzlos. Der Glaube an seine Menschenwürde, an die hohen Lebensaufgaben in Familie, Volk und Menschheit geben dem Leben Inhalt und reifen die Seele für ihre Bestimmung. Die Pflichterfüllung, Mütterlichkeit und der Opfersinn erhalten durch die Religion erst ihren rechten Inhalt. „Sittlichkeit ohne Religion ist einem Tümpel gleich, der keinen Zufluß hat aus reiner frischer Quelle.“ Freilich kann die Beobachtung gemacht werden, daß die Jugend oft nicht religiös sein will, z. B. aus falscher Scham oder um Männlichkeit zu beweisen und aus v. a. Ursachen. Damit geht auch das Autoritätsgefühl, das Pflichtbewußtsein und die feine Rücksichtnahme verloren. Für diese kritische Zeit, die in den Pubertätsjahren liegt, wird die Religion eine gute Abwehrwaffe im Kampfe des Geistig-Seelischen gegen das Fleischliche sein. Die Religionslehre darf nicht das Gottesgebot als abstrakte Richtschnur für den christlichen, sittlichen Lebenswandel vor Augen halten, sie muß vielmehr mit dem liebevollen Christusverständnis das Seelenleben entzünden, in die Gebote einführen, Leben wecken durch die Gnade, den Jugendlichen von innen fassen und ihn fühlen lassen, „wie

gut der Herr und sein Gebot" ist. Die Lebenskunde muß in jedem Falle der Religion zugute kommen, soll sie die wirkliche Macht im Menschen gewinnen. „Jede tiefere Betrachtung unserer Verantwortlichkeit, jede Erfahrung von der Macht des Geistes über den Körper, jede weiterblickende Deutung der Beziehungen und Wechselwirkungen von Mensch und Mensch wird zweifellos auch das Verständnis für den Wirklichkeitsgehalt der Religion und damit die Ehrfurcht vor der Religion und das Bedürfnis nach ihren Vorbildern und Übungen wecken und pflegen.“ Die Jugenpflegearbeit hat das Hauptziel: „Beherrschung des Leibes durch den Geist, Unterdrückung des niederen Trieblebens, die Veredelung des Menschen als Seele — Geist — Leibwesen.“

Die Wanderhaushaltungsschule in unserem Landkreise.

Von

Lehrerin Elfriede Rasenberger, Ponischowitz.

Wie wohl fühlt man sich doch im trauten Kreise einer Familie, wo Pünktlichkeit und Ordnung herrschen, wo eine tüchtige Hausfrau waltet, die ihren Lieben stets zur rechten Zeit ein schmackhaftes und doch nicht zu teures Mahl zu bereiten versteht, die ihre Wäsche in tadelloser Ordnung erhält, die auch die Kinder immer nett und sauber kleidet und sich so manches Kleidungsstück selbst schneidert, die mit viel Geschick aus alten Sachen neue herrichtet, die mit geringen Mitteln, aber feinem Empfinden ihr Heim zu schmücken weiß und ihrem Gatten und den Kindern den Aufenthalt zu Hause recht angenehm gestaltet, so daß sich niemand hinaussehnt und andere Gesellschaft sucht, eine Frau, die trotz vieler Arbeit ihr Äußeres nie vernachlässigt und für ihre Umgebung immer ein sonniges Lächeln, ein freundliches Wort auf den Lippen hat! — Wer vermag sich dem Reiz einer solchen Häuslichkeit zu entziehen?

Leider aber gibt es nicht mehr viel solch glücklicher Familien. Und warum? Weil es oft an tüchtigen Hausfrauen mangelt.

Um unsere jungen Mädchen zu befähigen, dereinst der gute Geist in ihrer Familie zu werden, um aber auch den Mädchen, die nicht heiraten können und die ihr Brot als Hausangestellte verdienen müssen, die nötigen hauswirtschaftlichen Kenntnisse zu vermitteln, hat die Kreisverwaltung des Kreises Loß-Gleiwitz die Wanderhaushaltungsschule eingerichtet. Diese Haushaltungsschule ist in erster Linie für die Landmädchen da, die keine Gelegenheit haben, den Haushalt gründlich zu erlernen und dann für die wenig begüterten Leute aus der Stadt, die es sich nicht leisten können, ihre Töchter ins Pensionat zu schicken. Selbstverständlich steht es jedem frei, sei er arm oder reich, die Wanderhaushaltungsschule zu besuchen.

Schon vor dem Kriege bestand in unserem Kreise eine Wanderhaushaltungsschule. Diese ist aber unglücklicherweise nach der neuen Grenzziehung den Polen zugefallen. Im Jahre 1924 konnte die Kreisverwaltung dank

der Unterstützung des Herrn Regierungspräsidenten die Wanderhaushaltungsschule wieder eröffnen. Der erste Lehrgang der wieder errichteten Wanderhaushaltungsschule, der am 15. Oktober 1924 begann, fand in Tworog statt. Darauf folgten Lehrgänge in Schwieben, Langendorf, Peiskretscham, Ponischowitz und Ziemientitz. Von hier aus soll die Küche nach Ostroppa wandern.

Wer bringt nun die Kosten für den Unterhalt der Schule auf? — Die gesamte Kücheneinrichtung sowie die Nähmaschinen sind Eigentum des Kreises. Der Kreis besoldet auch die Haushaltungslehrerin (gegenwärtig nach Gruppe 7). Den Raum zur Unterbringung der Küche stellt gewöhnlich die Gemeinde, in der die Schule stationiert ist; ebenso liefert die Gemeinde die Beheizung, wenn sie dazu imstande und guten Willens ist. In den meisten Landgemeinden, in denen kein kostenloser Raum zur Verfügung steht und die Gemeinde auch nicht Holz und Kohlen liefert, nimmt sich der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz der Sache liebevoll an und bestreitet sämtliche Kosten für Transport der Küche, Miete und Beheizung. Oft stellen auch die Gutsverwaltungen in dankenswerter Weise mehrere Wagen zur Abholung der Küche kostenlos zur Verfügung. Die Schülerinnen selbst müssen durch ihren Lehrbeitrag den Unterhalt der Haushaltungsschule bestreiten. Jedes Mädchen bezahlt den geringen Betrag von 10 Mark für einen Kursus und wird dafür 2 Monate lang in allen Zweigen des Haushaltes ausgebildet und darf außerdem noch während der 2 Monate, außer Sonnabend und Sonntag, weil da nicht gekocht wird, an dem gemeinsamen Mittagessen teilnehmen. Es ist nun Sache der Haushaltungslehrerin, ihr Wirtschaftsgeld, das durch keinen Zuschuß vom Kreise erhöht wird, so einzuteilen, daß alle Tage ein schmackhaftes und nahrhaftes Mittagessen bereitet wird und alle satt werden. Soweit meine Erfahrungen reichen, hat die jetzige Haushaltungslehrerin (Frl. Höping) diese Sache ausgezeichnet verstanden. Es wird gewünscht, ist aber kein Zwang, daß die Mädchen, die dazu in der Lage sind, auch durch Lieferung von Naturalien ein klein wenig die Haushaltungskasse unterstützen. Und die Mädchen bringen meistens gern Kartoffeln, Gemüse, Milch, Eier oder auch etwas Butter und Begräube für die Küche. (Natürlich gibt es auch hier, wie überall, Unkraut unter dem Weizen, d. h. Mädchen, die es lieber sehen, daß andere etwas bringen, als daß sie selbst auch etwas opfern, trotzdem sie es leicht könnten.)

Jeder Lehrgang dauert durchschnittlich 2 Monate. Zu einem Kursus werden allerhöchstens 25 Mädchen zugelassen; die Mindestzahl ist 12—15. Es ist klar ersichtlich, daß eine kleinere Anzahl Mädchen viel besser beschäftigt werden kann und mehr Gelegenheit zum Lernen hat, als wenn sich eine übermäßig große Zahl von Mädchen in den gewöhnlich sehr unzureichenden Räumen herumdrückt, die von der Lehrerin nur schlecht übersehen werden kann. In den Sommermonaten, wo alle Landmädchen Tag für Tag mit Feldarbeit und Dreschen beschäftigt sind, kann natürlich am Dorfe kein Lehrgang in der Hauswirtschaft abgehalten werden. Zu dieser Zeit verlegt die Wanderhaushaltungsschule ihre Tätigkeit in die Stadt oder in die größeren Dörfer, in denen mehr Industrie- als Landarbeiter wohnen. —

Wir wollen der Haushaltungsschule jetzt einmal einen Besuch abstatten! Früh um 8 Uhr beginnt gewöhnlich der Unterricht. Pünktlich müssen alle da sein. Schweijtriefend sieht man da manchmal die Nachzügler heraneilen; denn wer nicht gleich zu Beginn des Unterrichts da ist, wird dazu verurteilt,

jamtliche Kartoffeln für den Mittagstisch zu schälen, was manche Mädchen, besonders die mit zarten, weißen Fingerchen, nicht gern tun. Zuerst kommt nun der theoretische Unterricht. Da sitzen die Mädchen in ihren netten sauberen Waschkleidern und Schürzen rund um den Tisch und lauschen mit mehr oder weniger Verständnis den Ausführungen der Lehrerin, die da spricht über den Bau des menschlichen Körpers, über die Gesundheitslehre, den Nährwert der Speisen, über die schädlichen Folgen des Alkohols, über die Wohnung, ihre Reinhaltung und Lüftung usw. Auch Kochrezepte werden zusammengestellt. Das Wichtigste wird an die Tafel geschrieben, und die Mädchen notieren so manches in ihr Merkbüchlein und haben dadurch schöne Gelegenheit, die nach dem Schulaustritt steifgewordenen Finger wieder gelenkig zu machen und sich wieder die deutsche Rechtschreibung ins Gedächtnis zu rufen. Die Führung des Wirtschaftsbuches und das Anfertigen von kleinen Geschäftsbriefen werden auch geübt. Gegen 10 Uhr beginnt dann der praktische Unterricht. Dabei bilden die Mädchen 2 Gruppen. Die eine Gruppe beschäftigt sich eine Woche lang fast ausschließlich mit Handarbeiten, wie Nähen, Stricken, Stopfen, Flickern, Sticken usw. Die zweite Gruppe hat sich um die Bereitung des Mittagmahles und um die Wäsche zu kümmern. Da wird gequirlt, geschabt, geschnitten, gepuht gerührt, gewaschen und gebügelt, daß es nur so eine Freude ist! Das Mittagessen vereinigt dann wieder alle in einem Raume. Beim Essen versäumt es die Lehrerin nicht, den Mädchen, die es noch nicht können, gute Sitten und Anstand bei Tisch und das geschickte Servieren der Speisen beizubringen. Auch sonst ist den Mädchen Gelegenheit geboten, feines taktvolles Benehmen der Lehrerin und ihren Mitschwestern gegenüber zu lernen und immer Gefälligkeit und Rücksichtnahme gegen andere zu üben. In der 2. Woche wechseln die beiden genannten Gruppen ihre Rollen, so daß jedes Mädchen im Verlauf des Lehrganges mehrere Male zu jeder Arbeit drankommt, d. h. nur dann, wenn nicht zu viel Mädchen an dem Kursus teilnehmen. Nach dem Mittagessen, wenn alle Geschirre abgeräumt und gesäubert sind, begeben sich beide Gruppen der Mädchen ins Handarbeitszimmer, wo sie sich mit ihrer Arbeit beschäftigen. Das dauert meist bis 14 oder 15 Uhr. Weil am Sonnabend und Sonntag kein Unterricht stattfindet, gibt's schon am Freitag ein großes Reinemachen. Erst dann dürfen die Schülerinnen der wohlverdienten Ruhe pflegen, wenn alles blitzblank geschweert und gepuht ist.

Neben ernster Arbeit kommt auch die Freude zu ihrem Recht. Jeder Kursus unternimmt wenigstens einmal einen Ausflug nach einem landschaftlich schön gelegenen Orte. Ein fröhliches Fest beschließt jeden Lehrgang. Da werden vorher Torten gebacken und duftender Kaffee gekocht, und nun schmausen die Mädchen nach Herzenslust an blumengeschmückter Tafel das, was ihr Fleiß fertiggestellt hat. Unter Gesang, Tanz und Gesellschaftsspielen eilen die Stunden nur so dahin!

Welche Erfolge die Wanderhaushaltungsschule aufzuweisen hat, konnte man am besten bei der Ausstellung in Peiskrescham sehen, wo man die verlockendsten Speisen und Getränke, hergestellt von den Lehrmädchen, wahrnehmen konnte. Im Handarbeitsaale waren alle Zweige der Nadelarbeit vertreten, vom einfachsten Flicktuch und Strickstrumpf angefangen, bis zur feinsten Decke in Filetarbeit. Es war nur schade, daß es nicht alle Väter und Mütter aus Peiskrescham und Umgegend wußten, daß damals im Hotel Germania diese Ausstellung tagte.

So haben wir gesehen, daß die Wanderhaushaltungsschule eine sehr notwendige und nützliche Einrichtung ist, und es wäre nur zu wünschen, daß unser Kreis wenigstens zwei derartige Schulen hätte, damit auch die kleinsten Ortschaften öfter von ihren Segnungen Gebrauch machen könnten.

Die Oberschlesische Bergschule zu Peiskretscham.

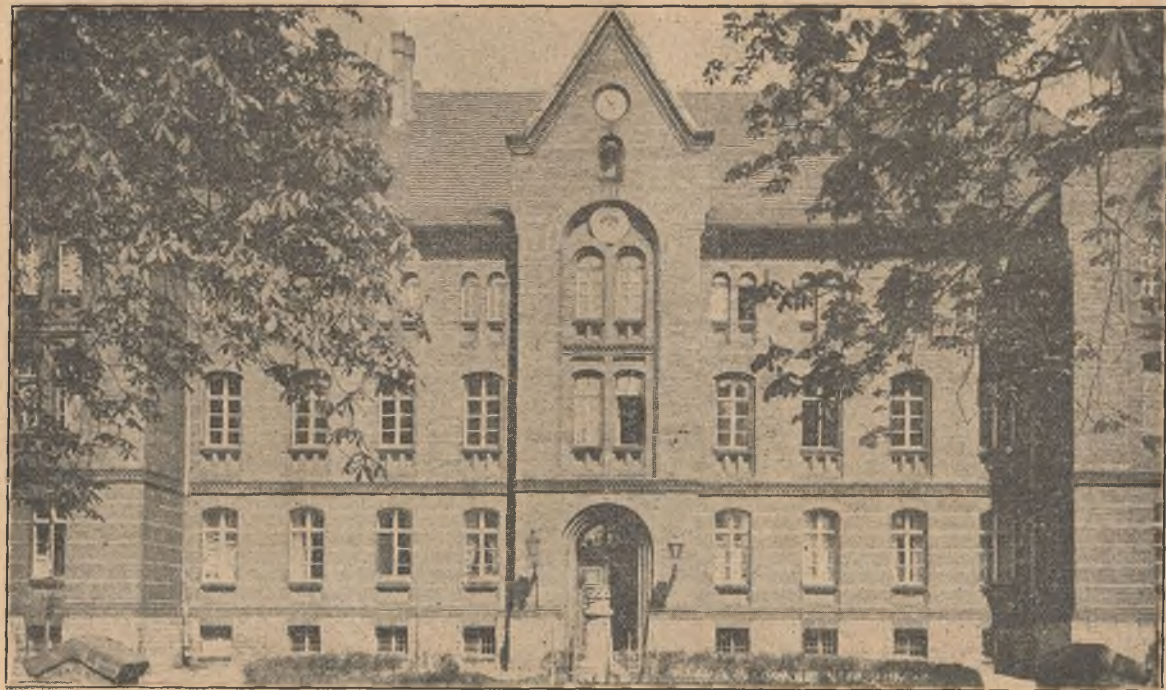
Von

Noworczyn.

Das Völkerringen in dem gewaltigen Weltkriege bedeutete nicht am wenigsten einen Wendepunkt für das Bestehen der deutschen Bergschule zu Tarnowitz. Als im August 1914 fast alle Bergschüler, von glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, zu den Waffen eilten, ahnte wohl keiner von ihnen, daß schon wenige Jahre später dieselbe Bergschule, die sie zu deutschen Männern und deutschen Beamten heranausbildete, in polnischen Händen sein würde. Und doch ist dem so.

Durch den Genfer Machtspruch fiel die freie Bergstadt Tarnowitz und mit ihr die Bergschule dem Polenstaate zu. Im Jahre 1924 ging die seit 1803 bestehende deutsche Lehranstalt in die Verwaltung des Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz über. Für die in drei Klassen verbliebenen deutschen Bergschüler wurden, neben den polnischen Kursen, deutsche Parallelkurse eingerichtet und der Unterricht in deutscher Sprache weitergeführt. Aber schon im Juni desselben Jahres erging eine Verfügung der polnischen Aufsichtsbehörde an den Leiter der deutschen Parallelkurse, wonach der Unterricht in den deutschen Klassen in polnischer Sprache abgehalten werden sollte. Diesem Verlangen der polnischen Behörde wurde nicht stattgegeben, und so beschloß man, die letzten zwei deutschen Klassen nach Peiskretscham zu verlegen und dort zu Ende zu führen. Für diese Zwecke war in Voraussicht des Kommenden vom Berg- und Hüttenmännischen Verein Gleiwitz bereits das ehemalige katholische Lehrerseminar Peiskretscham angekauft worden. Es ist eines der schönsten Gebäude von Peiskretscham, inmitten eines herrlichen Gartens gelegen. Mit seinen ausgedehnten Räumlichkeiten bietet das Gebäude hinreichend Platz für die einzelnen Klassen und Sammlungen, ja sogar alle ordentlichen Lehrkräfte haben ihre Wohnungen darin erhalten. Am 12. August 1924 begann der erste Unterricht in Peiskretscham. Infolge des starken Flüchtlingsandranges aus Ostoberschlesien hatten die bei Deutschland verbliebenen Bergwerksanlagen zunächst wenig Bedarf an mittleren Grubenbeamten. Es wurde daher von dem Bergschulträger beschlossen, den Unterricht in kleineren Klassen fortzuführen und die Schulzeit von zwei Jahren auf drei zu erhöhen.

Die stetig sich bessernde Arbeitslage im deutschoberschlesischen Steinkohlenbergbau hat es erfreulicher Weise mit sich gebracht, daß die Nachfrage nach Absolventen größer geworden ist. Alle Absolventen von 1927 sind untergebracht worden. Das Bestreben der Bergschule zu Peiskretscham



Oberschlesische Bergschule in Peiskretscham.

und seiner bewährten Führer geht dahin, den Schülern außer einer gediegenen technischen Ausbildung auch eine gute Allgemeinbildung mit auf den Lebensweg zu geben. Der gute Ruf, der dem deutschoberschlesischen Grubenbeamten von jeher überall vorausgeht, ist ein Erzeugnis der deutschoberschlesischen Bergschule von Tarnowitz und Peiskretscham.

Zur Zeit besteht die Schule in Peiskretscham aus drei aufsteigenden Jahresklassen, denen eine mindestens dreijährige bergmännische Praxis, möglichst auf obererschlesischen Gruben, vorauszugehen hat. Aufgenommen werden strebsame junge Leute, die das Einjährigen-Zeugnis oder eine gute Volksschulbildung nachweisen können. Volksschüler haben dazu eine Prüfung abzulegen. Schulgeld wird nicht erhoben. Doch vermögen die Bewerber während ihrer Arbeitszeit als Bergburschen bei bescheidenen Ansprüchen soviel zu ersparen, daß sie ihren Eltern ein gut Teil der Unterhaltungskosten für die Schulzeit abnehmen können. Diese sind für 3 Jahre nicht gering, können aber durch fleißige Werksarbeit in den Ferien und in Sonntags- und Sonntagschichten des weiteren ermäßigt werden.

Weil die Schule ohne übermäßige Kosten die Laufbahn bis in die leitenden Stellen des technischen Grubendienstes eröffnet, so bietet sie tüchtigen jungen Leuten, aber auch nur solchen, die besten Aussichten für ihr Fortkommen. Deshalb besteht wie früher, so auch jetzt ein starker Zudrang zu der Oberschlesischen Bergschule, trotzdem sie in ihren Lehrzielen von den Schülern ein weites Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten verlangt. Der bergmännische Aufsichtsdienst ist schwer und verantwortlich und kann nur von gründlich durchgebildeten Männern mit Erfolg verrichtet werden.

Morgenlied.

Von Leo Rinke.

Laß des frühen Morgens erste Stunde
Sonnenheit'res Lerchenlied dir sein!

Trinkst der Stunden Maß mit Sängermunde,
reichen Ernteabend nennst du dein.

Abendlied.

Von Leo Rinke.

Des Tages Last ist fortgelegt.
Geh' nur nach Haus' mit heiterm Schritt!
Dein Gott, der Sternenhimmel trägt,
nimmt auch dein schwerstes Leid noch mit!

Städt. höhere Knaben- und Mädchenschule im Peiskretscham OS.

Von

B. Waldbhelm, Studienleiter.

Nachdem das Lehrerseminar in Peiskretscham nach 73jährigem Bestehen am 31. März 1922 aufgehoben war, bemühten sich die Stadtkörperschaften leider vergebens um eine der neuen staatlichen höheren Schularten, Deutsche Oberschule oder Aufbauschule. Inzwischen ging auch das Grundstück des Lehrerseminars mit seinen prächtigen Schulräumen, dem gesamten Inventar, einer Turnhalle und einem großen schönen Garten in die Hände des Bergschulvereins über. Trotzdem beschloßen die Stadtkörperschaften von Peiskretscham, insbesondere auf Drängen des Stadtpfarrers, des Geistl. Rats und Erzpriesters Dr. Chrzaszcz, die Errichtung einer städtischen höheren Knabenschule, da man einerseits die großen körperlichen und sittlichen Gefahren erkannte, welche den hiesigen Kindern auf ihren täglichen Fahrten zu auswärtigen höheren Schulen drohten, andererseits es für billig und notwendig erachtete, daß der Landkreis Tost-Gleitwitz wenigstens eine höhere Schule besitzen müsse. Und so wurde am 6. Juli 1923 mit Genehmigung der Regierung in Oppeln die höhere Knabenschule eröffnet. Unterrichtet wurde zunächst nur nach dem Lehrplan des humanistischen Gymnasiums, und 18 von Rektor Kastner in Latein vorbereitete Quintaner sowie 32 neuaufgenommene Sextaner bildeten den ersten Schülerbestand. Als Heim diente der Schule das städtische, 1920 vom Kaufmann Orgler erworbene Gebäude der Seminarpräparandie, das zwei Schulklassen und zwei kleinere Zimmer enthielt, wofür letztere aber noch längere Zeit von 2 Familien bewohnt wurden. Nach den Sommerferien 1923 übernahm Studienassessor Waldbhelm vom Staatlichen Gymnasium in Cosel OS. die Leitung der Schule. Als Ostern 1924 die Quarta und Ostern 1925 die Untertertia aufgesetzt wurden, stellte der Bergschulverein in dankenswerter Weise die erforderlichen Unterrichtsräume im ehemaligen Seminar zur Verfügung. Um nämlich vielfach geäußerten Wünschen entgegenzukommen, war die Schule mit Genehmigung der Regierung durch Einrichtung eines neusprachlichen Parallellahrganges (nach dem Lehrplan für Realschulen bezw. Lyzeen) sowie durch Aufnahme von Mädchen in eine höhere Knaben- und Mädchenschule umgewandelt worden. Hatte aber in der Inflationszeit die stetig wechselnde Festsetzung und Aufbringung des Schulgeldes nicht geringe Schwierigkeiten verursacht, so war es nunmehr kein gerade idealer Zustand, daß Lehrer und Schüler(innen) täglich oft mehrmals von einem Schulgebäude zum andern pilgern mußten. Auch fehlten noch Lehrer-, Bibliotheks-, Lehrmittelzimmer u. a. m. Daher beschloßen Magistrat und Stadtverordnetenkollegium einmütig den erforderlichen Ausbau der früheren Präparandie, wofür auch die Regierung in Oppeln in gütiger Weise größere Zuschüsse bewilligte. Am 11. Mai 1926 fand der sehnlichst erwartete Einzug in das schöne, z. T. mit neuem Inventar ausgestattete neue Schulgebäude sowie die feierliche kirchliche Einsegnung statt. Es folgte sodann eine geschmackvolle Umzäunung, die Trockenlegung des Schulhofes mit Schläcke sowie die Bepflanzung mit 15 jungen Lindenbäumen und verschiedenen Ziersträuchern, so daß die höhere Knaben- und



Städtische höhere Knaben- und Mädchenschule in Peiskretscham.

Mädchenschule in ihrem Aeußeren heute der Stadt zur Zierde gereicht. Daß sich die Schule auch während ihres verhältnismäßig kurzen Bestehens die Hochachtung und vertrauensvolle Zuneigung der Eltern aus der Stadt sowie der ganzen Umgebung erworben hat, beweist schon ihr Wachsen von 50 Schülern auf 182 Schülern und Schülerinnen. Von größter Bedeutung für die Entwicklung der Schule war aber der Erlaß des Herrn Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 23. Februar 1926, durch den genehmigt wurde, daß die höhere Knaben- und Mädchenschule in Peiskretscham OS. in nähere Beziehung zu dem staatlichen Friedrich Wilhelm-Gymnasium in Gleiwitz gebracht wird. Damit erhielt die Schule die Berechtigung, daß die aus der obersten Klasse abgehenden Schüler und Schülerinnen nach besonderer Abschlußprüfung unter dem Vorsitz des Oberstudiendirektors des staatlichen Gymnasiums in Gleiwitz ohne Aufnahmeprüfung in die nächstfolgende Klasse einer höheren Lehranstalt für die männliche und weibliche Jugend, übertreten können. Eine solche Prüfung fand bereits Ostern 1926 statt, und es bestanden 10 Schüler von 13. Ostern 1927 wurde die Obertertia aufgesetzt, und z. Zt. bemüht sich der überaus rührige Elternbeirat, Ostern 1928 wenigstens vorläufig eine private Untersekunda mit Genehmigung der Regierung in Oppeln anzugliedern. Zwar stehen dieser wünschenswerten Weiterentwicklung noch mancherlei Schwierigkeiten im Wege, aber bei der großen Bedeutung der höheren Knaben- und Mädchenschule für den gesamten Land- und Grenzbezirk als Pflegestätte von Religion, Wissenschaft und echt deutschem Wesen wird ihr auch weiterhin die Unterstützung der maßgebenden Behörden und Körperschaften gewiß nicht fehlen.

Die landwirtschaftliche Schule in Tost.

Von
Direktor Niek.

Die Eröffnung der landwirtschaftlichen Schule hat am 1. Mai 1924 stattgefunden.

Angeregt durch das Landwirtschaftsministerium trat der Kreis Anfang 1920 der Frage der Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule näher. Schulitz sollte Tost werden, damit auch den Landwirten aus dem Nachbarkreise Groß-Strehlitz der Besuch ermöglicht wäre und so mit einer befriedigenden Schülerzahl zu rechnen wäre. Landesältester Staroste Pniow erstattete in der Kreisaußschußsitzung vom 23. 3. 1920 ein befürwortendes Referat. Man mußte den Plan jedoch zunächst fallen lassen, da Groß-Strehlitz erklärte, selbst eine landwirtschaftliche Schule errichten zu wollen. Es sollte sich dann umgekehrt der Kreis Tost-Gleiwitz der Groß-Strehlitzer Schule anschließen. Mit Tarnowitz ging nun die dortige landwirtschaftliche Schule, die bis dahin für unsern Kreis zuständig war, an Polen über. Da auch Groß-Strehlitz inzwischen noch keine landwirtschaftliche Schule eröffnet hatte, wurde der Gedanke an eine eigene Schule wieder aufgenommen. 1922 schlug Peiskretscham unter Bürgermeister Tschander das frühere Lehrerseminar für Einrichtung einer landwirtschaftlichen Schule vor. Dieser Plan

scheiterte an der Frage der Unterbringung des Schulleiters, trotzdem der Herr Landrat, die Stadt und durch eine Eingabe mit etwa 70 Unterschriften die Landwirte selbst sich alle Mühe darum gaben. Im Frühjahr 1923 brachte Landrat Harbig die Angelegenheit der Schulgründung erneut energisch in Fluß. Ihm ist es besonders zu verdanken, daß die Gründung der landwirtschaftlichen Schule Tost Wirklichkeit wurde. Peiskretscham hoffte nun gelegentlich der beabsichtigten Aufteilung der Domäne Wilhelmshof dort die Schule unterbringen zu können. Sobald sich auch dieser Weg als nicht gangbar erwies — es war inzwischen Januar 1924 geworden — unternahm Landrat Harbig Schritte, um die Schule nach Tost zu bringen. Zunächst trat der Kreisausschuß seinem Vorschlag bei. In Tost fand er die Unterstützung des Bürgermeisters Hencinski und der Stadt vor allem durch die kostenlose Bereitstellung des Baulandes. Es wurde Land der Czerner'schen Erben, auf halbem Weg zwischen Bahnhof und Stadt gelegen, erworben. Nur vorübergehend hatte man in Verbindung mit anderen Plänen in Betracht gezogen, die Schule auf dem Gelände der Domäne Klein-Wilkowitz, die aufgeteilt werden sollte, (inzwischen aber mit Schönwälder Siedlern besetzt) zu errichten.

Noch einmal kam der Plan der Schulgründung in größte Gefahr. Es galt auch die Landwirtschaftskammer von der Durchführbarkeit der Schulgründung und der Lebensfähigkeit der Schule, trotzdem zugleich Groß-Strehliß an die Einrichtung seiner landwirtschaftlichen Schule ging, zu überzeugen. Dies gelang auch Landrat Harbig durch ein ausführliches Schreiben über die jahrelangen Bemühungen des Kreises um die landwirtschaftliche Schule und durch persönliche Teilnahme an einer Vorstandssitzung der Landwirtschaftskammer am 17. 12. 1924. Dort wurde die Errichtung beider Schulen beschlossen. Der Landeshauptmann Piontek sagte für den Bau der Schule die Gewährung eines Darlehens der Provinz in Höhe von 50 000 Mark zu. Die Firma Draub & Schikora, Peiskretscham bauten nach Plänen der Landwirtschaftskammer und des Kreisbaurats Seybold in staunenswert kurzer Zeit aus bestem Material die landwirtschaftliche Schule, eine Zierde des freundlichen Städtchens. Das Kuratorium der landwirtschaftlichen Schule besteht aus den Herren Landrat Harbig, Vorsitzender, Bürgermeister Hencinski, Majoratsbesitzer von Guradze, Tost, Oberamtmann Franz, Schwieben, Gutsbesitzer Franke, Minnaberg bei Peiskretscham, Landwirt A. Eimander, Schönwald, Vorsitzender der Landw. Kreiskommission, Dekonomierat Dr. Reimann, Direktor der Landwirtschaftskammer Schlesien, Breslau und der Leiter der landwirtschaftlichen Schule.

Das erste Semester war von über 40 Schülern im Alter von 16 bis 29 Jahren besucht.

Die Landwirtschaftskammer entsprach in Anbetracht der zahlreichen Anmeldungen dem Antrag des Schulleiters auf Einstellung eines zweiten Landwirtschaftslehrers um die Einrichtung von zwei Parallelklassen zu ermöglichen. Das Lehrerkollegium des ersten Semesters setzte sich aus den Herren Direktor Nick, Diplomlandwirt Dr. Troendle, Lehrer Pilot und Kreisgartenobstbautechniker Weigt zusammen. Brandmeister Istel gab Unterweisung im Feuerlöschwesen. Die Gehälter werden zum größten Teil vom Staat und zum kleineren Teil von der Landwirtschaftskammer aufgebracht. Während des Semesters nahmen die Schüler an einer Reihe landwirtschaftlicher Versammlungen teil und besichtigten wichtige Betriebe.

Im Sommer üben die Fachlehrer die Wirtschaftsberatung im ganzen Schulbezirk, Kreis Tost-Gleiwitz und Restkreise Beuthen (Zarnowitz) und Hindenburg aus. Deren Aufgabe ist es, den Landwirten in landwirtschaftlich-technischen und betriebswirtschaftlichen Fragen beizustehen. In erster Linie kommen die elterlichen Wirtschaften der Schüler für die Beratung in Frage. Sie kann jedoch von allen Landwirten in Anspruch genommen werden und ist kostenlos. Wichtige Zweige der Beratung sind z. B. die Düngung, Bodenbearbeitung, Fütterung, Saatgutbezug und -behandlung, Maschinenbeschaffung, gutachtliche Tätigkeit z. B. bei Ausgabe von Kreisbeihilfen zum Bau von Düngerstätten, ferner Saatenanerkennung, die in einer Besichtigung insbesondere von Getreide- und Kartoffelfeldern besteht, um über ihre Geeignetheit zur Saatgewinnung zu entscheiden. Weiterhin werden auf Antrag von Seiten der Landwirte und ihrer Vereinigungen landwirtschaftliche Vorträge gehalten. Einfache Bodenuntersuchungen, um die Kalkbedürftigkeit des Bodens festzustellen, werden kostenlos vorgenommen.

Seit April 1925 werden tierzüchterische Fragen von Tierzuchtinspektor Graf von Matuschka-Gleiwitz, Neumannstr. 28, bearbeitet.

Es ist zu hoffen, daß von allen Zweigen der Wirtschaftsberatung immer mehr Gebrauch gemacht wird, damit unser Kreis nicht noch weiter hinter anderen Kreisen unseres Vaterlandes zurückbleibt, sondern sie allmählich einholt, trotzdem auch diese immer weiter voranstreben.

Eine Freilichtbühne in unserem Kreise.

Von

Hahnel und Hayduk.

Goethe sagt in seinem prächtigen Gedicht „das Hufeisen“ von unserem göttlichen Heilande:

„Er liebt es über die Maßen,
seinen Hof zu halten auf der Straßen,
weil unter des Himmels Angesicht,
es sich immer besser und freier spricht.“

So sind auch die Theateraufführungen, welche in Gottes freier Natur vorgeführt werden, eindrucksvoller als die in geschlossenen Bühnenhäusern. Sie ähneln mehr dem großen Welttheater der Menschheit, das ja immer unerreichbar sein wird.

Es ist das Verdienst unseres Heimatdichters Viktor Kaluza, Freilichtbühnen-Aufführungen in Latscha veranstaltet zu haben.

Viktor Kaluza stammt aus Schwieben. Schon von klein auf wollte er Lehrer werden. Bei Kriegsausbruch zog er vom Seminar in Oberglogau in das Feld. Zurückgekehrt wurde er Lehrer in Latscha.

Latscha liegt fern von Hauptwegen, ringsum von Wäldern abgeschlossen, an der Westgrenze unseres Kreises. Oberschlesische Heimatbräuche und Heimalssagen haben sich hier gut erhalten, und so dürfen wir uns auch nicht wundern, daß Viktor Kaluza diese meistens den Kern der Volksfestspiele bilden ließ, die er inmitten des Waldes, auf einer Waldwiese und unter einer uralten Linde von den Dorfbewohnern aufführen ließ.



Oberschlesische Freilichtbühne.

1924 führte er das Märchenspiel „Schneewittchen“ auf.

Die „Volksstimme“ schrieb über die Aufführung:

„Ein entzückender blauer Himmel über der prächtigen Waldwiese, umgeben von mächtigen dunklen Föhren, denen sich da und dort das helle Laub frischer Buchen und Erlen anschmiegt. Mutter Sonne schießt ihre goldenen Strahlen in das farbige Gewand. Inmitten eine hundertjährige Linde, die breitkronig ihre mächtigen Äste weit auspreitet, offenbar hier die Königin im Reiche.

An ihren mächtigen Stamm lehnt sich ein Mooshäuschen — die Wohnung der Zwerge, davor ein Tisch mit Tellerchen und Becherchen, als Sessel sieben Baumstümpfe.

Heilige Ruhe, kein Lüftchen regt sich. Nur hoch von der Linde herab pfeift ein Fink sein Lied.

Da erschallt von fern her frohe Marschmusik. Der Wald lauscht auf und klingt erwartungsvoll immer lauter tönend mit. Schon blitzen aus dem Unterholz die Instrumente der Dorfmusik auf. Frohe Jugend im bunten Sonntagskleid erscheint hinter der Schulfahne um den Zug der Kranz der Angehörigen: Vater und Mutter mit den Kleinsten auf dem Arme oder an der Hand.

Latscha feiert sein Fest. Jung und alt lagert sich erwartungsvoll auf der Wiese und einigen Bänken. Der Forstmann ist zur Stelle, um Zeuge der Ehrungen zu sein, die seinem Walde zugebracht sind. Der Gleiwitzer Quickborn, sanges- und tanzfreudig, ist auch da.

Der Kinderchor leitet das Fest mit dem frischen Liede „Konzert ist heute angesagt“ ein.

Prächtige junge Männer, der Gesangverein des Ortes, treten an ihre Stelle. „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?“ tönt es den Buchen und Fichten aus ihrem Munde entgegen und weckt in jedem Zuhörer die Antwort:

„Ja den Meister will ich loben,
So lang noch mein Stimm' erschallt!“

Dank Euch, Ihr Sänger, die Ihr einen edlen Einschlag in das Leben des einsamen Walddorfes bringt!

Alle Aufmerksamkeit wendet sich jetzt dem Theater zu. Der oberschlesische Lehrerdichter Kaluza führt mit der Schuljugend sein Märchenspiel, „Schneewittchen“ auf.

Da erscheint es seitwärts im weißen Gewande aus dem Walde mit dem guten Jägermann, der, dem Gebot der bösen Stiefmutter widerstrebend, es am Leben läßt. Kaum hat es sich an den Speisen der Zwerge gestärkt, und ist es in das Mooshäuschen eingetreten, um zu ruhen, als der Zug der Zwerge aus dem Waldesdunkel hervortritt, kleine Greise mit freundlichen, bartumrahmten Gesichtern, gebückt von der schweren Arbeit im Walde und unter der Erde.

Natürlich einfach und liebevoll spielt sich das Märchen ab und hält die Zuhörerschaft in gespanntester Aufmerksamkeit gefangen.

Entzückend war die Hingabe, mit der die 8–14jährigen Kinder ihre Aufgabe erledigten, bezaubernd die Gefänge der Zwerge:

„Kommt, laßt uns gehn spazieren.“ —

„Ich gehe durch einen grasgrünen Wald.“

„Goldne Abendsonne, wie bist du so schön!“

Als der Prinz zuletzt Schneewittchen unter dem Geleit des Hofstaates und der Zwerge zum Schloß nach dem Walde zu führte und die Dorfkapelle mit lustiger Weise einsetzte, wollte sich der freudige Beifall der Zuhörer kaum legen.

Das Märchenspiel hatte sie geradezu in einen Zustand der Glückseligkeit versetzt.

Kann eine solche Darstellung nicht allen Oberschlesiern zugänglich gemacht werden?

Das Spiel hatte Herz und Seele des Volkes tief gerührt. Führt ihm doch nur immer edle Stoffe zu! Ihr werdet ihm damit den größten Dienst erweisen, und es wird Euch danken!

Weitere Gesänge der Schuljugend und die Vorträge der Dorfkapelle ließen die Zeit nur zu schnell verrinnen.

Die Gleiwitzer Quickborner flochten Lieder und Tänze ein, dankbar von der Zuhörerschaft aufgenommen.

Erst als die Sonne hinter den Waldgürtel hinabgesunken war, aus dem tieferen Wiesengelände die weißen Nebel emporstiegen und der silberne Mond neugierig über die Baumwipfel hinabblickte, zog das Jungvolk mit dem Liede: „Nun ade, du lieber Tannenwald!“ seinem ruhigen Dörfchen wieder zu.

Herzlichen Dank Euch allen, die Ihr die Mühen der Vorbereitung des so edlen Festes getragen habt, besonders noch den Herren Hauptlehrer Ziemeck, Lehrer Kaluza und Revierförster Mosler!

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, nach den v'elen Jahren der Noth und Unruhen wieder friedliche, edle Feste in den dörflichen Gemeinden aufleben zu lassen.“

1925 ließ Kaluza die Spukgestalten der oberschlesischen Heimat auftreten. Da zogen sie auf: Haderlok, (Lumpenmann), Skarbnik, (Berggeist), Pshiponza, (Roggenmuhme), Utopletz, (Wassermann), Sowidrol, (der oberschlesische Eulenspiegel), Zwerge und Walddelfen.

Ein echt oberschlesischer Lumpenmann stößt seinen Karren mit dem Kleinkram, der jedes Kinderherz hoch erfreut, aus dem Waldfinstern heraus auf die Wiese und trifft mit Sowidrol, dem oberschlesischen Eulenspiegel zusammen. Skarbnik, der Berggeist, die Roggenmuhme, der Feuermann, der Kinderfresser Bubok und 14 allerliebste bunte Nixen erscheinen vor dem Gasthaus zum weißen Hirsch, dessen Wirt zum 150. Geburtstag seiner Großmutter nach Jakobswalde gegangen ist und die Gäste in einem hinterlassenen Schreiben bittet, sich selbst zu bedienen.

Die Rollen verschafften den Zuhörern einen klaren Einblick in die Sagenwelt der Heimat, passende Lieder: „Glück auf, der Steiger kommt“ und „Es murmeln die Wellen“ waren eingeflochten. Es war eine Freude wahrzunehmen, mit welcher Begeisterung alle Welt sich den gestellten Aufgaben unterzogen und zum vorzüglichen Gelingen beigetragen hatte. Sie erfakten die Zuhörer tief in ihrem Empfinden und lösten bei ihnen begeisterten Beifall aus.

Im Jahre darauf kam ein echt oberschlesisches Erntedankfest zur Aufführung. Es fehlte weder die vermummte Haserbraut, noch der Erntebär, die typischen Erntefestfiguren unserer Heimat. All die vergangenen oberschlesischen Erntebrauchte hatte Viktor Kaluza geschickt und humorvoll

um sein Spiel gerankt, sodaß die heiteren Lacher vor lauter Kurzweil garnicht merkten, welch treffliche Lektion in Heimatkunde die Darsteller erteilten. Im Mittelpunkt des Festes stand natürlich die Ueberreichung des Erntekranzes, den die Kinder selbst angefertigt hatten, ganz nach alter Sitte aus Aehren aller Getreidesorten, Blumen, Obst und bunten Bändern. Der Erntetanz ging als rechter oberschlesischer Tanz, wie seit alters, nach den munteren Klängen des Krakowiak.

Für den 3. Juli 1927 hatte Kaluza alle Welt wieder zu einem Feste eingeladen.

„Die Linde blüht. Die Sonne scheint. Also laden wir für Sonntag zu unserer Hochzeit ein.“

Eine echt oberschlesische Hochzeit zeigte oberschlesische Volksbräuche, Festschmaus, Tanz und verschiedene Heimattrachten.

Vom Walde her kam mit Musik der Zug der Brautwerber und Kränzelherren, geführt von Panje Starosta, der für den Bräutigam mit



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.

Blühende Kastanien an der Kuzia-Mühle bei Pilchowitz.

dem Brautvater zu verhandeln hatte. In vergnüglichem Dialog wird zunächst allerhand Schabernak getrieben. Erst bekommt der Bewerber eine häßliche falsche Braut zugeführt, ehe die richtige kommt. Vor ihr muß der Bräutigam auf die Fragen des Panje Starosta hin versprechen, welch Tugendbold von Ehemann er sein will. Die Werbung ist angenommen. Die Kränzeljungfern kommen aus dem Hause und schmücken das Gefolge des Bräutigams mit Blumen und bunten Bändern. Um die Braut aber, die weinen muß, bilden sie einen Kreis und tanzen und singen:

„Wir winden Dir den Jungfernkranz“.

Dann aber haben die Brauteltern, während die Musik eine alte obererschlesische Weise spielt, ihren Segen zu erteilen, und da ist es wiederum Pflicht für alle, herzlich zu weinen, bis das Juchhu des Starosta und die Kirchenglocke zur Trauung rufen.

Währenddessen ein Küchenintermezzo. Mit Juchzern ohne Ende und wieder mit Tschingderatata kehrt der Hochzeitszug zurück. Aber ein keckes Bürschchen hat, nach altem Heimatbrauch, eine mit Grün geschmückte Stange über den Weg gelegt und gibt diesen nur gegen ein Lösegeld des Bräutigams frei.

Nun Hochzeitsfreude und Trubel. Essen und Trinken, unter vielem Gelärm. Tusch folgt auf Tusch, und schließlich beginnt der Tanz. Ein buntes reizendes Bild gibt dieser Schlusztanz, wie noch heutigentags auf dem Lande anzutreffen ist. Wir Stadtleute kennen wohl den Black-Botton, wer aber kennt den Trojok, jenen obererschlesischen Tanz zu Dreien, der bald würdevoll geschritten, bald ausgelassen gehüpft wird?

Diese vorbildliche Art, tief drinnen in den Wäldern wertvolle Kulturpflege zu leisten, dem abseitigen Landvolk bodenständigen Heimatsinn und grenzlandstarke Schollenliebe zu wecken und zu hüten, verdient das weiteste Interesse unserer Heimatfreunde. Statt der ewigen Vereinsfeste mit Fidelitas, Preiskegeln, — statt den Ritsch der Städte aufs Land zu verschleppen, mag doch endlich der umgekehrte Weg eingeschlagen werden, hin zum ewigen, alljungen Herzschlag der Heimat! Gerade die obererschlesische Dorfjugend steht hier vor einer gewaltigen Pionieraufgabe.

Zwiegespräch der Klosterschläger.

Von

Viktor Kaluza.

Was denkste was ich gestern gefunden hab?

Was du gestern gefunden hast?

Ja! Was ich gestern gefunden hab!

Hm! Weiß ich nich!

Eine Mark gefunden hab ich.

Ein Mark gefunden haste?

Ja! Eine Mark gefunden hab ich.

So! So! Und was haste damit gemacht?

Was ich damit gemacht hab?

Ja, was du damit gemacht hast.

No was! Um Tabak hab ich geschickt.

So! So! Um Tabak haste geschickt?

Um Tabak!

Hm! Wie viel Päcksel gibst denn für eine Mark?

Für eine Mark?

Für eine Mark.

Hm! Vier Päcksel!

Bier Päcksel? Hohoo! Da kannst du aber rauchen!

Ja? Wieso denn?

No, ich meine vier Päcksel —
 Wieso vier Päcksel?
 Ich denke, du hast vier Päcksel.
 Ich? Vier Päcksel? Ah bah?
 Du hast doch geschickt um Tabak.
 Freilich hab ich geschickt um Tabak. Aber —
 Aber?
 Aber der Junge hat nischit gebracht.
 Der Junge hat nischit gebracht?
 Wieso hat der Junge nischit gebracht?
 Wieso der Junge nischit gebracht hat?
 Wieso der Junge nischit gebracht hat. War schon ausverkauft
 Neē! War noch nich ausverkauft. [oder was?
 War noch nich ausverkauft?
 Sm! Da konnt er doch welchen bringen.
 Bringen? Wie bringen, wenn er kein Geld hatte.
 Er hatte kein Geld?
 Er hatte kein Geld.
 Sm! Und die Mark?
 Die Mark?
 Die Mark.
 Die hat er verloren.
 Verloren?
 Verloren.
 Sm! Nicht möglich. Wo hat er sie denn verloren?
 Wo er sie verloren hat?
 Wo er sie verloren hat.
 No, auf hin zu!
 Auf hin zu?
 Auf hin zu.
 Sm! Und da hat er auf zurück zu keinen Tabak gebracht?
 Jawoll! Da hat er auf zurück zu keinen Tabak gebracht.

Aber Pieronna, mir erzählen und erzählen und dabei is mir scheint's
 schon Feierabend. —

Augen - Optik		Foto-Apparate	
Fachkundige Massanstalt Anpassung aller Augengläser.			und allen Bedarf. Erstkl. Fabrikat. Entwickeln Kopieren Vergrößern
			
Optische Industrie	Georg Bache & Co. Gleiwitz		Wilhelmstr. 21. a. d. Klodnitzbrücke

Miniaturen.

Von Viktor Kaluza.

Der Plazek.

Heißt neuerdings Puffer.

Ein Staat, dessen Bewohner gern Puffer essen, ist ein Pufferstaat. Oberschlesien ist ein Pufferstaat.

Zubereitet wird ein Puffer so :

Man nehme möglichst rohe Kartoffeln und zerreibe sie bis zur Unkenntlichkeit. Dann hacke man einen Schwan im Blauband hinein und klatsche den Teig mit einer Maurerkelle auf die glühende Ofenplatte. Als bald wird sich ein sengriger Geruch bemerkbar machen. Aber das schadet nichts. Je sengriger ein Plazek riecht, desto besser schmeckt er.

Der Vertiko.

Was nützt dir ein Vertiko,
wenn du nicht drauf spielen kannst !

Aber in die gute Stube stellen kannst du ihn. Wenn du einen hast. Wenn du aber keinen hast, so mache dir nichts draus, denn ich habe auch keinen und lebe und bin gesund, und das ist doch heutzutage die Hauptsache, nicht wahr !

Der Vertiko heißt Vertiko, weil sein Erfinder Vertiko heißt.

Das steht im Duden. Da mußt du mir das schon glauben. Im übrigen bin ich gar nicht so gebildet wie ich aussehe.

Doch, um beim Vertiko zu bleiben :

Auf den Vertiko stellt man daselbe, was man auf die Kommode stellt. Und was man auf die Kommode stellt, das weißt du ja. Infolgedessen brauche ich dir das erst nicht zu zerkleinern.

Der Pulier.

Ich Pulier,
du Pulier,
wer wird den Kalksaß tragen ?

Wird in mancher Gegend auch Palier genannt. Richtig heißt er Polier. Der Pu-, Pa- oder Polier trägt eine Manchesterhose, einen Zollstock, ein Notizbuch und einen Schnurrbart. Letzterer dient ihm teils zum Schnauzen, teil zum Drandrehen. Die Manchesterhose braucht er wegen der Hosenträger und den Zollstock zur Parade.

Zum Entkorken von Bierflaschen soll er sich nur wenig eignen. Der Zollstock nämlich, der Pulier im Gegenteil.

Am beliebtesten war der Pulier früher bei den Handlangern. Heute gibt es keine Handlanger mehr. Heute heißen dieselben Baumaterialien-transportöre.

Wehe dem, der einem Pulier ins Handwerk pfuscht. Wer hat zu sagen Frühstück ? Wenn der Pulier sagt Frühstück, dann ist Frühstück. Frühstück !



Am heiligen Abend.

Von Bernhard Frehe.

Herr, siehe, wie in seligem Entzücken
ob all der Wonnen deines Tannenbaums
die hellen Augen meiner Kinder brennen!
Hör' gnädig auf ihr Jauchzen und Frohlocken!
Es ist - aus Kindermund - wie ein Gebet.
Was hier in Aug' und Herzen heilig flammt
von Freude, Licht und Glanz und alledem:
Es ist das Glück von Bethlehem!

Weß auch in mir ein Weihnachtsgloria,
wenn du als Christkind einkehrst in mein Herz!
Sieh, Herr, ich habe es für dich bereitet:
Ein Kripplein baut ich dir aus starkem Glauben
und legte weich es aus mit warmer Liebe.
Und was umher noch lag vom Staub des Alltags,
von Welteneitelkeit und alledem,
ich hab' es ausgekehrt und reingemacht.
Nun feire mit mir heil'ge Weihenacht,
denn siehe, hier ist Bethlehem!



Vom Nutzen der Feldbegehungen.

Von

R. Nick, Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Tost OS.

In ganz Deutschland haben sich die sogenannten Feldbegehungen von Vandgemeinden oder landwirtschaftlichen Vereinen mit den Wirtschaftsberatern der zuständigen landwirtschaftlichen Schule sehr gut eingeführt. Es ist ja auch klar, daß der unmittelbare gemeinsam angestellte Vergleich der Felder und Wiesen einer Gemeinde Anregungen in großer Zahl gibt, das Gesehene Gute in den Betrieben durchzuführen, die es noch nicht aufzuweisen haben, und andererseits ist ein unbefriedigender Stand der Früchte viel leichter an Ort und Stelle mit dem Besitzer und seinen Nachbarn in Rede und Gegenrede zu erklären und sind Mittel und Wege zur Besserung der Verhältnisse zu finden, als in Versammlungen vom Biertisch aus. Damit seien aber die Vereinsversammlungen mit Vorträgen und Aussprachen keineswegs als zwecklos bezeichnet. Im Gegenteil, beide ergänzen sich in mancherlei Hinsicht und, beide werden den Wunsch aufkommen lassen, daß nicht die eine Art der Zusammenkünfte unterbleibe.

Bei den Feldbegehungen in unserem Bezirk war leider oft die Beobachtung zu machen, daß es an der notwendigen Entwässerung von Wiese und Feld fehlt, ohne welche die sonstigen Maßnahmen zur Steigerung der Erträge nicht den gewünschten Erfolg bringen können. Das Interesse für Bildung von Drainageunterhaltungs-genossenschaften und für Neugründungen ist zweifellos gefördert worden und sicher auch die Einigkeit unter den für den Zusammenschluß in Frage kommenden Landwirten. Es ist anzunehmen, daß im neuen Jahr die Zahl der Anträge auf Entwässerung von Wiese und Feld bedeutend steigt. Da schon jetzt bei der Regierung in Oppeln zahlreiche solcher Anträge vorliegen, ist rechtzeitige Anmeldung nur dringend zu raten. Es sei erwähnt, daß auch allein liegende drainagebedürftiges Gelände mit anderen Flächen zusammen einer Genossenschaft angehören darf. Dank der Erfahrungen mit den in 90er Jahren ausgeführten Entwässerungen können die Anlagen heute wesentlich besser gebaut werden. Bei Drainage werden heute Saugröhren von größerem Durchmesser genommen, die Stränge mehr quer zum Gefälle als früher, in geringerer Entfernung voneinander und etwas tiefer gelegt.

Eine weitere Voraussetzung für die rentable Bewirtschaftung unserer Felder und Wiesen ist die Entsäuerung unserer Böden. Im nassen Boden ist zu wenig Luft. Die Luft besteht in der Hauptsache aus einem Gemisch zweier Gase, dem Sauerstoff und dem Stickstoff. Der Sauerstoff zerlegt die abgestorbenen Pflanzen und Tiere, und führt sie letzten Endes in Kohlensäure, eine Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff, und in Wasser, eine Verbindung von Wasserstoff mit Sauerstoff, über. Der Stickstoff, der in den sogenannten Eiweißverbindungen in Pflanze und Tier enthalten ist, geht bei der Zerlegung als freier Stickstoff oder als Ammoniakgas, einer Verbindung von Stickstoff mit dem schon genannten Wasserstoff, in die Luft über, sofern er nicht schon vorher wieder zum Aufbau neuer Pflanzen und Tiere benützt wird.

Ist nicht genügend Sauerstoff im Boden, so bilden sich statt der gasförmigen Kohlensäure (die nur bis zu einem gewissen Grade an Wasser

löslich ist, wie aus dem „Selterswasser“ und dem Bier bekannt ist) andere nicht gasförmige Säuren. Diese verbleiben dann im Boden und schaden dem Wachstum unserer Kulturpflanzen, sofern sie nicht, wie man sagt, abgestumpft werden.

Im täglichen Leben bekannt sind außer der Kohlen Säure u. a. die Essigsäure, verdünnt als „Essig“ im Haushalt im Gebrauch und die Schwefelsäure, auch Vitriolöl genannt. Die Säuren verlieren durch eine Reihe bestimmter anderer Stoffe, z. B. Natron und Kalk, ihren sauren Geschmack und andere Eigenschaften und gehen in „Salze“ über, die man bei völligem Gleichgewicht der Säurebildner und der entgegengesetzt wirkenden „Basen“ bildenden Stoffe als neutral bezeichnet.

Der billigste Weg nach Regulierung der Wasserverhältnisse das im Boden vorhandene Uebermaß an Säure zu beseitigen, ist die Kalkung. Hier ein schlecht stehender Klee auf neu dränierten aber nicht gekalktem Land, dort auf einem zufällig nur teilweise gekalktem Feld, schlechter Klee, wo kein Kalk, guter, wo Kalk gestreut war, und ähnliche Beobachtungen bewiesen die Notwendigkeit der Kalkung. Das Gesehene gab Veranlassung über die Zeit der Kalkung im Herbst bezw. im Frühjahr, die Vorteile der Kalkung zu Hackfrucht, die Wahl der Kalkform usw. zu sprechen. Unkräuter, die sauren Boden anzeigen, konnten häufig festgestellt werden.

Bodenproben wurden genommen zur Feststellung des Säuregrades des Bodens. Die Untersuchungen werden kostenlos von der landwirtschaftlichen Schule ausgeführt und geben Anhaltspunkte über die Stärke der erforderlichen Kalkung.

Der Stand der Feldfrüchte gab auch Veranlassung über die Anwendung des Stallmistes und der Handelsdünger zu sprechen. Häufig wird zu einseitig gedüngt, was bei Bevorzugung des Stickstoffdüngers bei Getreide leicht zu Lager sowie Rost und Mehltau (Pilzkrankheiten) führt, besonders bei gleichzeitiger Stallmistanwendung oder Kleevorfrucht. Gewisse Mindestgaben des Handelsdüngers sind auch bei schwachem Geldbeutel einzuhalten, da sonst der Dünger nur wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirkt. Vor Anwendung starker Gaben ist durch Anstellung von Versuchen die Frage der Rentabilität zu prüfen.

Die Wiesenpflanzen in ihrem Wert und ihren Ansprüchen an Wasser, die Wiesen düngung, die Bodenbearbeitung, die Pflege der Saaten, die Notwendigkeit des Beizens angesichts der Pflanzenkrankheiten, erforderlicher Sortenwechsel, Vorträge für den Winter, die auf diesem oder jenem Gebiet weitere Aufklärung bringen sollen, und vieles andere werden bei den Feldbegehungen besprochen.

Es ist beabsichtigt, im kommenden Jahr weitere Feldbegehungen zu veranstalten an neuen Orten. Über auch in den Gemeinden, wo bereits in diesem Jahre solche veranstaltet wurden, sollen auf Antrag der Gemeinde wieder solche abgehalten werden; denn jedes Jahr bringt neue Anregungen, besonders interessieren aber die alten Teilnehmer die Erfolge bei der Anwendung der empfohlenen Maßnahmen und neue Teilnehmer, die etwa in diesem Jahr verhindert waren an der Feldbegehung teilzunehmen, können dann das Versäumte wenigstens teilweise nachholen.



Katholische Kirche in Tost OS.

Original-Federzeichnung von R. Kojubek.

Der Floh auf der Antenne.

Von

Viktor Kaluza.

Es erscheint uneingeladen der Schriftsteller und Schwarzhörer Alfons Sanduk, ledig und unrasiert, und bestellt bei mir eine Funkgroteske.

Als ob man Funkgrotesken aus dem Hemde schütteln könnte wie Flöhe.

Ja, als ich anno achtzehn im Prison von Toulouse brummte, da haben wir tatsächlich jede Nacht die Flöhe aus dem Hemde geschüttelt. Und draußen stand der Mond, verstehen Sie, groß und rund wie eine Bratheringsbüchse, jawohl.

Wissen Sie, mein Freund Kleophas der hat seinen Detektor in eine Bratheringsbüchse eingebaut, wahrhaftig. Und er hat einen sehr lautreinen Empfang.

Ich kann machen, was ich will, bei mir klappts nie. Immer ist was nicht in Ordnung. Entweder haben die Hühner die Erdung durchgepickt, oder eine Taube hat sich an der Antenne erhängt. Mein Detektor leidet an chronischer Heiserkeit. Dazu kommt die tägliche Gewitterangst. Glauben Sie mir, draußen in der Etappe konnte mich das ärgste Trommelfeuer nicht von der Gullaschkanone bringen. Und jetzt, bei dem ersten Blitz im Osten bricht mir der Schweiß aus den Knopflöchern, und ich kippe aus den Pantinen und schlüpfe unter den Bettvorleger.

Ach, ich werde noch eines vorzeitigen Todes ins Krematorium abfahren. Wie beinah neulich, wo ich meine Antenne spannte. Ja, braucht nicht einer der unterschätzten Leser Antennenlixe? Ich habe mir nämlich hundert Meter davon gekauft, und dann stellte es sich heraus, daß der Abstand zwischen den in Frage kommenden Upfelbäumen knapp zwanzig Schritt ausmacht.

So kann man sich täuschen. Dabei war ich bei den Zweiundzwanzigern Entfernungsschäzer, ja. Kein Wunder, daß wir den Krieg verloren haben.

Ich nahm also die Lixe und wickelte sie mir um den Bauch. Dann ging ich hinaus in den Garten und schaute hinauf in die Höh.

Ein lindes Lüftchen ging durchs Beäst. Irgendwo bellte ein Hund, und mein Nachbar stand am Fenster. Ich sehe ihn noch wie heute.

Ha, als er meiner ansichtig wurde, brach er in ein fürchterliches Gelächter aus. Aber ich ließ mir nichts anmerken und trat entschlossen auf den Baum zu.

Mir ward ganz windelweich.

Mein Nachbar machte das Fenster auf.

Ich spuckte in die Hände.

„Hä, hä!“

Vor dem Schurken mich blamieren? Lieber das Genick brechen. Ich spuckte noch einmal in die Hände, schloß die Augen und sprang den Baum an.

Mein Hosenträger plakte.

Egal hinauf!

„Hä hä. Schieben helfen?“

„— bei Patschkau!“

Der Hut flog mir vom Kopfe. Ich wendete mich nicht. Und klonn hoch und höher.

„Vorſicht, Starkaſten!“

Ich mache die Augen auf. Ich ſehe keinen Starkaſten. Aber über mir wirbeln die Wolken, unter mir tanzen die Gemüſebeete.

Hilfe!

Aus iſt's. Ich ſtoße einen markerschütternden Schrei aus, ſchon ſehe ich mich mit zerſchmetterten Hagen in der Peterſilie liegen, da — wumm — ich hänge wie ein Pendel zwiſchen Himmel und Erde.

Die Litze hat ſich an einem Aſt verknötet.

Hilfe! Hil — fe!! — —

Die Feuerwehr hat mich abgeſchnitten. Sie hat mir dann liebenswürdigere Weiſe die Antenne geſpannt. Warum nicht gleich ſo!

Sowiſdrzol, der oberſchleſiſche Eulenspiegel.

Von

Viktor Kaluza.

I.

Sowiſdrzol ſollte von einem Apfelbaume einen kranken Aſt abſchneiden.

Er nahm einen Strick, band ſich juſt an dieſem Aſte feſt und begann zu ſägen. Ein Knabe, der vorüberging, rief ihm zu: „Ihr fallt herunter! Ihr fallt herunter!“

„I wo“, antwortete Sowiſdrzol, „ſiehſt Du denn nicht, daß ich angebunden bin?“ Sägte weiter und ſtürzte mit dem Aſte zu Boden.

„Das Büblein hat doch recht gehabt“, dachte er und lief ihm nach „wenn es das vorausgesehen hat, kann es mir auch gewiß ſagen, wann ich ſterben werde!“

„An dem Tage, wo Ihr dreimal hintereinander nieſet“, prophezeite der Knabe.

Sowiſdrzol kratzte ſich hinter den Ohren und ging nach Hauſe.

Tags darauf ſchickte ihn die Bäuerin nach der Stadt um Mehl.

Er lud den Sack auf den Karren und fuhr vergnügt heim.

Da flog ihm eine Mücke in die Naſe und er mußte nieſen.

Einmal, zweimal, dreimal.

„Mein Gott!“ jammerte er, „jezt muß ich ſterben“, ſtellte den Karren hin und legte ſich ins Gras.

Kam ein Bettler des Wegs, ſah das Mehl und nahm es mit.

„Wenn ich nicht tot wäre“, drohte ihm Sowiſdrzol, „wollte ich Dir das ſchon anſtreichen, Du Dieb!“

II.

Sowiſdrzol wollte Schneider werden. Eines Tages ging der Meiſter aus dem Hauſe, um einem Kunden Maß zu nehmen.

Er gab Sowisdrzol einen angefangenen Rock und sprach:

„Wirf mal hier die Aermel ran!“

Als er wiederkam, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen.

Sowisdrzol hatte den Rock an den Nagel gehängt und warf in einemfort die Aermel dagegen. „Du bist wohl nicht recht gescheit“, schrie der Meister und griff nach der Elle.

„Aber was wollt Ihr“, verteidigte sich der Schelm, „habt Ihr mir nicht geheißen, die Aermel ranzuwerfen?“

III.

Sowisdrzol wollte sich für die Hiebe rächen. Er rief alle Schneider des Landes zusammen, um ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen. Als sie vollzählig versammelt waren, stellte er sich auf einen Hügel und sprach:

„Vergeblich ist jeder Stich ohne Knoten!“

IV.

Einmal lag Sowisdrzol am Beggand und fing Mücken. Diese tat er in einen Deckelkorb. Da fuhr ein Bauer vorüber und fragte:

„Was hast Du drin?“



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.

Scheunen bei Pilchowitz.

„Bienen“, antwortete Sowisdrzol, „wenn ihr wollt, verkaufe ich sie euch!“

Der Bauer war damit einverstanden und kaufte den Korb für einen Taler.

„Paßt gut auf, daß sich die Bienen nicht etwa in Mücken verwandeln“, sagte der Schalk.

Nichtsahnend begab sich der Bauer nach Hause. Als er jedoch den Korb öffnete und darin die Mücken erblickte, geriet er in großen Zorn und lief zu Sowisdrzol, daß ihm dieser sein Geld wiedererstatte.

Der aber zuckte mit den Achseln und sprach:

„Nicht meine Schuld. Ich habe euch gleich gesagt, daß ihr aufpassen müßtet, damit die Bienen sich nicht in Mücken verwandeln!“

V.

Im Dorfe sollte eine neue Kirche gebaut werden. Leider fehlten zu dem Baugroschen nicht weniger als tausend Taler und die konnten die

gläubigen Einfassen beim besten Willen nicht aufbringen. Da sprach Sowisdról: „Was gilt, ich werde euch die fehlende Münze beschaffen!“

„Nichts gilt“, sagten die Väter der Gemeinde, „denn von einem Narren lassen wir uns nicht zum Besten halten!“

„So will ich euch zeigen“, entgegnete Sowisdról, „daß ein Narr zuweilen weiser ist als zehn Weise!“

Ging hin und gab öffentlich kund und zu wissen, daß er seinen Hof verkaufe.

Es dauerte nicht lange, so kam ein polnischer Handelsmann und fragte nach dem Preise.

„Gebt mir für jedes Tier einen Taler“, sagte der Schelm, „und wir sind handelseinig.“

„Einverstanden! Doch wieviel Tiere sind es denn“, fragte der Handelsmann, die nicht sehr vertrauenerweckende Behauptung musternd.

„Nicht mehr und nicht weniger als tausend!“

„Ach, treibt euern Scherz mit andern, nicht mit mir altem Manne. Wo sind denn die Tiere?“

„Nun, wo sollten sie auch sein. Auf der Weide natürlich.“

„Dann ist's was anderes“, sagte der Handelsmann und zählte tausend blanke Taler auf den Tisch, denn er wollte sich den ungewöhnlich billigen Kauf nicht entgehen lassen.

Sowisdról strich das Geld ein und sie gingen hinter die Scheuer, daselbst die Tiere zu besichtigen.

„Hört ihr sie“, fragte Sowisdról.

„I wo“, erwiderte der Handelsmann, „ich höre nichts, außer den Bienen, die dort in der Linde summen!“

„Seht ihr sie denn nicht?“ fragte der Schalk wiederum.

„Wo sind sie denn bloß, wo denn? Ich bin doch nicht blind“ ereiferte sich der Handelsmann.

„Ihr stoßt ja mit der Nase an ihren Stall“, sagte Sowisdról und wies auf einen morschen Bienenstock, der in der Nähe stand.

Jetzt ging dem geprellten Handelsmanne ein Licht auf und er erhob ein groß Lamento. Doch wie er auch Jeter und Mordio schrie, die tausend Taler bekam er nicht wiedererstattet. Recht bekam und behielt Sowisdról, denn nicht nur Ochse und Kuh sind Tiere, sondern die Bienen auch.

So konnte die Kirche gebaut werden.

Ausschau von Burg Tost

Monatliches Mitteilungsblatt der heimatkundlichen Arbeits-
Gemeinschaft Tost-Peiskretscham.

Pallas-Verlag Peiskretscham.

Schriftleitung Rosubek-Tost.

Preis 10 Pfennig.

Am Stollenwasser.

Von
Josef Groka.

In unseren Kreis tritt bei Hannussek das kleine Flößchen Stola, auch „Stollenwasser“ genannt. Warum dieser Name? Nun, als man den Erzen folgend immer tiefer in die Erde dringen mußte — anfänglich schürfte man ja fast an der Oberfläche — wurde der Kampf gegen das Grubenwasser immer schwieriger. Auf alle mögliche Weise rückte man dem Feinde zu Leibe: anfangs schöpfte man mühselig und unverdrossen, und zwar nur des Nachts, bis zum Beginn der Schicht. Späterhin legte man allerhand „Roß-



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.

St. Johannes von Nepomuk bei Nieborowitz.

künste“ an; das waren hölzerne Pumpwerke, die mit Göpeln betrieben wurden. Aber immer komplizierter wurden diese „Künste“, immer größer die für ihren Betrieb notwendige Pferdehaltung, immer teurer der ganze Grubenbetrieb, und doch war man nicht imstande, des Grubenwassers Herr zu werden. Die Gewerkschaften (Grubenbesitzer) verzweifelte(n) schier, und

hoffnungslos ließ man manche Grube „ersaufen“ und dadurch eingehen. Da führten die tatkräftigen Markgrafen Georg und sein Sohn Friedrich in großem Umfange den Stollenbetrieb ein. Diese Stollen wurden so geführt, daß sie das Wasser der Schachtsohle und der Förderstellen abziehen und an geeigneten Stellen (Mulden, Talsenken) zutage treten mußten. Sie hatten Gefälle, weil die Gruben damals (vor ca. 300 bis 400 J.) nicht besonders tief führten. Solche Stollen waren z. B. der „Jakobs-“ und „Gotthelf-Stollen“, die neben anderen Stollen ihr Wasser in die Stola ergossen. Sie sind seit langem schon eingestürzt. Aber ein prächtiges Schulbeispiel eines solchen Stollens besteht noch: es ist der „Friedrich-Stollen“, dessen Mundloch bei Repten zu sehen ist und durch dessen prächtiges Eisengittertor das kristallklare Wasser in die Drama sich ergießt. Viel wasserreicher als jetzt muß unser Stolaflüßchen = Stollenwasser gewesen sein, und die Karpfen, Hechte, Schleien — ja sogar Aale sind hier vertreten — mögen sich früher in ihrem „Heim“ viel wohler gefühlt haben. Langsam, fast ohne Gefälle, und bei Hannussek, Brynnek, Tworog schilfverwachsene Teiche bildend, fließt sie dahin. Wenig reizvoll sind ihre Ufer, wenn nicht Wald oder gar der Schloßpark mit dem prächtigen Schlosse *) von Brynnek sie säumen. Aber in ihren Teichschilfdickichten nisten ungestört zahlreiche Wildenten und schwarze Wasserhühner, und in ihrem Schlamme wächst beschaulich die anderswo nicht mehr gekannte Wassernuß, deren zackige Früchte man früher auf dem Markte feilbot und die, in Salzwasser gekocht, wohlischmeckend sind. Hurtigeren Laufes eilt das Stollenwasser hinter Tworog ihrer größeren Schwester, der Malapane, entgegen und vereinigt sich bei Potempa mit ihr. Prächtig, romantisch sind dort, und nicht bloß dort, die Malapaneufer mit dem weit überhängenden Geäst der Uferbäume! Doch zurück zu unserem Stolaflüßchen! Welch wichtige Rolle spielte doch früher, als man noch nicht die Kräfte des Dampfes und der Elektrizität kannte, seine Wasserkraft! Heute betreibt unser Stollenwasser nur noch einige Mühlen, aber früher drehte es eine ganze Anzahl von Wasserkraftsrädern für die vielen Luppenfeuer, „Hämmer“ genannt, und auch für die Brettmühlen und Schindelschneidemaschinen. Da klapperte, klimperte und hämmerte es an dem betriebsamen Flüßchen in Hanussek, Brynnek, Neuhütten, Tworog, Kotten, Weßolla und Potempa, daß es nur eine Freude war. Hier stand die Wiege der oberschlesischen Industrie.

Um ein Luppenfeuer im Betrieb zu sehen, besuchen wir im Geiste den Tworoger „Hammer“ so etwa um das Jahr 1530. Schreiend und scheltend treiben die Robottbauern ihre durch die schlechten Wege abgearbeiteten Gäule dem Hüttenhof zu. Sie haben Erze „von den Bergen“ (polnisch = góry), d. i. Tarnowitz, geholt. Da ziehen schwerfällig Ochsen einen Korbkarren voller Holzkohlen dem Kohlenplatz zu. Der ruhige Köhler in dem nahen Wald hat sie in seinen Meilern, die seine Aufmerksamkeit Tag und Nacht erfordern, gebrannt. Der herrschaftliche Hüttenaufseher hat seine Augen überall. Der Vielbeschäftigte weist uns an den Frischmeister und mit diesem betreten wir eine Frischhütte. Da sehen wir an der Giebelwand einen kleinen gemauerten Herd mit runder muldenartiger Vertiefung (vergl. Schmiedeherd). Eben wird er schichtenweise mit Erz (auch minderwertiges Wiefenerz, das an Ort und Stelle gefunden wird, wird genommen) und Holzkohlen „beschickt“. Hinter der Giebelwand stehen auf mächtigen Holz-

*) Besitzer: Henkel von Donnersmark auf Brynnek-Siemianowitz.

höcken die großen Blasebälge, und eben diese „Gebläse“ werden durch die Wasserradwelle betrieben. Die Technik ist einfach und doch sinnreich. Auf der Wasserradwelle angebrachte Vierzahnräder lassen das an ihren Ranten angelagerte Balggestänge auf- und abwärts gleiten. Gebläserohre führen fauchend den „Wind“ in die Herde. Dort schmelzen die Erze zu einem Klumpen, „Luppe“ genannt, zusammen. Diese „Luppe“, etwa 2–3 Ztr. schwer, wird nun unter den Hammer gebracht, der ebenso, wie das „Gebläse“, durch die Radwelle in Bewegung gebracht wird. Geschickt wird der Klumpen hin- und hergeschoben, von dem Hammer „ausgereckt“ und unter Zuhilfenahme von meißelartigen Langmessern in Stücke, „Gänge“ genannt, zerteilt. Das Luppeneisen war Schmiedeeisen, hatte also wenig Kohlenstoff in sich, was ja bei diesen Herden, wo der freie Luftzutritt den Kohlenstoff austrieb, selbstverständlich war. Gut war das Eisen, was die Tatsache beweist, daß Graf Philipp Colonna einmal eine ganze Schiffsladung nach England verkaufte. Aber auch teuer war damals das Eisen, und eiserne Wagenachsen



Schöne Landschaftsbilder aus unserem Kreise.

Wald bei Pilchowitz.

konnte sich nicht sobald einer leisten. Bis in die 1860er Jahre fuhr man hierorts meist noch mit eichenen Achsen, und wer schon eiserne besaß, der übte allabendlich die Vorsicht, durch die Hauswand hindurch seinen Wagen anzuketten.

✿ Bis etwa 1800 erhielten sich die uralten Luppenfeuer an unserm Flützchen. Dann aber kamen Steinkohlen und Dampfmaschinen und zogen von unserm Stollenwasser wie auch anderwärts die Industrie ab in die Gegenden, in denen sie heute ihr Räderwerk saugend treibt.

Stille ist's an dem ehemals so betriebsamen Stollenwasser geworden...

Bibliographie des Kreises Tost-Gleiwitz.

Von

Oberbibliothekar Karl Raifig, Gleiwitz.

Nachstehender Literatur-Nachweis umfaßt die Bücher und die Zeitschriftenartikel über den Kreis Gleiwitz, die in der demnächst erscheinenden Oberschlesischen Bibliographie *) aufgeführt sind. Vorangestellt sind einige Nachschlagewerke, die den Kreis Gleiwitz auch berücksichtigen. Es sei daran erinnert, daß selbst durch den vorliegenden, ziemlich genauen Literaturnachweis das Schrifttum, das den Landkreis Gleiwitz betrifft, nicht vollständig erfaßt ist. Es gibt noch viele Bücher, in denen über Ortschaften des Kreises mehr oder weniger zu finden ist, ich erinnere z. B. an das Buch von Lambert Schulte über die deutsche Besiedelung und die Parochialverfassung Oberschlesiens **), ich erinnere an Schubes Verzeichnis der Naturdenkmäler Oberschlesiens ***), an Zeitschriften wie die Altchlesischen Blätter, herausgegeben vom Schlesischen Altertumsverein ****), in denen auch Altertumsfunde aus dem Kreise Gleiwitz erwähnt sind, ich erinnere an die verschiedenen Ortschroniken mit ihren nach allen Seiten ausstrahlenden mannigfachen Beziehungen, ich erinnere schließlich an das an anderer Stelle *****) nachgewiesene Schrifttum über die Stadt Gleiwitz, das auch seinerseits weit über die Gemarkungsgrenzen der Stadt hinausreicht, z. B. in der Chronik von Gleiwitz von Nietzsche *****). Wer den Stoff nach dieser Seite ergänzen wollte — ganz ausschöpfen läßt er sich nie — der müßte alle in Betracht kommenden Bücher (und Aufsätze) noch eigens daraufhin durchforschen.

Es sind damit die Grenzen angedeutet, die jedem Schrifttumsnachweis gezogen sind. Wenn also im vorliegenden Verzeichnis dieses oder jenes vermißt wird, so wolle man dies freundlichst bedenken. Für die Nachweisung von tatsächlich übersehenen Büchern, Zeitschriften oder Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen werde ich jederzeit dankbar sein.

Die in einer sorgfältigen Bibliographie übliche Unterscheidung von runden, eckigen und Winkelsklammern mußte aus drucktechnischen Gründen unterbleiben.

*) Deutsches Grenzland Oberschlesien, ein Literaturnachweis, herausg. von Oberbibliothekar Karl Raifig und Staatsarchivrat Dr. Hans Bellee, unter Mitwirkung von Bibl. Obersekretärin Lena Bogt. Gleiwitz: Verband oberchlesischer Volksbüchereien 1927. Etwa 600 Seiten.

**) Schulte, Wilhelm P. Lambert: Studien über die deutsche Besiedelung und die Parochialverfassung Oberschlesiens. Schulte: kleine Schriften 1. (Darst. u. Quellen zur schles. Geschichte Bd. 23). 1918. S. 193—244.

***) Schube, Th.: Naturdenkmäler und Naturschutzaufgaben in Schlesien. Mit 200 Abb. Breslau: Korn 1927.

****) Altchlesische Blätter, im Auftrage des Schlesischen Altertumsvereins hrsg. v. Fritz Geschwendt.

*****) Gleiwitzer Jahrbuch 1927. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Stadtbücherei Gleiwitz. Gleiwitz: Selbstverlag der Gesellschaft 1927. 300 Seiten.

*****) Nietzsche, Benno: Geschichte der Stadt Gleiwitz. Gleiwitz: Raschdorf 1886. 837 S.

1. Geschichte.

Einige allgemeine Nachschlage-Werke.

Schlesisches Ortschaftsverzeichnis. Alphab. Verz. sämtl. Städte, Flecken, Dörfer und sonstiger Ortschaften und Wohnplätze Schlesiens. Auf Grund amtl. Unterlagen zusammengest. 10. Aufl. Breslau Korn: 1925. XII, 286 S.

Schlesisches Güter-Adreßbuch. Verzeichnis sämtl. Rittergüter und selbständiger Gutsbezirke sowie der größeren Landgüter der Provinzen Nieder- und Oberschlesien. 13. Ausg. Breslau: Korn 1926. XV, 879 S.

T r i e s t, Felix: Topographisches Handbuch von Oberschlesien. Im Auftr. d. Königl. Regierung und nach amtl. Quellen herausg. Breslau: Korn 1864—65. VIII, 1290 S.

Gemeindeglexikon. Auf Grund d. Ergebnisse d. Volkszählung vom 1. Dez. 1910 u. a. amtl. Quellen bearb. vom Kgl. Statist. Landesamte. Heft 6. Reg.-Bez. Oppeln. Berlin: Verl. d. Stat. Landesamtes 1912. VI, 114 S. 4°.

P a r t s c h, Joseph: Schlesien. Eine Landeskunde f. d. deutsche Volk. 2 Bde. Breslau: Hirt 1896—1911. I: XII, 420 S.; II: 690 S. (II, 1—186: Oberschlesien.)

W ö r l's illustrierte Führer durch das ober-schlesische Industriegebiet mit besonderer Berücks. d. Orte Kattowitz, Königshütte, Beuthen, Tarnowitz, Zabrze und Gleiwitz. Leipzig: Wörl 1904. 104 S. 50 Abb. 1 Pl. u. 1. Kt.

Zwei Jahrtausende Oberschlesien in acht Karten dargest. Hrsg. von Wilh. B o l z. Breslau: Graß, Barth & Co. 1920. 23 S. 8 gefalt. Ktn. 4°.

A d a m y, Heinrich: Die schlesischen Ortsnamen, ihre Entstehung und Bedeutung. Ein Bild aus der Vorzeit. 2. Aufl. Breslau: Priebatsch 1888. 146 S.

Oberschlesisches Verkehrsbuch. Nachschlagebuch für die Industriebezirke Deutsch- und Polnisch-Oberschlesiens, Dombrowa und Mährisch-Ostrau. Berlin: Phönixverlag Carl Siwinna. Erscheint halbjährlich.

Zeitschriften.

Auschau von Burg Tost. Mitteilungsblatt d. Arbeitsgemeinschaft f. Heimatkunde im Kr. Tost. Schriftl.: R. Kosubek. 1. Jg. (Erscheint in zwangloser Folge.) Peiskrescham 1926: Pallas-Druckerei u. Verlagsanstalt 4°.

Landkarten.

S e i l e r, Gerhard: Schulwandkarte des ober-schlesischen Industriebezirks, umfassend die Kreise Beuthen, Tost-Gleiwitz, Kattowitz, Pleß, Rybnik, Tarnowitz, Zabrze. 9 Blatt je etwa 56 mal 58 cm. Gleiwitz: R. Schirdewahn 1911. 1:50 000.

Karte der Umgebung von Gleiwitz. Berlin: Preuß. Landesaufnahme 1904. 1:100 000 Auch 1913 und 1916.

Umgebungskarte Gleiwitz-Beuthen. Berlin: Landesaufnahme 1925. 1:100 000.

Situationsplan der Stadt Gleiwitz mit ihren Vorstädten und Umgebungen i. J. 1812. Nach altem Kartenmaterial zusammengest. i. J. 1911. Von F. S c h r e i b e r 1:10 000.

Landeskunde.

W. P[o l]: Z Wycieczki okolice Gliwic, Kozla, Opola, Tarnowski-gór, Wrocław, coś o ludzie, język kraju. (Von einem Ausfluge in die Gegenden von Gleiwitz, Kofel, Oppeln, Tarnowitz, Breslau, etwas über Leute, Sprache und Land.) Lemberg Ossolinski'sches Institut 1847. Bd. II.: 545, 632 S. 1848. Bd. I.: 95 S.

R o s t a l s k i: Ein deutsch-polnischer Ortsname (Schönwald.) Schles. Provinzial-Blätter. Neue Folge Bd. 10. 1871. S. 439-440.

R i n d l e r: Deutsch-Polnische Ortsnamen. (Der Ortsname Schiwale, Schönwalde, Schönwald in OS.) Schles. Provinzial-Blätter. Neue Folge Bd. 10. 1871. S. 72-73.

S c h r o l l e r, Franz: Das Dramatal und das Bohrloch bei Zawada. Schles. Zeitg. 1893. Nr. 676.

C h r z a s z c z, Johannes: Drei bisher unerklärte Pfarrorte im Archipresbyterat Gleiwitz. (Reynsdorf = Ornontowitz, Gersdorf = ?, Andrisdorf = Zabrze.) Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 36. 1901. S. 415-417.

R u d e r a, Johannes: Toszek, der Name der Stadt Loß. Oberschles. Heimat. Bd. 5. 1909. S. 13-15.

Briefe über Oberschlesien (1839). Reise über Kofel, Ratibor, Lubowitz, Neu-Anhalt b. Pleß, Paprozan, Berun, Königshütte, Glewitz, Ostroppa nach Tarnowitz. Aus Jul. K r e b s: Schles. Zustände im 1. Jahrh. d. preuß. Herrschaft. Breslau. 1840. Mitteil. d. Beuthener Geschichts- u. Museums-Ver. H. 4. 1916. S. 66-68.

W l o d a r c z y k, Georg: Zur Erklärung einiger mittelalterlicher ober-schlesischer Ortsnamen. (Boguschütz bei Proskau, Klüschau bei Laband, Alt-Ujeß i. Kr. Groß Strehlitz.) Schles. Geschichtsblätter 1919. Nr. 2, S. 43.

C z m o k, Emanuel: Flurnamen aus dem Dorfe Jernik bei Glewitz. Mitteil. d. Beuthener Geschichts- u. Museums-Ver. H. 5/6. 1924. S. 56-57.

Familiengeschichte.

C h r z a s z c z, Joh.: Die ältesten Taufeintragungen in dem Taufbuch von Ziemienitz, Kr. Glewitz. 1651-1659. Oberschlesien Jg. 17. 1918/19. S. 9-14.

Graf (Franz von) **B a l l e s t r e m** (auf Plawniowitz, † 23. Dez. 1910). Oberschlesien. Jg. 9. 1910-11. S. 483-485.

N o w a k, Alfons: Die Reichsgrafen Colonna, Freiherrn von Fels auf Groß Strehlitz, Loß und Tworog in Oberschlesien. Groß Strehlitz: Wilpert 1902. 152 S.

K a n i a, Joseph: Die Reichsgrafen Colonna-Fels und die von üppiger Romantik reich umrankte Stammburg Loß. Schles. Musealmanach. Jg. 7. 1920. S. 100-109.

W i e c h u l l a, Hieronym.: Ein Fremdengrab in Oberschlesien. Jg. 11. 1912/13. S. 603; vgl. ebda Jg. 14. S. 177. (Grab des Thomas Et Thomatis geb. in Mailand 1754, gest. 1823, auf dem Friedhofe in Pilschowitz Kr. Glewitz.)

L u p p a, Heinrich: Die einsamen Gräber von Pilschowitz. (Heinr. v. Brochem, † 1869 u. f. Gemahlin Luise.) Oberschlesische Heimat. Bd. 16. 1920. S. 93-94.

Wappenkunde.

Wilpert, Oskar u. Paul K u h e r: Die Wappen der oberschlesf. (schlesifchen) Landgemeinden. 10. Kr. Loft-Gleiwitz. Oberschlesf. Heimat. Bd. 7. 1911. S. 9-19.

Geschichtsforschung.

L i n g e, Karl: Beschreibung der Majoratsbibliothek der Reichsgrafen von Wengersky zu Pilschowitz. Linge: Denkwürdigkeiten Oberschlesiens. Stck. 2. Ratibor, Gymn.-Progr. 1823. S. 17-28.

Verzeichnis der Bücher, Kupferwerke und Manuskripte, welche sich in der Majoratsbibliothek von Pilschowitz befinden. Ratibor 1835, Bögner 613 S.

Vorgeschichte.

M e r t i n s, Oskar: Depotfunde der Bronzezeit in Schlesiens. (Pilsch, Kr. Leobschütz; Helenenthal, Kr. Lublinitz; Rohow, Kr. Ratibor; Ottmüchow, Kr. Loft-Gleiwitz; Sudoll, Kr. Ratibor). Schlesf. Vorzeit. Bd. 6. 1896. S. 314-380.

S e g e r, Hans: Depotfunde aus der Bronze- und Hallstattzeit. (Rohow, Kr. Ratibor; Mahwitz, Kr. Grottkau; Oppeln; Tscheidt, Kr. Kosel; Sabfchütz, Kr. Leobschütz; Köppernig, Kr. Reisse; Lohnia, Kr. Gleiwitz). Schlesf. Vorzeit. Bd. 4. Neue Folge. 1907. S. 9-43.

Geschichte.

C h r z a s z c z, Joh.: Herzog Boleslaus von Loft, nachmals Bischof von Graubünden († 1329). Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 37. 1903. S. 334-335.

Reise Sr. Majestät des Königs i. J. 1788 nach Schlesiens und durch Oberschlesiens; Ujest, Peiskretscham, Tarnowitz, Beuthen, Glewitz, Rauden und Ratibor. Schlesf. Provinzial-Blätter. Bd. 8. 1788. S. 194-200.

Recht und Verwaltung.

I m i e l a, J. N.: Die königlichen Landräthe des Loft-Gleiwitzer Kreises. (1751-1842). Oberschlesf. Wanderer. Jg. 15. 1842. S. 129.

Städtewesen.

C h r z a s z c z, Joh.: Die Töpferinnung in der Stadt Peiskretscham OS. Ein Beitrag zur Geschichte d. einheimischen Handwerks. Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 30. 1896. S. 225-237.

Derselbe: Die Tuchmacher in Peiskretscham. Ein Betr. zur Geschichte des Handwerks in Oberschlesiens. Oberschlesiens. Jg. 1. 1902/03. S. 303-403.

Derselbe: Gesellentaufe Przemianek. (Eine alte Sitte der Böttcher-, Tischler- und Stellmacherinnung in Peiskretscham.) Oberschlesiens. Jg. 5. 1906/07. S. 443-446.

T s c h a u d e r, Franz: Kommunalen Rückblick und Ausblick (f. d. Stadt Peiskretscham). Chrzaszcz. Joh.: Geschichte d. Städte Peiskretscham und Loft. 1927. S. 225-247.

Wirtschaftsgeschichte.

Die Hauptindustrieanlagen im Kreise Loft u. Glewitz und ihre Beziehungen zu den übrigen Kreisen Oberschlesiens. [Hrsg. v. Ausw. Amt]. Berlin: Berl. lith. Institut [1921]. 1: 200 000.

Ch r z a s z c z, Joh.: Bergbau und Eisengewinnung in der Tosters Herrschaft während des 16. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens. Bd. 37. 1903. S. 331-334.

R e p e t k i, R.: Der Steinkohlenbergbau in und um Gleiwitz. Gleiwitz, eine oberschlesische Stadt. 1925 S. 192-197.

S e i f f e r t, Alfred: Die Elektrizitätsversorgung des Kreises Gleiwitz. Heimatkalender f. d. Kr. Gleiwitz 1926. S. 158-160.

Landschafts- und Ortsgeschichte.

Der Kreis Tost-Gleiwitz. Heimatkalender f. d. Kr. Gleiwitz 1926. S. 162-171.

Ch r z a s z c z, Johannes: Der Kreis Tost-Gleiwitz. Chrzaszcz, Joh.: Gesch. d. Städte Peiskretscham u. Tost 1927. S. 369-400. (Darin kurze Chroniken d. Kirchspiele von: Kamienitz, Wasserwerk Jawada, Ziemienitz, Groß Patzschin mit Pniow, Koppinitz mit Lubie, Tworog, Langendorf, Schieroth, Wischnitz, Gr. Kottulin, Laband u. Schönwald.

Derselbe: Zur Geschichte von Boitschow im Kreise Tost-Gleiwitz. Oberschles. Heimat. Bd. 1. 1905. S. 1-15.

B [u c h w a l d], C[arl]: Schloß Brynnek (Kr. Tost-Gleiwitz.) Schlesien. Jg. 2. 1908/09. S. 41-44.

Führer durch Gleiwitz und Umg. 2. Auf. Würzburg: Woerl 1891. 24 S.

R ö ß l e r: Urkunden über Jahr- und Wochenmärkte in Kieferstädtel (1677). Schles. Provinzial-Blätter. Neue Folge. Bd. 9. 1870. S. 450-451.

Ch r z a s z c z, Joh.: Zur älteren Geschichte der Stadt Kieferstädtel. Oberschles. Heimat. Bd. 1. 1905. S. 66-71. Nachtrag: S. 141-143.

Festschrift zur 400-Jahr-Feier der Stadt Kieferstädtel. Gleiwitz 1926: Breuer. 22 S. 4^o.

K l u g e r: Geschichtliche Entwicklung der Stadt Kieferstädtel. Festschrift z. 400-Jahr-Feier. 1926. S. 3-5.

E s c h r i c h, Georg: Das Ehrenmal unserer gefallenen Helden. Ebda. S. 17-18.

Ch r z a s z c z, Joh.: Urkundliches über Peiskretscham aus dem XIII. Jahrhundert. Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 31. 1897. S. 328-330.

Derselbe: Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost sowie des Tosters Kreises in Oberschlesien. Peiskretscham: Palla 1900. 299 S.

Derselbe: Die Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost sowie des Kreises Tost-Gleiwitz. 2., verb. u. erw. Aufl. Peiskretscham: Pallas Verlagsanst. 1927. 400 S.

Ch r z a s z c z, Joh.: Eine Peiskretschamer Hypothek vom Jahre 1797. Oberschles. Heimat. Bd. 16. 1922. S. 94-95.

C z m o k, Emanuel: Die zwei Steinsäulen bei Petersdorf (b. Gleiwitz). Volk u. Heimat. Jg. 1. 1924. S. 105.

S c h i l l e r, Artur: Petersdorf bei Gleiwitz. Ebda. S. 138-139.

I m i e l a, J. N.: (Das Rachowitzer Pfarrhaus.) Oberschlesischer Wanderer. Jg. 15. 1842. S. 45-46.

M u ß, C.: Chronik der deutschen Gemeinde Schönwald. Gleiwitz 1865: Tropfowitz. VI. 106 S. Vgl. Schlesische Provinzial-Blätter. Neue Folge. Bd. 6. 1867. S. 461-470.

B u s i n d e, Konrad: Schönwald. Beitrag zur Volkskunde und Geschichte eines deutschen Dorfes im polnischen Oberschlesien. Breslau: Marcus. 1912. 80 S. Wort und Brauch. S. 10.

C h r z a s z c z, Joh.: Urbarium des Dorfes Schönwald bei Gleiwitz. 1534. Oberschles. Heimat. Bd. 16. 1920. S. 19-14.

A f f a n k e, Thomas: Der Vorort Schönwald. Schönwald, eine Stätte alter deutscher Kultur. Gleiwitz, eine obereschles. Stadt. 1925. S. 145-149.

W i n k l e r, Alfons: Schönwald. Heimatkalendar f. d. Kreis Gleiwitz. 1926. S. 134-138.

C h r z a s z c z, Joh.: Geschichte der Tost-Burg und der Herrschaft Tost-Peiskretscham in Oberschlesien bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 34. 1900. S. 181-196. u. Bd. 35. 1901. S. 218-240.

Derselbe: Geschichte der Städte Peiskretscham und Tost sowie des Tost-Kreises in Oberschlesien. Peiskretscham: Palla 1900. 299 S.

C h r z a s z c z, Johannes und Richard K o s u b e k: Geschichte der Stadt Tost. Chrzaszcz, Joh.: Geschichte d. Städte Peiskretscham u. Tost. 1927. S. 249-363.

R o s e n b e r g, Kurt: Tost vor hundert Jahren. Oberschlesien. Jg. 7. 1908/09. S. 531-542 u. 590-598.

Derselbe: Die Burg Tost. Ebda. Jg. 10. 1911-12. S. 535-547.

Die Eichendorffmühle von Tost. Ebda. Jg. 18. 1919/20. S. 376.

N i e d u r n y, Max: Es stand in alten Zeiten . . . Bilder zur Vergangenheit der Burgruine Tost im obereschlesischen Lande. Der Oberschlesier. Jg. 3. 1921. S. 466-468 u. 487-489.

K o s u b e k, Richard: Tost-Chronik. Heimatführer durch Tost OS., Colonnaburg und Umgebung nebst e. Wegkarte. (Tost): Selbstverl. 1923. 64 S.

B i m l e r, Kurt: Burg Tost. Der Oberschlesier. Jg. 7. 1925 S. 273-280.

2. Geistesleben.

Kulturelles und geistiges Leben.

Ein Bürgerbrief für einen Israeliten aus Peiskretscham 1834 [im Text 1837!] Oberschles. Heimat. Bd. 15. 1918. S. 112.

Kirche.

Silberjubiläum des Pfarrers Dr. Johannes Chrzaszcz in Peiskretscham. Oberschlesien. Jg. 14. 1915/16. S. 393.

K a b a t h: Kurze Biographie des verstorbenen Erzpriesters Stanislaus Siegmund in Pilschowitz, mit bes. Hervorhebung seiner Verdienste um das hiesige Gymnasium. Gleiwitz, Gmn. Programm. 1837. 16 S. 4^o.

C h r z a s z c z, Joh.: Beiträge zur Geschichte der Pfarreien im Archipresbyterat Gleiwitz, Oberschlesien. Jg. 1. 1902/03. S. 22-37 und Jg. 2. 1903/04. S. 517-540, 674-695 und 744-769.

K o p i e t z, [Jos.]: Kirchenchronik Kieferstädtel. Festschrift z. 400-Jahr-Feier d. Stadt Kieferstädtel. 1926. S. 6-9.

Ch r z a s z c z, Joh.: Der Patronatsstreit in Peiskretscham 1576. Nach den Acta Camarae F. D. R. I 131 im Staatsarchiv zu Breslau. Schlesf. Pastoralblatt. Jg. 20 1899. S. 25-27.

Derselbe: Der Prediger Jan Franconius in Peiskretscham; eine Ehedarabredung und ein Testament. 1656-1665. Zeitschr. f. Geschichte Schlesiens. Bd. 36. 1901. S. 451-454.

S a f t, Eberhard: Kloster der Barmherzigen Brüder zur hl. Anna zu Pilchowitz, Kr. Rybnik OS. Saft: Festschrift d. Klosterhospitals der Barmherzigen Brüder in Breslau. 1912. S. 116-119.

Ch r z a s z c z, Joh.: Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum des Klosters der Barmherzigen Brüder in Pilchowitz. 1814-1914. Breslau: Schlesf. Volkszeitung 1914. 52 S.

Derselbe: Hundertjähriges Jubiläum des Klosters der Barmherzigen Brüder in Pilchowitz. Oberschlesf. Heimat. Bd. 10. 1914. S. 161-173.

Das Kloster der Barmherzigen Brüder zu Pilchowitz, Kr. Rybnik. Der Landbote, Kalender f. d. oberschlesf. Landmann. Jg. 1916. S. 98.

S a u e r: Festschrift der Barmherzigen Brüder in Pilchowitz. 1924.

K o s u b e k, R.: Festschrift des M.-B.-V. Liedertafel Löst. 1909. 28 S.

F i o l k a, Marcell: Geschichte der Pfarrei Ponischowitz (Kr. Löst-Gleiwitz). Löst 1925: Görres. 75 S.

Ch r z a s z c z, Joh.: Geschichte der unter Rachowitz vereinigten Pfarreien von Rachowitz, Schierakowitz, Boitschow und Latscha. Eine Festschrift zum goldenen Priesterjubiläum d. hochw. Geistl. Rat Emanuel Russiek am 5. Juli 1904. Glewitz: Feldhuß 1904. 33 S.

Derselbe: Schwierigkeiten der Rachowitzer und Kieferstädtler Seelsorge in der friderizianischen Zeit. Oberschlesf. Heimat. Bd. 1. 1905. S. 144-148.

Derselbe: Geschichte der Parochie Groß-Rudno [Rudnau], insbes. d. Dörfer Groß-Rudno, Rudzinitz, Laskarzowka, Latischau und Plawniowitz. Oberschlesien. Jg. 2. 1903/04. S. 153-177.

H o s c h e k, Valentin: Die Kriegsjahre 1805-13. Chronik der Pfarrei Wischnitz). Mitgeteilt durch Joh. Chrzaszcz. Oberschlesf. Heimat. Bd. 1. 1905. S. 149-154; Bd. 2. 1906. S. 40-50 u. 94-96.

Ch r z a s z c z, Johannes: Geschichte der Pfarrei Wischnitz bis zum Jahre 1678. Ebda. Bd. 3. 1907. S. 181-193.

Schulwesen.

E s c h r i c h, Georg: Das Schulwesen der Stadt Kieferstädtel. Zeitschr. 3. 400-Jahr-Feier d. Stadt Kieferstädtel. 1926. S. 10-13.

Das katholische Lehrer-Seminar zu Peiskretscham. Gedenkblatt zu seinem 50jährigen Jubiläum am 4. u. 5. Nov. 1899. Schlesf. Volkszeitung 1899. Nr. 508-513.

Jubiläum des Lehrer-Seminars in Pilchowitz. Oberschlesf. Heimat. Bd. 13. 1917. S. 189.

Freies Bildungswesen.

S c h o l z, Georg: Kultureller Reisedienst im Kreise Glewitz. Der Oberschlesfier. Jg. 4. 1922. S. 288.

R ü c k e r, Julius: Heimatskunde. Der Kreis Gleiwitz und das Wichtigste von der Provinz Schlesien. Leobschütz: Rothe 1888. 19 S.

R ü c k e r, Julius u. Oskar W i l p e r t: Heimatskunde. Der Landkreis Loß-Gleiwitz, der Stadtkreis Gleiwitz und das Wichtigste von der Provinz Schlesien. 6., verb. Aufl. Groß Strehlitz: Wilpert 1898. 32 S.

S e i l e r, Gerhard: Heimatskunde. Der Stadtkreis Gleiwitz u. der Kreis Loß-Gleiwitz. Mit e. Kreisk. Gleiwitz: Mittmann 1903. 43 S.

Kunst.

C h r z a s z c z, Joh.: Die Holzkirchen in Oberschlesien, insbes. die Holzkirche in Pniow. Oberschles. Heimat. Bd. 10. 1914. S. 55-60.

Derselbe: Die Holzkirche in Pniow, Kr. Gleiwitz. Der Oberschlesier. Jg. 1. 1919. Nr. 2. Vgl. Heimatkal. f. d. Kr. Gleiwitz. 1926. S. 142-144.

W i l p e r t, Oskar: Denkmal Giov. Ang. Graf Ballestrem im Park zu Plawniowitz. Oberschles. Heimat. Bd. 4. 1908. S. 145-147.

K n ö t e l, Paul: Das Denkmal d. Giovanni Battista Angelo Grafen Ballestrem di Castellengo im Schloßpark zu Plawniowitz. Oberschlesien. Jg. 7. 1908/09. S. 250-251.

B u r g m e i s t e r, Ludwig: Malereien in oberschleisischen Kirchen (zu Pniow und Chechlaw). Schles. Jtg. 1904. Nr. 370.

Medaille zur Goldenen Hochzeit des Grafen Franz Ballestrem auf Plawniowitz. Nach Entwürfen von Jos. Limburg. Berliner Münzblätter. Jg. 29. 1910. S. 124.

K a i s i g, Frieda: Meine Schönwälder Stickstube. Die Volksbücherei in Oberschlesien. Jg. 14. 1921. H. 3/4. S. 10-14.

Dieselbe: Von der Schönwälder Handstickerei. Ein Reislein Volkskunst in Oberschlesien. Dt. Frauenkleidung und Frauenkultur. Jg. 21. 1925. S. 176-178.

C h r z a s z c z, Johannes: Das Pacifikale von Peiskretscham. Oberschlesien. 11. 1912/13. S. 221-222.

Schöne Literatur.

N o w a k, Alfons: Eichendorff und die Burg Loß. Oberschles. Heimat. Bd. 4. 1908. S. 69-72.

Oberschlesische Erinnerung an den Dichter des Deutschlands-Liedes. (Spruch auf e. Tafel f. Jul. Roger bei Koslow, Kr. Loß-Gleiwitz). Volk u. Heimat. Jg. 2. 1925. S. 17-18.

S t r a c h w i t z, Hubertus-Kraft Graf: Die Schloßkapelle in Pontresina. In Erinnerung an die Schloßkapelle zu Kamieniez. Der Oberschlesier. Jg. 3. 1921. S. 796, 812-813 und 828-829.

3. Volkskunde.

Allgemeines.

Volkskundliches aus Schönwald. Von U. B. Nachwort von Paul Knötel. Oberschlesien. Jg. 7. 1908/09. S. 196-198.

Sprichwörter, Redensarten, Inschriften und Benennungen.

M a k, Wilh.: Slavische Schimpfwörter im Schönwäldischen. Der Oberschlesier. Jg. 8. 1926. S. 272-274.

Schiller, Artur: Chronogramme (in Lost, Tarnowitz und Pleß)-Oberschlesien. Jg. 13. 1914/15. S. 446.

Der selbe: Chronogramme. (Nepomuksäule in Lost, Josephsstatue in Ujest, am Weinbranntentor zu Pleß, am Eingang d. evang. Friedhofes in Tarnowitz). Volk u. Heimat. Jg. 2. 1925. S. 8-9.

Trachten.

Grabowski, Elisabeth: Volkskundliches aus Schönwald. Mit e. Trachtenbilde. Oberschlesien. Jg. 7. 1908/09. S. 68-71.

Kaisig, Frieda: Schönwald. Trachtenbilder aus einem deutschen Dorf in Oberschlesien. (Aufnahmen von Brunno Zwiener). Gleiwitz: Heimatverlag Oberschlesien. (1920). 1 S. 16 ungez. Blätter quer 8°.

Gebäude.

Czмок, Emanuel: Volksbräuche aus der Gleiwitzer Gegend. (Richtersdorf). Volk u. Heimat. Jg. 1. 1924. S. 54-55.

Grab, Joseph: Ein Osterbrauch aus Richtersdorf und Ostroppa im Kr. Gleiwitz. (Bittprozession zu Pferde). Oberschles. Heimat. Bd. 2. 1906. S. 178-179.

Czмок, Emanuel: Volkskundliches, besonders von der Osterzeit, aus dem Dorfe Zernitz bei Gleiwitz. N. d. Beuthener Lande. Jg. 1. 1924. Nr. 13/14.

Kaisig, Karl: Ostereiersprüche aus Schönwald. Ebda. Nr. 13/14.

Das Pferdefest (am 23. April, Namenstag d. hl. Georg) zu Ostroppa (Kr. Gleiwitz). Oberschles. Wanderer. Jg. 9. 1836. S. 225.

Sagen.

Czмок, Emanuel: Der Schmied von Zernitz. Ein ober-schlesisches Märchen. Volk u. Heimat. Jg. 2. 1925. S. 46-47.

4. Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege.

Froil: Die Gesundheitsverhältnisse in Kieferstädtel in alter und neuer Zeit. Festschrift z. 400-Jahr-Feier d. Stadt Kieferstädtel. 1926. S. 15-16.

Konietzko: Krankenhaus Kieferstädtel. Ebda. S. 14.

5. Die ober-schlesische Frage und ihre Lösung.

Die Sprachenfrage.

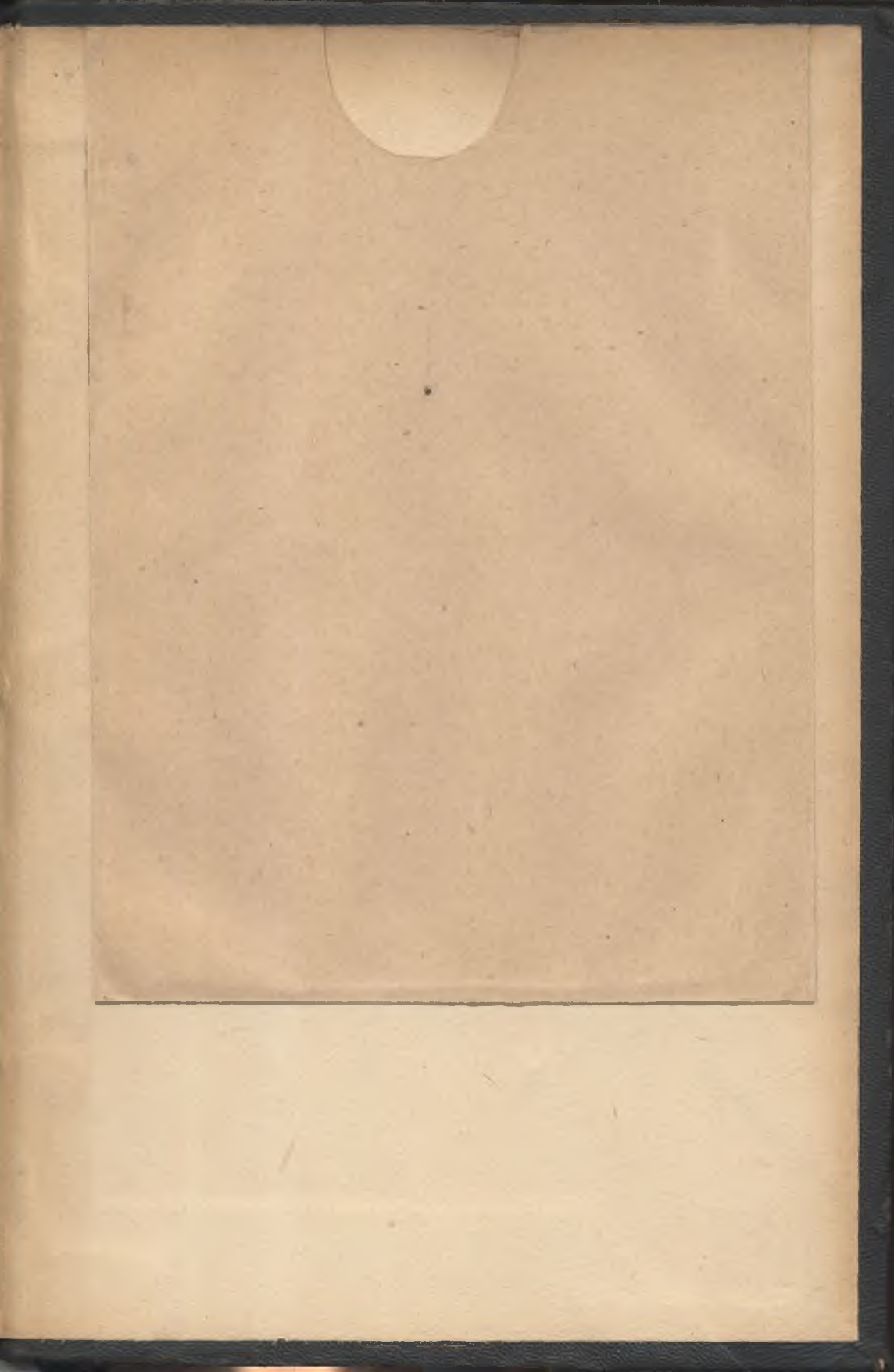
Gusinde, Konrad: Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Breslau: Marcus 1911. XVI, 224 S. = Wort und Brauch. S. 7.

Feit, Paul: Eine vergessene deutsche Sprachinsel im polnischen Oberschlesien (die Mundart von Schönwald bei Gleiwitz). Schlesische Gesichtsblätter 1912. Nr. 3. S. 61-66.

Märkte-Verzeichnis.

Alt-Budkowitz. KRindvPSchwZ: 2/5. 8/11. Alt-Popelau. Rdo=PSchw: 22/5. 16/10. Annaberg. KRdovP: 31/5. 27/9. Bauerwitz. KRdovPSchwZ: 15/5. 5/12. Beuthen OS. KRdovPSchwZ: 15/2. 18/4. 17/10. 12/12. RdoPSchwZ: 11/7. Bladen. K: 20/3. 12/6. 11/9. 13/11. Borislawitz. KRindovP: 31/3. 23/5. 12/9. 14/11. Carlsruhe OS. Rdo=PSchwZ: 20/3. 6/11. KRdovPSchwZ: 1/5. 11/9. Cosel. RdoP: 14/2. 5/6. 14/8. KRdovP: 17/4. 2/10. Deutsch-Neukirch. K: 20/3. 23/10. 4/12. Falkenberg OS. RindvPSchwZ: 31/5. 4/10. KRindvPSchwZ: 26/4. 12/7. 6/9. 15/11. Friedland OS. KRindvPSchwZ: 1/3. 5/7. 30/8. 18/10. RdoPSchwZ: 3/5. 22/11. Friedrichsgrätz. KRdovP: 9/2. 21/6. 9/8. 15/11. Gleiwitz. RindvP: 25/1. 22/2. 28/3. 25/4. 30/5. 27/6. 25/7. 29/8. 26/9. 24/10. 28/11. (je 2). K: 20/3. 21/8. 20/11. Prod: jed. Diens- tag, wenn Feiertag, am nächsten Werktage. Groß-Neukirch. KRindovP= SchwZ: 27/3. 7/11. Groß-Strehlit. KRvPSchwZ: 12/1. 5/7. 8/11. RvPSchwZ: 8/3. 3/5. 2/8. 13/12. Grottkau. RvPSchw: 14/2. 19/6. 14/8. 13/11. KRdovPSchw: 24/4. 25/9. Guttentag. KRdovP: 6/3. 5/6. 2/10. (je 1/2). RdoP: 3/4. 11/9. 6/11. (je 1/2). Katscher. K: 3/4. 16/10. 11/12. Kiefer- städtel. RindvP: 7/3. 7/11. KRindvP: 15/8. 12/9. 19/12. Klein-Strehlit. KRindvP: 29/3. 13/9. 25/10. RdoP: 14/6. Konstadt. Fl: 9/1. RdoP= SchwZ: 1/2. 9/5. 1/8. 7/11. KRdovPSchwZ: 3/4. 3/7. 2/10. Kranowitz. KRindvP: 17/4. 3/7. 11/9. 6/11. Krappitz. RdoPSchwZ: 10/1. 1/5. 7/8. 11/12. KRdovPSchwZ: 15/2. 13/6. 19/9. Kreuzburg OS. KRindvPSchw: 7/2. 4/9. 20/11. RdoPSchw: 27/3. 8/5. 12/6. 10/7. 14/8. 16/10. Kupp. Rdo= SchwZ: 2/5. 24/10. Landsberg OS. KRdovPSchw: 26/1. 29/3. 5/7. 30/8. 25/10. 6/12. Langendorf. KRdovP: 14/3. 8/8. 14/11. RdoP: 6/6. Leobschütz. RindvP: 6/3. 19/6. KRdovP: 24/4. 4/9. 13/12. Leschnitz. KRdovPZ: 2/5. 18. 3/10. RdoZ: 7/11. Neisse. RdoPSchwZ: 14/1. 31/3. 21/4. 14/7. 20/10. (je 1/2) K: 18/4. 17/10. Neustadt OS. K: 20/3. 11/9. 13/11. Ober-Slogau. RdoP: 31/1. 31/7. KRdovP: 27/4. 9/10. 27/11. Oppeln. KRdovPSchwZ: 13/3. 26/6. 25/9. RdoPSchwZ: 24/4. 15/5. 24/7. 28/8. 30/10. Ottmachau. K: 15/5. 4/9. 4/12. Peiskretscham. KRindvP: 6/3. 28/8. 9/10. RdoP: 22/5. 11/12. Pilschowitz. RdoP: 16/2. KRdovP: 10/5. 28. 8/11. Pitschen. KRindvPSchw: 21/2. 15/5. 21/8. 13/11. RdoPSchw: 28/6. Proskau. K: 19/4. 21/6. 23/8. 18/10. Ratibor. RdoPSchwZ: 7/2. 21/8. Saat: 9/2. 13/9. RdoPSchwZ: 8/5. 18/9. 18/12. Woll: 1/6. Rosenberg OS. Rindv= PSchw: 11/1. 15/2. 18/4. 6/6. 8/8. 3/10. 7/11. K: 13/6. 15/8. 14/11. Schierosau. KRdovPSchwSchfZ: 20/4. 5/10. Schurgast. KSchw: 8/3. 10/5. 11/10. 29/11. Steinau OS. RindvPSchwZ: 12/1. 15/3. 10/5. 12/7. KRdovPSchwZ: 16/2. 20/9. 8/11. Tost. RdoP: 17/1. 4/12. KRdovP: 3/4. 3/7. 23/10. Troplowitz. J: 27/3. 12/6. 2/10. Tworog. KRindvP: 1/3. 15/11. KSchw: 14/6. 2/8. Ujest. RdoPZ: 10/1. 14/3. 11/7. KRdovPZ: 16/5. 5/9. 5/12. Zawadzki. K: 7/2. 22/5. 7/8. 6/11. Ziegenhals. KSchw: 21/3. 12/9. 14/11. Zülz. RdoPSchwZ: 23/2. 28/6. KRdovPSchwZ: 8/3. 6/9. 6.12.





Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000949552



II 4065/0/1928

Pracownia Śląska